Leben
des
Herrn
Nicolaus Ludwig
Grafen und Herrn
von
Zinzendorf
und
Pottendorf,
beschrieben
von
August Gottlieb Spangenberg.

Vierter Theil.

Zu finden
in den Brüdergemeinen.
1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
des vierten Theils.
Von seinem ersten Exilio bis zu seiner Abreise nach St. Thomas.

Cap. 1. Von dem Jahre 1733.
Cap. 2. Von dem Jahre 1734.
Cap. 3. Von dem Jahre 1735.
Cap. 4. Von dem Jahre 1736.
Cap. 5. Von dem Jahre 1737.
Cap. 6. Von dem Jahre 1738.

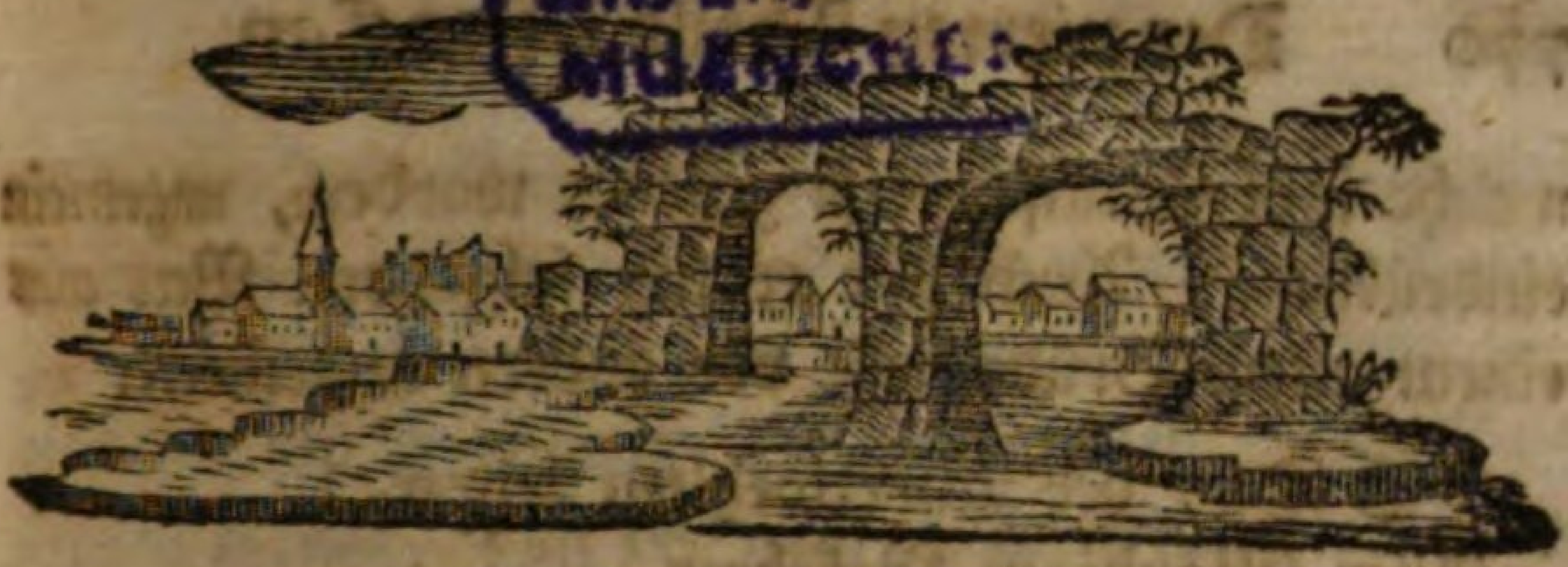
Des vierten Theils erstes Capitel, von dem Jahr 1733.

Inhalt.

§. 1. Der Graf empfängt die Segenswünsche der Gemeine in Herrnhut zu seiner abermaligen Erwehlung zum Vorsteher;
§. 2. Auch einen schriftlichen Beruf zu diesem Amte.
§. 3. Seine Gesinnung dabey;
§. 4. Und in Absicht auf die Umstände der Gemeine in Herrnhut.
§. 5. u. 6. Persönliche Umstände des Grafen.
§. 7. Seine Aeusserung über die Unterlassungssünden.
§. 8. Abreise der ersten Brüder nach Grönland.
§. 9. Des Grafen Erklärung wegen des Eidschwörens.
§. 10. Seine Abreise von Herrnhut nach Ebersdorf.
§. 11. Aufenthalt daselbst.
§. 12. Reise über Nürnberg u. s. w. nach Tübingen.
§. 13. Was ihn veranlaßt habe, nach Tübingen zu reisen.
§. 14. Anfrage bey der theologischen Facultät daselbst, wegen der Gemeine in Herrnhut.
§. 15. Des Grafen erbauliche Beschäftigungen in Tübingen.
§. 16. Seine Reise nach Stutgart. Auszug aus einem Bericht des M. Steinhofers;
§. 17. Desgleichen aus einem Diario des M. Oettingers. Der Graf kommt nach Tübingen zurük.
§. 18. Die theologische Facultät gibt ihr Bedenken wegen der herrnhutischen Gemeine.
§. 19. Ob dasselbe noch auf Herrnhut passe?
§. 20. Des Grafen Rükreise nach Herrnhut.

§. 21. Von dem, was während seiner Abwesenheit vorgegangen; als: Den Verfasser dieser Schrift betreffend;
§. 22. (Worüber man sich von Seiten der Gemeine öffentlich erklärt)
§. 23. Wegen des Aeltestenamtes in Herrnhut;
§. 24. Wegen der Salzburger.
§. 25. Geburt seines Sohns Christian Ludwig Theodor. Von seiner Schrift: le Lecteur Roial. Fortgang der Erwekkung unter den Wenden.
§. 26. Rescript von Dresden wegen der mährischen Emigranten; wie auch wegen der Schwenkfelder. Letztere ziehen nach Pensilvanien.
§. 27. Der Graf erhält Erlaubnis, im Lande zu bleiben.
§. 28. Etwas von der damaligen Gemeinarbeit;
§. 29. Insonderheit bey den Kindern;
§. 30. Bey den grössern Mägdgen;
§. 31. Bey den ledigen Brüdern;
§. 32. Und bey den Witwen.
§. 33. Antrag von Copenhagen, wegen Abschikkung einer Anzahl Brüder nach St. Crux.
§. 34. Ueberlegung und Entschluß darüber. Abreise der dahin bestimmten Brüder und Schwestern.
§. 35. Von der Geburtstagsfeyer des Grafen.
§. 36. Ebersdorfischer Besuch in Herrnhut.
§. 37. M. Oettingers Ankunft daselbst. Von einem Collegio biblico.
§. 38. Reue und Wiederkehr eines abgewichenen Gliedes der Gemeine.
§. 39. M. Steinhofer kommt in Herrnhut an. Dessen Ruf zum Prediger daselbst wird rükgängig.
§. 40. Die herrnhutischen Einwohner werden in zween Theile eingetheilt.
§. 41. Beschluß dieses Jahres.
§. 42. Allgemeine Anmerkung, den Jahresschluß in der Gemeine betreffend.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN



§. 1.

Daß unserm Grafen eben zu der Zeit, als er darauf zu denken hatte, wie er sich ausser Landes begeben möchte, (S. 763.) das Vorsteheramt in Herrnhut, welches er im Jahr 1730. niedergelegt hatte, (S. 593.) durch einstimmige Wahl der Gemeine, aufs neue übertragen wurde, (S. 764.) solches schien, nach der sonst gewöhnlichen Denkweise, freilich etwas sonderbares zu seyn. Indessen war es doch der Gemeine daselbst ihr ganzer Ernst. Zum Anfang des Jahrs besuchten ihn die Brüder und Schwestern, Person für Person, und brachten ihm, theils mündlich, theils schriftlich, ihre herzlichen Segenswünsche zu diesem Amte. Wie lieb dieselben unserm Grafen gewesen, habe ich daraus abnehmen können, daß er sie hernach mit eigener Hand aufgeschrieben, und zum Andenken für sich aufbehalten hat. Insonderheit waren ihm die Worte aus 2 Cor. 4, 1. **Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, nachdem uns Barmherzigkeit wiederfahren ist, so werden wir nicht müde;**

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

welche ihm Wunschweise gegeben worden, ungemein eindrüklich. Auch hat er sich folgenden Vers aus einem alten Brüderliede vor andern angemerkt:

"O Du, der Auserwehlten Lehrer,
Aller Gläubigen Bekehrer,
Der Du die Apostel hast begabt,
Daß sie die Heiden
Haben mögen unterweisen, trösten, strafen und weiden;
Hilf, daß wir uns nimmermehr von ihrem Grund abscheiden!"

§. 2.

Es hielten aber die Aeltesten und Helfer der Gemeine auch für nöthig, ihm einen schriftlichen Beruf zu diesem Amte zu geben. Der Entwurf dazu wurde nicht von einem Bruder allein gemacht, sondern die sämtlichen Aeltesten und Helfer überlegten alles, was zur Sache gehörte, gemeinschaftlich; und wenn sie über einem Punct verstanden waren, so wurde er niedergeschrieben. Es drukte demnach dieser Entwurf ihren Sinn aufs genaueste aus; und nachdem derselbe am 11ten Januar im Gemeinrath gelesen und genehmiget worden, so wurde dem Grafen die Vocation im Namen der ganzen Brüdergemeine am 26ten Januar d. J. wirklich eingehändiget.

In den *Actis fratrum in Anglia*, ist unter den Beylagen des Reports der Committee, S. 1. u. f. eine englische Uebersetzung davon befindlich. In dem deutschen Original, welches meines Wissens nie gedrukt worden, heißt es unter andern: "Weil wir die

die ganze Zeit über, bey so vielen und mancherley Gelegenheiten, Proben und Uebungen, sowol zur Zeit der Ruhe und des Friedens, als auch bey anscheinenden Gefährlichkeiten von innen und aussen, sattsam erkant, daß der liebe Heiland unsern lieben Herrn Grafen besonders legitimirt; weil Sie vor allen andern am meisten Einsichten, Gaben, Treue, Muth und Ernst, wie überhaupt in Ausübung der Lehre Christi und seiner Nachfolge, also besonders in Regirung und Erbauung der ganzen Gemeine vom HERRN empfangen und bewiesen haben; weil Sie endlich vor allen andern eine ganz innige und genaue Kentnis aller und jeder Seelen in unserer Gemeine besitzen, und also am besten wissen, wie einer jeden insbesondere zu rathen und zu helfen sey; zu welchem Ende Sie weder Tag noch Nacht eine Mühe gesparet, und also ihr Leib und Leben, Gut und Blut zum Dienst der Gemeine gänzlich aufgeopfert haben, und darinnen noch immerfort treuer und emsiger zu werden sich bestreben: als haben wir aus solchem allen klärlich, und mit grosser Ueberzeugung erkant, daß GOtt ihre Person ganz besonders dazu auserkoren, und vom Himmel dazu berufen und tüchtig gemacht habe, daß Sie dieser unserer Gemeine treuer Vorsteher und Aufseher seyn sollen und können.

Es ergehet demnach unserer ganzen Gemeine einmüthiges und demüthiges Bitten und Ansuchen an Sie, liebster und geehrtester Herr Graf, Sie wollen dismal das, was vielen frommet, Ihrer bekanten Herzensniedrigkeit und Demuth vorwalten lassen, und den einmüthigen äusserlichen Beruf der ganzen Ge-

meine, darinnen Sie dem inwendigen nach schon längst von GOtt bestätiget sind, willig und einfältig annehmen, und von nun an das völlige Amt eines Vorstehers in allen Stükken, nach der ihnen von GOtt verliehenen Weisheit und Treue, verwalten, u. s. Wir wünschen Ihnen dazu von unserm allertheuersten Erlöser, reichen Wachsthum in seiner Gnade, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Geduld, auch Weisheit, Ernst, Muth und Kraft, und empfehlen uns sämtlich in Dero brüderliche Liebe und Treue."

Sie thun hinzu: " Es ist aber hiebey gar nicht unsere Meinung, Sie an uns allein dergestalt zu binden, daß Sie nicht auch andern Seelen dienen könten, sondern wenn die Verfassung unserer Gemeine in guten Stand gebracht ist, und alles in guter Ordnung gehet, wollen wir es gar gerne sehen, daß Sie demjenigen Wink, Ruf oder Neigung, so die göttliche Vorsehung von Zeit zu Zeit geben möchte, in unsers Königs Reich hie oder da Frucht zu schaffen, folgen, und auch andern Seelen oder Gemeinen mit der Gabe, so Ihnen gegeben ist, dienen und rathen mögen; und wollen uns bestreben, währender Ihrer Reise und Abwesenheit das unsere treulich zu schaffen, ein jeder in seinem anbefohlnen Amt und Verrichtung, damit Sie Ihres Orts desto freudiger und ungehinderter am Werk des HErrn arbeiten, und Ihr Amt desto lieber unter uns Lebenslang fortführen mögen."

§. 3.

Man findet im zweyten Theil der Nachricht von dem Brüdervolk, welche Isaak Lelong unter dem Titel: **Wunder GOttes mit seiner Kirche**

Kirche rc. in holländischer Sprache herausgegeben, S. 87-91. des Grafen Antwort auf diese Vocation, woraus man deutlich siehet, daß er solche damals so ganz anzunehmen, grosses Bedenken getragen. Indeß gab er sie doch nicht zurük. Man kan damit vergleichen, was er im ersten Stük der barbyschen Samlungen S. 33. von diesem Rufe sagt.

Soviel habe ich überhaupt dabey zu erinnern, daß unser Graf von diesem ihm gegebenen Auftrag keinen andern Gebrauch gemacht, als der in den Statuten von 1727. vestgesetzt worden, und in folgenden Worten ausgedrukt ist: " Kein Lehrer, Aeltester oder Vorsteher, oder der in einigem Stük über die andern gesetzt ist, soll sich seiner Gewalt auf andere Art bedienen, als daß er einen Gehülfen ihrer Freude und Seligkeit, und einen sorgfältigen Helfer in ihren Leiden, Trübsal und Mangelhaftigkeit abgebe." Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 684.

§. 4.

Wiewol nun unser Graf diesen Beruf zum Vorsteheramte nicht gleich so ganz annehmen konte; denn es besagte dasselbe, nach dem damaligen Begrif davon, sehr viel: (S. 421.) so fand er sich doch dadurch von neuem bewogen, mit größter Angelegenheit des Herzens darauf zu denken, daß die Gemeine sowol in seiner Abwesenheit, als bey seiner Gegenwart, treulich bedient werden möchte.

Man wußte damals noch nicht, wie es mit Herrnhut gehen würde; denn es erfolgte, nach der im ver-

wichenen Jahr daselbst gehaltenen Commißion, (S. 733.) keine ausdrükliche Resolution; dagegen hörte man, von allen Orten her, daß es vest beschlossen sey, die Gemeine in Herrnhut zu zerstören. Wie unser Graf dabey gedacht habe, ist aus folgendem seinem Aufsatz zu ersehen:

" Meine Idee ist, sagt er, *) wenn zu schaffen und zu wirken ist, unermüdete Treue zu beweisen; und wenn Leidenszeit ist, zu leiden. Solange GOtt, der weise Oeconomus, sein Volk schützet und bewahret; solange muß alles dazu cooperiren; sobald es der HERR geschehen läßt, daß Menschen wider Ihn aufstehen; so ist nicht lange zu expostuliren. Wahre Leiden entstehen gemeiniglich über so offenbaren Gelegenheiten, da die Unschuld der Kinder GOttes zuvor bekant ist, ehe sie sich verantworten; und da ihre Vertheidigung, weil sie nicht zur Ueberzeugung dienen kan, nur Erbitterung macht. Darum hat der HErr gesagt: **Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen; so fliehet in eine andere.** Es sind auch dergleichen Umstände gemeiniglich ein Wink der heiligen Vorsehung, daß eine seinem Reich nützliche Veränderung obhanden sey. Die muß man nicht hindern. Denn lässet man sie geschehen, (ohne sie weder zu hemmen, noch zu fördern) so steigt die Kraft und Gnade höher, oder wirket tiefer. Forciret man aber die Toleranz; so ist dieselbige die Wurzel continuirlicher Streitigkeiten, u. f.

*) Siehe den Extract seines Schreibens von dem eigentlichen Leiden der Kinder GOttes ums Heilandes willen, in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 59. der Edition von 1742.

§. 5.

§. 5.

Ausserdem, daß er sein liebes Herrnhut in solchen schwebenden Umständen sahe, mußte er auch für seine eigne Person manches erfahren, das ihm Kummer machte. Eine hohe Standesperson, welche an verschiedenen Höfen vielen Einfluß hatte, stellte sich an die Spitze seiner Gegner, (S. 507. u. f.) und an den Orten, wo man ihn sonst sehr hoch gehalten, und viele Versicherungen gegeben hatte, daß man ihm die Hand bieten wolte, ließ man ihn nunmehro grossentheils fallen. Die Erklärungen waren gemeiniglich von der Art: Man könne ihm nicht helfen, und müsse ihn seinem Schiksal überlassen, denn wenn er sich in seinem Gange, der so gar ausserordentlich sey, nicht ändern könne und wolle, so dürfe er sich über die Folgen davon nicht wundern.

Er aber nahm seine Zuflucht zum HERRN, und drukte sich darüber in einem Liede so aus:

" Bleib nur, bleib,
O Haupt am Leib,
Verlasse nicht deine Gemein,
Die nichts hat,
Als deine Gnad;
Denn sie lebet davon allein!
Fahre hin, was helfen kan!
Unsre Hülfe ist der Mann,
Dem allein das Weltgerüst
Allenthalben offen ist. " *)

In einem andern Liede sagt er:

" Wird uns durchgeholfen,
Daß wir sagen können:
Alles, was wir JEsum nennen,
Das beweist sich an uns;
O! so denke, Liebe!
Was für angeflammte Triebe,
Was für Dank Lebenslang
Wird erschallen müssen;
Wie man Dich wird küssen! **)

*) Siehe N. 1054. in dem Gesangbuch von 1737.

**) Siehe eben daselbst. N. 809.

§. 6.

Was unsern Grafen in dieser Zeit am meisten schmerzte, das waren die vorkommenden Hinderungen in seiner ihm so nahe anliegenden Gemeinarbeit. Dahin rechne ich seine Krankheiten, sonderlich an den Augen, womit er oft befallen wurde. Es fiel ihm schwer, alsdann das rechte Maaß zu treffen; sich zu rechter Zeit zu schonen, und zu rechter Zeit dran zu wagen. Wenn er sich schonen und seine Krankheit abwarten wolte, so fiel ihm bald dieses, bald jenes ein, wo entweder Schaden zu verhüten, oder Nutzen zu schaffen wäre. Da konte er sich dann nicht halten, sondern machte sich auf, und setzte sich über die Krankheit weg; welches aber manchesmal so üble Folgen hatte, daß sich seine Schmerzen vermehrten, und er auf eine

Zeit ganz ausser Stand kam, seine Geschäfte zu verrichten. Darüber wurde dann sein Gemüth krank, und er machte sich selbst so viele Vorwürfe, daß er kaum zu trösten war über alles das, was, nach seinen Gedanken, versäumt worden. Dieses wieder einzuholen, riß er sich oft aufs neue aus der Krankheit, und ging in die Arbeit hinein; verschlimmerte aber auch dadurch seinen Gesundheitszustand von neuem.

§. 7.

Daß unser Graf über dis und jenes auch nur vermeintlich versäumte Gute in solchen Kummer gerathen, darüber wird sich niemand wundern, dem seine Grundideen davon bekant sind. Ich will hier einrükken, wie er sich von der Materie herausgelassen hat. Ueber die Worte: **Vergib uns unsre Schuld** 2c sagt er: " Der selige Erzbischof von Armagh, **Jakobus Usserius**, der soviel wichtige Bücher geschrieben, war am Ende seiner Tage über die peccata omissionis verlegen und sagte: Domine, remitte mihi peccata mea omissionis: Erlasse uns alles, wo wir dir schuldig bleiben; wir haben viel versäumet, und versäumen noch alle Tage viel, in deiner und deines Sohnes Sache, und wenn du woltest genau seyn, so könten wir dir auf tausend nicht eins antworten.

Das sind Reden eines Kindes GOttes, eines Knechts JEsu Christi, der sein Leben zum Dienst seines HERRN hingegeben, aber alle Tage gerne bekennt, daß er zu wenig für ihn thut. Es ist in der

der That Sünde, daß wir nicht alles thun, was wir können und wissen." *)

In einer andern Rede deutet er dieses auf sich selbst und sagt: " Daß wir zeitliche und ewige Strafe verdient haben, das ist wahr, und ich die grösseste unter euch allen. Denn jemehr einem der Heiland Gnade und Barmherzigkeit thut; je länger man bey Ihm ist: je schändlicher werden einem die Untreuen, je grösser alle Vergehungen. Wenn ich was gutes zu thun weiß, und thue es nicht, entweder aus Bequemlichkeit oder aus Furcht u. s. w. so bin ich weit mehr in der Schuld als ein anderer. Darum sind wir dann immer gleich vor dem Heiland, nemlich Sünder. Einer hat mehr, der andere weniger; eines seine Versündigungen sind grösser, darum weil er mehr Gnade empfangen, mehr Einsicht. Und darum kommt allezeit einerley armes Sündervolk zusammen, das eine, daß es so schlimm ist, das andere, daß es nicht besser ist.

*) Siehe die Auszüge aus den Reden des seligen Ordinarii über die vier Evangelisten, erster Band. S. 330.

§. 8.

Am 19ten Januar traten die Brüder Christian David, Matthäus Stach und Christian Stach ihre Reise zu den armen Heiden in Grönland an. Von der Gelegenheit zu diesem Unternehmen ist oben geredet worden S. 705. u. f. Statt einer Instruction bat der Graf sie nur, sie solten mit gläu-

biger

biger Geduld nachspüren, ob etwa der heilige Geist diesem und jenem armen Heiden etwas ins Herz gesagt habe, das sie ihm deutlicher machen, und in Worte bringen könten. Und wenn sie dann ofne Ohren fänden; so solten sie ihren Mund getrost aufthun, und ihnen JEsum Christum, den einigen Weg des Lebens, mit einem warmen Herzen vormahlen. Als er hernach aus ihren Berichten ersahe, daß sie auf die Schulmethode gerathen wären, sich daher vergeblich müheten, und ohne reale Frucht arbeiteten; so ging es ihm um soviel mehr nahe, als man zum voraus über dieses Unternehmen hier und da sich sehr spöttisch herausgelassen hatte. Wie er nun auf der einen Seite ihre unglaubliche Treue, und unermüdete Arbeit bewunderte; so lag es ihm auf der andern Seite an, sie auf die rechte Spur zu bringen. Er drang also drauf, sie solten in Einfalt das Evangelium predigen. (S. 749. u. f.)

Uebrigens unterstüzte er diese Mißion von Zeit zu Zeit mit den nöthigen Leuten, und ließ es, soviel an ihm war, daran nicht fehlen. Kamen einige von den Brüdern und Schwestern, die bey der Mißion gebraucht wurden, zurük in die Gemeine, so waren sie bey ihm wie zu Hause, und er sorgte nicht weniger für sie, als wenn sie zu seiner Familie gehörten. Es lag ihm auch an, daß ihr Aufenthalt in der Gemeine ihnen zum Segen seyn, und sie durch die Gnade JEsu Christi gestärket, und durch die Gemeine erbauet, wieder zu ihrer Heidenarbeit zurükke gehen möchten.

Wie

Wie gern hätte er selbst die Brüder in Grönland besucht; da sich aber das nicht thun ließ, so war er die Veranlassung dazu, daß verschiedene Brüder, zu verschiedenen Zeiten, diese Mißion besuchten. *)

*) Man kan hierbey die kurzgefaßten Anmerkungen des Grafen von dieser Mißion in den naturellen Reflexionen S. 183. 184. nachsehen.

§. 9.

Gewisse Umstände veranlaßten unsern Grafen, die Materie vom Eidschwören mit der Gemeine in Herrnhut gründlich durchzureden. Weil ihm nicht unbekant war, daß bey einigen Brüdern noch ein Bedenken vorwaltete, ob man auch einen Eid ablegen könte, ohne sich an GOtt und seinem Worte zu versündigen; so hielt er fürs rathsamste, die Sache in einem Gemeinrath vorzunehmen. Im Protocoll von diesem Gemeinrath finde ich: daß man zuerst die Worte Christi Matth. 5, 33. u. f. desgleichen die daher gehörigen Worte aus Jacobi 5. gelesen; sodann darüber geredet habe, wie diese Sprüche gar nicht auf die obrigkeitlichen Anordnungen gingen, sondern darauf, daß man im gemeinen Leben nicht so leichtsinnig alles mit Schwüren bejahen oder verneinen solle; u. s. w. Es blieb also bey der schon 1730. von den Brüdern gegebenen Erklärung: "Wir meinen, daß die gerichtlichen Eidschwüre ohne Sünde abgelegt werden können, wenn sie in einer blossen Berufung auf GOttes Allwissenheit und Zeugnis, nicht aber in einer Verschwörung Leib und Lebens, Seel und Seligkeit bestehen." *)

Was

Was unsern Grafen insonderheit betrift, so hielt er das leichtsinnige Betheuren und Schwören, welches leider so gewöhnlich ist, für eine schrekliche Sünde; und fürchtete, es könne über ein ganzes Land, wo dergleichen ungestraft im Schwange gehet, deswegen ein schweres Gericht kommen. Denn es heißt: **Der HERR wird den nicht ungestraft seyn lassen, der seinen Namen mißbraucht.** Gegen das Eidschwören überhaupt, wenn es auf die gehörige Art und Weise geschiehet, war er nicht. (Siehe den zwanzigsten **Discurs über die augspurgische Confeßion S. 347. u. f.**) Indeß erklärte er sich doch dahin: " Es gebe ganze Verfassungen von Leuten, die alles Schwören für unrecht halten, z. E. die sogenanten Quäker, die Mennoniten, Baptisten und dergleichen. Wenn nun ein Bruder, um diesen Leuten nicht anstößig zu werden, sich des Eides enthalte, in der Meinung, ein Diener JEsu Christi habe alles zu meiden, was den Lauf des Evangelii hindern könne; so glaube er, (der Graf) eine christliche Obrigkeit würde denselben dazu nicht nöthigen. Solte aber ein Bruder in dem Fall sehen, daß man sein Gewissen verstrikken und ihn zu etwas zwingen wolle, das er zwar, soviel seine Person betrift, an sich selbst nicht, aber doch nach den Umständen, für unrecht hält; so sey kein anderer Rath für ihn, als daß er sich lieber alles dessen, was er in der Welt hat, begebe, und seinen Stab weiter setze. **)

*) Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 53.

**) Siehe hierbey die naturellen Reflexionen, und zwar die realen Beylagen S. 35. 61. 93.

§. 10.

§. 10.

Seine Abreise von Herrnhut, die er sein erstes Exilium zu nennen pflegte, geschahe mit den Brüdern Martin Dober, Johann Nitschmann und Matthäus Mitsch, am 26ten Jan.

In Graiz arbeitete er an den Loosungen dieses Jahrs; dazu nahm er dasmal kurze, nachdrükliche und auf die Gemeinumstände passende Säze aus alten und neuen Liedern, und bestätigte oder erläuterte einen jeden Saz mit einem gleich darunter angezeigten Spruch aus der Bibel. Sie sind in der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine Band I. S. 103. u. f. zu finden.

Am 31ten Januar kam er in Ebersdorf an, und schrieb von da an seine Gemahlin unterm 1ten Febr. "Er sey in beständiger Stille und Sehnen nach dem Heiland hingegangen. Was GOtt seit seiner im Jahr 1721. über Ebersdorf gethanen Reise (S. 159. u. f.) ihm für Gnade erwiesen; das sey ihm sehr lebendig im Gemüth gewesen. Er glaube daher unbeweglich, daß der HERR ihn nicht lassen könne, bis Er thue alles, was Er ihm geredet habe. Erfahrung bringe Hoffnung."

§. 11.

In Ebersdorf blieb er bis zum 20ten Februar. Am 6ten hörte er, daß Dresden geschlossen wäre, und vermuthete daher, der König möchte gestorben seyn. Am 8ten krigte er die Nachricht, daß der König wirklich todt sey; worüber er, wie

er

er selbst schreibt, in seinem Gemüthe fast ganz danieder gedrukt wurde. Dieses und die ganze damalige Lage der Umstände sezte ihn in ein grosses Bedrängnis. Was er davon unterm 12ten und 15ten Februar an seine Gemahlin geschrieben, ist doch sehr sonderlich. Denn da sagt er: " Allertheureſtes Herz! daß dir der Heiland nicht durchhelfen solte, ist wol nicht der geringste Zweifel. Aber ach, vergiß der äusserlichen Leiden, und denke meiner inneren Kämpfe. Vergiß auch deiner Uebungen: denn der HERR wird dir Ruhe schaffen; das hat Er dir versprochen an deinem Geburtstage. Ich weiß, der HERR wird dich segnen und erfreuen. Was er mit mir thun wird, weiß ich noch nicht; das muß ich seiner seligen Leitung, und der Stunde überlassen, die Ihm gefallen wird. Der Heiland führet mich in eine solche Klemme, daß ich allenthalben keinen Trost finde als in der Gelassenheit." u. s. w.

Ob nun gleich der Graf in diesem seinem Kummer von sich dachte und sagte, er sey niemanden zu etwas nüze; so war doch sein Aufenthalt in Ebersdorf den Brüdern und Schwestern daselbst nicht ungesegnet. Er machte allerhand nüzliche Einrichtungen unter ihnen; auch stärkte er sich mit ihnen durch die heilige Communion. Mit dem Bruder Christian David, welcher auf seiner Reise (S. 778.) Halle erreicht hatte, und von da aus noch einmal Ebersdorf besuchte, nahm er gründliche Abrede, und dann einen sehr gesegneten Abschied von ihm.

§. 12.

Am 21ten Februar setzte er seine Reise von Ebersdorf über Nürnberg nach Tübingen fort. In Nürnberg hatte er viel Besuch, lernte verschiedene Prediger kennen, und der Umgang mit Herrn Jonas Paul Weiß war ihm besonders zum Vergnügen. Dem Pastor Deubler in Grieselbach machte er eine solche Freude mit seinem Besuch, und mit seinen Discursen von der einfältigen Lehre JEsu, daß sie in herzlicher Erwekkung die Nacht durch, bis früh um drey Uhr, beysammen blieben. Nachdem sie auch den folgenden Tag im Segen mit einander zugebracht, und sich mit den Besuchenden, die von vielen Orten gekommen waren, nützlich unterhalten hatten; gingen sie nach Münchsroth, wo Martin Dobers Familie wohnte. Von da fuhren sie weiter bis Göppingen, wo der Graf abermals von vielen Personen Besuch empfing. Ein Prediger vom Lande kam noch in der Nacht, blieb auch die Nacht da, um sich den Umgang des Grafen zu nutze zu machen; welcher darauf nach Ebenhausen ging, den Baron von Stein zu besuchen.

In Kirchheim trat er bey dem D. Hedinger ab; und fand daselbst den M. Steinhofer, zu beiderseits grosser Freude. Man ersuchte den Grafen, ein Wort der Ermahnung zu reden, und er war dazu willig; bezeugte aber der Versamlung, es sey seine Sache nicht, Sprüche zu erklären; (S. 426.) er wolle aber mit ihnen aus Erfahrung reden; und darauf handelte er von den Ursachen, warum er den Heiland lieb hätte. Sein Vortrag war zu grossem

sem Segen. Am 3ten Merz ging er mit dem M. Steinhofer bis zu dessen Eltern. Von da fuhren sie nach Tübingen, kamen in der Nacht daselbst an, und wurden in des Professor Pregizers Haus mit Freuden aufgenommen und logirt.

§. 13.

Soll ich hier deutlich machen, was unsern Grafen zu dieser Reise nach Tübingen bewogen habe; so muß ich zuvörderst den Sinn der mährischen Brüder, in Absicht auf ihre Gemeinverfassungen, in Erinnerung bringen. Sie hielten nemlich darüber so vest, daß sie lieber das Land räumen, als dieselben fahren lassen wolten; (S. 411. u. f.) zumal da sie darinnen aufs neue bestärket worden. (S. 661. u. f.) Dem M. Steinhofer gaben sie einen Ruf zum Predigtamte in Herrnhut, mit dem ausdrüklichen Auftrag, daß er die Verfassung der böhmisch-mährischen Brüder in dem weisen Zusammenhange mit gesamter evangelischer Kirche augspurgischer Confeßion conserviren solte. (S. 739.)

Gewisse Personen aber waren mit ihnen in dem Theil nicht zufrieden, und drungen beständig darauf, sie solten sich den Predigern, wie andre Lutheraner, ganz überlassen, und von ihrer Gemeinverfassung und innern Einrichtung abstehen. Ja diese Personen gingen unter der Hand damit um, die Obrigkeit dahin zu vermögen, daß sie den Brüdern befehlen möchte, ihre Verfassung aufzugeben, und sich der Seelensorge ihres jedesmaligen Pfarrers schlechterdings anzuvertrauen.

Da war nun dem M. Steinhofer soviel, als unserm Grafen, dran gelegen, mit gutem Grunde zu wissen, was er dabey zu thun hätte. Und weil M. Steinhofer ein Würtenberger war, und in Tübingen studirt hatte; auch nicht anders, als mit landesherrlicher Erlaubnis, einen solchen Beruf annehmen konte: so war es der Sache sehr gemäß, daß er sich bey denen, die er gleichsam als seine Väter ansahe, deßfalls meldete, und sich ihren guten Rath ausbat.

§. 14.

Die Frage, welche der theologischen Facultät in Tübingen von dem M. Steinhofer schriftlich vorgelegt wurde, und darüber dieser ihr Responsum begehrte, war also folgende: **Ob die mährische Brüdergemeine in Herrnhut,** *supposito in doctrinam evangelicam consensu*, **bey ihren seit dreyhundert Jahren her gehabten Einrichtungen und bekanter** *disciplina ecclesiastica* **verbleiben, und dennoch ihre Connexion mit der evangelischen Kirche behaupten könne und solle?**

Zu Beantwortung dieser Frage hatte nun die theologische Facultät in Tübingen einen deutlichen, gründlichen und ganzen Unterricht, sowol von der Lehre als der Verfassung der Brüdergemeine in Herrnhut, allerdings nöthig. Zu diesem Ende wurden ihr nicht nur alle dazu dienliche Schriften treulich eingehändigt, welche sie auch in ihrem Responso allenthalben zum Grunde leget und wörtlich anführt;

führt; sondern sie hatte auch Gelegenheit, sowol aus dem Munde des M. Steinhofers, welcher sich Jahr und Tag in Herrnhut aufgehalten, und alles aufs genaueste eingesehen hatte, als von unserm Grafen, und dem Martin Dober, welche als Helfer und Syndicen der Gemeine von allen und jeden dieselbe betreffenden Dingen die beste und zuverlässigste Auskunft geben konten, (S. 595. 596.) hinlänglich belehret zu werden.

Es hatte zwar im Anfang das Ansehen, als würde unser Graf wenig bey der Sache thun können; denn er bekam, gleich nach seiner Ankunft in Tübingen, einige schmerzhafte Zufälle, wozu ein Fieber kam, und ihn nöthigte, sich zu legen. Allein es fügte sich, daß die Sache dadurch nicht gehindert, ja vielmehr befördert wurde. Der Graf schreibt selbst davon: "Binnen dieser Krankheit kamen die Professores zu mir, und ich muste die ganze Sache in Richtigkeit bringen, warum wir da waren; da ich dann insonderheit mit der Anfrage an die Facultät den ganzen gegenwärtigen Zustand unserer Gemeine von aussen und innen, bis auf alle Kleinigkeiten entdekte: damit sie so recht wüsten, woran sie wären, und sich im Urtheil und Consens nicht übereilen dürften." Er unterließ dann auch nicht, sobald und soviel es ihm möglich war, seiner schmerzhaften Umstände ungeachtet, die Professoren zu besuchen, und ihnen noch mehr Gelegenheit zu geben, eine gründliche Einsicht von Herrnhut zu erlangen. So war er z. E. mehr als einmal bey dem Canzler Pfaff drey bis vier Stunden hinter

ter einander. Martin Dober besuchte denselben auch, und beantwortete ihm alle seine Fragen zu seinem völligen Vergnügen.

§. 15.

Inzwischen daß die Anfrage des M. Steinhofers bey der theologischen Facultät in Ueberlegung war, fügte es die gute Hand des HErrn unsers Heilandes mit dem Grafen so, daß er seine Zeit nützlich und andern zum Segen anwenden konte. Er wurde von vielen, sowol Geringen und Ungelehrten, als Vornehmen und Gelehrten besucht, und fand dabey Gelegenheit, einem jeden von der Lehre unsers HErrn JEsu Christi so viel, als für seinen Zustand paßte, mit Freymüthigkeit zu sagen. Einmal kamen eine Menge von sogenanten Separatisten zugleich zu ihm; da er dann, weil eben die Sonntagspredigt war, mit ihnen sich nicht einließ, bis nach der Kirche. Hernach redete er mit ihnen, ob er gleich bettlägerig war, einfältig und mit solchem Nachdruk, daß sie sehr bewegt wurden, und viele Thränen vergossen.

Er wurde auch ersucht, in den Versamlungen, die in Tübingen gehalten wurden, zu reden, und das that er verschiedenemal. So redete er z. E. von der Vergebung der Sünde; ein andermal von der Leichtigkeit der Gebote GOttes, und von dem Halten derselben. Auch hielt er eine Rede über das Lied: **König, dem wir alle dienen, ob im Geist, das weissest Du u. s. w.** desgleichen über die Worte: **Ihr werdet die Wahrheit erkennen,**

nen, und die Wahrheit wird euch frey machen u. s.

§. 16.

Nachdem nun der Graf den Professoren die ihnen nöthigen Nachrichten von Herrnhut treulich gegeben hatte: so that er eine Reise ins Unterland; und kam am 21ten Merz in Stutgart an. M. Steinhofer begleitete ihn, und blieb in seiner Gesellschaft bis zum 30ten Merz; worauf der M. Oettinger in seine Stelle trat, und die Reise mit dem Grafen, bis wieder nach Tübingen, fortsetzte. Ich habe, sowol von ersterem als letzterem, einen eigenhändigen Bericht von allem, was in der Zeit von Tage zu Tage vorgekommen ist, in Händen, und will folgendes daraus mittheilen. M. Steinhofer schreibt:

" Am 22ten that Herr Pfarrer Rieger seine Anzugspredigt bey St. Leonhard, welche der Herr Graf anhörte, und Nachmittags in der Frau von Molk Logis eine Rede von der Verliebtheit in den HErrn JEsum hielt, wobey alle auf den Landtag versamlete Prälaten, und alle Prediger in Stutgart, samt andern vielen Personen von unterschiedlicher Gattung und Stand, zugegen waren. Es war eine grosse Erwekkung, und die Seelen wurden dadurch gegen den Herrn Grafen zu einem solchen Vertrauen erwekt, daß sie ihm die folgende Zeit nachgingen, wo sie ihn nur hie und da antreffen konten, und jedes mit ihm besonders sprechen wolte. Abends speiseten wir bey dem Herrn Consi-

storialrath Weissensee, wobey Herr Prälat Hochstedter auch zugegen war. Sie wurden über den Erzehlungen von Herrnhut und der Freudigkeit, die der Herr Graf in dem Sinn und Nachfolge JEsu zeigte, sehr entzündet. Am 25ten Nachmittags reisten wir auf Kleinbotwar zu der Frau von Geisberg, und Abends hielt der Herr Graf daselbst eine Versamlung über Matth. 11. vom Joch Christi; dadurch insbesondere der Pfarrer erwekt wurde, und mir des andern Tages noch bezeugte, wie sehr es ihm zu Herzen gegangen. Am 26ten kamen wir des Nachts zu Dürrmünz bey Herr Pfarrer Ruessen an. Er war herzlich erfreut, daß sein Verlangen einmal erfüllt wurde, und bat GOtt, daß er die Herkunft des Herrn Grafen an ihm und seinen erwekten Seelen möchte gesegnet seyn lassen; welches auch reichlich geschahe. Den 27ten war eine Conferenz mit den erwekten Pfarrern in derselben Gegend, von ihrem Amte und dem, was ihnen bey der Kirche so beschwerlich falle; und sie wurden durch des Herrn Grafen dabey gebrauchte Weisheit und guten Rath, Herzensfreudigkeit und Kraft des Geistes aufs neue angeflammt, das Werk des HERRN zu treiben. Den 28ten ging der Herr Graf zu dem Baron von Stein nach Mühlhausen. Am 29ten früh vor der Predigt hielt er eine Versamlung, wodurch die erwekten Seelen sehr gestärket, und viele die noch was gutes im verborgenen hatten, offenbar wurden. Nachmittag redete er mit solchem Zufluß der Kraft, mit solchem Eindringen in die Herzen, mit solcher Freudigkeit und Entzündung, daß derselbe Palmsonntag

tag in Dürrmünz wol wird unvergessen bleiben. Die Seelen wurden so angeflammt und zur Liebe JEsu gereizet, daß der Hunger zu hören den ganzen Tag nicht gesättigt werden konte. Am 30ten reisten wir von Dürrmünz ab, unter vielen Thränen des Herrn Ruessens und blieben in Mühlhausen über Nacht, da der Herr Graf wiederum eine ernstliche und herzliche Rede hielt." So weit M. Steinhofer.

§. 17.

Aus M. Oettingers Diario sehe ich, daß der Graf am 31ten mit ihm wieder in Stutgart eingetroffen; da er dann den 1ten April in stillem Umgang mit dem Heiland zugebracht, und über allem seinem Anliegen mit Ihm kindlich ausgeredet; worauf er mit Seinem Trost reichlich erfüllt wurde. Am 3ten besuchte er in Denkendorf den Herrn Bengel, welcher ihm seine Einsichten in die prophetischen Schriften, und sonderlich in die Offenbarung Johannis, im Zusammenhange vortrug. Nach einem Besuch bey dem Consistorialrath und Prälaten Weissensee in Stutgart redete er am 4ten in einer Versamlung von den Lieblichkeiten JEsu. Am 5ten traf er wieder in Tübingen ein. Am 7ten reisete er, auf Ersuchen, zu der Frau von Leuning nach Metzingen; wo auch der Baron von Stein, aus Liebe zu ihm, sich einfand. Als Tages darauf, in einer ziemlich grossen Gesellschaft, die Frage geschahe, wie man es anzugreifen habe, daß man die Gemeinschaft der erwekten Seelen zu Stande bringe? antwortete der Graf: Es sey schwer zu

sagen, aber leicht zu thun; worüber die Anwesenden sich wunderten. Der Graf aber erklärte sich: man dürfe nur in der Sache JEsu eben soviel Aufmerksamkeit und Eifer bezeigen, als die Weltkinder in ihrem Theile, so würde es mit der Gemeinschaft schon zu Stande kommen.

Wie unser Graf den Beyfall, den er hier fast durchgängig fand, angesehen habe; das läßt sich aus einem Briefe vom 15ten April an seine Gemahlin abnehmen, worinn er sagt: " Ich kan unmöglich diese Gelegenheit vorbeylassen, dich sehr herzlich und innig in JEsu zu küssen: ob ich gleich fast keinen Augenblik mehr Zeit habe. Denn ich habe so viel Briefe geschrieben, daß mir der Kopf wehe thun möchte. Nun schikke ich mich, etlich und zwanzig Leute, die auf mich warten, zu hören und zu sprechen. Ist die Schmach und Noth in der Lausitz groß; so ist die Erhebung meiner Person in diesem Lande mir gewiß tausendmal ängstlicher, und plagt mich bis zum sterben. "

Es war dieses seine eigene Art, daß er in den schwersten Umständen, die ihm von aussen vorkamen, einen getrosten Muth behielt, und sich, im Vertrauen auf GOttes Gnade, über alles wegschwang; wenn ihm hingegen jedermann zufiel, und sich ihm gleichsam zu Füssen setzte; so erschrak er, und wurde äusserst verlegen; nach den Worten des Apostels: **Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Hoheit, und ein Bruder, der hoch ist, rühme sich seiner Niedrigkeit.**

§. 18.

§. 18.

Am 7ten April besuchte unsern Grafen der Professor Bülfinger, und brachte ihm die Nachricht, daß die Theologi in Tübingen, in einer Versamlung der Facultät, den einmüthigen Schluß gefaßt hätten, des M. Steinhofers vorhin angeführte Frage an sie (S. 786.) mit Ja zu beantworten, und der Gemeine in Herrnhut, der Wahrheit gemäß, rühmlich zu gedenken. Man habe dabey wol nicht vergessen, daß sie mit dieser Erklärung vielleicht an andern Orten anstossen würden; es sey aber darauf geantwortet worden: man müsse auch einmal für die Sache GOttes etwas wagen. Es wurde also das Bedenken der theologischen Facultät am 19ten April ausgefertigt. Einen kurzen Begrif von demselben geben sie in folgenden Worten:

" Auf diese den 10ten Merz 1733. an uns geschehene wichtige Anfrage haben wir nicht ermangelt, die dahin einfliessenden Gründe, Bedenklichkeiten und Förderungen der Sache, mit gehörigem guten Bedacht in der Furcht des HERRN, nach allen uns vorhin bekanten oder vorgelegten Umständen, reiflich zu erwegen; unsere Gedanken in gesamleter Facultät einander vorzutragen, und daraus in der alleinigen Absicht göttlicher Ehre und zu anhoffendem Nutzen seiner Kirche den einmüthigen Schluß dahin abgefaßt: Daß in allewege ermeldete Gemeine, nach vorausgesetzter lauterer Uebereinstimmung mit der evangelischen Lehre, bey ihren seit dreyhundert Jahren her gehabten Einrichtungen und bekanter *disciplina*

ciplina ecclesiastica verbleiben, und dennoch ihre Connexion mit der evangelischen Kirche behaupten könne und solle." S. die freywillige Nachlese Band I. S. 194.

§. 19.

Ich sehe es weder für nöthig noch nützlich an, alle die Schriften, welche durch dieses tübingische Bedenken veranlasset worden, hier anzuführen. Ich will aber eine Frage beantworten, die nicht vergeblich, auch oft vorgekommen ist, nemlich: Passet das besagte tübingische Bedenken noch auf Herrnhut? Antwort: Ja. Denn man hat itzt vielweniger Ursach, die Uebereinstimmung der Brüdergemeine und der evangelischen Kirche, in Absicht auf die evangelische Lehre, in Zweifel zu ziehen, als damals; weil die Gemeine in Herrnhut sich seitdem, wie alle übrige Brüdergemeinen, in und ausser Deutschland, zur Lehre der augspurgischen Confeßion ausdrüklich und synodaliter bekant hat. Mithin ist um soviel weniger Bedenken, sie bey ihrer Gemeineinrichtung und disciplina ecclesiastica, wobey sie sich, durch GOttes Gnade so wohl befinden, ungekränkt zu lassen, als es am Tage ist, daß in der lutherischen Religion verschiedenerley Kirchenverfassungen sind; die aber nach dem Sinn der augspurgischen Confeßion, die Einigkeit des Glaubens nicht aufheben. *)

*) Das ist der Punct, den der Herr Graf in der apologetischen Schlußschrift S. 47. und 48. getrost behauptet.. Siehe auch die naturellen Reflexionen, S. 170. bis 172.

§. 20.

§. 20.

Am 16ten April trat unser Graf seine Rükreise von Tübingen nach Herrnhut an. In der Nacht um zwölf Uhr kam er in Begleitung verschiedener Freunde aus Tübingen, in Owen an, bey M. Steinhofers Eltern. Weil sich daselbst viele Besuchende um seinetwillen einfanden, so nahm er sich nicht nur Zeit, mit selbigen zu conversiren, sondern hielt ihnen auch zwey Reden. Am 22ten besuchte er in Neustadt an der Aisch seine Freunde Sarganek und Layritz. Als er am 23ten bey einem Actu des dortigen Gymnasii war, und ein gewisser Lehrer, der dabey öffentlich redete, sich anzüglicher Ausdrükke gegen seine Collegen gebrauchte, so stand er auf, und ging mit starken Schritten, durch das ganze Auditorium hindurch, zur Thür hinaus. Ausserdem besprach er sich in Neustadt mit den erwekten Seelen, die damals unter manchen Uebungen stunden, dabey aber vielen Ernst und Treue bewiesen. Von dem Grafen von Castell hatte er hier einen Besuch, ging auch mit demselben nach Castell, und von da nach Ebersdorf, wo er am 26ten eintraf. Am 30ten in der Nacht reiste er weiter, und langte am 5ten May wieder in Herrnhut an.

§. 21.

Während seiner damaligen Abwesenheit hatten sich einige Vorfälle ereignet, an welchen unser Graf vielen, und zum Theil schmerzlichen Antheil nahm. Ein Mißverstand zwischen mir (dem Ver-

Verfasser) und den Theologen in Halle, hatte die Folge, daß ich, beynahe auf eben die Weise, wie vor mir der Hofrath Wolf, von Halle entlassen wurde. Denen Personen daselbst, welche mir diese Umstände, wahrscheinlich gegen ihre Absicht, zugezogen hatten, wurde ihr Verfahren von andern nicht so genommen und gedeutet, als von mir selbst. Denn ich war mir nicht nur mancher Versehen bewußt, die ich in Halle gemacht hatte; sondern ich glaubte auch, diese widrigen Behandlungen würden mir zum besten dienen; daher war ich stille und dankbar. Andere aber konten sich in die Sache nicht finden, und waren mit ihren häufigen Nachfragen, wie doch das zuginge, daß man mich auf eine solche Weise in Halle dimittirt hätte, einigen meiner dortigen Freunde beschwerlich. Letztere waren überdem unzufrieden, daß ihnen die Hoffnung, eine Stütze an mir zu haben (und diese Hoffnung war bey ihnen grösser, als daß ich mich derselben jemals hätte würdig halten können) entgangen war. Weil sie nun dachten, der Graf Zinzendorf sey Schuld daran, daß es nicht so, wie sie es gewünscht und gehoft hatten, mit mir ergangen; so wurde dadurch das Vertrauen zu ihm, welches schon vorhin wie ein zerstossenes Rohr war, (S. 296. u. f. S. 698.) völlig zerbrochen, wo nicht gar vernichtet.

Nun will ich wol nicht in Abrede seyn, daß es den Anschein haben konte, als wäre ich zu dem, worüber ich mit meinen Freunden in Halle differirte, von dem Grafen veranlasset worden. Denn ehe ich nach Halle ging, war ich in Herrnhut; und als

ich

ich Halle verließ, ging ich wieder dorthin. Ich muß aber, ohne mich rechtfertigen, oder jemand beschuldigen zu wollen, (denn GOtt ists, der da richtet) bezeugen, daß ich in alle dem, worüber die Differenz war, nach meiner eigenen Einsicht gethan und geredet, und von dem Grafen auf keinerley Weise, wie man es auch nehmen will, dazu veranlasset worden.

§. 22.

Daß der Graf über dem damaligen Verfahren mit mir, sehr geeifert, und an verschiedene, sonderlich an den Abt Steinmez, harte Briefe deswegen geschrieben, ist nicht zu leugnen. Das bezog sich aber nicht sowol auf die Differenzen selbst, die ich mit meinen Freunden hatte; als vielmehr auf die mir wiederfahrnen Behandlungen.

Als aber bey dieser Gelegenheit manche Personen ihre Federn spitzten, und zu befürchten war, daß daraus ein weitläuftiger Streit werden dürfte; so brachte unser Graf, zu Beruhigung derselben, nach seiner Rükkunft in Herrnhut, die Sache in den Gemeinroth daselbst. Es wurde beschlossen, daß man eine Erklärung wolte drukken lassen, und die sezte unser Graf selbst auf. Weil daraus zu sehen ist, wie er über dieser Sache, auch für seine Person, gedacht habe; will ich dieselbe hier ganz einrükken. Es heißt: " Nachdem sich bey redlichen und guten Gemüthern über demjenigen, was dem Herrn Spangenberg, zeitherigen Theologo Adjuncto bey der Facultät zu Halle, in Ansehung ein

ein und anderer daselbst vorgekommenen Irrungen, begegnet, eine grosse Bewegung äussert; und wir nicht unbillig besorgen, es möchte, durch solcherley zufällige Dinge, dem Reich unsers Heilandes mehr Schade, als Vortheil zuwachsen; als ersuchen wir eines theils alle dieselben, welchen besagter Casus so nahe gehet, auf das inständigste, sich hierunter zu begreifen; und, da sie uns und unsere Gemeine (unter welcher dieser Knecht Christi wohnet,) lieben, und uns achten, daß wir gläubig sind; sich auch, in der Materie der mancherley und vorbeygehenden Begebenheiten, unserer gewöhnlichen Methode des Stillebleibens und Harrens auf den HERRN, um so mehr und lieber zu conformiren, als es auf unserer Seite nun nicht mehr Zeit ist, bey dieser Sache etwas nützliches zu thun. Hierüber erklären wir uns auch ein für allemal vor den Augen des HERRN dahin, daß von Seiten Spangenbergs — — und seiner besondern Freunde, nimmermehr etwas zu seiner Vertheidigung in Schriften oder Druk von selbst, und ohne die äusserste Nothwendigkeit, publiciret werden, und alles das unfehlbar für erdichtet zu achten seyn wird, was sich unter Anziehung solcher Orte oder Personen hervor thun solte, mit welchen wir oder nur besagter Spangenberg in einiger Connexion stehen: wie dann Er, und wir, alle bereits vorgekommene Schriften von dieser Art weder für die unsrigen erkennen, oder etwas davon gewußt, noch anders, als in soferne sie (ausser dem Fall der verletzten Wahrheit und Liebe) gut gemeinet seyn mögen, entschuldigen und ins beste deuten. Wir glauben ohne

Nach=

Nachtheil des Reichs unsers HERRN und Seiner und unserer Sache, uns also verhalten zu können, und wollen auch den, der da recht richtet, zu bitten nicht aufhören, daß Er die ganze Universität Halle, und sonderlich diejenige Facultät, durch welche Er so geraume Zeit sehr verherrlichet worden, aus seiner besondern Gnadenaufsicht nicht lassen, sondern auch fernerhin also regiren wolle, daß alle ihre Werke in GOtt gethan seyn und bleiben mögen. Gegeben Herrnhut, am 29ten May 1733."

§. 23.

Auch war Martin Linner, Gemeinältester in Herrnhut, (S. 594.) von dem auch oben S. 700. u. f. geredet worden, in Abwesenheit des Grafen in seine ewige Ruhe eingegangen. Man konte in Wahrheit von ihm sagen, wie es in einem Liede heißt:

"Wenn es scheint, als wär es nichts,
Was JEsu Glieder machen;
So machen sie, im Glanz des Lichts,
Doch ziemlich ganze Sachen."

In den deutschen Gedichten unsers Grafen findet man N. CXIIII. und CXV. und N. CXXIII. seine Herzensäusserungen von diesem Bruder; und man kan daraus sehen, wie theuer und werth er ihm gewesen.

Am 15ten Merz kamen nach vorgängiger schriftlicher Communication mit unserm Grafen,

als ihrem Gemeinvorsteher, (S. 763. 764.) die sämtlichen Aeltesten und Helfer der Gemeine zusammen, und überlegten, nach einem herzlichen Gebet, welche Brüder zu dem Amt des seligen Linners, in Vorschlag genommen werden könten. Aus sechs Brüdern, welche man dazu genant hatte, wurden drey durchs Loos zu Candidaten für dieses Amt bestimt. Man ließ darauf die Gemeine zusammen kommen, und nennte ihr diese drey Brüder. Dabey mußte ein jeder seinen Sinn sagen, ob durchs Votiren, oder durchs Loos, einer von denselben Aeltester werden solte. Als nun über hundert Brüder für das Loos, und kaum acht fürs Votiren waren; so wurde die Gemeine ermahnt, darüber mit dem Heiland zu reden, und treulich vor Ihm daran zu denken. Am 26ten Merz war ein Bettag, der ging früh um sechs Uhr an, und um halb neun Uhr wurde, nach herzlichem Gebet, das Loos durch ein Kind gezogen; und traf den Bruder **Leonhard Dober**. (S. 703. 747.) Es wurde also demselben der Ruf zum Aeltestenamte nach St. Thomas zugeschikt.

§. 24.

Gleich nach der Abreise des Grafen von Herrnhut, hatten sich die Brüder **Christoph Demuth** und **Friedrich Böhnisch** zu einem Besuch der emigrirten Salzburger auf die Reise gemacht; welches auch im vorigen Jahre Christian David schon gethan hatte. (S. 753.) Dabey habe ich folgendes anzumerken.

Unser Graf hatte mit diesen Salzburgern, die um der Religion willen ausgingen, viel Mitleiden. Er wußte aus dem Munde derjenigen, denen es nicht an Gelegenheit gefehlet, sie genau kennen zu lernen, daß die meisten von ihnen bey ihrem Ausgange nichts weniger, als die wahre Herzensbekehrung zum Augenmerk hatten. Er wünschte deswegen, daß sie auf den Kern der Religion kommen, und die Gnade GOttes in Christo zu ihrem Heil und Seligkeit in ihren Herzen erfahren möchten. Ich will auch nicht leugnen, daß er geglaubt habe, wenn einige von den mährischen Brüdern, die ebenfalls in solchen Umständen, wie die Salzburger, gewesen, mit ihnen von dem Grunde ihrer Hoffnung reden könten, so würde es seinen grossen Nutzen haben. Er war daher den Brüdern, die eine Neigung bezeigten, diese Emigranten zu besuchen, und eine Probe zu machen, ob sie dadurch zu ihrem Besten etwas beytragen könten, nicht allein nicht entgegen, sondern auch beförderlich. Er hat nachher über dieser Sache mit dem damaligen Könige von Preussen geredet, welcher seinen Bemühungen Beyfall gegeben, und ihn, damit fortzufahren, ermuntert hat.

§. 25.

Zu dem, was in den ersten vier Monaten dieses Jahres vorgekommen, gehören noch folgende Umstände:

1) Daß die Gemahlin unsers Grafen am 20ten Merz mit einem Sohn entbunden worden,

welcher an eben dem Tage getauft, und Christian Ludwig Theodor genennet wurde;

2) Daß sein französischer Tractat: le Lecteur Rojal, ou Recueil de Pensées, Maximes & Discours &c. zu Amsterdam in der Zeit fertig worden. Derselbe ist für den damaligen Kronprinzen in Dännemark gemacht, und wenn man das voraussetzt, so kan man leicht finden, warum er diese und jene Ideen hineingebracht hat;

3) Daß der Besuch der erwekten Wenden in Herrnhut immer stärker worden. Die Erwekkung unter ihnen hatte sich schon vor einigen Jahren angefangen, (S. 357.) und als einmal wol zweyhundert von ihnen zugleich in Herrnhut waren, ließ sie der Graf zu sich kommen, und ermahnte sie unter andern beym Abschiede, dem Heiland so treu und standhaft anzuhangen, als ihre Vorfahren, die alten Wenden, ihren Götzen angehangen hätten. Ueber dieser Regung unter den Wenden waren verschiedene Personen, sonderlich von der Geistlichkeit, bedenklich und unzufrieden. Die Klagen, welche sie darüber führten, kamen unter andern einem gewissen königlichen Conferenzminister in Dresden zu Ohren, welcher seit vielen Jahren mit den Umständen der wendischen Nation sehr bekant war. Dieser schlug die Hände zusammen, war voll Verwunderung, und bezeugte unter andern, man habe ja wol vielmehr Ursach, GOtt dafür zu danken, wenn sich die Wenden bekehrten; da würden auch die Obrigkeiten einmal Ruhe krigen, die bisher mit ihnen eine beständige Plage gehabt hätten.

§. 26.

§. 26.

Während der Abwesenheit des Grafen war auch ein Rescript, d. d. Dresden 4ten April 1733. gleich nach angetretener Landesregirung des Churfürsten, an den Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf in Budißin gelanget, worinnen nicht nur der Verkauf der Güter des Grafen (S. 759. u. f.) an seine Gemahlin genehmigt, sondern auch den aus Mähren dahin gekommenen Exulanten der Aufenthalt in den Landen des Churfürsten gestattet ward. Dagegen wurde befohlen, den Schwenkfeldern das consilium abeundi, jedoch einzeln, zu ertheilen, auch darauf zu sehen, daß dieser Befehl wirklich befolget werde. *) Wie nun der Graf diesen Leuten, denen er schon vor zehn Jahren in ihren bedrängten Umständen zu helfen gesucht, (S. 262. 266.) und welche er hernach aus Mitleiden aufgenommen, und bis daher geschützet hatte, (S. 324. u. f.) den Aufenthalt in Bertholdsdorf, gegen einen ausdrüklichen hohen Befehl, nicht länger gewähren konte; so trug er wol deswegen Leid; denn er war ein Menschenfreund; indessen, da ihm die Schwenkfelder zu erkennen gaben, daß sie sehr froh seyn würden, wenn sie an einem andern Orte, durch seine Vermittelung, unterkommen könten; so gab er sich viel Mühe, sie nach Georgien in Amerika zu bringen. Er schrieb deswegen nicht nur nach London an die Trustees for Establishing the Colony of Georgia in America; sondern ließ sich auch darüber mit dem englischen Gesandten in Copenhagen in Unterhand-

lung ein. Als er es aber wirklich schon soweit gebracht hatte, daß die Sache füglich geschehen konte; fanden die Schwenkfelder Gelegenheit, nach Pensilvanien zu gehen; und den Vorschlag liessen sie sich gefallen. Sie wohnen auch noch bis diese Stunde daselbst, und leben äusserlich in gutem Wohlstand.

*) Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 12. 13.

§. 27.

Bald nach seiner Rükkunft in Herrnhut erhielt er auch für seine Person die Erlaubnis vom Hofe, wieder ruhig im Lande zu bleiben. Diese gnädigste Resolution war ihm um soviel wichtiger, als er die Gemeine in Herrnhut so sehr lieb hatte, und es für eine grosse Gnade hielt, derselben noch länger in Person dienen zu dürfen. Er wolte daher dem durchlauchtigsten Churfürsten für diese Gnadenerklärung, ihm den Aufenthalt in Dero Landen ferner zu vergönnen, seinen unterthänigsten Dank gern in Person zu Füssen legen. Weil es sich aber dazu nicht schikken wolte, so bezeugte er seine Submißion und Dankbarkeit unterm 17ten September 1733. schriftlich, und sagte unter andern: " Da er sich so gar nicht im Stande sehe, zu Jhro Königliche Hoheit Dienst etwas beyzutragen, so wünsche er sich von GOtt die Weisheit, auch nicht die geringste Gelegenheit zu Höchstdero Mißfallen, oder auch nur mindesten Behelligung zu geben."

§. 28.

In dieser Zeit wurde ich nicht nur von dem Herrn Grafen, aus einem unverdienten Vertrauen, zu seinem Adjuncto in der ihm vom HErrn anvertrauten Arbeit, mit Vorwissen der ganzen Gemeine, schriftlich berufen; sondern auch unter die Helfer, von denen ich oben eine Idee gegeben, (S. 595. 596.) mir selbst zum wahren Segen, aufgenommen. Das gab mir Gelegenheit, sowol die Gemeine genauer kennen zu lernen, als den Ueberlegungen, die zu ihrem Besten angestellt wurden, mit beyzuwohnen; und, nach meinem geringen Grade, theils bey dem Chor der ledigen Brüder, theils bey den Kinderanstalten, theils bey der Correspondenz u. s. mit gebraucht zu werden. Ich will dann etwas von dem sagen, was ich damals selbst gehört und gesehen habe.

In des Grafen theologischen Bedenken und Sendschreiben, S. 65. der Edition von 1742. findet sich der Extract eines Briefes von diesem Jahr, worinnen er sehr deutlich zeiget, daß ein treuer Arbeiter niemalen von der Kraft komme, sondern immer wieder neue Barmherzigkeit erlange; und darinnen findet man nicht nur seinen Sinn, sondern auch seinen Gang in der Arbeit. *)

Der Anfang und der Schluß des Sonntags war mir, solange ich mich da aufgehalten, besonders gesegnet. Die vertrautesten Brüder und Schwestern, das ist, die Aeltesten und Helfer der

Gemeine, kamen Sonntags früh bey dem Grafen zusammen; und zwar waren die Brüder in einem und die Schwestern in dem andern Zimmer; doch daß die Thür zwischen beiden Zimmern offen stand. Da trug er ihnen dann die Materien zur Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung mit wenig Worten vor, so daß sie es auf beiden Seiten hören konten; denn er stand an der Thüre. Sie fielen alsdann mit einander vor dem HERRN auf ihre Angesichte nieder, und opferten Ihm mit einem stillen Geiste oft unzehlige Thränen. Bisweilen wurde auch ein oder der andere Vers aus einem Liede mit innigem und harmonischen Gefühl gesungen.

Wie er zum Schluß des Sonntags mit seinen Mitarbeitern sich verbunden habe, davon kan man S. 522, 523. nachsehen.

*) In einem Liede auf Graf Heinrich XXIX. Reuß:

Die Herrlichkeit GOttes ist offenbar worden,
Soweit der Kreis der Erden geht u. f.

welches N. 810. des mehr erwehnten Gesangbuchs steht, drükt er zuletzt sein Herz so aus:

"Was gibt man dem theuersten Fürsten der Herzen?
Womit bezeugt man seinen Dank?
Die Schulden der Liebe die machen uns Schmerzen;
Die Dienstbegierde macht uns krank u. f.

So war es wirklich bey ihm.

§. 29.

Er nahm sich nicht nur der Gemeine überhaupt, sondern auch nach ihren Abtheilungen und Chören treulich an; wovon ich nur etwas anführen,

und

und nicht eben alle Chöre der Reihe nach, durchgehen will. Zu dem, was ich S. 427. u. f. auch S. 641. und 668. u. f. von des Grafen Arbeit unter den Kindern gesagt habe, will ich noch folgendes hinzuthun. Er hielt dafür, wenn die Gemeine, wie es bey andern Oeconomien geschehen, nicht mit eines Mannes Alter zu Ende gehen, und ein leeres Wesen werden solte; so müßte man sich der Kinder mit wahrer Treue annehmen. Es sey der gröste Schade für die Kirche Christi, wenn Diener JEsu Kinder hinterliessen, die zwar in den Lehren und der Form ihrer Eltern blieben, aber die Kraft der Gnade an ihrem Herzen nicht erführen, und des Lebens aus GOtt ermangelten. Daher nahm er alles zu Hülfe, daß doch ja die Kinder recht wahrgenommen werden möchten; gab sich auch selber viel Mühe, hinter das Geheimnis zu kommen, wie man es mit der Kinderzucht anzugreifen habe. (S. 736. u. f.) Im Anfang war er der Gedanken, man müßte den Kindern scharf seyn, und Eltern hätten ihres Fleisches nicht zu schonen. Nicht nur die Ermahnungen in der Schrift des Alten Testaments, die so etwas von den Eltern zu erfordern schienen; sondern auch die bey frommen Leuten sonst gewöhnliche Erziehungsart, mochte ihn wol auf die Gedanken gebracht haben. Die betrübten Folgen der Verzärtelung der Jugend, wovon man nur zuviel Exempel hat, mochten ihn auch darinn bestärken. Wir können aber nicht in Abrede seyn, daß diese Methode der zu weit gehenden Schärfe, die erwünschte Frucht nicht gebracht hat. Die Kinder wurden scheu und schüchtern; und weil es ihnen vor-

kam, als würden sie gezwungen, so kam etwas widriges in sie. Als der Graf in der folgenden Zeit dieses wahrnahm, so war er darauf bedacht, daß die Schärfe abgeschaft, und eine freyere Erziehung eingeführt würde. Das wäre aber bald wieder auf der andern Seite zu weit gegangen, wenn nicht durch unsers lieben HERRN Gnade, zu rechter Zeit wäre eingelenkt worden. Und so kam man endlich auf eine evangelische, und den Kindern bis daher gesegnete Methode.

§. 30.

In Absicht auf die grösseren Mägdgen, war des Grafen Anliegen, daß sie doch ja nie aus der Kindereinfalt kommen möchten; und wie er sie treulich vor dem Vorwitz warnete, so ermahnte er sie zur Offenherzig- und Vertraulichkeit gegen ihre vorgesetzten Schwestern. Diese nahmen dann Gelegenheit, wenn sie von ihnen hörten, wie es ihnen ginge, einer jeden deutlich zu machen, was sie zu wissen nöthig hatte; damit alles, was von der Hand des Schöpfers herrührt, im rechten Lichte bey ihnen erscheinen, und sie vor dem Verderben, welches sich in alles einmischt, nicht ohne Warnung bleiben möchten. So sorgsam er nun war, daß in dem Theil nichts versäumt oder übereilt werden möchte; so sehr war er auch bekümmert, daß sie sich, in Absicht auf die Herzenssache, nicht etwa ohne Grund befriedigen möchten. Er äusserte sich oft folgender massen: "Wenn Leute vor bösen Thaten verwahrt werden, wenn sie sich zum Guten gewöhnt haben, wenn sie auch dieses lieber als jenes thun, wenn sie

fleißig,

fleißig, gehorsam und ordentlich sind; wenn sie beym Evangelio aufgewachsen, und davon eingenommen sind; wenn man viel niedliches und liebliches, und was man in der Welt Tugend nennt, an ihnen findet; so kan es leicht geschehen, daß sie sich betrügen." Daher drang er darauf, daß sie alle, und eine jede insonderheit, ihr Verderben nach Seel und Leib, im Lichte des heiligen Geistes erkennen, darüber von Herzen verlegen seyn, in JEsu Blut und Tod Gnade und Rettung suchen und finden, und als arme Sünderinnen selig werden müßten. Auf diese Weise würden ihre Herzen in Liebe gegen den HErrn unsern Heiland entbrennen, und Seines Umgangs froh werden; und nicht nur die Sünden, sondern auch die Thorheiten und Eitelkeiten der Welt, würden ihnen zum Ekel und zum Abscheu seyn.

§. 31.

Von seiner damaligen Arbeit unter den ledigen Brüdern will ich nur folgendes bemerken. Seine erste Sorge ging ebenfalls dahin, daß ein jeder in der Gnade gewurzelt und gegründet werden möchte. Wenn er den Zwek mit einem Bruder erreicht sahe, so suchte er ihn für den Heiland zu bewahren, und ihn wieder bey andern zu gebrauchen. Es kam auch durch GOttes Gnade damals eine besondere Regung unter die ledigen Brüder, sich ganz im Dienste JEsu Christi zu verzehren, und Leib und Seel und Geist zu Seiner Freude anzuwenden.

Wir wollen dem ohngeachtet nicht in Abrede seyn, daß mancher eher in die Arbeit an andern gekom-

kommen, als es ihm für seine Person nützlich gewesen. Das geschahe aber gleichsam aus Noth, denn er mußte seine Mitarbeiter erst zuziehen, und einen jeden so annehmen, wie er eben war.

§. 32.

An den Witwen wolte er Leute sehen, die ihre Lust am HERRN haben, mit ihrem Herzen an Ihm hangen, den Eitelkeiten der Welt feind, und jungfräulich gesinnt sind; die sich nach Leib und Seele unbeflekt bewahren, und ihre Hoffnung ganz auf GOtt stellen. Da es sonst gewöhnlich ist, daß Witwen sich kümmern, und ihren Zustand bejammern; so ging seine Arbeit dahin, daß ihre Herzen innig vergnügt seyn möchten; (weil sie doch so gar besondere Verheissungen in der heiligen Schrift haben,) und daß man ihr Seligseyn gleichsam an ihren Stirnen lesen könte. Dabey war es ihm sehr lieb und wichtig, wenn eine Witwe bey der Gnade, die ihr Herz mit Friede und Freude erfüllte, auch Gabe und Geschik hatte zum Dienst in der Gemeine, und wenn sie willig und bereit war, auch andern die Hand zu bieten, es mochte nun in innern oder äussern Dingen seyn.

§. 33.

Am 21ten May kamen Briefe von Copenhagen, worinnen zwölf bis funfzehn Brüder, zur Aufsicht in den Zukkerplantagen, welche der Obercammerherr Carl von Pleß in St. Crux, einer von den carybischen Inseln, wolte anlegen lassen, verlangt wurden. Weil man mit diesem Antrag die Hoffnung

nung verband, daß durch der Brüder Dienst bey den schwarzen Sclaven, welche die Zukkerplantagen zu bearbeiten haben, viel gutes geschafft, und sie zu dem Glauben an Christum mit GOttes Segen gebracht werden könten; so nahm man solchen in eine gründliche Ueberlegung. Ehe man aber darinnen zu einem Entschluß kam, fand unser Graf nöthig, die Hauptbedingung von dieser Sache nach Copenhagen zu melden; und die bestand darinnen, daß die Brüder nicht nur für sich, sondern auch für alle diejenigen, welche durch ihren Dienst gläubig werden möchten, alle Freyheit des Gewissens verlangten. Als man den Grafen hierauf versicherte, daß man um soviel weniger Anstand hätte, den Brüdern diese Freyheit einzuräumen, als man von ihnen wisse, daß sie nichts anders suchten, als was der Lehre JEsu, und den Sitten der Apostel gemäß sey; und daß man überhaupt in St. Crux niemanden das Gewissen zu kränken gemeint sey; so wurde der Vorschlag dem Gemeinrath in Herrnhut zur Ueberlegung abermal vorgetragen. Weil auch indessen, daß diese Sache in Bewegung war, David Nitschmann, der ältere, welcher den Bruder Leonhard Dober, auf seiner Reise zu den Heidensclaven in St. Thomas, begleitet hatte, zurükgekommen war; so erhielt man durch ihn von den Umständen der dortigen Inseln, die nöthige Nachricht. Es wurde also der Schluß gefaßt, daß man niemand zu einem solchen Unternehmen bereden, noch weniger nöthigen wolle; wenn aber jemand sich dazu geneigt fände, so möchte er sich selbst melden. Und nachdem solches von verschiedenen

gesche-

geschehen, so wurde mit jeder Person eine gründliche Unterredung gehalten: damit ja niemand in einer so wichtigen Sache obenhin handeln möchte.

§. 34.

Ich kan nicht unangemerkt lassen, daß unser Graf, in Absicht auf die Cruxer Sache, viel Bedenken gehabt hat. Ich selbst habe ihn darüber oft verlegen gesehen, und damals zwar nicht recht gewußt, was er eigentlich dabey auszusetzen hätte; nachher aber gefunden, daß er befürchtet hat, es möchten die Brüder, wenn sie in Händel der Nahrung verflochten würden, selbst Schaden nehmen, und andern wenig nutzen. Es wäre ihm daher lieb gewesen, wenn man sich nicht sobald resolvirt hätte, mit gedachten Vorschlägen sich einzulassen. Allein da er sahe, daß soviele Brüder dafür waren, so ließ er es zwar geschehen; that aber alles, was ihm möglich war, um der Gefahr, die er befürchtete, vorzubeugen.

Darum setzt er die Colonie von St. Crux mit ihren allerseitigen Umständen, unter die Dinge, " die er zwar nicht geliebt, ja die er gelegenlich contrecarrirt, darinnen er aber doch gewissermassen, um mehrern Schaden zu verhüten, condescendent gehandelt, und ihnen entweder in ihren ersten Anfängen nicht so absolut widersprochen, oder in progressu temporis seine officia dabey sorgfältiger, als sonst, interponirt. " Siehe die naturellen Reflexionen S. 327. und S. 329.

Nach vielen Ueberlegungen und manchem Durchreden, wurden endlich am 16ten August die Brüder ausgemacht, bey denen es so blieb, daß sie mit nach St. Crux gehen könten. Es waren derselben vierzehn, und dazu kamen noch vier Schwestern, deren Männer unter obigen befindlich waren. Tobias Leupold ward ihr Vorgesetzter, und mir wurde von der Gemeine aufgetragen, die ganze Gesellschaft bis nach Copenhagen zu begleiten. Der folgende Tag wurde ganz auf diese Abreisenden verwendet. Unser Graf stellte ihnen alles, was bey dem Unternehmen schweres vorkommen könne, nochmals deutlich vor; sie liessen sich aber dadurch nicht abhalten, sondern blieben bey ihrem Vorsatz getrost. Den 18ten beschäftigte sich unser Graf wieder den ganzen Tag mit ihnen; es wurde über der eigentlichen Absicht ihrer Reise gerade und gründlich mit ihnen gesprochen, und die letzte Abrede war: daß sie nie vergessen solten, daß sie blos zum Dienst des Heilands unter den Negern, und nicht um äusserlicher Vortheile willen, nach St. Crux entlassen würden. Die übrigen Umstände findet man in David Cranzens Brüderhistorie S. 244. u. f.

§. 35.

Im Gemeindiario von diesem Jahr wird unterm 26ten May erzehlt, daß die Gemeinarbeiter, weil es des Herrn Grafen Geburtstag war, beysammen gewesen u. s. w. Weil seine Jahrstagsfeyer etwas besonders hat, so will ich bey dieser Gelegenheit einmal überhaupt davon reden. Er pflegte diesen Tag am liebsten mit seinem HErrn und Heilande

lande in der Stille zuzubringen, und wenn er es möglich machen konte, so verfügte er sich an einen Ort, wo er auch von seinen liebsten und nächsten Freunden allein gelassen werden möchte. Indeß war ihm auch die Theilnehmung der Brüder und Schwestern, als ein Beweis ihrer Liebe, sehr theuer und werth.

Wenn dieselben, wie es manchmal geschahe, ihm an dem Tage bey einem Liebesmahle ihr Herz zu erkennen gaben, so pflegte er dabey diese und jene merkwürdige Umstände seines Lebens mit Dank gegen unsern lieben HERRN zu erzehlen. Auch wurde dann gemeiniglich eine auf seinen Jahrstag verfertigte Ode musicalisch abgesungen. Zuweilen kamen die Brüder und Schwestern, die zur Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung mit einander verbunden waren, (S. 440.) an dem Tage besonders zusammen, und theilten unter sich den Kelch der Danksagung und Verbindung, mit Hinsicht auf seinen Jahrestag. Einige Jahre zeichnen sich dadurch aus, daß es in den Freudensbezeugungen an den Jahrestagen des Grafen und anderer Personen, viel zu weit gegangen. Er mochte wol seine Ursachen haben, warum er solches für die Zeit, in Absicht auf seine Person, zugegeben, und in Absicht auf andere, veranlasset; es war aber doch nicht gut, und machte Anstoß; daher er es auch selbst hernach geändert hat.

§. 36.

Am 2ten Junius, kam der Herr Graf Heinrich XXIX. Reuß, und dessen Gemahlin, nebst

nebst ihrem Herrn Bruder, dem Grafen Ludwig von Castell, und andern mehr, in Herrnhut zu einem Besuch an, der bis zu Ende des Julius, und theils bis zu Anfang des August währte. So lieb derselbe unserm Grafen war, so sehr häufte sich dadurch seine Arbeit. Denn wie er auf einer Seite darauf bedacht war, daß er diesen so werthen Gästen ihren Aufenthalt in Herrnhut angenehm und erbaulich machen möchte; so sahe er auf der andern Seite darauf, daß ja der Gemeine in ihrer Bedienung nichts abgehen möchte. Er verschaffte ihnen dann Gelegenheit, daß sie nicht nur, zu gewissen dazu ausgesetzten Stunden, den Unterredungen verschiedener gelehrten und gottseligen Personen, sondern auch den Conferenzen der Helfer und Arbeiter der Gemeine beywohnen konten. In diesen hörten sie alles, was in der Gemeine vorkam, sowol gutes als schlechtes: und weil man sich vor ihnen nicht scheuete, (denn man hatte das Vertrauen zu ihnen, daß sie den Heiland lieb hätten;) so wurden sie auf eine ganz naturelle Weise mit dem innern und äussern Zustande der Gemeine bekant, welches ihnen sehr lieb war.

Am 22ten Jul. wurde der Geburtstag des Grafen Heinrichs XXIX. mit besonderer Freude begangen. Unser Graf machte ihm ein Gedicht, welches sich anfängt: **Mein Bruder, könt ich wol an diesem Tage schweigen?** u. s. und in den deutschen Gedichten **N.** *CXVII.* steht. Auch wurde im Namen der Gemeine, das im Gesangbuch von 1737. **N.** 366. befindliche Lied:

O wie sehr kräftig ist der gute Heiland! u. s. w. bey dieser Gelegenheit gemacht und gedrukt.

Er verfertigte ferner aus einem herzlichen Schreiben der Gräfin Theodora an ihren Gemahl, zu seinem Geburtstage, ein Gedicht, welches man ebenfalls unter ihrem Namen drukken ließ. In dem Gesangbuch von 1737. steht es N. 818. zu einem Liede verändert, dessen Anfang ist: **Ihr Seelen sinkt, ja sinket hin vor eurem HErrn in Lieb und Demuth** u. s.

Ueberdem gab unser Graf den Brüdern und Schwestern bey einem Liebesmahl Gelegenheit, ihre Liebe gegen den Grafen Reuß durch herzliche Segenswünsche zu bezeigen, und sie drukten dieselben mit schönen Versen aus bekanten Liedern aus; welches ihm selbst und allen übrigen Gästen einen besondern Eindruk machte. Zween Tage darauf trat Graf Heinrich XXIX. seine Rükreise an.

§. 37.

Indeß kam auch am 26ten Jun. der oben erwehnte M. Oettinger, ein Mann von besondern Einsichten und vieler Kunde in den Grundsprachen, aus dem Würtenbergischen nach Herrnhut. Es gab solches unserm Grafen Gelegenheit, die Bibelarbeit, von welcher er sich viel gutes versprach, aufs neue in die Hand zu nehmen. Er veranlaßte ein *Collegium biblicum*, da man den Grundtext vor sich nahm, und darüber discurirte. Die eigentlichen Mitglieder sassen an einem Tische, und redeten so frey mit einander, als wenn niemand

mand gegenwärtig wäre; es hatte aber jedermann, dem es beliebte, die Freyheit, dabey zu seyn und zuzuhören. Von der Uebersetzung der Bibel wurde auch vieles geredet, und was man dabey zum Grunde zu legen habe, wenn man den Zwek erreichen wolte. Man war darinnen verstanden, daß es nur ein Versuch seyn solte; und es wurde wirklich ein Anfang dazu mit dem neuen Testamente gemacht. Wir waren aber allemal, wenn wir unsre Arbeit ansahen, und sie mit Luthers Uebersetzung zusammen hielten, einmüthig der Gedanken, daß leztere den Vorzug behielte; wenn man nicht auf diesen oder jenen Ausdruk, darinnen wol eine Verbesserung statt finden könte, sondern auf das Ganze, wie es durch GOttes Gnade in seiner Hand gerathen ist, sähe.

§. 38.

Am 12ten August hatte die Gemeine in Herrnhut einen Bettag, davon ich folgendes zu bemerken finde. Ein ehmaliges Mitglied der Gemeine hatte nicht nur selbst Seelenschaden gelitten, sondern auch andre zu bösen Dingen verführt, und war einer von den Personen, deren S. 573. und 574. gedacht worden. Dieser wurde hierauf so krank, daß er sich seines Lebens erwog, und dabey hatte er die größte Gewissensangst. Weil er nun der Gemeine gern selber abbitten wolte; so ließ er sich von Großhennersdorf, wohin er gezogen war, nach Herrnhut fahren, und als die Gemeine eben beysammen war, in die Versamlung tragen. Seine Gestalt war jämmerlich, und er mehr einer

Leiche, als einem lebenden Menschen ähnlich. Er fing dann an seine Sünde zu bekennen, und bat, daß ihm die Gemeine vergeben, und ihn wieder annehmen möchte. Die ganze Gemeine, welche eben den Vers sang:

Gnade bitten wir von Dir,
Gnade ist der Seelen Anker,
Und ein Kranker
Findet in der Gnade Saft,
Heilungskraft u. s w..

als er herein gebracht wurde, konte ihn ohne häufige Thränen nicht ansehen. Unser Graf aber, an dem er sich hauptsächlich versündiget hatte, stand auf, fiel ihm um den Hals, küßte ihn vielmal, und weinte herzlich mit ihm; er aber weinte überlaut. Die andern Aeltesten und Helfer stunden auch auf, und thaten ein gleiches. Die Gemeine, welche so voll Mitleiden gegen ihn, als über seine Reue voll Freude war, sang indessen:

"Was liebest Du? Sünder, die schnöde Zucht.
Wen segnest Du? Kinder, die Dir geflucht.
O grosses, ja gutes, ja freundliches Wesen!
Du hast Dir was schlechtes zum Lustspiel erlesen."

Der Graf setzte sich wieder, und redete mit der Gemeine: Daß er es für eine Gnadenarbeit halte, wenn jemand sein Elend und seine Sünden erkenne und bekenne. Denn wem GOtt keine Gnade erwiese, der ginge in seinen Sünden fort, ohne sich recht zu kennen, oder sein Elend zu bekennen. Darum vergebe er diesem Manne von Herzen. Eben so erklärten sich auch andere Brüder. Hierauf

auf kniete der Graf mit der Gemeine nieder, und betete unter vielen Thränen, sowol der Gemeine, als des armen kranken Mannes, daß sich der Heiland seiner erbarmen, und ihn in Gnaden ansehen wolle u. s. Damit wurde dann diese Versamlung geschlossen; der Kranke aber fing an sich wieder zu erholen, ging gestärkt aus der Versamlung, und erlangte, auf sein Bitten, Erlaubnis, wieder nach Herrnhut zu ziehen.

§. 39.

Mag. Steinhofer kam dann auch nach Herrnhut, um die Adjunctur des Pastorats, wozu er schriftlich berufen worden, (S.738. u. f.) anzutreten; und man trug im Würtenbergischen so gar kein Bedenken, ihm die dazu erforderliche Erlaubnis zu geben, daß man ihm vielmehr dazu höchlich gratulirte. Inzwischen aber hatte sich eine Schwierigkeit bey der Sache, von einer andern Seite, ereignet.

Es war nemlich, auf die wegen dieses Berufs ergangene Anfrage, ein königliches Rescript ergangen, in welchem, aus bewegenden Ursachen, ausdrüklich verlangt wurde, daß der M. Steinhofer dem Pastor Rothe nicht nur adjungirt, sondern auch substituirt werden solte; der P. Rothe aber sahe nicht gern, daß solches geschehe. Weil nun M. Steinhofer nach vorliegenden Umständen sich dazu nicht resolviren konte; so unterblieb die ganze Sache.

§. 40.

Diese und andere Umstände gaben dem Grafen Anlaß, die Einwohner in Herrnhut in zween

Theile einzutheilen. Die eigentlichen mährischen Brüder, und was mit ihnen verbunden war, sahe er als ein Zeugenvolk an, das von dem HERRN dazu erwekt worden, sein Evangelium unter die Heiden, und wo sie sonst Beruf haben würden, zu tragen. Er ließ sie also seyn, was sie wirklich waren, nemlich ein eigenes Häuflein, und gewissermassen eine besondere Gemeine. Diese hatte ihre eignen Arbeiter, und ausser den allgemeinen Versamlungen, wozu jedermann kommen konte, der in Herrnhut wohnte, auch gewisse aparte Versamlungen. Die übrigen Brüder und Schwestern in Herrnhut, machten wieder ein besonderes Häuflein aus; und hatten ebenfalls, ausser den öffentlichen und allgemeinen, ihre eigenen Versamlungen, ihre eigenen Helfer, Diener und Arbeiter.

Wie es nun mit diesem Theil der Gemeine darauf angesehen war, daß sie an ihrem Orte bleiben, und bey einem gottseligen Leben, sich ordentlich nähren solten; so richtete sich jener Theil aufs Pilgern und Dienen ein, bey der in aller Welt zerstreuten Gemeine GOttes. Den Nutzen dieser Einrichtung wird man in den folgenden Jahren sehen. Siehe die naturellen Reflexionen S. 153.

§. 41.

Da es zu weitläuftig werden würde, alle Specialvorkommenheiten, und Beschäftigungen unsers Grafen in diesem Jahre, anzuführen, so will ich nur den Schluß des Jahres aus dem Gemeindiario hersetzen. Da heißt es: "Am 24ten December als am heiligen Abend, versamlete sich die

die Gemeine Nachts um elf Uhr auf dem Saal. Man freuete sich des neugebornen Königs bis früh um drey Uhr, da der Herr Graf mit einem sehr kräftigen und nachdrüklichen Gebet beschloß. Am 25ten wurde unter andern ein Brief des Herrn Grafen an die Helfer in der Helferversamlung gelesen, darinnen er einem jeden von ihnen, ohne sich selbst dabey zu vergessen, deutlich machte, wie sie sich zu verhalten hätten: welches zu einem sehr gesegneten Discurs Gelegenheit gab. Am 26ten erinnerte er die Gemeine, wie sie nicht nur beym Singen auf die Melodie acht zu haben, sondern auch mit dem zur Materie des Liedes gehörigen Affect zu singen habe; und man verspürte noch den Tag den Nutzen davon. Am 27ten redete der Herr Graf über die Loosung: **Er ist erschienen, ewige Gnade zu verdienen.** Er brante recht dabey. Am 29ten wurden viele Brüder zu grossem Segen für ihre Seelen, gesprochen, die zum heiligen Abendmahl gehen wolten. Am 30ten war das allen Brüdern sehr gesegnete Abendmahl des HErrn. Der Herr Graf strafte sich aber selbst, und blieb dasmal davon. Er schrieb einen Brief, worinnen er sich, nach allen den Dingen, die er an sich selbst auszusetzen hatte, der Gemeine beschrieb; und den las der Pastor Rothe vor der ganzen Gemeine ab."

Ich vermuthe hierbey nichts anders, als daß er auf einer Seite von Herzen auf sich gesehen, und den Segen vom HErrn erwartet habe, der bey der Einfalt und Geradigkeit gewiß nicht ausbleibt;

auf der andern Seite kan ich glauben, daß er auch den andern Helfern, bey denen er dieses und jenes zu erinnern hatte, ein Beyspiel habe geben wollen, wie sie sich gründlich zu untersuchen hätten, und so zu erscheinen trachten solten, wie sie eben wären.

"Am 31ten December, heißt es weiter, war Bettag zum Beschluß des Jahres. Der Herr Graf erinnerte an demselben unter andern, der Heiland habe nicht allein in diesem Jahr Gnade gegeben, daß die Seelen tiefer gegründet worden, sondern Er hätte auch, bey so mancherley schweren Anläufen von innen und aussen, einen mächtigen Schutz bewiesen. Es wären Schriften wider und für uns herauskommen; jene wären in einem Geiste der Bitterkeit, und diese in guter Meinung geschrieben; dennoch aber die leztern viel gefährlicher als die erstern. Nachdem er hierauf von allen übrigen Umständen sehr beweglich und ausführlich geredet, fiel er mit der Gemeine auf die Knie, und that ein herzliches Gebet, worinnen er insonderheit auch dem HERRN dankte, daß Er des Landesherrn Herz gelenkt, die Gemeine bey ihrer bisher genossenen Freyheit zu lassen. Er fuhr darauf weiter fort, die Wohlthaten GOttes anzuführen, und ließ nicht unerinnert, was hier und da noch mehr zur Freude des Heilands werden solte."

§. 42.

Weil dieses oft vorkommt, daß unser Graf den Beschluß des Jahres mit der Gemeine gemacht hat, so will ich davon hier überhaupt etwas sagen, um es nicht mehrmalen zu wiederholen. Er

suchte

suchte nemlich den Jahreswechsel für sich und andere erbaulich zu machen. In der Neujahrsnacht hielt er Vigilien, und die währten in den ersten Jahren oft bis nahe an den Morgen. Bey denselben machte er erinnerlich, was unser lieber HERR in dem zurükgelegten Jahre an ihm, und an sämtlichen Brüdern und Schwestern, für Proben der Liebe und Treue bewiesen habe. Die in der Gemeine vorgekommenen Versehen und Vergehungen wurden nicht vergessen, sondern mit sünderhafter Schaam vor Ihm bekant. Wenn in Absicht auf das angehende Jahr besondere Erinnerungen nöthig waren, so kamen sie auch mit vor. Insonderheit wurde sowol über die lezte Loosung des alten, als über die erste des neuen Jahrs mit der Gemeine geredet. Um Mitternacht wurde mit einem musicalischen Instrument ein Zeichen gegeben, worauf man niederkniete, und der Graf ein herzliches Gebet that. Bisweilen war auch ein Liebesmahl, nicht nur zur Beförderung der Munterkeit, sondern auch zu einer herzlichen Communication. Man erinnerte sich dabey, sowol der hin und her zerstreueten Pilger des HERRN, als der Gemeinen JEsu Christi, die Er sich hie und da gesamlet hatte. Manchmal drukte unser Graf bey dieser Gelegenheit sein Herz und seinen Sinn in einem Liede aus, welches dann gelesen, oder auch wol abgesungen wurde. Eines dergleichen ist das schöne Lied: **Wenn dein Name auf uns thaut, riechts durch alle Chöre u f.** welches in dem kleinen **Brüdergesangbuch N.** 1417. zu finden ist.

Des vierten Theils zweytes Capitel, von dem Jahr 1734.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen bestätigter Entschluß, den geistlichen Stand anzutreten.
§. 2. Veranlassung seiner Reise nach Stralsund.
§. 3. Seine Ankunft daselbst.
§. 4. Er predigt zum erstenmal auf der Kanzel.
§. 5. u. 6. Warum er es auf ein Examen theologicum angetragen habe.
§. 7. Bericht von diesem Examine, aus dem Zeugnis der stralsundischen Theologen.
§. 8. Einige Anmerkungen dabey.
§. 9. Von seinen ferneren Predigten in Stralsund.
§. 10. Auszug seiner an dortige Theologen übergebenen Schrift.
§. 11. Noch einige Umstände von seinem Aufenthalt daselbst. Seine Rükreise nach Herrnhut.
§. 12. Von seiner Correspondenz wegen der stralsundischen Vorgänge.
§. 13. Von dem Versuch wegen einer Prälatur im Würtenbergischen.
§. 14. Von einer Aeusserung des Kanzler Pfaff wegen unsers Grafen Uebertritt zum geistlichen Stande.

§. 15. Des Grafen Communication darüber mit dem würtenbergischen Kirchendirectorio.

§. 16. Er kommt wieder nach Tübingen. Seine Declaration an die theologische Facultät daselbst.

§. 17. Auszug aus deren Gegenerklärung.

§. 18. Seine öffentliche Predigt in Tübingen, und wirklicher Antritt des geistlichen Standes.

§. 19. Mit welcher Herzensstellung er diesen Schritt gethan;

§. 20. Und wie er sich dazu vorbereitet habe.

§. 21. Von seinem Vortrage in der Gemeine.

§. 22. Einrichtung der Versamlungen.

§. 23. Besondere Segenstage.

§. 24. Gemein- und Chorarbeit.

§. 25. Fortgang der Zeugensache.

§. 26. Bibelarbeit.

§. 27. Von seinen theologischen Bedenken und Sendschreiben in diesem Jahre.

§. 28. M. Steinhofer kommt nach Ebersdorf. Einiger Personen Ankunft bey der Gemeine.

§. 29. Versuch wegen einer Brüdercolonie im herzoglichen Holstein.

§. 30. Etwas von den Bewegungen gegen den Grafen.

§. 31. Johann Christian Edelmanns Besuch in Herrnhut, und was der Graf in Absicht auf selbigen gethan.

§. 32. Geburt seiner Tochter Anna Theresia. Von seinem Liede auf den Pastor Mischke.

§. 1.

In diesem Jahr trat unser Graf den geistlichen Stand, nach seinem vieljährigen Wunsche (S. 80. 180. und 612.) wirklich an.

Was ihm von aussen darinnen hätte im Wege seyn können, das hatte er vorher weislich bedacht, und aus dem Wege geräumt. Sein Amt in Dresden hatte er niedergelegt, (S. 392.) und seine Güter seiner Gemahlin überlassen; (S. 759.) Er wußte auch den Sinn seiner Frau Mutter, daß sie sich der Absicht des Heilands mit ihm, nicht widersetzen würde. (S. 17.)

Weil er aber nicht anders, als mit dem guten Willen der Gemeine in Herrnhut, und insonderheit seiner Gemahlin, diesen Schritt thun wolte; so gab er den Aeltesten und Helfern der Gemeine zuvörderst sein Vorhaben zu erkennen. Ich bin selbst gegenwärtig gewesen, da er viele Stunden hinter einander die Sache mit ihnen durchgeredet. Man besahe dieselbe auf allen Seiten, und es wurden ihm viel Einwendungen gemacht; sonderlich von seiner Gemahlin, welche als eine verständige Dame, die Folgen eines solchen Unternehmens deutlich voraussahe, ja ihm alles das vorher sagte, was ihm, nachdem er ein Geistlicher worden, wiederfahren ist.

Er

Er selbst sahe alle diese Folgen genugsam ein; brachte aber für sein Vorhaben solche Gründe vor, die man nicht verwerfen konte. Er bezeugte nemlich getrost, (und das konte niemand, der ihn genau kante, widersprechen) daß er einen göttlichen Ruf habe, das Evangelium zu predigen; und zeigte zugleich, wie unschiklich es sey, wenn er einmal in Versamlungen ein Zeugnis von JEsu ablege, und ein andermal hier oder da mit dem Degen erscheine. Ueberdem sey es nicht gleich viel, ob man in einer Privatversamlung, oder öffentlich, das Evangelium verkündige. Denn die Kirchen und Kanzeln hätten einen Vorzug, und es sey gewiß nie vergeblich, wenn man GOttes Wort vor jedermann bekenne; es komme nie leer zurük. *)

Nachdem nun alles vielmal in Ueberlegung genommen worden, und doch immer noch ein Anstand dabey war; so kam es am 31ten Januar zu einem Schluß. Man wurde von beiden Seiten eins, dem Heiland die Entscheidung zu überlassen; und als solches geschahe, bestätigte das Loos des Grafen Vorhaben.

*) In des Grafen **Bedenken und Sendschreiben**, heißts: S. 87. "Ich habe die Generalabsicht, dem Heiland mich mit Leib und Seel aufzuopfern, und Christum öffentlich zu predigen, und besonders anzupreisen, schon zwanzig Jahre. Wie ich darinnen von Zeit zu Zeit handeln soll, determinirt nicht mein Wille, sondern gewiß des HERRN Wille. Den geistlichen Stand will ich aus Liebe, Demuth und Nachgeben annehmen; und die dazu erforderlichen und nach meinen Umständen möglichen Mittel solange suchen

suchen, bis ich in meinem Gewissen überzeugt bin, daß ich nunmehr das meinige gethan, und alle ordentliche und gewöhnliche Wege tentirt habe."

§. 2.

Nachdem er also mit seiner Gemahlin und den Brüdern in Herrnhut, über diesem Vorhaben soweit verstanden war; so ging er nach Stralsund, um sich mit den dortigen Theologen darüber zu vernehmen. Ein geringer Umstand war die Gelegenheit von aussen zu dieser seiner Reise. Es schrieb nemlich ein Kaufmann von Stralsund, Namens Abraham Ehrenfried Richter, nach Herrnhut, um einen Informator für seine Kinder. Da entschloß sich unser Graf, selbst hinzugehen, und sich der Kinder des Kaufmanns anzunehmen; ließ aber demselben nur soviel zur Antwort wissen, daß jemand, nach seinem Begehren, kommen werde. Am 5ten Merz war im Gemeinrath die Frage, ob es nunmehro Zeit sey zu der vorhabenden Reise des Grafen; und als dabey kein Zweifel übrig blieb, so machte er sich mit David Nitschmann dem älteren, am 17ten wirklich auf den Weg. Er hatte wichtige Ursachen, warum er dasmal lieber incognito, als unter seinem Namen gehen wolte. Auf der Reise schrieb er zurük: "Mein Incognito geht sehr gut. Aber die Inconvenienz ist diese, daß ich Sachen von mir reden höre, die mir sehr wehe thun, und ich darf nicht einmal einlenken; sonst merkten es die Leute."

§. 3.

§. 3.

Von Herrnhut reisete er mit eignen Pferden ab, begab sich aber hernach auf die ordinaire Post. Unterwegens wurde er in einer Kirche durch die Worte: Der HERR ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden, Er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden u. s. w. welche eben gesungen wurden, ungemein ermuntert. Nachdem er am 29ten Merz in Stralsund angekommen, besuchte er Tages darauf den Superintendenten Langemak, und legte demselben, ohne sich noch zur Zeit zu erkennen zu geben, seine Gesinnungen aufrichtig dar. Sodann fing er die Information der richterischen Kinder in GOttes Namen an, und blieb in diesem Hause, unter dem Namen Ludwigs von Freydek; unter welcher Aufschrift auch die Briefe auf der Post an ihn kamen. Um aber dem lieben Richter *) Weitläuftigkeiten zu ersparen, ließ er sich im Hause nur schlechtweg Herrn Ludwig nennen.

*) Dieser Richter war zur Zeit des Königs in Schweden Carls XII. ein Kaufmann von nicht geringem Vermögen. Durch den Verlust vieler Schiffe, die er beladen hatte, und andre unglükliche Vorgänge in seinem Negotio, kam er in die Umstände, daß ihm nur wenig überblieb. Siehe die naturellen Reflexionen S. 186.

Als der Graf, nach Beendigung seines Geschäftes in Stralsund, wieder nach Herrnhut zurük gegangen war, machte sich Herr Richter auch auf, und zog mit seinen Kindern nach Herrnhut. Sein brennendes Herz für den Heiland führte ihn, einige

Jahre

Jahre darnach, unter die Sclaven nach Algier, um ihnen das Evangelium zu verkündigen; und die Liebe zu diesem armen Volke bewog ihn, auch in der Pestzeit bey ihnen auszuhalten; bis er selbst von der Pest befallen wurde, und seinen Lauf im Dienste des Heilands, und der mit seinem Blut erkauften Seelen, rühmlich endigte.

§. 4.

Während seines Incognito arbeitete unser Graf, ausser den Stunden, die er auf die Kinder, und den Umgang mit Herr Richtern, verwandte, sehr fleißig an seinen Schriften. Bald darauf trug der Superintendent Langemak, welcher Krankheit halber die Kanzel lange nicht betreten hatte, ihm, als einem Informator, der für einen Candidatum Theologiæ gehalten wurde, eine Predigt auf. Er that dieselbe am Sonntage Judica, den 11ten April; redete von den Wegen der Seelen nach der Vernunft, nach dem Fleisch, und nach dem Glauben, und fand bey der Gemeine vielen Eingang. Wie es ihm im Herzen gewesen, als er diese seine erste öffentliche Predigt gethan, davon schreibt er selbst so: "Armuth und Ohnmacht bis zum Versinken; und sodann ein so herzlicher Beweis der Gnade, mit solchen zur Sache dienlichen Ausdrükken, als noch niemals." Er erhielt dann hierdurch Gelegenheit zu mehrerer Bekantschaft mit besagtem Superintendenten; wovon er folgendes referirt: "Unter andern liebreichen Unterredungen kam auch der Artikel seiner Schriften vor, und er zeigte mir seine catechetische Arbeit, mit einem kurzen Dessein, wie er den Grafen von Zinzendorf, und die Herrnhuter

huter refutiren würde. Ich fragte ihn, ob er Schriften von diesen Leuten gelesen? welches er mit einem aufrichtigen Nein beantwortete; an dessen Stelle aber mir die Schrift des D. Weidners (S. 644.) anprieß: worauf ich regerirte, was ich wuste, und ihn bat, des Grafen Schriften erst selbst zu lesen; so er versprach. Er thats; und die Wirkung, die es hatte, ist genugsam bekant u. f. *)

*) Siehe die naturellen Reflexionen S. 121. u. f. Wo auch der Graf dieses Verhalten des Superintendenten rühmt und sagt: "Wenn es alle Theologi so gemacht hätten, wie damals die Theologi in Stralsund; so würden die Controversschriften gegen das unschuldige Volk, das man die Herrnhuter nennt, vorlängst in der Vergessenheit liegen." u. s. w.

§. 5.

Nunmehr trug unser Graf es mit Ernst auf ein Examen Theologicum an, und er hatte dabey zweyerley zu seinem Augenmerk. Er wolte nemlich zuvörderst selbst gern wissen, und aus dem Munde unverdächtiger Theologen hören, ob die evangelisch-lutherische Lehre, wie sie von unbescholtenen Lehrern vorgetragen wird, mit den Grundsätzen übereinkäme, welche er bisher geglaubt, bekant und gelehrt habe. Hiernächst aber suchte er dadurch Gelegenheit, ein freyes Bekentnis vor solchen Männern, die davon zu urtheilen im Stande wären, nach der Wahrheit abzulegen; damit sie wissen, und öffentlich bezeugen möchten, ob seine Lehre mit der Lehre der evangelischen Kirche übereinstimme oder nicht.

Was den ersten Punct betrift, so hängt die Sache so zusammen:

Es hatte zwar dem Grafen in seiner Kindheit an gutem Unterricht in der evangelischen Lehre nicht gefehlt. (S. 17.) In Wittenberg studirte er für sich die Theologie, und las die Schriften der lutherischen Gottesgelehrten mit vielem Fleiß. (S. 73. u. f.) Er wuste also überhaupt wol, was in der lutherischen Kirche gelehrt würde; war auch dieser Lehre von Herzen zugethan. (S. 236. u. f.) Wer seinen grössern Catechismus kennt, (S. 331.) der kan nicht denken, daß er mit der Lehre der evangelischen Kirche unbekant gewesen sey. Dem ohngeachtet beschuldigte man ihn, daß er von der evangelisch-lutherischen Lehre abgehe; und weil das von Leuten geschahe, die er sonst hochhielt, so wurde er wirklich stutzig. Sein Sinn war also: ich will doch einmal wissen, woran ich bin. Wenn es wahr ist, wie die Leute sagen, daß die Lehre, die ich glaube und bekenne, nicht lutherisch ist; nun so will ich sie auch nicht dafür ausgeben. Ist aber der Lehrgrund, worauf ich stehe, nach dem Urtheil solcher Männer, die es verstehen, und verstehen müssen, wirklich der evangelisch-lutherischen Lehre gemäß; so will ich mich dann auch bey den Beschuldigungen, die so herumgetragen werden, nicht weiter aufhalten.

Ueberdem erklärt er sich so davon: "Ich wolte gern wissen, was die grossen Schulen im Lutherthum, bey ihrer bekanten Differenz unter sich selbst, und bey der seit einigen Jahren eingerissenen Leichtsinnigkeit auf Academien, in Ansehung der Diversität

sität des Vortrags in Ein und derselben Facultät, annoch gemeinschaftlich für lutherisch hielten." Siehe die Antworten auf die Beschuldigungen rc. S. 112.

§. 6.

Ueber den zweyten Punct, welchen er bey einem Examine theologico in Absicht führte, nemlich daß er von den Theologen ein Zeugnis erlangen möchte, ob sie ihn richtig in der Lehre befunden hätten, oder nicht; erklärt er sich in seiner Addresse an die hohen und niedern Obrigkeiten, unter welchen die mährischen Brüder wohnen, mit diesen Worten: "Das ganze Geheimnis, warum mir mehr daran gelegen gewesen, für orthodox zu gelten, als sonst ordinair einem vernünftigen Manne daran gelegen ist, sich, nach einer und andern nöthigen Erklärung, eben so gar operös zu justificiren, ist in meiner vieljährigen Erfahrung von dem Nutzen der öffentlichen Predigt des Evangelii zu suchen. Denn, weil ich die grosse Frucht, welche dergleichen Predigt wirket, mir nicht ausreden lassen kan; so gestehe ich auch, daß ich an allem, was dazu beförderlich, desto ungerner etwas erwinden lasse, und nur darum nicht gerne anders beschrieben bin, als es wirklich die Wahrheit ist, damit ich die theure Gelegenheit, meinen gekreuzigten HErrn unter allerley Volk, in der gehörigen Ordnung, und ohne Affectation einer Singularität, öffentlich zu predigen, nicht verlieren möge. Siehe die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld. S. 178.

§. 7.

Was nun das Examen selbst betrift; so meldet das Testimonium, welches unterm 26ten April in Stralsund von den Theologen ausgestellt worden, die Sache nach allen Umständen; und ich will folgenden wörtlichen Extract davon aus der büdingischen Samlung Band III. S. 670. hier einrükken:

" Nachdem der Hochgeborne Graf und Herr, Herr Nicolaus Ludwig, des heiligen Römischen Reichs Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, Ritter von Dannebrog u. s. w. im Aprilmonat dieses 1734ten Jahres incognito zu Stralsund angekommen, und sich einige Tage als ein Candidatus der Theologie, bey einem hiesigen Kaufmann in der Stille aufgehalten, auch unter solchem Character öffentlich cum applausu gepredigt; da man in dessen Vortrage nichts als die reine evangelische Lehre gehöret; hat er sich etwa den 15ten und 16ten April uns *) endlich kund gegeben, und wichtige Ursachen angezeiget, warum er, wider seine Gewohnheit, dismal unerkant seyn wolte. Dabey er uns dann die Ursach seines Hierseyns und sein Desiderium zu eröfnen beliebet; wie er nemlich gerne von einigen unparteyischen, reinen evangelischen Theologis wolte tentiret seyn, um Gelegenheit zu haben, seine Orthodoxie, die er jederzeit von Jugend auf hoch gehalten, ihnen darlegen zu können, und Dero offenherziges und gewissenhaftes Sentiment von seiner Lehre begehre.

Da

Da er dann insonderheit zu uns beiden unterschriebenen, als die wir Doctores Theologiä und Männer, so in wichtigen Aemtern stünden, auch von Ihro Königlichen Majestät zu Schweden gewürdiget, als unverdächtige und unparteyische zu dergleichen Commißionen gebraucht zu werden, das Vertrauen gefasset, wir würden aufrichtig als vor GOtt, ohne Ansehen der Person hierinnen verfahren, und deswegen ein Colloquium mit ihm über die nöthigen Glaubenspuncte und Lehren anzustellen verlanget. Wie wir nun solchem billigen Gesuch uns nicht wol entziehen können; als sind wir, im Namen GOttes, und in der Furcht des HERRN, den 18ten April, Dom. Palmarum, mit gedachtem Herrn Grafen in eine Conferenz getreten, die auch in folgenden Tagen continuirt worden. Zuvörderst hat der Herr Graf die Beschaffenheit und den Zustand der herrnhutischen Gemeine, und was er für Fata theologica dabey gehabt, uns zu entdekken beliebt. Wir haben uns gefreuet und GOtt gedanket für das Gute, welches der Herr Graf in Herrnhut gestiftet, und aus der grossen Sorgfalt des Herrn Grafen, die Irrenden auf den rechten Weg zu bringen, eine grosse Zuversicht gewonnen, denselben in seiner Lehre also zu befinden, als wir gewünschet. Gleichermassen er uns ein Responsum der theologischen Facultät zu Tübingen vorgelegt, worinnen sowol die Lehre der mährischen Brüder, als auch ihre Kirchendisciplin, vollkommen gebilliget, dadurch wir soviel mehr in unsrer Hoffnung gestärket, in welcher guten Hoffnung wir auch nicht betrogen worden, indem wir nichts anders, als was

orthodox, der heiligen Schrift und unsern Glaubensbüchern gemäß, von demselben vernommen. Um nun dessen Gedanken, Meinungen und Glauben von unserer Religion und Lehre, soviel sicherer zu erfahren, haben wir gewisse Lehrsätze von den nöthigsten und wichtigsten Glaubensartikeln aufgesetzt, sonderlich die Stükke, deswegen andere einigen Verdacht wider ihn fassen möchten, beobachtet. Diese Lehrsätze, wie sie in lateinischer Sprache abgefaßt, hat der Herr Graf nicht nur alle vollkommen approbirt, und denselben mit Herz, Mund und Hand, als vor GOttes heiligem Angesichte, unterschrieben; sondern wir haben auch von jedem Satz ausführlich und nothdürftig mit demselben geredet und uns besprochen, um dessen Sinn und Meinung desto gewisser zu seyn: da wir dann, Gottlob! mit Freuden befunden, und solche deutliche und aufrichtige Erklärung von Seiner Hochgräflichen Excellenz gehöret, daß Sie mit uns und andern reinen evangelischen Christen, Eines Sinnes und Glaubens seyn, und keinen Ihr vorgeworfenen Grundirrthümern ergeben, sondern alle falsche Wege hassen, die so auf Irrwegen gehen, herzlich beklagen, und selbige auf rechten Weg zu bringen, sehnlich wünschen. Ueberdem hat es dem Herrn Grafen beliebet, bey einigen Sätzen, die er sonst völlig approbiret und unterschrieben, noch ein und anderes hinzuzusetzen, um so viel mehr seines Herzens Meinung auszudrükken, und allen widrigen Verdacht nach Möglichkeit von sich abzulehnen. Welche hinzugesetzte Erklärungen doch die Approbation unserer Sätze nicht aufheben, noch etwas heterodoxes

contra Analogiam Fidei in sich enthalten; wie dasselbe der Herr Graf auch mündlich gegen uns mit mehrerem bezeuget hat. Wie wir nun aus allen Reden, Bezeugungen und Contestationibus desselben, eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit, einen grossen Eifer für die Ehre GOttes, und eine feurige ungemeine Begierde, die Falschgläubigen zu bekehren, nicht ohne innerliche Bewegung unserer Seelen, angetroffen; so können wir mit gutem Gewissen, und mit Grund der Wahrheit, vor GOtt und Seiner Kirche bezeugen, daß gedachter Herr Graf, wie er in der evangelischen Lehre geboren und erzogen, nicht von uns ausgegangen, sondern in allen Hauptpuncten der wahren Lehre mit uns einstimmig, und als ein rechtschaffenes Glied unserer evangelischen Kirche billig könne und solle gehalten werden. Wer nur unsere Theses, so wir zu Papier gebracht, und beides von dem Herrn Grafen und uns unterschrieben, mit Bedacht zu lesen beliebet, wird keinen Verdacht einiger Heterodoxie seinetwegen hegen. Es gestehet zwar der Herr Graf, daß in einer Edition eines Gesangbuches einige verdächtige Lieder sich befinden, welche er damals entweder nicht bemerket, oder nicht anders, als in einem reinen und lautern Sinne verstanden; die er aber in der dritten Edition, nachdem sie zu Wittenberg und andern Orten als irrig und verdächtig angegeben worden, gerne ausgelassen. So ist er auch nicht in Abrede, daß er zuweilen in Discursen paradoxe Reden geführet, um anderer ihre Gedanken davon zu hören: derowegen daraus keinesweges von seiner Lehre und rechtem Sinne zu ur-

theilen seye. Endlich hat Seiner Hochgräflichen Excellenz, nachdem wir soweit unsere Conferenz geschlossen, noch eine lateinische Schrift von ein paar Bogen Feria I. Pasch. datiret, beyzulegen beliebet, um sowol uns, als andern nichts von seiner Lehre und Verrichtungen zu verhalten. Was aber dieselben hierinnen zu setzen beliebet, sind solche Puncte, die der Hauptsache keinen Abbruch thun, noch einige Heterodoxie in sich fassen, sondern als Privatmeinungen in Liebe und Sanftmuth können tolerirt werden, als welche den Grund des Glaubens nicht berühren noch umstossen; als was z. E. vom Fußwaschen gesetzet, — — so meinen wir, daß es als eine gute Gewohnheit und Liebesdienst, so ferne es aus wahrem Glauben herkommt, bey einer sonst rechtgläubigen Gemeine nicht zu mißbilligen sey; ingleichen wie er de Collegiatismo urtheilet. Was noch sonst vom Ehestand und de Jure ecclesiastico angeführet, weil es eben keine Glaubensartikel betrift, lassen wir zu weiterer und genauerer Untersuchung ausgesetzt seyn; halten es aber für keine solche Stükke, welche die Einigkeit des Geistes unter uns trennen könten.

Wir wünschen demnach, von Grund unsers Herzens, daß der GOtt der Wahrheit, der Liebe und des Friedens Seiner Hochgräflichen Excellenz ferner in allem Guten stärken und erhalten, und reiche Gnade, Geist und Segen zu allen Dero so wichtigen als heilsamen Verrichtungen aus der Höhe ertheilen wolle. Er lasse die lieben mährischen Brüder und ganze herrnhutische Gemeine,

Seiner Gnade, Schutz und Beystand jederzeit empfohlen seyn, und gebe ihnen Ruhe und Friede, daß sie in aller Lauterkeit und Liebe vor Seinem Angesichte wandeln, und Ihm, als Sein Volk, im heiligen Schmuk willig und unermüdet dienen mögen. Er trete den Satan, als den unversöhnlichen Widersacher der Kinder GOttes, und was sonsten dem Reich des HErrn JEsu sich entgegen setzet, unter Seine und ihre Füsse. Der treue Erzhirte Christus JEsus lasse es Seiner Heerde und geliebten Schäflein, die Seine Stimme hören, und Ihm getreulich nachfolgen, an nichts mangeln, was zum Heil ihrer Seelen und zu fernerer Ausbreitung Seines Reichs, zur Bekehrung der Irrgläubigen dienlich ist, daß sie ihren Lauf mit Freuden vollenden, Glauben halten und einen guten Kampf kämpfen, damit sie die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit von dem gerechten Richter an jenem Tage, mit allen Heiligen empfangen und GOtt unsern himmlischen Vater in Ewigkeit loben und preisen mögen, durch den HErrn JEsum Christum, unsern einigen Versöhner und treuen Fürsprecher, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Versichern auch nochmalen allen denen, so dieses unser Zeugnis zu lesen würdigen werden, daß wir der Orthodoxie, der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift und unsern Libris Symbolicis verfasset, von Herzen ergeben, und in keinem Stükke einigen Irrthümern zu favorisiren geneigt, sondern wie wir vor GOtt in Lauterkeit zu wandeln uns befleißigen, also auch hier nicht anders,

ders, als nach unserm besten Wissen und Gewissen, der Wahrheit und Liebe gemäß, gezeuget haben.

Stralsund, den 26ten April 1734.

Gregorius Langemak,

S. S. Theol. Doct. Superint. Profess. Gymnasii, Consistorialis & Scholarcha.

Carolus Joachimus Sibeth,

S. S. Theol. Doct. Consistorialis & Past. Mar.

*) Dem D. Langemak, der ihn zuerst für sich predigen lassen, hatte er sich schon vorher zu erkennen gegeben.

§. 8.

Von diesem so merkwürdigen Examen will ich doch noch eines und das andere hinzufügen:

1) Man kan nicht anders sagen, als daß bey demselben auf beiden Seiten gerade und gründlich zu Werke gegangen worden. Man wird daran nicht zweifeln, wenn man sich die Mühe gibt, die Acta, welche gedrukt sind, selbst anzusehen. In David Cranzens Brüderhistorie findet man S. 225. eine kurze Anzeige von den Lehrpuncten, welche in dem Examen vorgekommen sind. Unser Graf aber sagt davon: "Wo es aufs bekennen ankommt, so behaupte ich, daß man bekennen soll, und nicht leugnen: und das habe ich in Stralsund redlich gethan u. f. Die Conferenz hat viele Tage, und täglich viele Stunden

den

den gewährt: und ich habe ihnen mündlich, schriftlich, und in meinen fünf Predigten alles gesagt, was ich mein Lebetage geglaubt oder gelehrt, in Theoria & Praxi, ja alle Fehler, die ich begangen." Siehe seine Bedenken und Sendschreiben S. 81. und 87.

2) Nach geendigtem Colloquio legte der Graf seinen Degen ab; versprach auch, in seinem ganzen Leben keinen mehr zu tragen. Und unterm 25ten April bezeugte er den Herren Theologen schriftlich, daß er nunmehr in den Weg des Fürsten Georgs von Anhalt einschlagen, der weltlichen Geschäfte sich ganz begeben, und dafür der Seelenpflege, und andern Kirchengeschäften sich unterziehen würde.

3) Auf die im Jahr 1750. ihm vorgelegte Frage: "Hätten sie dann nicht besser gethan, wenn Sie als ein Graf und Herr, der den Heiland lieb hat, die Ihnen am Herzen liegende Sache, das ist, Ihrem Mitmenschen zu dienen, und ihn zu der seligen Erkentnis JEsu zu bringen u. s. w. getrost angegriffen hätten, ohne die Theologos zu fragen; als daß Sie Examina bey ihnen gesucht, sich ihrer Censur unterworfen, sich Responsa von ihnen ausgebeten, Correspondenz mit ihnen angefangen, Colloquia mit ihnen gehalten und dergleichen. Es ist Ihnen ja gar zu übel gedeutet und zu schlecht belohnet worden;" antwortet er:

"Weil ich wenigstens zwanzig Jahre darauf gearbeitet, mich meiner lutherischen Kirche zu conserviren;

ren; so hat es nicht anders, als so, können geschikt werden. Examina und deren Resultate, haben vor diesem vim probandi gehabt; und es ist ehedem nicht gewöhnlich gewesen, die Resultate der Examinum, ohne ein neues Examen, zu ändern, zu widerrufen u. s. f. das ist auch weder christlich noch menschlich. Siehe die **Antworten auf die Beschuldigungen u. s. S. 77.**

§. 9.

Weil in dem vorigen §pho von fünf in Stralsund von dem Grafen gehaltenen Predigten geredet wird, so muß ich davon noch was hinzuthun.

Nachdem der Graf den Theologen sich zu erkennen gegeben, und das Colloquium mit ihnen gehalten, wurde er noch viermal von ihnen zu predigen ersucht. Doch blieb er, mit ihrem Vorwissen, während dieser Zeit darum unerkant, damit die gute Aufnahme seiner Predigten allein dem Worte GOttes zugeschrieben werden müßte, und nicht der Person und dem Stande, welche vielleicht nur zu vielen unnützen Fragen Anlaß gegeben hätten. Und so predigte er am 21ten von dem seligen Fleiß, bey Gelegenheit der Worte, von der Sünderin, die Christo diente: **Sie that, was sie konte.** Er schreibt selbst davon: " Ich predigte mit Freudigkeit, mußte aber der Zeit halber abbrechen, und schrie: **Thut ihr auch, was ihr könnt?** *) In den drey Osterfeyertagen habe ich den Meßiam bezeugt; am ersten (das war der 24te April) als den König, mehr dann Salomo; am andern, als den Propheten mit Geist und Feuer;

am

am dritten, als den Priester, der des Friedens Herr ist."

*) In einer Rede über eben die Worte: Sie hat gethan, was sie konte, welche der Graf am 25ten April 1746 gehalten, hat er einen artigen Umstand hievon angemerkt. Er sagt, es sey der Superintendent, welcher fünf bis sechs Jahre so schwächlich gewesen, daß er geglaubt habe, er sey nicht mehr im Stande, sein Amt zu verrichten, dasmal doch in die Predigt gekommen. Da nun er, der Graf, über obgedachte Worte geredet, so habe er unter andern gesagt: Es sey oft die Frage von der Vollkommenheit; und es heisse zuweilen: ein Mensch kan das oder das nicht thun; wir können nicht vollkommen seyn u. s. w. allein ein jeder habe sich selbst zu fragen: Hast du auch das thun wollen, was du hättest thun können? Ist dein Herz so gestellt gewesen, daß du dir eine Freude daraus gemacht, etwas für den Heiland zu thun? Kan Er dir das Zeugnis geben, daß du gethan hast, was du kontest? u. s. w. Hierüber sey der Superintendent so bewegt worden, daß er sehr geweint, und seine Schuld erkant habe. Er sey hernach durch das Gebet eines Bruders, der nach dem Eismeer reisen wollen, von neuem gleichsam aufgelebt, und habe sein Amt wieder verrichtet.

§. 10.

Die Schrift, welche unser Graf den Stralsundischen Theologen am Ostertage, noch vor Ausfertigung des Testimonii, übergab, und worinn er ihnen nochmals seinen ganzen Sinn darlegte, findet man in der gegenwärtigen Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld, unter den

Bey-

Beylagen S. 133. Er sagt darinn unter andern: "Ich will hiermit declarirt haben, daß ich die Wahrheit des heiligen göttlichen Worts innigst liebe und demüthigst ehre, auch wohl werth achte, um der Kleinsten willen Haab und Gut, Leib und Leben in die Schanze zu schlagen; desgleichen auch in ihrer Ordnung der seligen Väter Bekentnisse, und theils als Apologien wegen gehäufter Beschuldigungen, theils als Erklärungen ihres Sinnes von dem Verstand heiliger Schrift, theuer und werth achte. Und gleichwie ich mich in Ansehung des vorigen, sowol meiner Schriften als Handlungen wegen, vor einem der Orthodoxie halben berühmten ansehnlichen Ministerio A. C. sistiret, und richtig erklärt worden, also werde künftig hierunter eher zu- als abzunehmen suchen.

Ich declarire aber zugleich, daß ich die so mancherley eingerissenen Mißbräuche in der Kirchenverfassung wol tragen, aber nie billigen; an der Zerschiedenheit der evangelischen Lehrer, samt denen daraus kommenden unendlichen Differentien in gewissen positiven Materien, keinen Theil nehmen; die Ordnung, Zucht und Ermahnung allenthalben, wie ich sie practicable finde, anrathen und fördern, das ungesegnete Opus operatum verwerfen, und was den Elenchum gegen Irrige und anders Gesinnte betrift, mich allenthalben lieber alles activen Disputirens und Streitens enthalten, als die Gemüther der Irrenden dadurch unheilsam allarmiren, hingegen in der bisher so heilsam befundenen Methode, selbige mit Liebe, Sanftmuth und nothdürftig langer Geduld realiter zu über-

überzeugen, oder doch den gegenseitigen Lehrsätzen bey redlichgesinnten Herzen ihren Gift und tödtliche Kraft zu entziehen trachten werde. Ueber welches alles ich mich meinem treuerfundenen Heilande lediglich erlasse, u. s. w.

§. 11.

Noch folgende Umstände sind von unsers Grafen Aufenthalt in Stralsund anmerklich:

1) Er hatte sowol daselbst, als auf seiner Rükreise, zwar manchmal schwere Stunden, und schreibt unter andern am 10ten April von einer harten Nacht, dergleichen er sich nicht zu erinnern wisse; indessen ist doch aus dem, was er von seinem Umgange mit dem Heiland in dieser Zeit angemerkt hat, zu ersehen, daß sein Herz mehrentheils voll Friede und Freude gewesen. Denn da heißt es einmal: " Ich kan kindlich mit dem lieben Heiland umgehen." Ein andermal: " Die Gnade JEsu Christi über mir ist nicht auszusprechen." Dann wieder: " In der Nacht war ich sehr herzlich mit meinem lieben Heiland; den äussern Umständen nach, litt ich viel." Ferner: " Ich war so herzlich, innig, und mit meinem lieben Heiland verbunden, als jemals. Ich habe Ihn zu meinem einzigen treuen Freunde angenommen, und will mit Ihm über die Mauren springen." Und endlich: " Ich hatte eine innigst gesegnete Audienz bey meinem HERRN, dem ich mein Leben opferte, und es wieder nahm aus Seinen Händen, und Ihm alle meine Tage zu dienen mich anerbot, lauterlich, einfältig, ganz."

2) Die

2) Die Brüder Andreas Grasmann und Daniel Schneider, waren auf ihrer Reise unter die Heiden nach Lappland, u. s. w. auch bey ihm in Stralsund. Er hatte mit ihnen manche Unterredungen über ihrem Unternehmen, und schreibt unterm 25ten April: " Ich ging mit den Brüdern das leztemal an die See, sehr vergnügt und im Segen; und am 28ten gingen sie unter Segel nach Stokholm.

3) Mit den Theologen in Stralsund kam er in einen recht freundschaftlichen Umgang. Der Superintendent Langemak redete mit ihm von seinen Umständen herzvertraulich. Bey dem D. Sibeth speisete er verschiedenemal. Und so war auch seine Verabscheidung mit ihnen sehr liebreich. Er schreibt davon unterm 29ten April: " Nachdem ich bey dem Superintendenten und D. Sibeth herzlichen Abschied genommen, wobey sie beide recht bewegt waren; reisete ich im Namen meines lieben Heilands, nach völlig und im Segen verrichteter Sache, zurük."

Vor seiner Abreise machte er noch mit dem Obristlieutenant von Crassau, (welcher von da bis an sein seliges Ende ein Freund der Gemeine geblieben) eine angenehme Bekantschaft. Auch gab er sich seinem Hauswirth, dem Kaufmann Richter, zu erkennen, (man kan sich vorstellen, wie diesem dabey zu Muthe gewesen) und nahm von ihm einen sehr herzlichen Abschied. Sodann ging er über Stettin und Frankfurt an der Oder zurük nach Herrnhut, woselbst er den 8ten May ankam.

§. 12.

§. 12.

Bald nach seiner Rükkunft schikte er einen Expressen an den D. Löscher in Dresden, und communicirte demselben die stralsundischen Puncte. Die Antwort des D. Löschers findet man in der büdingischen Samlung Band I. S. 108.

Die zwar liebreichen, aber doch bedenklichen Wünsche, welche D. Löscher in seinem Briefe einfliessen lassen, gaben unserm Grafen Gelegenheit, sich gegen denselben deutlich zu erklären. *) Er sagt unter andern: " Was mein Talent betrift, so ist mein Sinn von Jugend auf darauf gerichtet, Seelen zu JEsu zu bereden, und ich kan mich unter die Prophetenknaben zehlen. Alle meine dahin nicht zielende Aemter sind mir invito aufgegeben, und von mir sobald möglich verlassen worden. Denn ich will, so mirs mein Heiland vergönnet, bey seinem Worte und der Lehre leben, leiden und sterben."

An die Königin von Dännemark meldete er in einem Schreiben d. d. Herrnhut, 26ten May, 1734. nicht nur den eben erwehnten Vorgang in Stralsund, sondern auch seine Absichten fürs künftige. **)

Von diesen sagt er: " Ich entschloß mich dannenhero im Namen GOttes, ohne ein ordentlich Pfarramt, wobey auch eben die größte und beste Förderung nicht zu schaffen, fürohin den geistlichen Stand zu führen, auf die Art wie in der französischen Kirche die Abbées, in der unsrigen aber weiland Fürst George von Anhaltdessau. Ich habe

bey dieser Gelegenheit nicht für dienlich erachtet, wie man mir etwan vor einem Jahre beymessen wollen, das von Ihro Majestät habende Gnadenzeichen abzulegen; ich meine auch durch diese Aenderung weder diesem, noch meinem angebornen Stande Tort zu thun, oder eine besondere Erniedrigung hiebey zu affectiren; so mehr als ich künftig mit wenigerm Anstoß und Schein einer Sonderlichkeit thun kan, was ich mit wenigerer Grace so viele Jahre daher schon gethan habe."

*) Es geschahe solches in zwey verschiedenen Schreiben. Das erste findet man bey den Antworten auf die Beschuldigungen 2c S. 206. Das andre in der büdingischen Samlung Band I. S. 111. u. f.

**) In der gegenwärtigen Gestalt des Kreuzreichs JEsu 2c. findet man S. 134. besagtes Schreiben.

§. 13.

Die herzliche Begierde, nach Vermögen Gutes zu schaffen, hatte unsern Grafen auf die Idee gebracht, ein Seminarium theologicum zu errichten. Man fing schon damals an, sich an ihn zu wenden, wenn man Leute zu allerley Dienst an Kirchen und Schulen, oder auch zu Privatinformationen brauchte; und es war zu vermuthen, daß dieses noch mehr geschehen würde. Auch hatte er nicht weniger Hoffnung als Verlangen, mehrere Gelegenheiten zu finden, mit dem Evangelio unter die Heiden zu kommen. Aus diesen Ursachen wünschte er eine Anstalt zur Unterhaltung einiger Gelehrten, die immer fertig und bereit wären, sich

nach dem Sinn des HErrn JEsu Christi brauchen zu lassen, wo jemand hier oder da verlangt würde.

Er hörte von einem und dem andern vacanten Kloster im Würtenbergischen, und kam auf die Gedanken: ob der Herzog Carl Alexander sich nicht möchte bewogen finden, ihn zum Prälaten eines solchen Klosters zu ernennen. Sein Sinn war, dasselbe solchenfalls auf eigene Kosten repariren zu lassen, zur Erhaltung der Glieder des Seminarii nichts zu begehren; am wenigsten aber für sich selbst etwas anzunehmen, was sonst eine Prälatur im Würtenbergischen mit sich bringt. Er sahe nicht nur eine Möglichkeit zu der Sache, sondern glaubte auch hoffen zu dürfen, daß man ein so unabsichtliches gutes Vorhaben, woraus der Kirche Christi mancher Nutzen erwachsen könte, auf alle Weise befördern würde. *)

Als ich nun eben eine Reise vorhatte, nach Holland, England und America; so trug er mir aus unverdientem Vertrauen auf, meinen Weg über Stutgart zu nehmen, und mich wegen des gedachten Vorschlags gehörigen Orts zu befragen. Ich ließ mich dazu willig finden, reisete am 8ten Jul. 1734. von Herrnhut ab, und kam glüklich im Würtenbergischen an. Es war aber in der Zeit, da Philipsburg von den Franzosen belagert war, und der Herzog Alexander mit Kriegsgeschäften zu thun hatte. Ich reisete also ins Hauptquartier der kaiserlichen Armee, und der Herzog ließ sich mein Anbringen vortragen. Die Antwort darauf erfolgte schriftlich von dem Cabinetssecretario, aus

dem Hauptquartier in Heidelberg vom 20ten October 1734. datirt, und bestund darinnen: " Daß obwol Ihro Hochfürstliche Durchlaucht besondern Egard für den Herrn Grafen von Zinzendorf hätten; so schiene doch die Sache denenselben ziemlich bedenklich. — — Der Herr Graf habe durch die ganze Welt den Ruhm einer besondern Gottesfurcht. Seine Destination zum geistlichen Stande sey was ausserordentliches. Seine Denomination zu einem würtenbergischen Prälaten würde durch die ganze Welt eclatiren, und bey den Catholicis ein grosses Aufsehen erwekken. Die catholische Geistlichkeit würde urtheilen, der Herzog würde wieder evangelisch u. s. w." Ich referire die Sache mit eben den Worten, die in besagtem Schreiben gebraucht worden. Man kan hierbey nachsehen die Antworten auf die Beschuldigungen rc. S. 131.

*) Hierzu kam noch eine Ursach, wovon unser Graf sich so geäussert hat: (Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 287.) " Was von dem Prälatentitel gesagt wird, davon war die ganze Bewandnis die. Ich hatte den dänischen Orden, als ich gerade sahe, daß die Zeit, mein langwieriges Vorhaben auszuführen, und den geistlichen Stand anzutreten, eben vorhanden sey. Nun sahe ich vor Augen, daß ich mir entweder vom Könige Erlaubnis ausbitten müßte, den Orden abzulegen; oder aus Respect für denselben den geistlichen Stand auf eine conveniente Weise antreten. Denn da ich mir ohnedem vorstellen konte, daß mein Unternehmen Aufsehen machen würde; so wolte ich dieses soviel möglich verringern. Und da mir das erste sogleich unge-

ungeschikt deuchte, wie es wirklich war, ob ich gleich endlich der Natur der Sache nach dazu schreiten mußte; so war ich desto mehr auf das andere bedacht. Ich fand nemlich für gut, mich einem Collegio theologico einzuverleiben: und da ich (vielleicht unrecht) berichtet war, daß sich im Würtenbergischen ein paar eingegangene Prälaturen befänden; so erbot ich mich in deren eine einzutreten, und würde sodann auch den Zwek von deren Stiftung befördert haben. Denn das movens von der Handlung war: auf eine ehrbare, und für gewisse Subjecte und Objecte schiklichere Art, in den Stand einzutreten, der bey vielen bis anhero noch so sehr infra dignitatem gehalten wurde. Die wahre Liebe connivirt bey ausserordentlichen Fällen gern, und condescendirt im Anfang. Ein anderer der nachkommt, hat diese Besorgnis schon nicht mehr nöthig. Auf den Verdacht des Ehrgeizes wäre ich nicht gefallen; denn ich wußte, daß die Prälaturen mit den Professoraten verknüpft seyn."

§. 14.

Weil ich mich nun um vorgedachter Sache willen einige Wochen im Würtenbergischen aufhielt; so hatte ich Gelegenheit, mit einigen Theologen manche Stunde vergnügt und nützlich zuzubringen. Da veranlaßte mich ein Discurs mit dem Kanzler Pfaff von unserm Grafen, ihm eine schriftliche Frage zu thun, von dem Beruf desselben zum Dienst am Evangelio; und ob es ihm mit einigem Schein der Billigkeit zu verdenken wäre, wenn er einen hiezu dienlichen Character annähme? Darauf antwortete er mir, in einer ausführlichen und gelehrten Deduction, zu meinem Vergnügen. Wobey

bey ich doch erinnern muß, daß ich diese Frage an ihn für mich, und ohne Auftrag oder Gutfinden des Grafen, gethan. Einen Auszug dieses Bedenkens findet man in der büdingischen Samlung Band I. und ich will nur etwas davon, das gerade hieher gehört, hier anführen. Der Kanzler Pfaff sagt nemlich: S. 67. " Ich kan nicht absehen, daß, wenn bey angeführten so gestalten Umständen, Herr Graf von Zinzendorf eine auch äusserliche Vocation, öffentlich zu predigen, und dahin gehenden Character aus einem so besondern und so ausnehmenden lautern Grunde und Triebe, Seelen dem HErrn JEsu zu gewinnen, suchet, solches ihme zu verdenken, oder übel auszudeuten seye 1 Tim. 3, 1. Es haben wol vormals Könige und Fürsten öffentlich gepredigt, wie D. Götze in seinem Principe Concionatore, der auch in den Meletematibus Annæbergensibus stehet, und Herr D. Fabricius in seiner Bibliographia antiquaria p. 445. 446. anführen und davon der gottselige Fürst Georg von Anhalt, und andere nach ihm erwekliche Exempel gegeben haben. Ist es in der römischen Kirche nicht ridicül, daß auch grosse Fürsten geistliche Aemter bekleiden und predigen, warum solten wir Evangelische so wunderlich raisonniren, und einem gottseligen Grafen, der noch darzu hier in ganz andern und rechtschaffenen Gründen stehet, und da jene Hoheit und Interesse suchen, dieser die Hoheit seines Standes um JEsu willen hierdurch lauterlich verleugnet, verargen, daß er auch öffentlich seinen Heiland und dessen Evangelium bey den Menschen zu verherrlichen suchet;

auch

auch diesen Weg um so mehr erwehlet, damit durch die einzelne Privatzusammenkünfte nicht ein Schein dem Separatismo gegeben werde."

"Ich lege hier die Lauterkeit der Orthodoxie des Herrn Grafen, wie solche jüngsthin zu Stralsund sich geoffenbaret, und dessen gottselige Absichten zum Grunde, und bitte GOtt, daß Er demselben zu diesem grossen Vorhaben Licht, Weisheit, Kraft, Gnade und Sieg durch eine grosse, herrliche Maasse seines Geistes schenken wolle. Um Christi willen. Amen!"

§. 15.

Noch ehe dem Grafen umständlich gemeldet werden konte, was in vorerwehnter Sache geschehen war, schrieb er unterm 8ten Nov. an das würtenbergische Kirchendirectorium, und gab demselben seinen Sinn dahin zu erkennen, "daß er im Namen GOttes den Entschluß gefasset, mit Ergreifung des geistlichen Standes, nach dem apostolischen Exempel 1 Cor. 16. sich selbst zum Dienst zu verordnen, in der Hoffnung, Jhro Hochwürden würden ihm allen göttlichen Segen dazu gönnen, auch ihm, wo es in Zukunft nöthig und erforderlich seyn möchte, Dero geistlichen Rath und Beystand wiederfahren lassen." Das Kirchendirectorium antwortete hierauf d. d. Stutgart, am 10ten December 1734. in vieler Liebe, und versicherte den Herrn Grafen ihrer aufrichtigen Attention und Fleisses, "zu Beybehaltung heilsamen Vernehmens und Einverständnisses unter dem gemeinen

Haupt und König Christo; auch daß sie über des Herrn Grafen so rarem und erweklichem Exempel der gänzlichen Uebergebung zum Dienste GOttes und der Seelen der Menschen, den HERRN loben und anrufen würden, daß Er sich darinnen selbst verherrlichen, eine so ausnehmende Treue mit viel geistlicher Frucht und Sieg krönen, und im Fort- und Ausgang alles als sein Werk bewahren wolle, zu Lobe seiner herrlichen Gnade."

§. 16.

Indeß kam er selbst wieder ins Würtenbergische, und legte der theologischen Facultät in Tübingen seinen Sinn schriftlich vor. Seine Erklärung *) fängt mit folgenden Worten an: "Ich habe von Kindheit auf geglaubet, daß Christus gestorben ist für das Leben der Welt. Ich bin nicht ohne Anfechtung dabey geblieben; ich wußte aber nicht wie ichs machen solte, daß ichs nicht glaubte. Das Vertrauen hat mich bis zum Gefühl gebracht; das Gefühl hat die Liebe erreget, die Liebe hat mich geschäftig gemacht." Es heißt darinnen weiter: "Da ich anfing, Seelen mit dem Erlöser bekant zu machen, war ich zehn Jahr alt: Was am Verstande abging, mußte die Treue gut machen. Nun bin ich vier und dreißig Jahr alt, und habe allerley erfahren müssen; ich bin aber nicht anders worden. Der Eifer ist nicht verkühlet. Die vielen Fälle wollen eine genaue Prüfung haben, sie wird mit der Erfahrung kommen, die Geduld wird bewähren."

Er

Er zeigt hierauf, wodurch er sich bewogen finde, den geistlichen Stand anzutreten; was er in der Absicht in Stralsund gethan habe, und warum er sich nun an die Theologen in Tübingen wende.

Endlich sagt er: " Ich will dem Exempel Stephani, welches Paulo so wohl gefallen, folgen, und **mich selbst verordnen zum Dienst der Heiligen.** Man nenne das einen Helfer 1 Cor. 12. oder Diener oder wie man sonst will, so ists mir anständig. Ich behalte meine Gewissensfreyheit; es stimmt mit meinem innerlichen Ruf überein; es ist meinem vorigen Lebenswandel gemäß, und bringt das künftige in eine gute Einrichtung. Uebrigens bin ich kein Freygeist. Ich habe die Kirche lieb und verehre sie; ich werde sie fleißig um Rath fragen; aber auch ein jeder, der meinen Glaubenskampf sehen kan, mag ihn beurtheilen."

Dann erklärt er sich weiter: " So will ich dann meinem theuresten Heilande nach wie vor Seelen werben, Liebhaber gewinnen, Schafe samlen, Gäste bitten, Knechte miethen. Derjenigen Gemeine, der ich mich seit 1727. zum Knechte gemacht, werde ich, so der HERR will, vor allen andern zu dienen fortfahren; und auf ihre Anordnung, unter ihrem Schuß, mit ihrem Geist und in ihrer Vorsorge mich auch an entfernte Völker machen, die das blutige Verdienst JEsu nicht kennen, und von ihrem Heil nichts wissen. Ich werde meinen Brüdern nachzuarbeiten suchen, welche das Glük haben, Erstlinge an die Heiden zu seyn.

1 Cor. 16. (Eine Ehre, die auch den Aposteln nicht gering geschienen.) Ich werde alles auf dem Probierstein der evangelischen Wahrheit (das ist der Schrift selbsten) prüfen, und über der Disciplin der Brüder, die entweder mit mir in der herrnhutischen Gemeine gezogen werden, oder hie und da in Europa ausgestreuet, oder an die Mohren, Lappen, Westindianer, ja an den äussersten Nordpol abgesandt worden, werde ich ernstlich zu halten suchen. Dringen soll mich die Liebe Christi, und sein Kreuz soll meine Erquikkung seyn. Mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet, will ich nicht eins werden; die in andern Religionen anderer Meinung als ich sind, gehen mich nichts an; sind sie in der unsrigen und sind Brüder, so ehre ich sie; wo nicht, so trage ich sie. Wer vom Testament der Verheissung entfernt ist, und das ewige Lösegeld nicht kennet, dem will ich freundlich begegnen, und ihn flehentlich bitten, die Augen aufzuthun und sich darnach umzusehen; wem aber dieses helle Licht ins Herz gedrungen ist, und wer ein Gefühl hat, den werde ich zum Gehorsam (des Evangelii) anweisen; und widersetzt sich ein solcher, so haben wir Streit. Der hohen Obrigkeit werde ich auf jeden Wink gehorsam, und ein aufrichtiger Freund meiner Feinde seyn. Und hiemit gestelle ich meinem Erlöser, dem Freunde aller Seelen, ja ihrem Hirten und Bräutigam, einen elenden Jünger, einen unnützen Knecht; ich bin Ihm aber so besonders empfohlen, daß er mich unfehlbar regiren und schützen wird. Die Ursach ist wichtig, und der einige Gesetzgeber bindet sich selbst daran: Ich

bin elend. Psalm 40, 18. Er hilft den Elenden herrlich."

Schriebs zu Tübingen, am 18ten Dec. 1734.

Ludwig von Zinzendorf.

*) Dis ist die Uebersetzung seiner Declaration, die man in der freywilligen Nachlese Samlung III. S. 37. u. f. findet. Das lateinische Original steht in der büdingischen Samlung Band I. S. 459. u. f.

§. 17.

Die Facultät ließ hierauf ein lateinisches Programma drukken, welches l. c. S. 458. in der büdingischen Samlung zu finden; worinn sie Eingangs die Gelegenheit ihres Schreibens anzeigen, in folgenden Worten: *) "Decanus und übrige Professores der Theologischen Facultät in der Universität zu Tübingen, wünschen dem Leser alles Wohlseyn.

Des Hochgebornen Grafen und Herrn Nicolaus Ludwigs von Zinzendorf und Pottendorf Excellenz, sind uns erst nahe zwey Jahre genauer bekant worden, und zwar bey Gelegenheit des Herrn M. Friedrich Christoph Steinhofers. Es wurde derselbe von einer Gemeine, die zu Herrnhut auf dem gräflichen Grund und Boden seit etlichen Jahren, sonderlich von mährischen, der reinen Wahrheit wegen exulirenden Brüdern, erwachsen, zum Pastore Adjuncto berufen, und begehrte, vermittelst eines theologischen Bedenkens, unsre Meinung zu wissen, ob diese Gemeine und Hut des

des HERRN, da sie unserer evangelischen Lehre zugethan sey, die Kirchendisciplin, die unter den böhmischen und mährischen Brüdern schon einige Jahrhundert florirt, beybehalten könne. Wir vernahmen mit vieler Freude, mit was für einem christlichen Liebeseifer hocherwehnter Herr Graf diese Exulanten aufgenommen und bisher besorget, ja in ein besonderes Häuflein versamlet, vornemlich aber den Ernst der wahren Gottseligkeit und Heiligung bey ihnen erwekket, ja selbst mit Hintansetzung seines hohen Standes einen Catecheten und Diener unter ihnen abgegeben. Da nun Ihro Excellenz zu diesem göttlichen und köstlichen Werk 1 Tim. 3, 1. und zu der öffentlichen Verkündigung des göttlichen Worts, auch in andern Gemeinen, einen so dringenden Trieb haben, daß sie sich über alle Gegengründe, in Ansehung der durch die Geburt erlangten Vorzüge, wegsetzen; so haben Selbte uns endlich eine ausführliche Erklärung Ihres Sinnes eingehändiget, mit dem Ersuch, daß wir, da Sie bereits in der verwichenen Stillen- und Osterwoche zu Stralsund das Evangelium öffentlich geprediget, dieselbige nunmehro bekant machen möchten."

Sie rükken darauf die (vorhin zum Theil mitgetheilte) Erklärung des Grafen ganz ein, und fahren hernach fort: "Wir gestehen, daß uns die Neuigkeit der Sache frappirt, und wir uns gewundert haben, wie der Herr Graf eine Resolution fassen mögen, die den Weltprincipiis und dem Herkommen so gar entgegen, und bey einer so erlauchten und vornehmen Person gewiß eine seltene Gottesfurcht anzeiget. Gleich-

Gleichwol, da solches niemand von der Verkündigung des Worts, ja von dem öffentlichen Amte selbst (so doch der Herr Graf an einem gewissen und eigentlichen Orte nicht bezielet,) an und für sich ausschliesset; da Ihro Gnaden sich zur evangelischen Wahrheit aufrichtig bekennet, und solche nicht nur in der herrnhutischen Gemeine, als ihr Diener und Catechete gelehret; sondern auch gegen die Theologen zu Stralsund in einem ausdrüklichen Colloquio zu Rettung Dero Orthodoxie frey bekant, und überdis Dero Eifer zur freyen Bekentnis der Herrlichkeit JEsu Christi so weit gehet, daß sie sich diesem seligen Geschäfte einzig und allein gewidmet haben: so tragen wir kein Bedenken, den Eifer, der Selbige, die Kirche Christi auch durch Dero Dienst zu erbauen, dringet, durch diese unsere Approbation zu befördern. Denn wird gleich zu einem ordentlichen Kirchenamte und dessen Functionen ein besonderer Ruf und Ordination erfordert, so können wir doch nicht absehen, wie dem Lauf des Evangelii ein Ziel zu setzen, und warum tüchtige und richtige Männer, zumal mit Genehmhaltung und auf Begehren der Kirche, hier und dar nicht auch öffentlich predigen solten, wie dann auch dergleichen Verbot wider die Gewohnheit unserer Kirchen laufen würde." Nachdem sie hierauf noch ihre Hoffnung bezeuget, daß der Herr Graf die Reinigkeit der heiligen Lehre, welche die evangelische Kirche bekennet, sich ferner angelegentlich werde empfohlen seyn lassen, und ihn dazu herzlich ermahnet; so schliessen sie mit den Worten: "Der HERR aber gebe Ihm in allen Dingen Verstand 2 Tim. 2, 7. und richte alles zu Seines allerheiligsten Namens Ehre,

und

und dem Heil der Gemeine!" Gegeben am 19ten December 1734.

*) Diese Uebersetzung ist aus der freywilligen Nachlese l. c. genommen.

§. 18.

An eben bemeldtem Tage, welches der vierte Sonntag des Advents war, predigte *) unser Graf in Tübingen sowol in der Haupt- und Stiftskirche, als in der Hospitalkirche, und trat den geistlichen Stand damit öffentlich an. **)

So erreichte er dann, das Ziel, welches er schon in seinen Kinderjahren vor Augen gehabt, und worauf er es in Wittenberg zugelegt, (S. 80.) wornach er sich bestrebt, als er seine Majorennität erlangt hatte (S. 180. u. f.) und worauf er es auch seitdem ernstlich angetragen. (S. 612.) Weil solches in Tübingen, auf eine solenne Weise, durch ein Programma der Theologischen Facultät, folglich mit ihrer völligen Zustimmung, geschehen war (S. 857.) so sieht man daraus, in welchem Sinn und mit was für Recht, der Graf sich einen tübingischen Theologum genennt habe; wie er dann auch glaubte, daß die Theologi in Tübingen die meiste Gelegenheit gehabt hätten, seine Lehre einzusehen und zu untersuchen; ob es gleich bey dieser Untersuchung nicht so förmlich und solenn zugegangen, wie es sonst bey einem solchen Examen gewöhnlich ist.

*) Die Kanzeln zu betreten, und einer Menge Menschen, die alle JEsu Blut gekostet, auf einmal das Heil in Christo anzupreisen, war und blieb ihm bis

bis an sein Ende eine sehr wichtige Sache. Wenn er auf der Kanzel stund, so sahe er sich an als einen Friedensboten GOttes an die Menschen, der sie an Christus statt zu bitten habe, sich doch mit GOtt versöhnen zu lassen, und ihre Widrigkeit gegen ihn abzulegen. Diese Botschaft verrichtete er dann auch auf eine solche Weise, daß ihm die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers HErrn JEsu Christi, welche durch den heiligen Geist in seinem Herzen verklärt worden, gleichsam aus den Augen leuchtete. Er merkte sich die Orte, wo er auch nur einmal geprediget hatte, mit grossem Fleiß. Bisweilen zehlte er sie zusammen, und gedachte ihrer mit Bitten und Danken vor dem HERRN. Das war auch nicht vergeblich; wie mir dann manche Leute bekant worden sind, denen sein Vortrag zur Gelegenheit gedient hat, ihr Seelenheil zu suchen und zu finden.

**) Schon am 21ten Nov. hatte er sich in der Gemeine in Herrnhut über dem wirklichen Antritt des geistlichen Standes erklärt, und alles darauf eingerichtet. Als er wußte, daß er den geistlichen Stand, nach dem guten Rath GOttes über ihn, antreten könte und solte; (S. 853.) so wolte er nun auch gern die rechte Zeit dazu treffen; und da fiel das Loos auf den 21ten Nov. Die Gemeine überschüttete ihn dabey mit Gebet und Segen, und er hat sich diesen Tag in der folgenden Zeit, immer deswegen angemerkt, und ihn mit Lob und Dank verbracht.

§. 19.

Noch ein paar Puncte die unsers Grafen Person betreffen, und die vorhergegangen sind, ehe er den geistlichen Stand angetreten, darf ich hier anzuführen nicht unterlassen.

Wenn

Wenn man sagen soll, zu welcher Zeit der Vater im Himmel seinen lieben Sohn JEsum Christum, und die durch Ihn geschehene Versöhnung, in dem Herzen unsers Grafen, auf eine ganz ausnehmende Weise verklärt habe; so war es in diesem Jahr. *) Dippels heftiger Widerspruch gegen die Lehre vom Lösegeld, das unser Heiland für uns gezahlet, da Er uns, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute erkauft hat, war die Gelegenheit dazu.

Dieser Mann, von dem (S. 622. u. f.) schon geredet worden, hatte eine Einsicht in den Verfall der Religion, und in das unter den Lehrern sowol, als bey den Zuhörern, herrschende Verderben und Sündenwesen; dabey sie sich gleichwol des Verdienstes und des Martertodes GOttes unsers Heilands trösten, und rühmen; und er mochte wol glauben, GOtt einen Dienst daran zu thun, wenn er den Leuten diese Stütze wegrisse. Manche Theologen hatten vorhero schon nicht nur darüber geseufzet, sondern auch dagegen gezeugt, daß die Menschen das Evangelium mißbrauchten, und zum Dekkel der Bosheit machten; und es scheinet, daß Johann Arndts wahres Christenthum aus dem Grunde des Kummers über solche Leute geflossen sey; sie rissen aber deswegen den Grund nicht um, worauf alle Gottseligkeit gebauet werden muß, und ohne welchen kein wahres Christenthum seyn kan; obgleich bey vielen von ihnen angemerkt wird, daß sie das Verdienst, und die Marter GOttes laulicher und sparsamer getrieben, als den Ernst und das Thun auf unsrer Seite. Dippel

aber machte es zu seiner Sache, gegen die Lehre vom Lösegeld, und vom Verdienst unsers HErrn JEsu Christi anzugehen. **)

Das brachte den Grafen ganz in die Materie vom Lösegeld hinein, als woran unsere Seligkeit in Zeit und Ewigkeit hängt. Wer seine Schriften und Reden liest, die seit der Zeit aus seiner Feder und Munde geflossen, der findet allenthalben das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, und das Blut der Versöhnung, welches uns rein macht von unsern Sünden. Und diese Lehre ist der Anfang der seligsten Zeiten in der Gemeine, und ihres Segens an vielen hundert Orten der Welt; aber auch des greulichsten Widerspruchs gegen sie gewesen.

*) Hierauf machte er das schöne Lied: **Du unser auserwehltes Haupt, an welches unsre Seele glaubt, laß uns in deiner Nägelmaal erblikken die Genadenwahl u. s.** welches in seinen deutschen Gedichten **N.** CXXX steht. Der Hauptinhalt desselben ist, daß unsre Seligkeit ganz allein auf die Gnade im Blute JEsu Christi ankomme. Wenn also ein armer Mensch sehe, daß er durchaus verderbt sey, sich für verloren und verdammt halte, und sich in seinen Sünden keinen Rath noch Rettung wisse; so solle er ja nicht aufs eigne Thun und Wirken fallen, sondern gerade zu JEsu, dem Sünderfreunde, in dessen Blute allein Gnade und Freyheit von allen Sünden zu finden sey, hineilen. Besagtes Lied ist, nach unsers Grafen, am Thomastage in der Hospitalkirche zu Tübingen gehaltenen Rede, vom **Erblikken der Gnadenwahl in JEsu Wunden,** zum Andenken dieser Predigt, in den Druk gegeben worden, mit der Aufschrift: **Aufrichtige Erklärung**

des Herrn Grafen Nicolai Ludwig von Zinzendorf, wies ihm ums Herz ist; gedrukt zu Tübingen, am Thomastage.

Seinen Zeugensinn konte er auch in diesem Gedichte nicht bergen; denn so sagt er:

Mein Heiland! wär' ich armes Kind,
Das sich um Deine Füsse windt,
Das Dich, Du Seelenehemann,
Nicht eine Stunde missen kan,
Und das Dich über sich und alles liebt,
In Deiner Sprache etwas mehr geübt.

Doch laß die Lippen trokken seyn,
Des Geistes Hauch darf nur hinein,
Der vor dem Thron der Herrlichkeit,
In Donnern und Posaunen schreyt,
Und eine Kohle vom Altar gebraucht,
So rühren sich die Lippen, daß es raucht."

**) Als in eben diesem Jahre Dippel aus der Zeit ging; machte der Graf ein Gedicht auf ihn, worinnen er seine Gedanken von ihm sehr deutlich sagt. Unter andern heißt es:

Democritus mein Freund! mein Auge thränt zum HERRN,
Daß dein so muntrer Geist beym Triebe der Gedanken
Des rechten Pfads verfehlt, der weisen Gnadenschranken,
Des Buchs der Zeugenschaft vom hellen Morgenstern.
Ein kluger Lehrer wird nicht eher ein Prophet,
Bis ihm des Lammes Blut durch Leib und Seele geht!

Gewiß

Gewiß wer Pauli Fluch mit ofnem Kopfe liest,
Er habe gleich ein Herz, ein zäher Herz als Leder,
Der hängt unfehlbar ein, der hemmt die schnellen Räder
Der flüchtigen Vernunft, wenns an dem Berge ist.
Es gibt Materien auf der gelehrten Erden
Dabey nicht nöthig ist, Anathema zu werden.

Siehe die deutschen Gedichte N. CXXV.

§. 20.

Es lag ihm am Herzen, ehe er den geistlichen Stand antrat, alles vorher abzuthun, was auf eine oder die andere Art demselben, wenn man ihn recht ansieht, nicht gemäß wäre. Er redete daher über seinen ganzen Herzenszustand nicht nur mit dem Heiland, sondern auch mit den Aeltesten und Helfern der Gemeine gründlich aus, und ließ sich, in einer zu dem Ende apart ausgesetzten Zeit, von einem jeden derselben, in Gegenwart der andern, ganz frey heraussagen, was er bey ihm zu erinnern finde.

Auch bey andern, die sich mit Recht oder Unrecht an ihm gestossen hatten, alles von Herzen abzubitten, wo er nur die geringste Schuld bey sich finden konte, hielt er für eine ihm nöthige Sache, ehe er den geistlichen Stand antrat. Und hierbey machte er es nicht, wie es wol sonst gewöhnlich ist, da man zu sagen pflegt: Wenn ich dir was zuwider gethan habe, so vergib mirs, oder: Habe ich dir etwa Anstoß gegeben, so verzeihe mirs u. s. sondern er nennte sein Versehen, und suchte es selbst auf.

So schrieb er z. E. an einen Freund in den Bedenken und Sendschreiben S. 70. 71. " Je

mehr ich den unaussprechlichen Segen bedenke, den der theure Heiland auf unsere Gemeinschaft an diesem Ort gelegt, und wieviel wir Erfahrung seines treuen Herzens zusammen gesamlet; je mehr erschrekke ich über die fast verschwundene und verwahrlosete Zeit des Umgangs mit Ihnen. Ich erkenne dabey meinerseits die viele Zeitversplitterung mit Abwartung, obgleich gut gemeinter, doch zur Sache nicht dienlicher Reden und Meinungen; und daß ich mich überhaupt zuviel bey der Schale aufgehalten, nicht aber, wie nachher, auf den Kern der heimlichen Weisheit, der Besprengung und der Wäsche des heiligen Geistes Psalm 51. gründlich und gerade zu gegangen bin. Ich bitte es Ihnen herzlich ab; und versichere, daß wo ich itzo Gelegenheit habe mit Seelen umzugehen, ich von nichts mehr wisse unter ihnen, als von JEsu Christo, und zwar als gekreuzigt." Und dergleichen Briefe hat er sehr viele mit eigner Hand geschrieben. *)

*) Er hat auch in den folgenden Jahren ein gleiches gethan, und sagt im Jahr 1750. in den Antworten auf die Beschuldigungen rc. S. 172. auf die Frage: "Sie haben Leuten etwas abgebeten, die vielleicht gegen neun und neunzig Beleidigungen und Injurien gegen Sie, mit einer einigen Sache incommodirt worden; und Sie haben doch vorher sehen können, sie würden es Ihnen aufs ärgste deuten:" "Ich habe bis in mein funfzigstes Jahr allen Leuten abgebeten, wenn ich gedacht, etwas unrechtes gethan zu haben, oder doch von Leuten unrecht verstanden zu seyn. Es hat mir nur niemand sehr vergeben wollen; welches, deucht mich, wider die Condition der fünften Bitte ist."

§. 21.

§. 21.

Ich komme nun auf unsers Grafen Arbeit in der Gemeine. Was zuvörderst seinen Vortrag betrift, so ist schon angemerkt worden, daß er in diesem Jahre angefangen, die Lehre von der Versöhnung durchs Blut JEsu Christi, und von dem Verdienst seines Lebens und Leidens mit noch grösserer Angelegenheit zu treiben, als zuvor. Die Gewohnheit vieler Lehrer, welche nur immer von dem redeten, was der Mensch zu thun und zu lassen hätte, und die in ihrem Vortrag beynahe ganz vergassen, die armen Menschen, welche nach Leib und Seel durchaus sündig, und darum nicht vermögend sind, ein heiliges Leben zu führen, zuerst zu JEsu zu bringen, in dessen Blute allein zu finden, Gnade und Freyheit von allen Sünden, war ihm bedaurungswürdig. Es ist ja offenbar, sagte er, daß sie es durch solche Predigten zu der wahren Ausübung des heiligen und unbeflekten Lebens, dazu JEsus den Weg geöfnet, und die Kraft erworben hat, nicht bringen. Wenn sie aber JEsum Christum, als das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, und die Versöhnung ist für der ganzen Welt Sünde, mit Beweisung des Geistes und der Kraft predigen; und die armen verlornen Menschen kommen zu Christo, und finden in seinem Blute Gnade und Vergebung ihrer Sünden; so wird ihr Herz mit dem heiligen Geist, und mit der Liebe Christi erfüllt; und sie bekommen Lust und Kraft, ihm nachzufolgen, und nach seinem Willen zu leben.

§. 22.

Mit den Versamlungen richtete er es, mit Genehmigung des Gemeinraths, in Herrnhut so ein, daß Sonntags früh für die Kinder, und diejenigen Personen, die erheblicher Ursachen halber nicht nach Bertholdsdorf gehen könten, eine Betstunde auf dem Saal gehalten wurde. Am 1ten Jan. wurde damit der Anfang gemacht; und diese Kinderversamlung ist auf die Weise bis diese Stunde im Segen continuirt worden. Auch brachte er am 16ten Jul. in Ueberlegung, ob nicht die Kinder so wie die Erwachsenen, alle vier Wochen ihren eigenen Bettag haben solten; da man sich nach ihnen richten, und nicht nur für sie schikliche Materien wehlen, sondern auch dieselben auf eine ihnen faßliche Weise vortragen könte. Der Vorschlag wurde genehmigt, und man machte den Anfang damit am 22ten August dieses Jahrs. Man hat bis diesen Tag damit fortgefahren, und der Segen solcher Tage ist weiter gegangen, als man es sich hat vorstellen können.

Ueberdem verlegte er die bisher um halb neun Uhr gehaltene Frühversamlung, nicht ohne Gutfinden des Gemeinraths, auf die Zeit der Abenddämmerung; und diese Versamlung, welche fleißig besucht wurde, hatte ebenfalls einen eigenen Segen.

Die Gemeintage (S. 475. 544.) wurden immer mehr ihrem Zwekke gemäß. Die auf denselben verhandelten Materien brachte man, zum Gebrauch für andere Gemeinen, zu Papier, und

ich

ich finde den Gemeintag vom Julio, Augusto, September, October u. f. noch bey dem Diario von diesem Jahre.

§. 23.

Am 13ten August hatte der Graf einen ausnehmend gesegneten Tag mit der Gemeine. Man erinnerte sich der grossen Gnade, die der Gemeine in Herrnhut vor sieben Jahren, bey der heiligen Communion in der Kirche zu Bertholdsdorf, vom HERRN wiederfahren war. (S. 438. u. f.) Nachmittags um vier Uhr fing der Bettag an, mit dem Liede: GOtt woll'n wir loben u. s. w. Nachdem der Graf über die Loosung: Um des Hauses willen des HERRN unsers GOttes will ich dein Bestes suchen; (Psalm 122, 9.) Wir woll'n gemeinsam lieben, uns treulich üben, und unsre Lasten schieben, die Christi sind," geredet hatte, wolte er erzehlen, was der HERR in den sieben Jahren an dieser seiner Gemeine gethan habe; es ward ihm aber zuviel, und unbeschreiblich. Er brach also in der Rede ab, fiel mit der Gemeine auf die Knie, und unter dem Gebet ging ein solches Gnadenwehen vom HErrn aus, über die ganze Gemeine, daß die Herzen vor Ihm wie Wachs zerflossen. Zum Schluß entließ der Graf die Gemeine mit den Worten: "Ihr Jünger, ach schwöret Ihm Treue, dem Treuen; ihr Sünder, ach laßt euch den Undank gereuen!"

Der 7te September d. J. war ihm auch ein besonderer Segenstag. Denn bey dem Abend-

mahl der herrnhutischen Gemeine, welches in der Kirche in Bertholdsdorf gehalten wurde, durchging ihn eine recht brennende Begierde, dem Heiland Seelen zu gewinnen; solte er auch nicht nur Bande, sondern den Tod darüber leiden müssen. GOtt füllte zugleich sein Herz mit soviel Freude, daß er kindlich glauben konte, die Loosung des Tages (welche hieß: **Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote; Hilf uns deinen Armen, Kleinen, um auf deinem Gnadenpfade durchzuwandern viele, viele Glaubensgrade;**) würde erfüllt werden. Nachmittags hatte die ganze Gemeine ein Liebesmahl, (S. 446.) und Abends, als es dunkel wurde, sang er von dem Altan, unter einer schönen Musik, ein Lied aus dem Herzen, mit ungemeiner Lieblichkeit; und so vernehmlich, daß man ihn, weil alles ganz stille war, weit hören konte; zu besonderem Vergnügen und Segen der Gemeine.

§. 24.

In Absicht auf die kleinen Gesellschaften, welche man **Banden** nante (S. 432. u. f.) gab er sich in dieser Zeit viele Mühe. Er hielt nicht nur mit den Brüdern, sondern auch mit den Schwestern, welche, nach Unterscheid des Geschlechts, die Banden bedienten, wöchentlich, oder doch in vierzehn Tagen einmal, eine Conferenz oder Unterredung; und da erwartete er ein schriftliches oder mündliches Zeugnis von einer jeglichen Seele, die jedes zu bedienen hatte. War etwas zu erinnern, so redete man davon gründlich; und da ging es manch-

manchmal scharf zu. Der Graf aber bekam dabey Gelegenheit, die Brüder und Schwestern zurecht zu weisen, wenn ihre Begriffe, entweder in Absicht auf den Grund, der geleget werden muß, oder in Absicht auf das, was darauf zu bauen ist, noch nicht so ganz richtig waren. Ich habe diesen Conferenzen selber, solange ich in Herrnhut gewesen, unausgesetzt beygewohnt, und kan nicht anders sagen, als daß sie mit vieler Gnade und Weisheit gehalten worden; muß aber doch gestehen, daß des Fragens, Deutens und Zurechtweisens immer weniger worden, je mehr der heilige Geist JEsum Christum und sein Verdienst unter uns verklärt hat.

Ausserdem suchte er in diesem Jahr einem jeglichen Chore in der Gemeine, die ihm gehörige Materien in eigenen dazu abgefaßten Liedern erinnerlich und eindrüklich zu machen.

§. 25.

Die Abtheilung der Brüder und Schwestern in Herrnhut in zwo verschiedene Gemeinen, die doch im Grunde nur eine ausmachten, (S. 820.) war von vieler Realität.

Als am 6ten Januar *) von der Arbeit unter den Heiden von unserm Grafen geredet wurde; so bezeugten viele ihre Willigkeit, mit Dranwagung Leibes und Lebens, sich dem Heiland dazu hinzugeben. Am 17ten September kam die Sache, die ein jeder für sich bisher hinlänglich bedacht hatte, öffentlich in Ueberlegung, und es wurde eine ziemliche

Anzahl von Brüdern zu diesem Dienste des HErrn bestimmt.

So hatte dann unser Graf die Freude, in diesem Jahr einige nach Grönland, andere nach Lappland abzufertigen. **)

Es machte sich auch eine Colonie von Brüdern auf den Weg nach Georgien in Amerika, eigentlich mit der Absicht, das Evangelium unter die Indianer zu bringen; und ich begleitete sie dahin. ***)

Diesen allen wurde die Instruction mitgegeben, sich nur mit denen Heiden einzulassen, die von niemand mit dem Evangelio bedient würden; denn unser Beruf sey nicht, auf fremden Grund zu bauen, und jemand in seiner Arbeit zu stören; sondern uns der Elenden und Verlassenen anzunehmen. Es wurde überdem, auf Veranlassung des Grafen, wegen einer Mißion unter den Indianern in Suriname, bey meinem Aufenthalt in Amsterdam, das nöthige mit der surinamschen Societät verabredet. †)

*) Soviel ich finden kan, hat sich das Heidenfest, wie es unter den Brüdern noch itzt gefeyret wird, auf diese Weise angefangen: Der Graf pflegte an dem Tage Epiphanias, wo man der Heiden aus Morgenland, die den neugebornen König der Juden, unsern HErrn JEsum Christum, anzubeten kamen, zu gedenken pflegt, einen Gemeintag zu halten. Auf demselben wurden die Nachrichten unserer Brüder, die unter den Heiden arbeiten, in der Gemeine gelesen. Mit den Brüdern und Schwestern, die schon auf dergleichen Posten gewesen, und nun wieder in der Gemeine waren, pflegte er an dem Tage sich ver-

vertraulich zu unterhalten; und mit denen, welche unter die Heiden zu gehen bestimmt waren, sich zur Treue gegen den Heiland, und zum Gehorsam in seinen Wegen, besonders zu verbinden; für ordinair aber hielt er an dem Tage eine Rede an die Gemeine von dem Werke GOttes unter den Heiden und empfahl dasselbe dem HERRN in herzlichem Gebet.

**) Weil David Cranz in seiner Brüderhistorie S. 240. von der Grönländischen, und S. 241. u. f. von der Lappländischen Mißion die nöthige Nachricht gibt, der letztern auch schon S. 846. gedacht worden; so will ich mich dabey nicht aufhalten.

***) Davon kan David Cranz l. c. S. 248. u. f. nachgesehen werden.

†) Auch davon überhebt mich David Cranz l. c. S. 251. u. f. ein mehreres zu sagen.

§. 26.

Mit den Gelehrten, die er um sich hatte, war er fleißig in seinen Bibellectionen in dem griechischen neuen Testament. *)

Bey dieser Bibelarbeit concurrirten von Zeit zu Zeit verschiedene Gelehrte, und ich habe, während meines Aufenthalts in Herrnhut, des Herrn Pastor Rothens von Bertholdsdorf, Herrn M. Oetingers von Tübingen, und des Herrn Past. Kortums, aus der Frankfurtischen Gegend, ihre Gelehrsamkeit, mit vieler Satisfaction und Nutzen für mich, kennen lernen. Ich habe dabey angemerkt, daß die Conferenzen, die sie unter einander, und mit dem Grafen hatten, vielmal anstatt der critischen Discurse über die eigentliche Bedeutung dieses

dieses und jenes Worts, auf die wichtigsten Materien sich lenkten; und so wurden oft sehr gesegnete, und tiefgehende Unterredungen daraus.

Es wurden auch einige Proben gemacht, zur Uebersetzung dieser oder jener Stükke aus der Schrift. Der Graf ließ z. E. drukken: **Einen wohlgemeinten Versuch einer Uebersetzung des ersten Briefs Pauli an den Timotheum, aus dem griechischen: Dem Publico zur christlichen Prüfung und genauer Censur übergeben von einigen Liebhabern der heiligen Sprache;** wie der Titel lautet. **)

Diese Versuche schikte er verschiedenen Gelehrten zu, mit dem Ersuchen, das, was sie dabey zu erinnern hätten, in Liebe zu communiciren; welches auch geschahe.

Er machte noch einen andern Versuch, und übersetzte einige Bücher oder Stellen der heiligen Schrift, relatorisch, z. E. die vier ersten Capitel der Offenbarung Johannis, und den allgemeinen Brief Judä. ***)

Um eine Idee davon zu geben, so will ich den Anfang von letzterem hersetzen: "Judas, JEsu Christi Knecht, Jakobs Bruder, wünschet denen Berufenen, die in GOtt dem Vater geheiliget, und für JEsum Christum aufbehalten werden, daß bey ihnen vielfältiges Erbarmen, Friede und Liebe seyn möge. Er nennet sie Geliebte, und saget, daß er sich sehr angelegen seyn lasse, ihnen in der Materie des gemeinsamen Heils zu schreiben u. s. w."

Man

Man siehet hieraus, daß diese Probe nicht sowol eine Paraphrasis seyn soll, als vielmehr eine Erzehlung, die sich so genau als möglich an den Text bindet. Es heißt von dieser Arbeit: " Weil nicht nur denenjenigen, die bisher an Erläuterung des Wortverstandes der heiligen Schrift gearbeitet haben, es an dem majestätischen Ausdruk fehlet, welchen unsers Wissens Lutherus allein hat, und der doch zu einem so grossen Werk, als die Uebersetzung der gewissen Gottesworte ist, nothwendig erfordert wird; sondern auch der Wortverstand selbst vielmals so zweifelhaft ist, daß man nach vielem hin und her Ueberlegen zuweilen endlich wieder auf Lutheri Gedanken kommt, zuweilen wohl sieht, daß er es nicht getroffen, aber auch nicht weiß, wie man es besser mache; so hat man sich von Seiten der Verfasser dieser Nachlese nicht allemal wagen wollen, bey dergleichen biblischen Proben im Namen und Person der heiligen Schreiber zu erscheinen, sondern zuweilen den Stilum relatorium erwehlet, welcher mit wenigerm Anstoß nach und nach gebessert werden kan.

*) Eine Probe von den damaligen Bibellectionen findet man in der büdingischen Samlung Band I. S. 528. u. f. Der zweyte Brief an die Thessalonicher, und der erste Brief an die Corinther liegt hier zum Grunde; und wird theils durch kurze Anmerkungen, theils mit einigen zur Sache dienlichen Liederversen erläutert. Alles ist mehr zum Genuß, als zum blossen Wissen, darinn gemeint.

**) Siehe die freywillige Nachlese Band I. S. 1.

***) Siehe eben daselbst Band I. S. 144. und S. 68.

§. 27.

Aus seinen disjährigen Bedenken und Sendschreiben, nach der Edition von 1742. will ich folgendes anführen:

1) S. 67. seine herzliche Warnung gegen die Zagheit, an einen guten Freund: Er sagt darinnen unter andern: " Nehmen sie sich in acht, daß nicht aus ihrem Mistrauen und Unglauben eine Mode, und ihnen auch die Wunder der Liebe verdrieslich, und die Proben des himmlischen Beystands zu nichts, werden. Das ist eine gefährliche Brükke, darauf ich oft habe treten sollen: aber ich bin zurükgefahren und erschrokken, und habe Fuß in der Gnade gefaßt u. f. "

2) S. 72. seine Ermahnung an einen Freund, welchen er in Stralsund hatte kennen lernen, zum geraden Durchbrechen. Seine Worte sind diese: " Was wollen wir uns lange aufhalten? Bey der Welt ist nichts mehr zu gewinnen: sie trauet Ihnen nicht mehr. Sie will so wenig was halbes haben, als GOtt: und wer sich der ewigen Liebe nicht völlig hingeben, und JEsu durch die Schmach und durchs Gedränge nachfolgen will; der setzet sich gern zwischen zween Stühlen nieder, das ist, er bekommt weder JEsum noch die Welt. Wer Herren, die einander feind, bedienen will, ist keines Freund. "

3) S. 78. seine Antwort auf die Einwendungen eines gewissen zweydeutigen Mannes, welcher gegen seine Principia, die er mehrmalen

malen geäussert hatte, in einem Amte stund. Dem schreibt er deutlich: „Es ist ein jämmerlicher Zustand, immer contra Principia zu handeln; es ist ein ungesegnetes Wesen, anders sprechen, und anders thun; für etwas anders passiren, und etwas anders seyn. Für die Haruspices zu Rom ging es an, daß sie einander ohne lachen nicht ansehen konten; aber für Knechte Christi ist das keine Sache, daß sie dieses und jenes in ihrem Dienst und Pflicht für ridicül, ungegründet, oder gar ungewissenhaft halten, und thun es doch u. s."

Ueberhaupt ist anzumerken, daß ein Theil seiner Bedenken und Sendschreiben in diesem Jahr zum erstenmal in den Druk gekommen, unter dem Titel: **Einer hohen Standesperson öffentlich gestellte Bedenken und Sendschreiben mit Friedr. Christ. Steinhofers Vorrede.** Aus des Autoris Vorrede zur dritten Abtheilung kan man sich eine Idee davon machen. Er sagt in derselben unter andern: „Meine Bedenken sind sonderlich gut dazu, meine Ideen in einer Suite von verschiedenen Jahren zu zeigen. Sie sind nur in so ferne Extracte, daß ich die Namen der Personen supprimirt, und zuweilen die Anfangs- und Schlußzeilen weggelassen habe, welche nach Gelegenheit so viel wären, als ob man die Namen hingesetzt hätte. Sonst sind die Materien ganz ausgedrukt, wie sie verhandelt worden. Der Heiland, dem alles geschieht, was wir thun, segne an seiner Leute Herzen allenthalben, und in allerley Volk, was

was seine Knechte schreiben; so läßt sich der Effect, den es aufs steinigte, dornigte und unverzäunte hat, endlich verschmerzen."

§. 28.

Weil sich bey M. Steinhofers Beruf zum Predigtamte in Herrnhut Schwierigkeiten ereignet hatten, (S. 819.) so überließ unser Graf denselben seinem Herrn Schwager in Ebersdorf zum Hofprediger.

Dagegen kamen aus dem Würtenbergischen zween Magistri, **Matthäus Gottfried Hehl** und **Johann Georg Waiblinger**, mit Erlaubnis des Landesherrn, zum Dienst der Gemeine. Beide sind noch am Leben, und bey der Brüderkirche im Segen; der erste als Bischof der Brüdergemeinen in Nordamerika; der andere in gleichem Amte in Schlesien.

Von Copenhagen kam der Doctor **Theodor Grothaus**, ein gelehrter und geschikter Medicus, um bey der Gemeine zu bleiben. Er ist in der folgenden Zeit nach St. Thomas in Westindien gereiset, in der Absicht, bey der dortigen Heidenmißion mit zu dienen; aber bald nach seiner Ankunft daselbst aus der Zeit gegangen. *)

Ein anderer Freund der Gemeine kam zum Bleiben nach Herrnhut, gerade zu einer Zeit, als das Waisenhaus daselbst in Noth, und der Graf auch nicht im Stande war, zu helfen. Derselbe fand sich bewogen, dem Waisenhause einige hundert

Thaler

Thaler zu schenken. Dieses geschahe am 7ten August, als die Loosung hieß: **Ich will ihren Armen Brods genug geben.**

*) Die Brüder in Herrnhut, sonderlich aber unser Graf, hatten ihn sehr gebeten, nicht nach St. Thomas zu gehen, wenigstens nicht für die Zeit. Er bestund aber auf seinem Vorhaben, weil er die Sache so nahm, als wolte man ihn nur auf die Probe stellen; und da die Brüder dieses wahrnahmen, wurden sie stille, und liessen ihn nicht nur gehen, sondern gaben ihm auch ihren Segen dazu.

§. 29.

Am 25ten September machte sich der Bruder **David Nitschmann**, nachmaliger Bischof, mit den Brüdern **Matthes Schwarz**, **Philip Till**, **David Zekkenwälder** und **Andreas Witge** auf, ein Plätzgen zu suchen, wo die Exulanten aus Mähren, ohne ein Aufsehen zu machen, aufgenommen, und zum Heil ihrer Seelen gepfleget werden könten. Denn es war unserm Grafen, wie oben gemeldet worden, (S. 733.) nicht mehr erlaubt, einige um des Gewissens willen aus Kaiserlichen Erblanden, auch mit Verlassung alles des ihrigen, ausgegangene Personen in Herrnhut aufzunehmen; und er hielt sich verbunden, den Landesherrlichen Befehl genau zu befolgen.

Ehe gedachte Brüder ihre Reise antraten, überlegte man vor dem Heiland, wohin sie sich wenden solten; und es wurde resolvirt, daß sie in dem Herzogthum Holstein um eine solche Pflanzstätte sich zu

befragen hätten. Es meldeten sich deswegen unter der Hand zween Brüder bey dem Fürstlichholsteinischen Gesandten in Regenspurg, und fanden ihn von der Sache nicht abgeneigt. Man communicirte auch darüber mit dem Oberhofprediger D. Jablonsky in Berlin, als damaligen Bischof der Brüder; und er ließ sich willig finden, das Vorhaben mit seinem Zeugnis zu unterstützen. Damit kamen dann die vorbenanten Brüder nach Kiel, und übergaben eine Bittschrift an den Herzog, um gnädige Aufnahme, und um einen Platz bey Neumünster, zu einer neuen Colonie; welchem Gesuch zu willfahren der Herzog auch für seine Person ganz geneigt war. Der Rath unsers Grafen bey dieser Sache ging dahin, daß eine Gemeine im Holsteinischen werden solte, gerade auf den Fuß von Herrnhut; nach Maaßgabe des Tübingischen Bedenkens. Man stellte aber den Brüdern, von einer andern Seite her, sehr wahrscheinlich vor, daß sie in dem Königlichen Holstein mehr Freyheit haben könten; und weil sie überdem in Kiel mit dem Consistorio zu thun hatten, und sich allerhand Schwierigkeiten zeigten, so wurde das Vorhaben eines Etablissements im Herzoglichen Holstein rükgängig. Siehe des Grafen naturelle Reflexionen S. 154. und David Cranz Brüderhistorie S. 247. u. f. und 330.

§. 30.

In Absicht auf die Bewegungen gegen unsern Grafen, ist für dieses Jahr folgendes anzuführen:

1) Von

1) Von Copenhagen ließ man ihn nunmehro deutlich wissen, daß man über ihn bedenklich sey. Hingegen wurde ihm von Wien berichtet, daß die seinetwegen daselbst erregten Händel beygelegt wären.

2) Mit den Theologen in Stralsund, D. Sibeth und Superintendent Langemak stund er in einem freundschaftlichen Briefwechsel, und in einer herzlichen Connexion. Man hat sich aber viel Mühe gegeben, den D. Sibeth gegen den Grafen einzunehmen; wovon dieser unter andern schreibt: "Man trägt sich mit einem fingirten Briefe von Herrn D. Sibeth an mich, worinnen er mich auf eine ganz absurde und ihm unähnliche Art beschuldigen muß, als hätte ich ihm nicht reinen Wein eingeschenkt, oder dis und das noch zu ändern versprochen und nicht gehalten. Und ob ich gleich das Original von einem dergleichen Briefe nicht gesehen, vielmehr vom Herrn D. Sibeth ernstlich gebeten worden, dergleichen Dingen keinen Glauben beyzumessen, noch ihn für einen solchen Wetterhahn (wie sein Ausdruk ist) zu achten; so zweifle ich dennoch nicht, ja ich halte mich versichert, daß er genug Anlauf habe, um solches von ihm heraus zu bringen." Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 473.

Der erdichtete Brief findet sich in ebengedachter Samlung Band I. S. 424. mit des D. Sibeths Anmerkungen, worinnen er allen darinnen gegebenen falschen Berichten nachdrüklich widerspricht.

3) Unser Graf trug es auf ein Colloquium mit einigen Theologis an, welche den hallischen Principiis zugethan waren, und schrieb deswegen, auf eine ungefehr erhaltene Veranlassung, nicht nur an eine gewisse hohe Standesperson, sondern auch nach Copenhagen. Es kam aber nicht dazu.

4) Zur Antwort auf eine Schrift, welche ein gewisser Catechet gegen das oben erwehnte marchische Gesangbuch (S. 712. u. f.) edirt, schrieb der Graf eine kurze Erklärung, die in der büdingischen Samlung Band III. S. 957. u. f. zu lesen ist.

Er würde aber kaum soviel gethan haben, wenn sich nicht andere darein gemengt, und die Gemeine in Herrnhut, ununtersucht, hart beschuldigt hätten.

§. 31.

Am 17ten Junius reisete Johann Christian Edelmann, der zu einem Besuch in Herrnhut gewesen, wieder von da ab. Dieser Mann war bey dem Grafen von Callenberg in Dresden, als Hofmeister der jungen Herrschaft. Er kam nach Herrnhut, ehe ich nach Amerika ging, und war in seinem Herzen so bewegt, daß ich darüber erstaunte. Aus verschiedenen Ursachen nahm er sich vor, Medicin zu studiren, und hatte doch nicht Willens, noch einmal auf Academien zu gehen. Er wäre aber gern nach Herrnhut gekommen, um den D. Theodor Grothaus zu hören, welcher die Medicin privatim zu dociren vorhatte. Allein seine äusserlichen Umstände waren so beschaffen, daß ihm vor

der

der Hand einige Geldhülfe nöthig war. Unser Graf, dem er solches zu erkennen gab, war für seine Person willig, ihm dazu zu verhelfen; es geschahe aber doch nicht, weil es denen, die ihm dabey die Hand bieten solten, für die Zeit zu schwer war. Der Graf hat dieses hernach oft bedauret, weil er glaubte, daß, wenn man diesem Manne damals hätte helfen und ihn nach Herrnhut nehmen können, er vielleicht in ein ganz anderes Fach gekommen, und die nachherigen betrübten Folgen verhütet worden wären. Alles, was der Graf seitdem thun konte, war, daß er ein getrostes Bekentnis der Wahrheit, und worauf es zum Seligwerden eigentlich ankomme, gegen ihn ablegte; wie aus seinen Schreiben vom 1ten August 1736. und vom 9ten Merz 1737. zu ersehen ist. In letzterem heißt es unter andern: " Ich glaube, daß der HErr JEsus die Bezahlung für unsere Sünde geworden, und für uns zur Sünde gemacht worden, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt; daß Er uns mit seinem Blute erkauft hat; daß Er unsere Missethat getragen hat, und an seinem Leibe auf dem Holze geopfert; und so wenig ich um Worte zu zanken begehre, so wahr ist doch die Sache, daß Er uns von dem Zorne erlöset hat, da Er ein Fluch für uns ward und GOtt die Strafe auf Ihn legte, damit wir Friede hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet. "

Es war aber alles vergeblich: denn er hatte es mit einem Spötter zu thun.

§. 32.

Zum Schluß merke ich nur noch folgendes an: Am 7ten August ward unserm Grafen eine Tochter geboren, und Anna Theresia genant. Bey ihrer Taufe waren die Aeltesten und Aeltestinnen der Gemeine, und die ersten Arbeiter aus jedem Chore als Taufzeugen zugegen; welche alle die Hände auf das Kind legten, und es segneten.

Unter den Liedern, die der Graf in diesem Jahr verfertigte, ist eines auf den um des Evangelii willen aus Schlesien vertriebenen Pastor Mischke, (S. 525.) der in Halle in seine ewige Ruhe einging. Dasselbe stehet im Gesangbuch von 1737. N. 1082. und fängt mit den Worten an: **Geh, Bruder, geh, verschlafe der Erden Strafe, u. f.** Es ist historisch, und beziehet sich auf gewisse ganz eigene Vorgänge, mit vieler Zärtlichkeit. Denn obgleich der Graf wußte, daß dieser gewiß ungemein liebe Mann, (welcher auch mir unvergeßlich bleibt,) in der letzten Zeit seines Lebens, durch einen damals waltenden Mißverstand bewogen worden, gegen ihn und die Gemeine in Herrnhut anzugehen; so konte er doch nicht unterlassen, seine herzliche Liebe und unverändert treue Gesinnung gegen denselben, öffentlich an den Tag zu legen.

Des vierten Theils drittes Capitel, von dem Jahr 1735.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen Zurükkunft von Tübingen. Merkwürdige Gemeintage in Herrnhut.

§. 2. Taufe des Erstlings aus den Mohren.

§. 3. Die Hoffnung des Grafen wegen der Heidensache wird durch Prüfungen gestärkt.

§. 4. u. 5. Veranlassung und Gründe, auf die Ordination eines Bruders zum Bischofe zu denken.

§. 6. David Nitschmann, der ältere, wird zum Bischofe geweihet.

§. 7. Der Graf hält über der Verbindung der herrnhutischen Gemeine mit der Kirche in Bertholdsdorf.

§. 8. Seine Erklärung über einen gewissen Auffsatz.

§. 9. Seine abermalige Reise nach Copenhagen;

§. 10. Seine Verrichtungen allda;

§. 11. Seine Abreise nach Schonen, Beschäftigungen daselbst, und Rükreise nach Herrnhut.

§. 12. Rescript aus Stokholm gegen ihn; und

§. 13. Was er dabey zu thun für nöthig erachtet.

§. 14. 15. u. 16. Von seinem Schreiben an den König von Schweden.

§. 17. Von seinem Tractat von christlichen Gesprächen.

§. 18. Von dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut;

§. 19. Und den Anhängen dazu.

§. 20. Von seinen deutschen Gedichten.

§. 21. Von der freywilligen Nachlese u. s. w.

§. 22. Von seinem Schreiben an einige Prediger in Schweden, ingleichen von den Loosungen für dieses Jahr.

§. 23. Einige Vorgänge, die Gemein- und Pilgersache betreffend.

§. 24. Noch ein paar den Grafen angehende Umstände.

§. 25. Von seiner Reise in die Schweitz.

§. 26. Specialumstände davon. Geburt seiner Tochter Maria Agnes.

§. 27. Seine Beschäftigungen in Costnitz;

§. 28. Desgleichen in Nürnberg und Ebersdorf; und seine Zurükkunft nach Herrnhut.

§. 1.

Am ersten Januar d. J. früh um vier Uhr kam unser Graf von seiner Reise nach Tübingen (S. 854.) wieder in Herrnhut an, zur Freude der ganzen Gemeine; und hielt zum Neujahr sowol die gewöhnlichen Chorhomilien, (S. 477.) als eine gesegnete Rede an die Gemeine.

Am 15ten hielt er einen Gemeintag, und erinnerte an alle das Gute, was in dem verwichenen Jahr durch die Hand des HERRN geschehen war. Er fuhr fort, die Gemein- oder Bettage, wenn er in Herrnhut anwesend war, selbst zu halten, und sie waren mit vieler Gnade begleitet. Unter denselben zeichnete sich derjenige besonders aus, der im Februar, zu feyerlicher Einführung des Bruder Leonhard Dobers in das erledigte Aeltestenamt, gehalten wurde, nachdem derselbe, auf den dazu erhaltenen Ruf, (S. 800.) aus Westindien zurük, und am 5ten Febr. in Herrnhut angekommen war. Der Graf redete mit grossem Nachdruk von der Wichtigkeit des Amts, und was zu dessen Bedienung gehöre. Er führte dem Bruder Leonhard Dober zu Gemüthe, was es für Folgen haben könne, wenn ein Aeltester sich nicht immer vom heiligen Geiste regiren lasse, und nicht immer mit dem Sinn JEsu Christi sich wapne. Denn

wenn er sich selbst gefiele, und sich der Gnade erhübe, ein solches Amt zu tragen; so könte aus ihm ein Lucifer werden. Wenn er auf der andern Seite, bey den schweren Lasten, die auf ihn fielen, zaghaft und muthlos würde; so könte es ihm gehen wie dem Moses, der GOttes harte Ahndung auf sich zog, weil er anfing zu zweifeln, da er doch ein Wort des HERRN vor sich hatte. Er gab hierauf dem Bruder Leonhard Dober, durch einige gründliche Fragen, Gelegenheit, sich vor der ganzen Gemeine über seinen Grund und Sinn zu erklären, und als solches, zu durchgängigem Vergnügen, geschehen war, so wurde ihm im Namen der Gemeine, auch von dem Grafen selbst, und von allen Helfern, Ehrerbietung und Gehorsam versprochen, und er dem Gebet der Gemeine empfohlen. Sodann gaben ihm, erst die Brüder, und hernach die Schwestern, herzliche Segenswünsche, mit Versen aus Liedern, welche grossentheils gesungen wurden. *)

Am 9ten April, welches der Sonnabend vor Ostern war, continuirte unser Graf den Gemeintag die Nacht hindurch, bis an den Morgen des heiligen Ostertages, da die Gemeine früh in der fünften Stunde, dem auferstandenen Heilande zu Ehren, mit Singen, Loben und Danken auf den Hutberg (S. 607.) ging.

*) Dieses Aeltestenamt bediente unser lieber, und nun in seine Ruhe eingegangener Bruder Leonhard Dober bis zum 16ten Sept. 1741. da es ihm auf dem Synodo in London abgenommen wurde. Es hatte damit die Bewandnis, daß es zum Zusammenhalten aller Glieder, die zu den Brüdergemeinen gerechnet

rechnet wurden, diente. Denn es erstrekte sich nicht nur auf die Gemeine in Herrnhut, sondern auch auf alle andere Brüdergemeinen, nicht weniger auf die hin und her zerstreueten Pilger und Boten. Wer zu den Brüdern gehörte, stund unter diesem Amte, die Bischöfe selbst nicht ausgenommen. Siehe S. 420. u. f. und S. 594. u. f.

§. 2.

Durch einen jungen Mohr, Carmel Oly *) genannt, welchen Leonhard Dober aus Westindien mitgebracht hatte, wurde die ganze Gemeine, und sonderlich unser Graf sehr erfreuet; denn dieser wurde der Erstling von der Heidenarbeit der Brüder. Er war von gutem Verstande und einem stillen Wesen; hatte die Brüder lieb, und merkte auf ihr Wort. Man gab sich viel Mühe um ihn, und jedermann wünschte, daß er für den Heiland gedeihen möchte. GOtt segnete auch das Evangelium an seinem Herzen. Als man nun auf seine Taufe dachte, wurde aus wichtigen Gründen, die ich aber hier übergehe, resolvirt, ihn zu dem Ende nach Ebersdorf zu schikken. Am 13ten August, da es eben jährig war, daß er mit Leonhard Dobern von St. Thomas abgegangen war, wurde er in Herrnhut in die Gemeinversamlung gebracht, ganz weiß angekleidet, und den Brüdern und Schwestern vorgestellt, welche sehr herzlich über ihn beteten, und ihn zu seiner bevorstehenden Taufe segneten. An eben diesem Tage gab die Gemeine den Brüdern Friedrich Martin und Johann Bönike ihren Segen zu ihrer vorhabenden Reise nach St. Thomas.

Bey

Bey dieser Gelegenheit bezeugte der Graf, daß er die Hoffnung habe, GOtt werde in den letzten Zeiten, welche wir vor uns haben, etwas besonders thun. Viele Zeugen JEsu würden mit dem heiligen Geist erfüllet, und dem Heiland aus allerley Volke viele Seelen zugeführt werden. Die Brüder solten sich nur bereit halten, dem Heiland mit Freuden zu dienen; so werde derselbe mit ihnen seyn, und sie durch manche Segen erfreuen. Diese Hoffnung des Grafen ist, Gottlob, nicht vergeblich gewesen.

Leonhard Dober reisete hierauf mit dem Carmel nach Ebersdorf ab, wohin auch Friedrich Martin seinen Weg nahm; und am 22ten Aug. wurde Carmel daselbst, durch die heilige Taufe, der Gemeine GOttes, die Er mit Seinem eigenen Blute erkauft hat, einverleibet. **)

Der Hofprediger Steinhofer schreibt davon im Namen der Gemeine in Ebersdorf unter andern folgendes: "Daß ihr uns, die geringsten eurer verbundenen Glieder, zu eurem Bunde herbey gerufen, die Erstlinge eurer verheissenen Mohrenernte dem Gotteslamm darzubringen, und seine Segen, die sich mit und durch euch in alle Theile der Welt erstrekken, aufs neue aufzufordern; ist uns ein theures Siegel und Denkmaal unserer Verbindung. Alle Welt soll wissen, daß wir einander lieben, und im Glauben auf Einem Sinne bleiben u. f. Der Heiland ziehe eure Seile immer weiter, und mache sein Licht, nach angebrochener Morgenröthe, unter den Heiden durch euch helle,

daß ihnen der Tag ihres Heils bald aufgehen, und sein Glanz über sie scheinen möge. Von mir will ich nichts schreiben: denn ich bin der eure und schreibe doch, als wenn wir zwey wären u. s.

Er beschreibt hierauf die Taufe des Carmels, welcher Josua genennet wurde. Friedrich Martin war unter andern dabey Pathe, und der Bruder Leonhard Dober legte nach der Taufe die Hände auf ihn, und segnete ihn. Letzterer brachte ihn auch zurük nach Herrnhut, wo er nach einiger Zeit, als ein Kind der Gnade, selig verschieden ist.

*) Dieser Carmel Oly war in einer Schlacht in Africa, da sein Vater und Bruder geblieben waren, gefangen und hernach in St. Thomas von den Brüdern gekauft worden. Er war von der Loango Nation; das sind von Natur freundliche und gute Menschen in ihrer Art. Siehe die freywillige Nachlese Band I. S. 579.

**) Die Relation davon stehet in der büdingischen Samlung Band I. S. 782.

§. 3.

Die Hoffnung des Grafen, in Absicht auf das Werk GOttes unter den Heiden (S. 890.) blieb nicht ohne Prüfung. Denn zu Anfang des Junii erhielt man Nachricht, daß von denen nach St. Crux abgegangenen Brüdern und Schwestern (S. 813.) schon zehn aus der Zeit gegangen wären. Hierüber entstunden nun bey ungeübten, und in der Gnade unbevestigten Leuten allerhand verkehrte Urtheile; und die mußte der Graf, ob er gleich bey

der

der Cruxer Coloniesache nur nachgebend gehandelt hatte, (S. 812.) über sich ergehen lassen. Es schien auch dieses natürlicher Weise keine Ermunterung für andere Brüder und Schwestern zu seyn, um sich zum Dienst der armen Heiden herzugeben, und ihnen zu Liebe in entfernte Lande zu gehen. Unsern Grafen aber brachten diese Sterbfälle in ein tiefes Nachdenken; da ihn dann der Heiland nicht allein für seine eigene Person darüber tröstete, sondern ihm auch ein gutes Wort für andere in Herz und Mund legte.

Er machte ein Gedicht auf diese Begebenheit, welches die Worte zum Eingang hat: **Mohrenland wird seine Hände ausstrekken zu GOtt, Ps. 68, 23.** *) Der Hauptinhalt davon ist in folgenden Zeilen ausgedrukt:

"Es ist ein alter Gnadenrath,
Daß erst gescheh die Thränensaat,
Eh man die Ernte seh der Freuden.
Itzt tragen wir nach deinem Sinn
Auch diesen edlen Samen hin,
Ein Korn der Thränen und der Leiden."

Hierauf erinnert er die Gemeine an die von ihr selbst erlebten Exempel von schweren Anfängen, die hernach recht selige Folgen gehabt, und thut hinzu:

"Es werden Zehn dahin gesät,
Als wären sie verloren;
Auf ihren Beeten aber steht:
Das ist die Saat der Mohren."

GOtt

GOtt hat dieses Wort so bewährt, daß wir nun sagen können: Aus Einem sind Tausend worden.

*) Diese Cantate wurde am 8ten Jun. in der Abendsingstunde abgesungen, und damit das Gedächtnis der in St. Crux heimberufenen Brüder gefeyret. Siehe den Anhang des Gesangbuchs von 1737. N. 1041.

§. 4.

So geringe nun der Anfang des Segens von der Brüder Arbeit unter den Heiden war; (S. 889.) so tief war der Eindruk davon in dem Herzen unsers Grafen. Weil die Mißiones der Brüder unter die Heiden im Namen unsers HErrn JEsu Christi, und nach der gnädigen Leitung desselben, waren unternommen worden; so erwartete unser Graf, der vorgekommenen schweren Umstände ungeachtet, daß GOtt sein Wort, durch den Dienst der Brüder, an den Herzen noch vieler Heiden segnen würde.

Da konte es dann nicht anders seyn, als daß ihm oft einfiel: Was werden aber die Brüder, wenn der HERR unser Heiland Gnade gibt, daß sich viele Heiden bekehren, in Absicht auf die Taufe und das Abendmahl, und andere solche Actus, welche sonst eigentlich von Predigern, die dazu mit Auflegung der Hände ordinirt sind, bedienet werden, thun? Soll man die armen Heiden, wenn sie durch die Predigt des Evangelii, an Christum gläubig worden, nicht auch in seinem Namen taufen? Soll man mit ihnen, wenn sie dem Heiland

treu bleiben, und in seiner Gnade und Erkentnis wachsen, nicht auch das heilige Abendmahl, nach seiner Einsetzung, halten? Sollen die gläubig gewordenen Heiden, wenn sie den Ehestand antreten, nicht auch den Segen GOttes, durch die Hand eines Dieners des Evangelii, dazu empfangen? u. s. w.

Bey unserm Grafen war es eine ausgemachte und unbezweifelte Sache, daß die Absichten des Herzens JEsu mit den armen Heiden nicht völlig erreicht würden, wenn die Mißionarii es bey der Predigt des Evangelii an sie, allein bewenden liessen. Der Heiland sagte seinen Jüngern nicht nur: **Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heiden**; sondern er thut auch hinzu: **und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.** Wenn Er ihnen ferner gebeut: **Lehret sie halten alles, was ich euch gesagt habe**; so ist damit das Abendmahl gewiß auch gemeint. Darum hat Paulus auch in der corinthischen Gemeine das Abendmahl eingeführt, und sagt davon: Er habe es von dem HERRN empfangen, was er ihnen gegeben habe.

Da war nun die Frage bey unserm Grafen, und den andern Brüdern, welche an der Mißionssache Theil nahmen: wie sollen wirs machen, daß wir auch in dem Stück den Willen unsers HErrn erfüllen?

Die Brüder, welche unter die Heiden gingen, ihnen das Evangelium zu predigen, waren gemeine und unstudirte Leute; der eine hatte dieses, der

andre

andre jenes Handwerk gelernt. Hätte man damals, als man noch nicht wußte, was GOtt durch sie thun würde, ein Consistorium ersucht, diese Brüder vor ihrer Reise zu den Heiden zu Predigern zu ordiniren; so würde man gewiß kein Gehör gefunden haben. Denn es ist theils nicht Brauch, jemanden die Ordination zu ertheilen, der nicht schon einen Beruf zum Dienst bey einer Gemeine hat; und theils hätte unfehlbar auch dieses ein Bedenken erregt, daß man Unstudirten und Handwerksleuten die Hände auflegen, und sie zu Predigern ordiniren solte.

Hätte man denken wollen, daß doch vielleicht ein Consistorium einem Bruder, wenn er ein Zeugnis beybrächte, daß er durch GOttes Gnade eine Anzahl Heiden zum Glauben an Christum gebracht habe, die Ordination nicht versagen würde; so war nicht nur auch dieses, nach damaligen Umständen, sehr zweifelhaft; sondern es zeigten sich ausserdem dabey dem Grafen so viele Schwierigkeiten, daß er es darauf nicht antragen konte. Denn zu geschweigen der grossen Kosten, welche z. E. eines Bruders Reise von Westindien nach Deutschland, und wieder zurük, nothwendig erfordert hätte, so konte er ja einem Bruder nicht rathen, die Heiden zu einer Zeit, da ihm GOtt bey ihnen Eingang geschenkt, solange zu verlassen. Er konte voraussehen, daß ein Bruder dadurch seine eigne Arbeit vernichten, und die zarten Pflanzen, die man von dem Unkraut zu reinigen, und fleißig zu begiessen hat, verwahrlosen würde.

Es blieb also unserm Grafen nichts übrig, als entweder den Brüdern zu rathen, daß sie die Heiden taufen, und sich den Mangel der gewöhnlichen Ordination daran nicht hindern lassen möchten; oder darauf bedacht zu seyn, daß sie die Ordination durch einen andern Weg bekommen könten. Bey ersterem sahe er die bedenklichsten Folgen voraus. Die Brüder würden zwar allemal vor GOtt haben bestehen können, wenn sie die Heiden, welche durch ihren Dienst an JEsum gläubig worden, getauft hätten, ohne eine menschliche Ordination zu haben. Die Menschen aber, die den Religionsgang gewohnt sind, würden nicht ermangelt haben, die armen Heiden irre zu machen, und ihnen zu sagen: Ihr seyd nicht recht getauft; denn die Brüder, die euch getauft haben, sind nicht ordinirt; ihr müßt euch anders taufen lassen, sonst könnt ihr nicht selig werden. Hat sich doch ein gewisser reformirter Prediger auf der Insel St. Thomas unterstanden, einen von einem ordinirten Bruder getauften Neger wieder zu taufen, unter dem Vorwand, der Brüder Taufe könne nicht statt finden. Ueberdem hatte der Graf zu fürchten, daß man der Landesobrigkeit, unter welcher solche Heiden leben, hinterbringen würde, daß der Brüder Ministerium nicht zu dulden sey, weil sie nicht ordinirt wären. Er irrte sich auch in dieser Sorge nicht; denn man brachte es in St. Thomas wirklich dahin, daß Brüder unter diesem Vorwand, ins Gefängnis gesetzt wurden. Siehe **David Cranz Brüderhistorie S. 309. u. f.**

§. 5.

§. 5.

In diesen Umständen sahe sich unser Graf genöthigt, einen andern Weg zu suchen, den Brüdern, welche unter den Heiden arbeiteten, die Ordination zu verschaffen. Er überlegte also zuvörderst mit seinen Mitarbeitern, ob man es nicht darauf anzutragen hätte, daß einer von den zur Gemeine in Herrnhut gehörigen mährischen Brüdern zum Bischof geweihet würde, damit durch ihn die Brüder, welche den Heiden mit dem Evangelio dienen, ordinirt werden könten?

Unser Graf sahe wol voraus, daß diese Sache, wenn sie zu Stand gebracht würde, den Gegnern Anlaß geben könte, die Gemeine in Herrnhut, mit einem Schein der Wahrheit zu beschuldigen, als wolte sie ihre bisher genau beobachtete Connexion mit der evangelischen Gemeine in Bertholdsdorf zerreissen, und ihr eigenes Ministerium errichten. Ja er selbst war nicht ohne Furcht, daß den Brüdern in Herrnhut, wenn es mit den falschen Beschuldigungen, welche bisher gegen sie, und ihren Vorsteher, den Grafen, von Lehrern der evangelischen Religion ungescheut waren ausgebreitet worden, immer weiter gehen solte, einmal einfallen dürfte: Was soll uns doch die Gemeinschaft mit solchen Leuten? Warum bleiben wir nicht lieber für uns?

Auf der andern Seite aber stund dem Grafen nicht nur vor Augen, wie nöthig es wäre, jemand in Stand zu setzen, die Mißionarios zu ordiniren;

sondern er hielt auch dieses für den besten Weg, insonderheit in Absicht auf die Brüder, welche in den englischen Colonien waren, und die Heiden zu ihrem Augenmerk hatten. Denn es war ihm nicht unbekant, daß bey vielen eifrigen Männern der Kirche von England die Frage gewesen, ob auch die von einem Prediger, welcher nicht von einem Bischof ordinirt worden, verrichtete Taufe für gültig anzusehen sey? und ob nicht ein auf die Weise Getaufter, wenn er sich der englischen Kirche einverleiben lassen wolte, als ein Ungetaufter zu achten, und darum erst zu taufen sey? Ja er wußte, daß es nicht bey der blossen Frage geblieben war, sondern daß man Erwachsene, und in ihrer Kindheit von Predigern, die nicht bischöflich ordinirt gewesen, getaufte Personen, wirklich abermal getauft hatte, wenn sie zur englischen Kirche getreten.

Es war daher unserm Grafen ziemlich klar, daß die Brüder in den englischen Provinzen, bey ihrem Dienst am Evangelio unter den Heiden, nicht nur ordinirt, sondern auch von einem Bischof, dem man die Succeßion mit Recht nicht streitig machen könte, ordinirt seyn solten. Ob nun gleich die Gründe, welche den Brüdern riethen, es darauf anzutragen, daß einer von ihnen zum Bischof consecrirt würde, viel stärker waren, als die Einwendungen dagegen; so hielten sie doch fürs beste, die Sache in die Hand des HERRN zu stellen, und von Ihm sich lehren zu lassen.

Als sie nun auf die Weise zu dem Entschluß gekommen waren, die bischöfliche Consecration für einen aus ihrem Mittel zu suchen; so dachte und redete man über den Personen, die dazu in Vorschlag kommen könten, und **David Nitschmann**, der Zimmermann, war es, der der Brüder Approbation hatte, und durchs Loos dazu bestimmt wurde.

§. 6.

Dieser David Nitschmann war einer von den fünf Brüdern, welche am 12ten May aus Mähren nach Herrnhut kamen. (S. 294.) Er war bisher einer von den Helfern in Herrnhut (S. 595. u. f.) gewesen, und hatte den Bruder Leonhard Dober, auf seiner Reise unter die Heiden, (S. 747.) nach der Insel St. Thomas begleitet. Er war von einer einfältigen und geraden Art, und man hatte bis daher gesehen, daß der Heiland mit ihm gewesen, in allen seinen Wegen.

Hierauf schrieb der Graf an den Königlich Preußischen Oberhofprediger Jablonsky, als damaligen ältesten Bischof der Brüderkirche; (S. 569.) legte ihm die Sache, von der wir reden, vor, und empfahl ihm den Bruder David Nitschmann dazu. *) Dem D. Jablonsky war es eine innige Freude, in seinem Alter noch zu erleben, daß die böhmischmährische Brüdergemeine, die er so herzlich liebte, von dem HERRN gewürdigt würde, den Samen des Evangelii, in der alten und neuen Welt, auch bey den entferntesten Völkern auszustreuen, und also das Reich unsers grossen Königs

JEsu Christi mit auszubreiten. Ueberdem war er (ich bediene mich in dieser Erzehlung seiner eignen Worte) herzlich dankbar dafür, daß der allweise GOtt dem Herrn Grafen von Zinzendorf ins Herz gegeben, sich sothaner böhmischmährischen Brüder in ihrer Zerstreuung väterlich anzunehmen, und für derselben geistlich und leibliches Wohlseyn, insonderheit auch für die Beybehaltung ihrer wohlhergebrachten alten christlichen Kirchenordnung und Disciplin, zu sorgen. Er nahm sich hiernächst Zeit, vorerwehnten Bruder David Nitschmann, der ihn zu Ende des vorigen, und im Februario dieses Jahrs selbst besuchte, und mit ihm über der Sache conferirte, kennen zu lernen, und sein Gemüth zu erforschen; und er fand dasselbe aufrichtig vor GOtt, und zu dem vorhabenden Zwek sehr bequem und geschikt. Worauf er dann, als ältester Bischof der böhmischmährischen Brüder, mit Vorwissen und schriftlichem Beytritt seines Collegen in Großpohlen, des Seniors Christian Sitkovius u. s. w. gedachten Bruder David Nitschmann am 13ten Merz 1735. im Namen GOttes, mit Auflegung der Hände und Gebet, zum Bischof der auswärtigen Brüdergemeinen ordinirte; mit ertheilter Vollmacht, die ihm obliegenden Visitationes zu verrichten, die daselbst befindlichen Pastores und Kirchendiener zu ordiniren, und allen denen Verrichtungen, welche einem Seniori und Antistiti der Kirchen gebühren, sich zu unterziehen. **)

*) Das Schreiben unsers Grafen an den D. Jablonsky d. d. 6ten Merz 1735. findet man in Herrn Isaak

Isaak Lelongs Gods Wonderen u. f. Theil II. S. 91-94.

**) Siehe D. Daniel Ernst Jablonsky Notification der erwehnten Ordination des Bruder David Nitschmanns an unsern Grafen, d. d. Berlin am 14ten Merz 1735. in der büdingischen Samlung Band I. S. 524. u. f. und den Ordinationsschein desselben, für Herrn Bischof David Nitschmann, d. d. 14ten Jun. 1737. in der büdingischen Samlung Band I. S. 697.

§. 7.

So nützlich aber diese Bedachtnehmung in Absicht auf die Mißionen und Colonien der Brüder war, so sahe doch unser Graf sehr wohl ein, daß er viele Ursach habe, darüber sorgfältig zu wachen, daß Herrnhut in seiner von Anfang bekommenen Einrichtung, welche darinnen bestund, daß die Gemeine, mit Beybehaltung ihrer Gemeinverfassung, sich zu der Kirche in Bertholdsdorf hielt, weil sie mit der Lehre der evangelischen Kirche von Herzen eins war, (S. 793.) nicht gestört würde.

Der Graf erklärte sich daher, noch vor Ausgang dieses Jahres, daß die mährischen Brüder in Herrnhut, obgleich einer von ihnen Bischof worden, sich doch des Ministerii des Predigers in Bertholdsdorf gern bedienen, und darinnen keine Aenderung machen würden.

Er hielt aber auch für nöthig, den Einwendungen solcher Personen, die Herrnhut von der Gemeinschaft der evangelischen Kirche lieber abge-

 schnitten,

schnitten, als dabey erhalten hätten, gründlich zu begegnen; und dieses bewog ihn, seine vierte Erklärungsschrift, wie er sie nennt, herauszugeben. Sie erschien unter folgendem Titel: Einige kurze, jedoch hinlängliche und zuverlässige Anmerkungen über die so betitelte vollständige sowol historische als theologische Nachricht von der herrnhutischen Brüderschaft. Es werden darinnen viele Umstände, sowol den Grafen selbst, als die Gemeine in Herrnhut betreffend, wovon man dem Publico einen verkehrten Bericht gegeben hatte, nach der Wahrheit referirt. Die in dieser Schrift gebrauchte Methode des Grafen ist nach dem Exempel Christi, der auf der Juden Rede: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? ganz simpel antwortete: Ich habe keinen Teufel u. s. w. So sagt der Graf mit wenig Worten, in Gegensatz des falschen Berichts: "Mit der und der Sache ist es so; und mit der und der Sache ist es anders; und dabey läßt er es bewenden. *)

*) Man findet diese Erklärung in der freywilligen Nachlese Band I. S. 738. u. f.

§. 8.

Den von einem Staatsminister ihm zugeschikten Aufsatz, die vornehmsten zinzendorfischen Lehrpuncte genant, kan ich hier nicht vorbeygehen; denn derselbe gab unserm Grafen Gelegenheit, seine Gedanken *) von den Puncten, die ihm beygemessen wurden, frey zu äussern. Die

Haupt-

Hauptsache in dieser seiner Erklärung geht auf die zween wichtigen Puncte von dem Sündenelend und Verderben der menschlichen Natur, und von der vollgültigen Versöhnung durch Christum. Er sagt unter andern: " Die Sünde kan nicht genug beweint und bejammert werden, und es kostet mich ein jegliches Versehen und übel getroffenes Gutmeinen Reue und Leid. "

Ferner: " Christi Verdienst, Lösegeld und Genugthuung durch sein eigen Blut, ist mein einiger Weg zum Himmel. "

Das übrige bezieht sich auf Materien, worüber viel gestritten wird; er läßt sich aber nicht damit ein, sondern sagt nur kurz: " So denke ich, und so habe ichs mein Lebenlang geglaubt, gesagt und geschrieben. "

*) Sie sind gedrukt in der büdingischen Samlung Band I. S. 68.

§. 9.

Aus eben der Absicht, nemlich, den Beschuldigungen, die sich gegen ihn und die Gemeine in Herrnhut, auch in Copenhagen verbreitet hatten, nach Möglichkeit zu begegnen, entschloß er sich zu einer Reise dahin.

Die Partey gegen ihn, von welcher S. 507. u. f. geredet worden, vermehrte sich von Zeit zu Zeit, und es traten ihr auch solche Personen bey, von denen man hätte erwarten sollen, daß sie den Grafen unterstützen würden. Er glaubte also, es

sey nichts besser, als wenn er selbst nach Copenhagen ginge, und es zu einer Untersuchung zu bringen suchte.

Am 28ten April reisete er mit David Nitschmann, dem ältern, von Herrnhut ab, und freute sich unterwegens über die Loosung: **Er führte sie einen richtigen Weg.** Er kam über Frankfurt und Stettin nach Wolgast, und von da ging er zu Wasser weiter. Von Copenhagen schrieb er nach Herrnhut: " Ich bin am Sonntag, (war der 8te May) nach einer Seereise von vier Tagen, und nach etlichmaliger Seekrankheit, so aber nichts zu bedeuten hatte, denn meinem Herzen war wohl, ankommen. Ich brachte meine Zeit sehr gesegnet zu, und die unaussprechlichen Begnadigungen vom Heiland in meiner Seele, die ich noch nicht so erfahren habe, samt dem sehr wichtigen Plan meiner ganzen Führung und Amtsverwaltung, den mir mein Freund so aufschloß, daß ich hoffe, man werde es an mir sehen, samt der Arbeit am neuen Testament, machten mich recht vergnügt."

§. 10.

Er hatte sich gleich bey seiner Ankunft die Zeit bestimmt, welche er zu seinem Aufenthalt in Copenhagen verwenden wolte, und das waren nur acht Tage. Er versäumte also keine Stunde, zu Erhaltung seines Zweks; sondern schrieb gleich am 9ten May an den König, auch an die Königin, die Frau Marggräfin, den Baron von Söhlenthal

thal u. f. und schikte einen Expressen mit den Briefen nach Friedensburg. David Nitschmann reisete auch dahin, und kam am 10ten mit guter Nachricht zurük. Der König hatte eigenhändig an den Obercammerherrn von Pleß geschrieben, welcher den Grafen zu sich bitten ließ, und sich sehr freundschaftlich gegen ihn bezeigte.

Uebrigens hielt sich unser Graf incognito, und gab so wenig Visiten, als er dieselben annahm. Sein Anbringen aber bestund darinnen, daß er in Absicht auf die Beschuldigungen, die man auch in Copenhagen, wie er Ursach zu denken habe, gegen ihn ausgestreuet, sich zu erklären bereit sey, und das Vertrauen habe, es werde solches der Königlichen Familie gefällig seyn. Der König ließ ihn durch den Obercammerherrn von Pleß zur Antwort wissen, daß man nichts wider ihn habe, ausser daß man, wegen des Mißtrauens einiger Theologen gegen ihn, allerley Unruhe fürchtete. Dieses Mißtrauen zu heben, würde wol ein Colloquium mit den Theologen das beste Mittel seyn; und dazu solte gleich Anstalt gemacht werden. Der Graf war darüber froh, und erwartete die fernere Ordre dazu. Allein anstatt derselben bekam er die Resolution, durch den Etatsrath Schröder, daß ein solches Colloquium nicht wohl statt haben könne, weil keine eigentliche Klagen gegen den Grafen wären. Als er nun zu erkennen gab, daß ihm dieses nahe gehe, und eine gründliche Untersuchung ihm lieber gewesen wäre; so bekam er eine aus dem Munde des Königs genommene schriftliche Erklärung

rung

rung, daß Ihro Majestät nichts wider ihn und die Brüder hätten, und, so wie Sie ihnen ja bisher alle Liebe erwiesen, auch künftig damit fortfahren würden. *)

*) Man kan hiebey nachsehen, was der Graf davon selbst sagt in seinen naturellen Reflexionen S. 134. und der Gestalt des Kreuzreichs JEsu ꝛc. S. 272.

§. 11.

Am 16ten May trat er die Rükreise von Copenhagen an, und beschloß aus wichtigen Ursachen, seinen Weg durch Schweden zu nehmen. Mit der Loosung: GOtt hilft ihr frühe u. s. w. ging er unter Segel, und kam nach Malmoe, wo ihn gleich zween Majors besuchten, mit denen er sich von ihrem Seelenheil besprach.

Tages darauf besuchte er einen Prediger in Malmoe, der über seinen Herzenszustand verlegen war, und, auf dessen Veranlassung, auch den Bischof von Lund. Seine Reise durch Schweden war nicht nur kostbar, sondern auch sehr beschwerlich. In Ystädt, wo er durch conträren Wind sechs Tage lang aufgehalten wurde, beschäftigte er sich theils mit Schreiben verschiedener Briefe nach Copenhagen, theils mit Durchgehen einiger Bücher des neuen Testaments; auch machte er hier den Anfang zu einem Tractat, welcher unter dem Namen des Passagiers bekant ist, und von dem ich an einem andern Orte reden werde. Die meiste Zeit brachte er im Umgange mit dem Heiland zu,

und kam durch dessen Gnade auf wichtige Puncte, seine Person und Amt betreffend. Am 23ten ging er Nachts um elf Uhr zu Schif, und sogleich unter Segel; hatte zur See und zu Lande eine glükliche und geschwinde Reise, und kam am 28ten um Mitternacht in Herrnhut an.

§. 12.

Nachdem er etwa vierzehn Tage von Malmoe weg war, wurde aus einem Collegio in Stokholm nach Schonen rescribirt: daß der Graf Zinzendorf, welcher zwar in der pommerschen Stadt Stralsund geprediget, nunmehr aber, wegen vieler Irrthümer, das Consilium abeundi in Copenhagen bekommen, gesonnen seyn solte, sich in schwedischen Landen niederzulassen, und daher durch diensame Vorstellung davon abzuhalten sey. Dieses wurde dem Grafen, unterm 24ten Julius alten Stils, durch einen Freund von Malmoe aus gemeldet; welcher hinzuthut: "Ich würde mich scheuen, solches zu berichten, wenn ich nicht wüßte, daß der Herr Graf, dergleichen Dinge schon gewohnt, solche mit Recht als Maalzeichen des Gekreuzigten ansehe." Nun waren in erwehntem Rescript verschiedene Dinge vorausgesetzt, die schlechterdings keinen Grund hatten. Denn man redet von der Sache so, als wäre 1) der Graf in Copenhagen examinirt, von seinen Irrthümern überführt, und 2) deswegen gebeten worden, sich des Aufenthalts in dänischen Landen zu enthalten. 3) Als wäre seines Bleibens für die Zeit nicht mehr in Sachsen, und als hätte er 4) deswegen in dem schwedischen

Reich

Reich einen Ort zu seinem Aufenthalte gesucht. Doch unser Graf war über den Inhalt des Rescripts nicht so betreten, als über die Folgen, die es haben könte; und diesen suchte er, aus Liebe zum Heiland, und aus Treue für seine Kirche, sorgfältig vorzubeugen.

§. 13.

Er sahe nemlich voraus, daß sich widriggesinnte Personen auf dieses Rescript berufen würden. Wenn sie dann, nach dem Inhalt desselben für ausgemacht hielten, daß der Graf von Zinzendorf, als Vorsteher der Gemeine in Herrnhut, in Dännemark, um seiner Irrthümer willen, das Land zu räumen ersucht, und in Schweden, aus eben der Ursach, gebeten worden, von ihren Grenzen zu weichen; so würden sie daraus den Schluß machen, daß weder der Graf, noch die Gemeine in Herrnhut, zur evangelischen Religion gehörten; und so wäre die Trennung, die doch dem Reich Christi schädlich sey, auf einmal fertig.

Diesem Verdacht und Zunöthigungen ein Ende zu machen, dünkte ihm ein Colloquium mit den Theologis, die gegen ihn aufgebracht waren, immer das beste Mittel zu seyn. Es war aber wenig Hoffnung, es dazu zu bringen. Sein grösserer Catechismus, worinnen er Luthero gefolgt, und ihn zum Grund gelegt, hätte zwar zur Antwort auf die Beschuldigungen dienen können. Auch hatte er sich, sowol in dem stralsundischen Colloquio, als bey der theologischen Facultät in Tübingen

gen, mündlich und schriftlich, über allen Puncten der christlichen Lehre deutlich erklärt; und desfalls die besten Zeugnisse erhalten. Allein es schien alles vergeblich zu seyn.

Es blieb ihm also nichts übrig, als abermals in einer öffentlichen Schrift seinen Glaubens- und Lehrgrund aller Welt vor Augen zu legen. Dabey aber war er wieder nicht ohne Furcht. Denn ihm war nicht unbekant, daß, wenn jemand in seinem und seiner Gemeine Namen, eine Confeßion thut, es leicht zu geschehen pflege, daß man dieselbe für ein Symbolum einer neuen Secte ausgibt. Dazu wolte er nun nicht gern Gelegenheit geben; und doch sahe er, daß man nicht zufrieden war, wenn er einfältig sagte: Ich bekenne mich zur lutherischen Kirche und zu ihrer Lehre.

Er entschloß sich also, in einem Schreiben an den König von Schweden, in seinem und der herrnhutischen Gemeine Namen, eine gerade und deutliche Erklärung zu thun, über allen und jeden Artikeln der augspurgischen Confeßion, und allen darinnen enthaltenen Lehrsätzen; dabey aber zum voraus sich zu verwahren, daß man diese seine Erklärung nicht als ein neues Symbolum oder als eine neue Confeßion ansehen solle, sondern nur als eine redliche Bezeugung seines Sinnes, und seiner Erkentnis, in Absicht auf die in der augspurgischen Confeßion enthaltenen Gotteswahrheiten, wovon unsre Seligkeit abhängt.

§. 14.

§. 14.

In diesem Schreiben an den König von Schweden widerspricht er zuvörderst dem Vorgeben, als wäre ihm, wegen vieler Irrthümer, in Copenhagen gerathen worden, sich ausser Landes zu begeben, und sagt: " Ich will nicht zweifeln, es werde sich der Ungrund des angegebenen Consilii abeundi allbereits zu Tage geleget haben. Sonst ist bey gefälliger genauen Erkundigung annoch wohl und zuverläßig zu erfahren, daß ich dergleichen Consilium keinesweges bekommen, vielmehr specialissime und ganz authentisch versichert worden, wie nicht nur wider mich und meine Gemeine das geringste nicht einmal angebracht, geschweige verificirt worden, sondern auch das ganze an mich gekommene Gerücht, welches meine Reise nach Copenhagen im Monat May veranlaßt, und dessenthalben ich auf eine genaue und gründliche Untersuchung, mit unterthänigstem Respect ernstlich angedrungen, ganz ohne Grund, mithin ich disfalls zu frühzeitig besorgt gewesen sey."

Er zeigt hiernächst in der Vorrede, was ihn bewogen habe, insonderheit an Ihro Majestät den König von Schweden zu schreiben. " Da es an dem ist, sagt er, daß ich in Dero Stadt Stralsund, nach vorgängigem Colloquio theologico, und also in guter Ordnung, den Anfang gemacht, in der evangelischen Kirche öffentlich zu predigen; worüber ich mich seitdem in einem Programmate d. d. Tübingen 18ten December a. p. des mehrern deutlich erklärt: so achte der Billigkeit, und einer

unter-

unterthänigsten Deferenz gemäß, Eure Majestät über das, was in Stralsund gründlich verabhandelt worden, disfalls meine besondere respectuöse Erklärung zu thun; damit Selbte, und der hohe Senat von Schweden, hierunter gänzlich beruhiget, und mir mit dem gegen Glaubensgenossen gebürlichem guten Vertrauen zugethan leben können."

Hiernächst verwahrt er sich vor GOtt, dem König, und aller Welt, aufs feyerlichste, daß diese seine wol nicht unbillige Contestation (wie aufrichtig er der zur Norma fidei angenommenen Apologie unserer alten Fürsten und Theologen adhärire) über kurz oder lang zu einer neuen Formel nicht zu gebrauchen, sondern itzt und zu allen Zeiten zu solchem Zwek für ganz unzulänglich zu achten sey u. s. w. Und dann schreitet er zur Sache selbst.

§. 15.

Der eigentliche Inhalt dieses Schreibens ist demnach das Bekentnis des Grafen und der Gemeine in Herrnhut zur augspurgischen Confession. *) Er legt dieselbe darinnen zum Grunde, **) und gehet ihrer Ordnung, in Verhandlung der Materien, Schritt vor Schritt nach; bleibt auch an vielen Orten, und wo es sich nur thun lassen will, bey den eignen Worten derselben. Gröstentheils aber schreibt er aus der Fülle des Herzens, um dadurch zu zeigen, " wie er den Sinn der Bekenner gefaßt, und daß er solchen nicht nur mit dem Munde nachspreche, sondern auch mit dem Herzen glaube, und nach dem Glauben getrost bekenne;" wie

er sich selbst ausdrukt l. c. S. 176. Man findet in diesem Schreiben alles, was zu seinem Lehrgrunde gehöret, und wobey er bis an sein seliges Ende geblieben ist; wie auch seine Herzensgedanken von der Verbesserung, Einrichtung, und Bedienung der Kirche Christi, die man als seine Grundmaximen in aller seiner Arbeit anzusehen hat.

*) Es ist bekant, daß es Leute gegeben, die damit nicht zufrieden gewesen, daß man sich an gewisse Confeßionen binden solte. Unser Graf aber hielt dafür, daß, wenn man dabey den Zwek hätte, die Menschen zu bedeuten, daß sie dieses und jenes, welches man für irrig erkenne, nicht lehren solten, darinnen nichts unrechtes, sondern daß es vielmehr an und für sich gut und löblich sey, den Ausschweifungen allzulebhafter Gemüther, (welche, wenn sie etwa durch Bücherlesen, oder sonst, in Irrthümer gerathen, dieselben auszubreiten geneigt seyn könten,) durch dergleichen Symbola Schranken zu setzen.

**) Die augspurgische Confeßion war bey unserm Grafen in grossen Ehren, und er hielt sie für eine der schönsten Schriften unserer seligen Vorfahren. (S. 599.) Es war ihm unstreitig, daß ein besonderer Segen darauf ruhe; theils darum, weil die evangelische Wahrheit mit solcher Einfalt, und so deutlich, darinnen vorgetragen wird; theils darum, weil dieses Bekentnis, aus einem Herzens- und Gewissensdrang, mit Dranwagung Leibes und Lebens, durch GOttes Gnade abgelegt worden; theils auch um deswillen, weil die weisesten Cautelen, die zu einer Confeßion gehören, darinnen vestgesetzt sind. Man kan seinen Sinn davon des mehrern sehen in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu rc. S. 25.

§. 16.

§. 16.

In dem Beschlusse des Schreibens *) sagt er unter andern: " Ich müßte an Logomachien Gefallen tragen, wenn ich mit der evangelischen Religion, und dem augspurgischen Glaubensbekentnis, eine Uneinigkeit in der Lehre affectiren wolte, und beklage nur hohe Herrschaften, daß ihnen durch die einige Jahre her eingerissenen, zum Theil ziemlich verwegenen, falschen Zeugnisse von mir und meiner Gemeine zu Herrnhut, ein Concept insinuirt werden will, dazu ich das geringste nicht beygetragen." Wobey er die Frage thut: wie es möglich seyn könne, daß vernünftige Leute, so gar frühzeitig, ungegründet, und ohne die geringste Rüksicht auf natürliche Billigkeit und äusserlichen Wohlstand, nicht nur selbst gegen ihn aufgestanden, sondern auch hohe Häupter zu seinem Nachtheil einzunehmen gesucht; da doch das Gegentheil von dem, was sie vorgeben, fast handgreiflich sey; und schließt endlich: " Was soll ich sagen, spricht unser seliger Lutherus in seiner Vorrede, vor den Articulis aufs Concilium: Wie soll ich klagen? Ich bin noch im Leben, schreibe, predige, lese täglich; noch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widersachern, sondern auch falsche Brüder, die unsers Theils seyn wollen, die sich unterstehen, meine Schrift und Lehre selbst wider mich zu führen, lassen mich zusehen und zuhören, ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre." Und abermal: " Wie kan ich allein alle Mäuler des Teufels stopfen, sonderlich derer, die nicht hören noch merken wollen,

was wir schreiben, sondern allein an dem sich üben, mit allem Fleiß, wie sie unsere Worte, ja alle Buchstaben aufs schändlichste verdrehen und verderben mögen. Es ist hier zu Wittenberg gewesen ein Doctor aus Frankreich, der vor uns öffentlich gesagt, daß sein König gewiß und über gewiß wäre, daß bey uns keine Kirche, keine Obrigkeit, kein Ehestand sey; sondern ginge alles unter einander wie das Vieh, und thäte jedermann, was er wolte. Nun rath! wie werden uns an jenem Tage vor Christi Richterstuhl ansehen diejenige, die solches dem Könige und andern Leuten durch ihre Schriften eingebildet haben für eitel Wahrheit."

Soweit Lutherus.

*) Dieses Schreiben an Ihro Majestät den König von Schweden wurde in Folio gedrukt, und im December 1735. nach Regenspurg geschikt; und der Graf ließ diese seine Apologie nicht nur daselbst den Gesandten von allen dreyen Religionen austheilen, sondern schikte sie auch einzeln an verschiedene, sonderlich an evangelische Potentaten. Man findet solche auch in der büdingischen Samlung Band I. S. 72.

§. 17.

Der Aufsatz von christlichen Gesprächen, welcher in diesem Jahr gedrukt wurde, legt die Gedanken unsers Grafen von diesem zur damaligen Zeit sehr bestrittenen Punct ausführlich dar. Die Leiden mancher erwekten Leute über den Privatversamlungen (S. 571. u. f. S. 613.) gaben unserm Grafen Gelegenheit zu dieser Schrift. Ich will

will mich aber dabey nicht länger aufhalten; denn ich habe schon S. 305. bis S. 310. seine Ideen von den Privatversamlungen referirt. Indessen kan man nachsehen, was er in den naturellen Reflexionen S. 351. davon sagt, auch was er an den König von Preussen Friedrich Wilhelm davon geschrieben, in seinen Bedenken und Sendschreiben der Edition von 1742. S. 152.

§. 18.

In diesem Jahre wurde auch ein Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut fertig.

Die Gelegenheit dazu war die im Jahr 1731. mit einer Vorrede des Grafen von dem Buchführer Marche zu Görlitz edirte Samlung von alten und neuen Liedern. (S. 711. u. f.) Diese wurde nicht nur als ein Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut, sondern auch als ein Glaubensbekentnis derselben, von einigen Theologen angegeben; und war es doch nicht. Denn die Gemeine war mit vielen darinnen enthaltenen Liedern, und unzehligen darinnen gebrauchten Ausdrükken, nicht zufrieden.

Um nun manchen Beschuldigungen gewissermassen zu begegnen, entschloß sich der Graf zum Druk dieses Gesangbuchs der Gemeine in Herrnhut, in welchem nicht nur viele in der marchischen Samlung enthaltene Lieder wegblieben, sondern auch manche mit Recht getadelte Ausdrükke geändert wurden. Der damalige Censor in Löbau, ein billiger Mann, gab sich selbst die Mühe, alles an-

zuzeigen, was ihm bedenklich war; und unser Graf that sein mögliches zur Verbesserung solcher Stellen.

Inzwischen kamen doch noch viele Lieder hinein, die wol hätten mögen herausbleiben, *) und es blieb auch mancher Ausdruk stehen, den man hätte ändern mögen. Das ist so die menschliche Unvollkommenheit.

Die Aufnahme dieses Gesangbuchs war bey einigen ungemein gütig, und bey andern sehr unfreundlich. Unterdessen machte die viele Nachfrage nach demselben, daß es an verschiedenen Orten nachgedrukt wurde. Die Brüder selbst liessen es im Jahr 1737. mit wenigen Veränderungen noch einmal auflegen.

Die Einwendungen gegen dasselbe gingen zwar zu der Zeit mehr gegen Lieder, die man aus andern Gesangbüchern genommen hatte, als gegen die eigentlichen Lieder der Brüder. Weil aber doch auf dem Titel gesagt worden, das sey das Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut; so glaubten die Gegner nicht unrecht zu thun, wenn sie das alles auf des Grafen und der Gemeine Rechnung schrieben, was sie darinnen unrechtes entweder wirklich fanden, oder manchmal zu finden vermeinten.

Unser Graf aber wolte des Streitens hierüber gern ein Ende machen, und rieth daher, auf dem im Jahr 1740. in Gotha gehaltenen Synodo der Unität, den Brüdern, dieses Gesangbuch lieber abzuschaffen

schaffen und fahren zu lassen; welches auch geschehen. **)

*) In einer Antwort an den König in Preussen Friedrich Wilhelm erklärt sich der Graf weitläuftig über diesem Gesangbuch. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 799. Er redet insonderheit von seinen eignen Liedern, und gibt unter andern zwo Ursachen an, warum sie nicht einem jeden so verständlich wären. Er habe nemlich 1) die Gewohnheit, in seinen Worten auf Historien, Gleichnisse und Figuren der heiligen Schrift, womit er sehr bekant sey, sich oft zu beziehen, und wenn jemand seine Worte lese, und sich nicht zugleich auf das besinne, worauf er damit deute, dem wären sie nicht recht deutlich. So habe er sich auch 2) angewöhnt, den ihm möglich scheinenden Misdeutungen seiner Worte durch Parentheses vorzubeugen, und das mache solche auch undeutlich, oder wenigstens schwerer.

**) Siehe das zu dem Ende gedrukte Avertissement, welches auch in der büdingischen Samlung Band I. S. 187. stehet.

§. 19.

Mit den Anhängen zum Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut machte er in diesem Jahre ebenfalls den Anfang. Der Graf hat in denselben eigentlich die neuen Lieder, welche in der Gemeine gemacht wurden, aufbehalten wollen: ob er gleich mit unter auch einige von den alten schönen Liedern einrükt. Man findet also in den Anhängen viele Lieder des Grafen, welche er entweder aus dem Herzen gesungen, (S. 281.) oder die er

sonst auf gewisse Fälle gemacht hat. Auch sind darinnen viele Lieder von andern Gliedern der Gemeine, alten und jungen, beiderley Geschlechts, zum Andenken behalten worden. Diese sind ungekünstelt, und ohne grosse Meditation aufgesetzt, nach Gelegenheit der Umstände. Die ersten zween Anhänge wurden dis Jahr noch fertig.

Hierbey ist noch folgendes zu erinnern. Wie es dem Grafen überhaupt anlag, die Gaben der Brüder und Schwestern zu erwekken; (S. 432.) so suchte er insonderheit die Liedergabe bey ihnen auf. Er glaubte, daß es bey geistlichen Liedern nicht sowol auf schöne Worte, als auf Realitäten, und eine herzgefühlige Art des Ausdruks, ankomme. Wenn er nun an jemand, bey einem begnadigten Herzen, ein muntres Wesen verspürte; so gab er ihm Anlaß, bey vorkommender Gelegenheit seine Gedanken reimweise zu Papier zu bringen. Was ihm davon zu Handen kam, das machte er sich zu nutze, brachte es mit kleinen Aenderungen ins Geschik, und beschämte niemand mit seiner Arbeit, ausser wenn er gewahr wurde, daß er an sich selbst, und an seinen Sachen, Gefallen hatte. Auf die Weise ist es geschehen, daß manches Bäuerlein, ja manches von den Knaben und Mägdgen, eine Uebung bekommen hat, liebliche Lieder zu machen.

Bisweilen nahm er solche Personen, an denen man eine Liedergabe merkte, zusammen; gab ihnen ein Thema auf, und wenn dann ein jedes das seinige fertig hatte; so las er eines nach dem andern mit ihnen durch, und unterhielt sich darüber mit ihnen

ihnen zu mehrerer Einsicht: blieb aber nicht bey den Ausdrükken stehen; sondern ging auf die Sache selbst, die den Inhalt der Lieder ausmachte; und das geschahe oft mit vieler Gnade, und zum grossen Segen der Anwesenden.

Die Gedanken der Brüder und Schwestern, die sie in den mancherley Umständen ihrer Wallfahrt gehabt, z. E. auf ihren Seereisen, oder unter den Heiden, oder im Gefängnis, oder bey andern Gelegenheiten, waren ihm oft zu ungemeiner Freude, und er hofte, es würde noch die Nachwelt, bey dergleichen von Bauern und Bäuerinnen verfertigten Liedern, die man ihr durch diese Anhänge conservirte, das Bekentnis ablegen müssen: Wir preisen dich Vater u. s. w. daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret Matth. 11.

Indessen blieben ihm die alten Kernlieder immer vorzüglich lieb, (S. 22.) und er bediente sich derselben in seinen Singstunden vor allen andern. Siehe hievon des mehrern **Siegfrieds Beleuchtung des baumgartischen Bedenkens S. 77.**

§. 20.

Von den deutschen Gedichten unsers Grafen kam zu Anfang des Jahrs 1735. der erste Theil unter seinem Namen heraus. Es hat ein zweyter und dritter Theil folgen sollen; wozu es aber nicht gekommen ist. Indeß hat man die hier erwehnte Samlung im Jahr 1766. in Barby wieder aufgelegt. Es sind in derselben wenig eigent-

liche Lieder, das ist, blos zur Erbauung aufgesetzte Oden; sondern die meisten sind Gelegenheitsgedichte. Er hat die Samlung selbst gemacht, um einen falschen Druk zu verhüten. In der Vorrede erklärt er sich so: " Die Stükke von 1713. an bis 1720. sind meist alle verloren. Ich schrieb damals heftig und hart. Ich hatte den Heiland innig lieb, traute mir aber selber nicht. Darum faßte ich meine Gedichte (wenn sie, nach damaligem Universitätsgebrauch, gedrukt werden mußten,) mit solchen Ausdrükken ab, daß ich hofte, die Welt solte mir gram, und die Gelegenheiten, in derselben fortzukommen, von selbst abgeschnitten werden; damit hätte ich weniger Versuchung. Da ich gleichwol unter die Menschen mußte, ward mirs sehr schwer; und das kan man den Gedichten von 1721. bis 1727. deutlich anmerken. Da schwebte mir das Exempel des Mardachai vor Augen, und ich war zur Critique geneigt. Seit dem Gedichte, welches im 1728ten Jahre das erste ist, änderte sich diese Art nach und nach merklich; denn ich bekam andere Materien ins Gemüth, und hatte mit der Welt nichts weiter zu thun, weil wir einander fremde wurden. Hingegen wurde das meine Sache, was zu einer Gemeine und ihrem Grunde, ja zu einer jeden Seele und ihrer Führung, gehörte."

Er redet in seinen Gedichten so von göttlichen Dingen, daß man sehen kan, es sey ihm von Herzen gegangen, und aus der Liebe zum Heiland hergeflossen.

§. 21.

Es erschien ferner in diesem Jahr eine periodische Schrift, welche zum Zwek hatte, einige critische, philologische, theologische und historische Materien, Gedanken und Poesien, sowol unsers Grafen, als verschiedener mit ihm correspondirenden Gelehrten, zu samlen. Der Titel war: **Der freywilligen Nachlese bey den bisherigen gelehrten und erbaulichen Monatsschriften erste Samlung. Frankfurt und Leipzig in 8.**

Unser Graf ließ es sich gefallen, zu den ersten fünf Samlungen manches beyzutragen; hatte aber Bedenken, damit weiter fortzufahren. Der Verleger sezte dennoch diese Arbeit bis ins Jahr 1740. mit noch acht Samlungen fort, daß also derselben dreyzehn wurden; und nahm so viele von den kleinen Schriften des Grafen, als er bekommen konte, mit hinein. Zulezt sezte er folgenden Titel davor: **Des Herrn Grafen von Zinzendorf kleine Schriften, u. s. w. nebst andern erbaulichen Blättern; Frankfurt am Mayn 1740.** obgleich der Graf in einem gedrukten Avertissement d. d. Schloß Ronneburg am 17ten Jul. 1736. schon bezeugt hatte, daß er damit nicht zufrieden sey, und besagte Samlungen für seine Arbeit nicht erkenne, weil vieles hineingekommen, das gegen seinen Sinn sey, und dem er auf Befragen widersprechen müßte.

§. 22.

Von seinem Schreiben an einige Prediger in Schweden, welches er im September dieses Jahrs an sie ergehen lassen, habe ich noch etwas zu sagen. *)

Man findet darinnen zuvörderst sein evangelisches Bekentnis von der Gnade Christi, das ist, wie uns aus puren Gnaden, ohne unser Verdienst und Würdigkeit, um JEsu Blutes und Todes willen, durch den Glauben das Heil geschenkt wird. Hiernächst redet er mit ihnen von ihrer Amtsführung, und setzt dabey voraus, daß einen rechtschaffenen Prediger nichts bewege, in seinem Amte zu bleiben, als die Begierde, Seelen zu Christo zu bringen; ferner: Daß ein Prediger seinem Amt damit noch kein Genüge thue, wenn er durch sein Zeugnis Seelen erwekke, sondern er habe auch darauf zu sehen, daß sie für den Heiland bewahret und in der Gnade weiter gebracht werden mögen. Wie das leztere geschehen könne, davon äussert er seine Gedanken sehr gerade; sie laufen aber auf das hinaus, was oben aus des seligen D. Speners Schriften schon angezeigt worden S. 234.

Zu den Gemeinloosungen dieses Jahres behielt er die Texte aus den Psalmen, welche schon im vorigen Jahr waren gebraucht worden; nur in den Collecten machte er einige Aenderungen. Einem jeden Tage im Jahr wurde durchs Loos sein eigner Text zugeeignet. **)

*) Es steht in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 90. u. f. nach der Edition von 1742.

**) Man

**) Man findet sie in der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, im ersten Band S. 179. u. f.

§. 23.

Aus Veranlassung der Reise unsers Grafen durch Schweden, und ihrer Folgen, habe ich von seinem Schreiben an den König von Schweden, und sodann von seinen übrigen disjährigen Schriften Nachricht gegeben. Ich will nun noch einige Umstände nachholen, die zur Gemein- und Pilgersache gehören.

Zu Ende des May kam Christian Jakob Protten, ein afrikanischer Malatte, mit unserm Grafen von Copenhagen nach Herrnhut, und sein Aufenthalt in der Gemeine war ihm zum Segen. *)

Im Junius reisete David Nitschmann, der jüngere, nach Petersburg, um sich wegen der Heiden, die an den rußischen Grenzen wohnen, und insonderheit wegen der mährischen Exulanten, welche nach dem Gebirge Caucasus sollen gekommen seyn, **) genauer zu erkundigen; und er wurde in dieser Absicht einigen Herren in Rußland von unserm Grafen bestens empfohlen.

Zu Ende des Julii wurde eine nicht geringe Anzahl von Brüdern und Schwestern, zu Verstärkung der Colonie in Georgien, in der Gemeine abgefertigt; so wie schon vorher zehn Personen nach St. Crux in Westindien abgegangen waren, zur Verstärkung der dortigen Colonie.

Im

Im August kam es auch dazu, daß drey Brüder von Herrnhut über Amsterdam nach Suriname gingen. ***)

*) Sein Brief an die Gemeine in Herrnhut, woraus man sehen kan, wie er nach Copenhagen gekommen, daselbst getauft worden, und hernach die Theologie studirt, steht in der büdingischen Samlung Band I. S. 417.

**) Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 30. 855.

***) Siehe eben daselbst S. 248. u. f. 244. u. f. 251. u. f.

§. 24.

Am 7ten September, als dem Tage, an welchem unser Graf in die Ehe getreten war, hatte er die Freude, seine Tante von Großhennersdorf (S. 179.) in Herrnhut zu sehen. " Da war dann, wie es im Gemeindiario heißt, ein Liebesmahl von zweyhundert innigverbundenen Brüdern und Schwestern, bey welchem wir uns freuten, daß in der Zeit dieses Ehestandes schon in die hundert zuverläßige Seelen von uns beym Heiland sind, und soviel von uns auf der Reise. Ueberhaupt ist die Zahl der in diesen Jahren zu uns gekommenen, und unsrer Pflege anvertrauten Seelen, mit den entschlafenen und verreiseten, gegen tausend Seelen."

Im October wurde ihm von einigen sogenanten Adepten auf eine dringende Weise zugemuthet, sich mit ihnen einzulassen; und sie versprachen, ihm von ihren Arcanis nichts zu verhalten. Er gab ihnen

ihnen aber in einer schriftlichen Antwort *) deutlich zu erkennen, daß er damit nichts zu thun haben wolte, und ermahnte sie, davon gänzlich abzustehen.

*) Sie steht in den Beylagen der Antworten auf die Beschuldigungen rc. S. 251. Einer gleichen Versuchung ist schon oben gedacht worden. S. 542. u. f.

§. 25.

Gegen das Ende des Jahrs that er eine Reise nach der Schweiz, welche vorher am 7ten October an einem Gemeintag war resolvirt worden. Ich habe davon überhaupt anzumerken:

1) Daß er sich entschloß, den Weg von Freyberg an zu Fusse zu machen; welches aber für ihn gewiß keine leichte Sache war. Er hatte einen Herrengang, trug sein Haupt empor, und sahe kaum auf den Weg; konte auch das, was im Wege lag, kaum wahrnehmen; denn so scharf er in der Nähe sahe, so kurz war sein Gesicht. Weil er nun überdem immer in Gedanken und dabey sehr geschwinde ging, so war eine Reise zu Fuß für ihn so etwas beschwerliches, daß man es nicht ohne Mitleiden ansehen konte. Er trat nicht nur auf Stok und Stein, sondern stieß auch überall an; so daß er bald Blasen an den Füssen bekam, ja sie manchmal so zurichtete, daß man sie aufschneiden mußte.

2) Er nahm weder einen Bedienten, noch sonst einen Bruder, zur Begleitung mit sich. Den Bruder Johann Nitschmann, welcher bis Freyberg mit ihm ging, schikte er von da zurük nach

Herrn-

Herrnhut. Aus einem Briefe, den er mir nach America schrieb, habe ich ersehen, daß er solches darum gethan, damit er desto ungestörter seyn möchte, im Umgange mit seinem innigstvertrauten, obgleich ungesehenen Herzensfreunde; mit welchem er im Gehen, wenn er allein war, so laut zu reden pflegte, als ob er ihn leibhaftig bey sich hätte. Da begegnete es ihm nun gar oft, daß er den rechten Weg verlor; sonderlich wenn er spät in die Nacht seine Reise fortsetzte, welches nicht selten geschahe, wenn er sich hier und da, um der Seelen willen, mit denen er sich zu thun machte, aufgehalten hatte.

3) Mit seinem Reisegelde hatte er auch eine eigene Uebung. Wenn er sonst reisete, hatte er immer jemand bey sich, der die nöthigen Ausgaben besorgte; war auch für seine Person solcher Dinge nicht kundig. Am wenigsten kante er die verschiedenen Sorten von Münzen, die es in Deutschland gibt. Dazu kam, daß er sich oft ganz vom Gelde entblößte, dadurch, daß er Nothleidenden gab. Denn wenn ihn jemand um Hülfe bat, so glaubte er gewiß, es geschehe nicht von ohngefehr, sondern derselbe sey ihm von GOtt zugeschikt, daß er seine Liebe an ihm beweisen solte. In dergleichen Fällen gab er dann einem solchen Armen soviel, als er glaubte, daß ihm nöthig sey, und vergaß dabey oft, das nöthige für sich selbst zu behalten. Und so machte es sich ganz ungesucht, daß er auch erfuhr, wie es einem armen Bruder auf der Reise gehen könne. Er mußte zuweilen warten, bis er wieder an einen

Ort kam, wo ihn jemand kante, und ihm mit Gelde half. Einmal war ihm nichts übrig geblieben, als ein paar Pfennige; als er nun sehr müde und matt zu einem Hause kam, und sich ein wenig Brod und Wasser dafür ausbat, spottete man seiner, anstatt ihm zu helfen.

§. 26.

Von dem, was auf dieser Reise an verschiedenen Orten insonderheit vorgekommen, ist folgendes anzuführen. In **Leichnam** besuchte er den Herrn Oberamtshauptmann, Grafen von Gersdorf, und brachte die Zeit, nach seiner Gewohnheit, bis gegen Mitternacht in Unterredung mit ihm zu. Als er sich nun zur Ruhe begeben solte, wurde ihm auf einmal so, er solte sich wieder auf die Reise machen. Er unterredete sich darüber mit seinem HErrn und Heilande; weil er nichts anders begehrte, als Seinen Willen zu treffen; und als er dessen gewiß wurde, ließ er anspannen, nahm von dem Grafen Gersdorf Abschied, und reisete ab, ohne sich aufhalten zu lassen. Kaum war er fort, so fiel die Dekke des Zimmers, worinn er logiren solte, und gerade über der Stelle, wo das Bett stand, herunter; welche ihn hätte erschlagen müssen, wenn er noch da gewesen wäre. Dem Grafen Gersdorf gab dieses einen besondern Eindruk, und er hat es hernach oft erzehlt. Ich habe das Zimmer, wovon die Rede ist, mit Dank gegen den HErrn unsern Heiland, selbst angesehen.

Etliche Tage nach seiner Abreise, am 6ten November, wurde seine Gemahlin mit einer Comtesse entbunden, die nach der mit ihm genommenen Abrede

Maria Agnes genennt wurde. Als er davon die Nachricht erhielt, schrieb er an Sie: "Du kanst leicht denken, meine inniggeliebte Frau, daß es mir eine rechte Freude ist, daß dir mein Heiland so gnädig durchgeholfen hat; wie ichs auch vermuthet hatte. Die Gnade des Heilands ist eben groß gegen uns, und wir sollen täglich ganzer werden in allen Stükken. Mir geht es auf meiner Zeugenreise gut; u. s. w."

In einem andern Briefe bezeugt er seiner Gemahlin, er freue sich sehr, daß sie wieder Mutter worden. Sie hätten beiderseits für den Segen, den der HERR über ihnen ausgesprochen, und sie schon mit so viel Kindern erfreuet, GOtt zu loben und zu danken. Er hätte die Hoffnung, daß sie alle für Ihn gedeihen würden.

§. 27.

In Costnitz machte er die Gemeinloosungen für das Jahr 1736. Sie bestehen aus lauter Worten des Heilands, mit hinzugesetzten kurzen Collecten, und wurden in Nürnberg gedrukt. Man findet sie im ersten Bande der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeinen S. 228. u. f.

Als er hier unter andern die Marterstätte des seligen Johann Huß besuchte, in Begleitung eines Boten von evangelischer Religion; sang er daselbst das ganze Lied: **Glük zu Kreuz von ganzem Herzen! komm du angenehmer Gast!** u. f. (im Gesangbuch von Anno 1737. N. 866.) Es kommen darinn folgende drey Verse vor:

"Wiklef

"Wiklef litt, und seine Glieder,
Huß und Hieronymus,
Und die böhmischen Gebrüder,
Der Waldenser Stephanus.

Inseln, Seen, Berg und Thäler
Stellen manche Todsgefahr,
Und erstrittne Wundenmäler
Treuer Zeugen JEsu dar.

Und wie mancher Held im Kriegen
Mag nicht noch in GOttes Hand,
Oder unterm Altar, liegen,
Der dem HERRN allein bekant!"

welche unser Graf schon Anno 1726. in besagtes Lied eingeschaltet.

Er hatte hierauf Gelegenheit zu einer nützlichen Conversation mit seinem Boten; und die Erinnerung davon blieb ihm noch lange hernach angenehm.

§. 28.

Von seiner weitern Reise nach der Schweiz, und seinen dismaligen Verrichtungen daselbst, ist mir kein zuverläßiger Bericht zu handen gekommen; daher ich auch weiter nichts davon sagen kan, als daß er in Zürich und andern Orten im Segen besucht hat. Auf der Rükreise war er acht Tage in Nürnberg, und schreibt davon: er habe daselbst so viel Arbeit gehabt, daß er kaum etliche Minuten für sich erübrigen können. Am letzten Tage sey er schon früh um vier Uhr auf gewesen, und Nachmittags um vier habe er sich noch mit Gewalt losreissen müssen, sonst wäre er nicht

weggekommen. Seine gesegnete Conversation mit dem Grafen Ludwig von Castell, und die Einleitung eines ihm sehr lieben Mannes in Nürnberg, in die Arbeit unter den erwekten Seelen, sey ihm unter seinen damaligen Geschäften am wichtigsten gewesen. Sieben ledige Personen weiblichen Geschlechts hätten sich vor dem HErrn unserm Heilande in herzlicher Liebe mit einander verbunden. Der Aufsatz von diesem Bunde stehet in der büdingischen Samlung im zweyten Bande, S. 249.

Von Nürnberg ging er über Erlangen nach Ebersdorf. In einem Briefe von da schreibt er: "Er könne nicht sagen, wie wohl ihm sey in JEsu Blut und Wunden, und in Seiner herzlichen Gemeinschaft. In Ebersdorf habe er eine gesegnete Zeit gehabt, und unter andern am dritten Weihnachtsfeyertage über die Worte: Hast du mich lieb? u. f. mit ganz besonderer Erwekkung geredet.

Daß er auf dieser Reise in Pause im Vogtlande gewesen sey, davon findet man noch itzt eine Spur. Es ist daselbst in einer Fensterscheibe der Vers: Gewiß wer erst die Sünde in Christi Blut ertränkt, und hurtig und geschwinde auf JEsum zugelenkt, der kan sehr heilig handeln u. f. mit einem Diamant eingeschrieben, und der erste Buchstabe seines Namens L. wie auch das Datum und die Jahrzahl 1735. steht darunter.

Zu Ende des Jahrs kam er zurük nach Herrnhut, und hielt am letzten December die Nachtwache, die bis Morgens um vier Uhr währte.

Des vierten Theils viertes Capitel, von dem Jahr 1736.

Inhalt.

§. 1. Der Graf schikt den Dannebrogsorden nach Copenhagen zurük.
§. 2. u. 3. Seine Arbeit in der Gemeine in Herrnhut, in den ersten Wochen dieses Jahres.
§. 4. Seine Abreise nach Holland;
§. 5. Ankunft in Amsterdam;
§. 6. Und Einrichtung daselbst.
§. 7. Von Isaak Lelongs Schrift: GOttes Wunder mit Seiner Kirche betitelt.
§. 8. Von des Grafen Versamlungen in Amsterdam.
§. 9. Von seinem Privatumgange und andern ihn betreffenden Umständen daselbst.
§. 10. Von seiner Bekantschaft mit dem Samuel Crellius;
§. 11. Mit einem Theil der Mennoniten;
§. 12. Und mit verschiedenen aus der reformirten Kirche in Holland.
§. 13. Von seinen Bemühungen allda wegen der Missionssache.
§. 14. Anfang eines Brüderetablissements in Holland, Heerendyk genant.
§. 15. Beschluß seines Aufenthalts in Amsterdam.
§. 16. Sein Besuch in Gröningen, und Ankunft in Leuwarden;
§. 17. Beschäftigungen daselbst;

§. 18. Und Abreise von da. Er empfängt unterwegs in Cassel die erste Nachricht von seinem Exilio, und kommt in Ebersdorf an.

§. 19. Von dem Rescript wegen seines Exilii, und von der über Herrnhut schwebenden Gefahr.

§. 20. Abrede mit seiner Gemahlin, vor ihrer Reise nach Herrnhut, wegen seiner Vermögensumstände; wobey ihm eine unerwartete Hülfe wiederfährt.

§. 21. Von den Ursachen seines Exilii.

§. 22. Fortsetzung. Seine Antwort auf das Rescript.

§. 23. Einige Anmerkungen wegen seines Exilii.

§. 24. Von seiner Pilgeroeconomie.

§. 25. Von der zweyten landesherrlichen Commißion in Herrnhut.

§. 26. Der Graf gehet von Ulstedt nach Frankfurt am Mayn;

§. 27. Ferner nach Lindheim; und entschließt sich, auf die Ronneburg zu ziehen.

§. 28. Von seinen Beschäftigungen daselbst.

§. 29. Er reiset nach Liefland, und besucht unterwegs in Magdeburg und Berlin;

§. 30. Desgleichen in Königsberg. Seine Ankunft in Riga;

§. 31. Reise nach Wolmarshof, und von da nach Reval.

§. 32. Von seinen daselbst gemachten Bekantschaften, und gehaltenen Predigten.

§. 33. Er kommt wieder nach Riga, und predigt ebenfalls daselbst.

§. 34. Von dem Heimgange seines Sohnes Christian Ludwig.

§. 35. Noch einige Umstände von seinem Aufenthalte in Liefland.

§. 36. Seine Rükreise, über Königsberg u. s. w. nach Berlin.

§. 37. Von seinen Unterredungen mit dem Könige in Preussen Friedrich Wilhelm, in Wusterhausen.
§. 38. Anmerkungen über dieselben.
§. 39. Des Königs Briefe an den D. Jablonsky wegen des Grafen;
§. 40. Und Rescript an die Berlinischen Pröbste wegen eines vom Grafen begehrten Examinis. Seine Erklärung über den Zwek desselben.
§. 41. Seine Rükreise nach Frankfurt am Mayn, wohin die Frau Gräfin von der Ronneburg gezogen war.
§. 42. Von seinen in Frankfurt gehaltenen Versamlungen;
§. 43. Und Communication darüber mit dem Magistrat.
§. 44. Von seinem Umgange mit den kirchlichen Erwekten in Frankfurt, nebst einem Schreiben an sie.
§. 45. u. 46. Von seinem Umgange mit den Separirten.
§. 47. Noch von seiner geistlichen Arbeit in Frankfurt.
§. 48. Von dem in diesem Jahre gehaltenen Synodo zu Marienborn.
§. 49. Etwas von den Streitschriften in diesem Jahre.
§. 50. Des Grafen abermalige vergebliche Bemühung wegen eines Colloquii mit einigen Theologen.
§. 51. Er schikt seinen Sohn Christian Renatus nach Jena, und tritt eine Reise nach England an. Auszug eines Schreibens von ihm.

§. 1.

In diesem Jahre hat sich mit unserm Grafen manches ereignet, das von sehr erheblichen Folgen gewesen ist.

Gleich am 1ten Jan. schrieb er an den König von Dännemark, und bat entweder um die ausdrükliche Einwilligung in seinen geistlichen Stand, *) oder um die Erlaubnis, den Dannebrogsorden, (S. 688. u. f.) welchen er im verwichenen Jahr, aus wichtigen Ursachen, noch behalten hatte, zurük zu senden. Hierauf kam im April die Antwort: Der König approbire seinen geistlichen Stand nicht; er möchte also den Orden nur an den Ceremonienmeister zurükschikken. Er befolgte diese Andeutung, und schikte den Orden, doch nicht an den Ceremonienmeister, sondern, weil er ihn aus der Hand des Königs empfangen hatte, mit einem Handbriefe, in die Hand des Königs zurük. **)

*) Die Loosung des Tages hieß: Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist, mit der Collecte: Und wir sind dazu, daß wir den Sohn erhöhn, bey aller Unruh und Schmach, darinn wir stehn: Wir habens doch dem Lamm geschworen, wir sind doch einmal dazu geboren.

**) Siehe meine apologetische Erklärung S. 141.

§. 2.

Er war zwar zu Anfange dieses Jahres so krank, daß er nicht auf seyn konte, als er sich aber ein wenig erholt hatte, arbeitete er in Herrnhut nicht anders, als wenn es ihm voraus gesagt worden wäre, daß er alles auf sein Exilium zuschikken müßte. Er hielt mit den Brüdern und Schwestern, die sich der Gemeine anzunehmen hatten, über allen die Gemeine betreffenden Dingen sehr gründliche Conferenzen, (S. 423.) die oft früh um fünf Uhr angingen, und bis spät in die Nacht währten. Da war keine Seele in Herrnhut, an die man nicht insonderheit gedacht hätte. Man ging diejenigen durch, von welchen man noch nicht gewiß war, daß sie ein Leben aus GOtt hätten, und überlegte vor dem HERRN, wie man sich ihrer am besten annehmen könte. Die Brüder und Schwestern, denen Gnade wiederfahren war, theilten sich unter sie; daß auch kein einiges seyn möchte, welches nicht von jemand besonders wahrgenommen würde. Ueber der Lehre wurde gründlich ausgeredet. Die Einwendungen gegen den Vortrag der Brüder wurden in Ueberlegung genommen, und, wiefern sie Grund hätten oder nicht, sorgfältig erwogen. Man kam dabey auf Luthers Methode zu lehren, und hielt es für sehr gut, seine Schriften mehr in der Gemeine zu lesen. Er habe unvergleichliche Gedanken, und man könne daraus recht sehen, wie der HERR mit ihm gewesen, und daß die Reformation ein göttliches Werk sey. Man dachte über alle öffentliche und besondere Versamlungen, und

wie sie zum Segen könten eingerichtet und gehalten werden. Die Gemeinordnungen (S. 518. u. f.) wurden ebenfalls durchgegangen, und zu treuer Beobachtung empfohlen. Man machte einen neuen Aufsatz, zur Abstellung einiger Mißbräuche und zu mehrerer Förderung des Guten; und die Geschwister verbanden sich darzu mit eigenhändiger Unterschrift. Wie es mit Bedienung der Kinderanstalten, und der verschiedenen Chöre zu halten; ingleichen, was bey Verpflegung der Armen, bey Besorgung der Kranken, bey der Aufnahme der Fremden, bey Bedeutung der Unverständigen, bey Bestrafung der Ungezogenen u. s. w. ferner, was bey dem nothwendigen Bauen in Herrnhut zu beobachten sey, das alles wurde bestens verabredet. Die Brüder erklärten sich unter andern einmüthig zu folgenden Puncten: 1) Es wolte sich keines verleiten lassen, etwas wider sein Gewissen und die heilige Schrift zu thun. 2) Man wolle alle Meinungskrämerey fliehen, bey dem allereinfältigsten Bibelgrunde bleiben, und sich in nichts einlassen, was nicht zur Ausübung der göttlichen Wahrheiten diene. 3) Man wolle sorgfältig verhüten, daß nicht eine Separation werde. (S. 410.) Wenn auch bey den Pfarrern manches zu erinnern wäre, könne man doch bey ihnen zum Abendmahl gehen. Unser Heiland habe sich reinigen und beschneiden lassen von den Priestern; unter welchen doch, wie bekant, ein grosser Verfall war.

Dis ist der kurze Inhalt von den Protocollen dieser Conferenzen, welche ich mehr als einmal durchgesehen habe.

§. 3.

§. 3.

Am 14ten Januar war ein Gemeintag, da man Vormittags die Versamlungen anfing, und um zwey Uhr in der Nacht noch nicht mit allen Materien fertig war, welche der Gemeine vorzulegen waren. Der Graf setzte also die Gemeintagsversamlungen noch zween Tage fort, und es waltete dabey grosse Gnade. Am 11ten Febr. hielt er wieder einen Gemeintag, der am 12ten noch fortgesetzt wurde, und ebenfalls sehr gesegnet war.

Auch ist hier zu bemerken, daß die Brüder Christian David und Johann Nitschmann, der jüngere, in dieser Zeit wieder in Herrnhut angekommen; ersterer aus Grönland, und letzterer aus Lappland.

§. 4.

Nachdem sich nun unser Graf mit der Gemeine und ihren Aeltesten und Dienern so herzlich als gründlich verabredet hatte; trat er am 15ten Febr. d. J. seine Reise nach Holland an, wohin man ihn sehr inständig invitirt hatte. Leonhard Dober blieb zurük als Gemeinältester, und auf der Schwestern Seite war die Anna Nitschmannin; an welche beide die übrigen Brüder und Schwestern vornemlich gewiesen waren. Aus dem Diario des Bruder David Nitschmanns ersehe ich, daß der Graf am Tage seiner Abreise noch über sechzig Personen einzeln gesprochen habe: welches sich dann bis in die Nacht um zwey Uhr verzog; da er nach Budißin abfuhr, und daselbst seine Gemahlin, die Nachmittags abgereiset war, nebst ihrer Gesellschaft,

schaft, einholte. Er wußte wol nicht, daß er seine so zärtlichgeliebten Brüder in Herrnhut in so langer Zeit nicht wieder sehen würde. Doch war schon manches vorgekommen, woraus er abnehmen konte, daß ihm besondere Widerwärtigkeiten bevorstünden; ob ihm gleich nicht ausgewikkelt war, was es eigentlich seyn möchte. Mit dem Herrn Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf, welcher zu Ende des Januars d. J. einen freundschaftlichen Besuch in Herrnhut abgelegt hatte, war er vor seiner Abreise von Budißin in einer vertraulichen Unterredung. Dieser Herr erklärte sich Tags darauf gegen David Nitschmann: " Er glaube, GOtt habe mit dem Herrn Grafen von Zinzendorf etwas grosses vor; denn umsonst habe Er ihm die Gaben und Einsichten nicht gegeben, die man an ihm fände. Je mehr er seinen Weg einsähe, desto lieber krigte er ihn u. s. w. "

Die Gemeinloosungen waren, am 13ten Febr. **Selig seyd ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern.** Luc. 6, 22. Und am 14ten: **Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet.** Luc. 6, 26. Ueber diese zwo Loosungen redete der Graf noch vor seiner Abreise nachdrüklich mit der Gemeine, und als hernach sein Exilium erfolgte, war ihm solches zu einer nützlichen Erinnerung.

§. 5.

Auf diesem Wege besuchte er in Hof, zwischen Meissen und Leipzig, seinen ältern Herrn Bruder (S. 11. 12.) und hatte Gelegenheit, von der

Glük-

Glükseligkeit der Kinder GOttes manches Zeugnis im Discurs abzulegen. In Jena blieb er drey Tage, und hielt nicht nur den erwekten Studenten und Bürgern verschiedene öffentliche Reden, sondern sprach auch fast mit einem jeden insbesondere. Sie waren alle innig bewegt, und erneuerten ihren Vorsatz, bey JEsu zu bleiben. Hier hatte er auch einen Besuch vom Graf Reuß, Heinrich dem XXIXten, und nahm mit ihm, seiner Gemahlin, und dem Hofprediger Steinhofer, in Absicht auf das Gemeinlein in Ebersdorf, die nöthige Abrede.

Nachdem er in des M. Brumhards Auditorio noch zulezt eine Rede gehalten, von der freyen und ungezwungenen Liebe zum Heiland; reisete er ab von Jena. Die Reise war wegen des tiefen Schnees sehr beschwerlich, und er kam erst am 4ten Merz in Amsterdam an. Hiervon schreibt er: "Als wir nach unserm Quartier fuhren, sang eine deutsche Frau auf der Strasse überlaut:

Sing, bet, und geh auf GOttes Wegen,
Verricht das Deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bey dir werden neu:
Denn welcher seine Zuversicht
Auf GOtt sezt, den verläßt er nicht.

Mir war es dabey wie dem seligen D. Spener, da er in Sachsen angekommen, und die Currentschüler auf der Strasse singen gehört: **Wer will Israel, dem armen, zu Zion Heil erlangen? GOtt wird sich sein's Volks erbarmen u. f.** Es war mir recht lieb."

§. 6.

§. 6.

Bald nach seiner Ankunft fand er nöthig, ein apartes Haus für sich und seine Familie zu miethen. Denn er hatte nicht nur die Brüder und Schwestern bey sich, die mit ihm und seiner Gemahlin, auch seiner ältesten Comtesse Benigna, von Herrnhut gekommen waren; sondern es kamen theils von England, theils aus dem Holsteinischen, noch mehrere dazu. Da versahe dann seine Gemahlin, nach ihrer Gewohnheit, das Amt einer sorgfältigen Hausmutter mit vieler Treue. Er aber hielt es in seinem Hause auf die Art, wie er in Herrnhut zu thun gewohnt war. Früh um acht Uhr war eine Zusammenkunft, da er über die Loosung des Tages redete; Abends in der Dämmerung pflegte er eine Singstunde zu halten; und in der elften Stunde machte er mit seinen Hausgenossen einen lieblichen Schluß des Tages vor dem HERRN; dieses nante man die Abendviertelstunde. Er hielt auch den Bettag, und andere besondere Versamlungen, wie in Herrnhut.

§. 7.

Ein kleiner Umstand war die Gelegenheit gewesen, daß die Gemeine in Herrnhut, und ihr Vorsteher, der Graf, in Holland sehr bekant worden war. Ich hielt mich im Jahr 1734. als ich auf dem Wege nach Amerika war, einige Zeit in Amsterdam auf, und erkundigte mich bey der surinamschen Societät, wie sie es mit den Brüdern zu halten gedächten, wenn sich einige von ihnen nach Suriname zu gehen, entschliessen solten. Weil nun die Societät

von

von den Brüdern wenig oder nichts wußte; so wurde ich ersucht, in einem schriftlichen Aufsatz eine kurze Nachricht von ihnen zu geben. **Isaak Lelong**, ein gelehrter und sehr fleißiger Mann, hatte diesen meinen Aufsatz ins Holländische zü übersetzen, und fand sich bewogen, genauer nach den Brüdern zu fragen. Ich unterhielt mich oft mit ihm, und vertraute ihm eines und das andere, was mir zur Hand war, um es für sich zu lesen. Er aber schrieb alles mit eigner Hand ab; und als hernach andere Brüder, bey Gelegenheit ihrer Reisen unter die Heiden, nach Amsterdam kamen, ließ er sich auch von ihnen geben, was ihm zu mehrerer Einsicht in dieser Sache diente. Nicht lange darauf schrieb er ein Buch, unter dem Titel: **GOttes Wunder mit seiner Kirche**, in holländischer Sprache, und ließ alles drukken, was ihm in die Hände gekommen war. Die Neuigkeit der Sache machte, daß dieses Buch reissend abging, und brachte unsern Grafen in einen weitläuftigen Briefwechsel, nicht nur mit verschiedenen Predigern, sondern auch mit einigen wichtigen Personen aus dem Herrenstande. Unter andern schrieb die verwitwete Fürstin von Oranien an ihn, um sich über verschiedenes, so sie in dieser Schrift gelesen, mit ihm näher zu vernehmen.

Unser Graf aber hätte, ob er gleich voraussetzte, daß diese Historie in einem guten Sinn, und aus treuer Meinung geschrieben worden, doch herzlich gewünscht, daß der Druk derselben für die Zeit unterblieben wäre. Denn die Umstände der Gemeine waren damals so schwebend, und es hatten sich, an

mehr

mehr als einem Orte, so mächtige Partheyen gegen dieselbe aufgemacht; daß, nach seiner Einsicht, nichts unzeitiger seyn konte, als dieser Eifer der Freunde, die Brüdergemeine zu loben, zu preisen, und aufs Theater der Welt zu stellen. Er hielt dafür, daß die härtesten Lästerungen gegen dieselbe, nicht so gefährlich für sie wären, als diese Lobeserhebungen; suchte also die Herausgabe des zweyten Theils dieser Schrift, wo möglich, noch zu hindern; allein derselbe war grossentheils schon fertig, und überdem öffentlich versprochen worden; daß er ihn also nicht weiter zurükhalten konte.

§. 8.

Sobald unser Graf in sein Logis eingetreten war, kamen einige Freunde, mit welchen er bisher correspondirt hatte, und die auch die Gelegenheit zu seiner Reise nach Amsterdam gewesen waren, ihn und seine Gesellschaft mit Freuden zu bewillkommen. Als er nun noch an dem Abend mit seinen Hausgenossen eine Singstunde hielt, (S. 940.) blieben sie dabey, um einen Segen für ihre Herzen zu geniessen. Tages darauf, als auch andere sich dazu einfanden, und sich die Anzahl bald so mehrte, daß sie kaum Platz hatten, nahm er der Gelegenheit wahr, ihnen das Wort vom Kreuz Christi getrost zu predigen. Er sagt davon in den naturellen Reflexionen, S. 233. er habe die Lehre von der Versöhnung durch das Blut des Lammes GOttes, jedermann sehr gerne bezeugt, und es wären unter andern nicht nur Lehrer von allen protestantischen Religionen, sondern auch verschiedene Magistratspersonen seine Zuhörer gewesen.

Als

Als endlich die Versamlung so stark wurde, daß sie der Raum gar nicht mehr fassen konte, wolte er sie vertheilen, und zu einer Zeit den Manns- und zur andern Zeit den Weibspersonen, eine Predigt halten; so wie er es hernach Anno 1738. in Berlin auch gethan hat. Es kamen aber, gleich bey der ersten Versamlung für die Weibspersonen, viele Mannsleute, und wolten mit dabey seyn. Dieses veranlaßte einen Zulauf des Volks, welcher in Amsterdam nicht ungewöhnlich ist, sobald nur ein paar Leute auf der Strasse beysammen stehen, und ihren Gefallen oder Mißfallen über etwas bezeigen. Um allen Unordnungen zuvor zu kommen, ging unser Graf zu ihnen heraus, ließ die Thür hinter sich zuschliessen, und bedeutete diese Leute, daß er ihnen gern dienen wolte, es sey aber der Platz zu enge, sie dasmal einzulassen; sie könten jedoch um die und die Zeit wiederkommen, und alsdann wolte er ihnen eine Predigt halten u. s. Sie wurden dadurch besänftiget, und gingen wieder aus einander. Inzwischen hielt er es nicht für rathsam, auf diese Weise zu continuiren; und weil, als dieses sich zutrug, nur noch wenig Tage bis zu seiner Abreise übrig waren, so ließ er sich willig finden, an verschiedenen Orten, wo es begehrt wurde, in Gegenwart solcher Personen, die in öffentlichen Aemtern stunden, in der Versamlung zu reden.

§. 9.

Unter den Freunden, die ihn gleich Anfangs besuchten, und ihre Liebe gegen ihn bezeigeten, war ein reformirter Prediger in Amsterdam, Namens

mens van Alphen. Bey der Unterredung mit demselben kam zuvörderst in Ueberlegung, ob der Graf lieber incognito in Holland seyn, oder unter seinem Namen daselbst erscheinen solte; und er erwehlte für dasmal das letztere. Man hat nachher deutlich gesehen, daß dieses sehr gut gewesen, ob es gleich auch seine Bedenklichkeit und Schwierigkeit hatte. Er empfing dann in den folgenden Tagen Besuche von einigen der vornehmsten und angesehensten Herren in Amsterdam; es kamen aber auch arme und geringe Leute ohne Scheu zu ihm, und er ließ sich mit ihnen, nach Befinden, vertraulich ein. Die Personen, mit denen er Umgang hatte, waren nicht alle von der reformirten Kirche, sondern auch zum Theil von andern Religionen. Darüber entstund ein Verdacht gegen ihn, ob er nicht etwa seinen gewiß grossen Eingang bey vielen Leuten gebrauchen dürfte, die Parthey des Prinzen von Oranien zu verstärken. *) Auch fing man an davon zu reden, ob er nicht, durch seinen Umgang mit Leuten von den in Holland nur tolerirten protestantischen Religionen, der Parthey derselben gegen die Nationalkirche ein mehreres Gewicht geben dürfte. Er fand daher nöthig, eine Declaration von sich zu stellen, worinnen er zu erkennen gab, daß er in Amsterdam nichts thue, als was er seit vielen Jahren allenthalben zu thun gewohnt sey. Er gab darinnen zugleich eine Idee, sowol von seinem Privatumgange mit jedermann, als auch von seinen Hausversamlungen in Amsterdam u. f. Man findet diese Declaration in der büdingischen Samlung Band I. S. 126.

Inzwi-

Inzwischen ist sein verträglicher Umgang mit allen denen, welche ihn entweder zu sich baten, oder ihn selbst besuchten, sie mochten nun von dieser oder von jener Religion seyn, gewiß nicht vergeblich gewesen. Denn weil er dabey die Wahrheit des Evangelii, welcher er von ganzem Herzen zugethan war, mit getrostem Muth bezeugte; (wie ich aus den Discursen sehe, die er in seiner Relation von diesem Aufenthalt in Holland selbst aufgeschrieben hat,) so hatte dasselbe seinen grossen Nutzen. Weil man aber vermuthete, dieser sein Umgang mit andern habe keine andere Ursach, als seine Harmonie mit ihren Meinungen und Lehrsätzen: so schrieb man dem Grafen, und den Brüdern von Herrnhut, viele Meinungen zu, die ihnen nie in den Sinn gekommen waren. **) Und das war hernach die Quelle vieler Beschuldigungen gegen ihn und die Gemeine.

*) Es waren schon damals viele Leute in Amsterdam dafür, daß der Prinz Erbstadthalter werden möchte; andre aber waren dagegen. Eine jede von diesen zwo Partheyen war, wie es in Republiken zu gehen pflegt, eifrig auf ihre Sache, und attent auf alles, was ihr darinnen entgegen zu seyn schien.

**) In den naturellen Reflexionen S. 362. sagt er: " Die inevitable Connexion mit fremden Oeconomien hat mir das Leben sehr sauer gemacht. Ich habe aber durch des HErrn Gnade castam mentem dabey bewahret, und mir, meine menschliche Unvollkommenheit unvergessen, hierunter nichts zu reprochiren. " Hierher gehören auch seine Worte aus den naturellen Reflexionen S. 70. " Ich rede die Wahrheit (in Christo,) daß ich noch niemals von einigem

Irrthum hingerissen worden bin, sobald der Irrthum ganz gewesen, und von der Wahrheit recht geschieden; denn bis dahin bin ich ein furchtsamer Disputator."

§. 10.

Wenn ich von Irrenden rede, mit denen unser Graf in Amsterdam Umgang gehabt, so meine ich insonderheit die offenbaren und heimlichen Socinianer. Von der ersten Gattung war der unter dem Namen Artemonius bekante Samuel Crellius. Der Graf schreibt davon: "Am 8ten Merz frühe kam der alte Crellius zu mir. Der HERR öfnete mein Herz gegen ihn, daß ich gleich auf den Punct kam, und ihm geradezu sagte, wo es ihm fehlte, auch meinen lebendigen Grund wegen des grossen Heilands, des ewigen und lebendigen GOttes. Ich sagte ihm, ich sey nicht mehr auf den Vater getauft, als auf JEsum, und den heiligen Geist, und ich sey ganz gewiß, daß Vater, Sohn und Geist Ein GOtt wäre; daß JEsum anbeten, der rechte Gottesdienst; JEsum nicht anbeten, soviel wäre, als GOtt nicht anbeten. Die Erniedrigungsreden JEsu bewiesen nichts, als daß Er sehr klein geworden. Wir kamen darüber auf die pure Menschheit, und verrükten uns nicht um ein Strichelgen von dem, was geschrieben stehet. Crellius sagte mir dann ganz aufrichtig, was er bisher geglaubt: faßte aber von Stund an soviel Vertrauen zu mir, daß er die ganze Zeit meines Aufenthalts ein ordentlicher Zuhörer in den Versamlungen blieb, und eine so zärtliche Liebe

gegen mich und die Brüder krigte, daß es mir was ganz besonders war. Er fragte mich einmal, ob ich glaubte, daß man verloren ginge, wenn man nicht so glaubte, wie ich. Ich sagte: Alle Lästerung wider den Sohn wird vergeben: aber es ist doch eine Lästerung, und man muß nicht drinnen bleiben. *) Das Exempel der Jünger, die es nicht besser verstunden, beweiset nichts für uns, die wir es anders einsehen können und müssen, wenn wir die Bibel ganz lassen. Alle meine Versamlungen hatten die Gottheit JEsu und sein blutiges Verdienst, zum Text und Materie. Es hörten aber die unterschiedenen Secten von allen Arten in Amsterdam nicht auf, sie zu besuchen, bis auf die letzte Stunde."

Wie es weiter mit diesem lieben alten Mann gegangen sey, und wie er endlich an seinem Ende als ein schüchternes Täubgen in den Wunden JEsu sein Heil gesucht; davon findet man ein mehreres in den naturellen Reflexionen S. 247-249.

Zwey Jahre lang versäumte er keine Versamlung der Brüder in Amsterdam; es mochte das Wetter seyn, wie es wolte. Er hatte auch im Ernst vor, mit seiner Familie nach Herrnhut zu gehen. Nachher wurde er irre gemacht; weil man ihn auf der Ekke angrif, wo die Gelehrten gemeiniglich schwach sind. Da leugnete er zwar die Gnade, die ihm geschehen war, nicht ganz; er gerieth aber auf die Ausflucht: Er sey noch ein Unitarius, wie zuvor, und habe nur in dem Artikel de satisfactione Christi durch die Brüder eine

andere Einsicht bekommen. Hierauf geschahe es, daß ihn im Jahr 1746. Johannes von Watteville besuchte, und der hatte die Freude, zu sehen, daß er alles, was mit ihm geredet wurde, von Herzen annahm. Diese Gnade des Heilands behielt ihn bis an sein Ende. Er ging, nach unaufhörlichem Flehen zu dem theuren Gotteslamm, (wie er es nennte) daß es sich seiner erbarmen möge, mit den Worten: **Da kommt ein armer Sünder her, der gern fürs Lösegeld selig wär**, aus der Zeit. Er ließ der Brüdergemeine noch vorher für alle an ihm bewiesene Treue herzlich danken.

Seine erwachsene Töchter, welche auch Zeugen waren von der Gnade unsers Heilands, in welcher ihr Vater gestanden und verschieden, habe ich noch beide als treue Mägde unsers HErrn JEsu Christi, und als Glieder der Brüdergemeine in Zeyst, kennen lernen; und die eine von ihnen ist noch am Leben.

*) In der büdingischen Samlung sagt er Band II. S. 225. " Die Unitarii sind gründlich informirt, daß ich ihre Lehre für einen Irrthum halte, der die ewige Verdammnis nach sich ziehet, nicht allein darum, weil es an sich selbst ein verdammlicher Irrthum ist, sondern hauptsächlich deswegen, weil ihn niemand hat, der bekehrt ist, und Gnade im Blute JEsu gefunden hat. Wem aber das fehlt, der wird nicht selig. "

§. 11.

Unter den heimlichen Socinianern, mit denen der Graf bekant worden, verstehe ich hier einen Theil der Mennoniten, unter welchen damals der

der Socinianismus sehr einriß. Ich nenne sie darum heimliche Socinianer, weil die Mennonitengemeinen, um der holländischen Gesetze willen, die den Socinianern entgegen stehen, nicht eben als Socinianer erscheinen wolten. Ja viele von ihnen wußten kaum, daß sie von gewissen Lehrern in socinianische Irrthümer geführt würden, und stunden in Gefahr, von socinianischen Händen, wie sich der Graf einmal ausdrukt, gleichsam im Schlafe erschlagen zu werden. Von diesen Mennoniten hatten viele einen wahren Segen, theils von dem speciellen Umgang, theils von dem öffentlichen Vortrage unsers Grafen; und von der Zeit an wurden verschiedene öffentliche Lehrer von dieser Religion mächtige Zeugen der Gottheit unsers HErrn JEsu Christi, und der Versöhnung, die durch sein Blut geschehen ist. Ich selbst habe einige derselben in Holland kennen lernen, die mit Beweisung des Geistes und der Kraft dieses Zeugnis in ihren Predigten ablegten, auch dabey nicht in Abrede waren, daß sie vorher socinianisch gelehrt hätten. Und das war eine unerwartete, aber vom Heiland gewiß intendirte Frucht des Besuchs unsers Grafen in Holland; wavon man die naturellen Reflexionen S. 236. nachsehen kan.

§. 12.

Mit vielen Personen von der Nationalkirche in Holland kam er ebenfalls in einen herzvertraulichen Umgang. Sie sahen seinen Eifer um den HERRN, seine Liebe zu JEsu Christo, seinen Verstand am Evangelio, und krigten ihn, ohnerachtet

achtet er nicht von ihrer Religion war, herzlich lieb. Er beobachtete zwar auch dasmal in Holland seine Grundmaxime, daß er die Wahrheit, die in seinem Herzen lag, niemals derber und herzhafter zu bekennen hätte; als an solchen Orten, wo sie entweder nicht erkant, oder wol gar widersprochen würde. Er bekante daher in Holland die Gnade GOttes, die allen Menschen bereitet ist, das Blut Christi, welches für alle Menschen vergossen worden, und den ernstlichen Willen GOttes, alle Menschen selig zu haben, mit grosser Freudigkeit. Das hinderte aber die Liebe nicht bey vielen, sowol hohen als niedern, gelehrten und ungelehrten Personen, die sonst der reformirten Religion von Herzen zugethan waren.

Ich muß hierbey überhaupt anmerken, daß man in Holland und England viele verständige Männer findet, welche grosse Bescheidenheit gebrauchen, wenn sie mit Leuten von einer andern Religion zu thun haben; und wenn sie an ihnen etwas gutes, und insonderheit eine herzliche Liebe zu JEsu Christo wahrnehmen, so sind sie nicht so sectirisch, daß sie sich ihnen darum entzögen, weil sie nicht von einerley Religion mit ihnen sind. Und das erfuhr auch unser Graf bey dieser Gelegenheit. Er selbst aber lernte, durch den genauen Umgang mit einigen rechtschaffenen Lehrern, die reformirte Kirche in Holland besser kennen. Er fand damals unter denselben nicht nur Leute, die JEsum Christum von Herzen lieb hatten; sondern wurde auch, (da er ihren Vortrag selbst hörte) zu seiner grossen Satisfaction überzeugt,

zeugt, daß der Genius der reformirten Kirche in Holland dieser sey, alles auf die Gnade GOttes in Christo JEsu zu bauen, die Gerechtigkeit durch den Glauben an JEsum Christum zu behaupten, und alle Heiligkeit lediglich aus dem Grunde herzuleiten. Siehe davon die naturellen Reflexionen S. 235. 236.

§. 13.

In Absicht auf die Mißiones unter die Heiden, welche zum Theil seine Reise nach Holland veranlaßt hatten, (denn man hatte mit ihm über Surinam, Barbice, Guinea, Curassoa, Grönland und andern mit den Heiden connectirenden Posten, schon vorher correspondirt) kam es zu gründlichen Ueberlegungen mit verschiedenen wohlgesinnten und der Sache kundigen Personen. Wer mit der Holländischen Constitution, und insonderheit mit den vorwaltenden Ideen der octroirten Holländischen Handelscompagnien bekant ist, der wird leicht ermessen können, daß es nicht eine so leichte Sache sey, Brüder als Mißionarien unter die in den Holländischen Colonien, oder in deren Nachbarschaft, befindlichen Heiden zu bringen. Dem Grafen war es darum zu thun, von allem recht informirt zu werden, und es fand sich auch Gelegenheit dazu. Ein gewisser Herr bat ihn und den obgedachten Prediger van Alphen, auf sein Grönländisches Schif zum Essen, um desto ungehinderter mit ihm darüber zu communiciren. Der Bürgermeister in Amsterdam, van den Bempden, welcher in dem Directorio, sowol der Ostindischen Compagnie, als der Surinamischen

Societät war, gab ihm am 21ten Merz selbst die Visite, und besprach sich sehr vertraulich mit ihm. Und so kam er in persönliche Bekantschaft mit verschiedenen Herren, worunter auch der nachmalige Admiral Schryver und der geheimde Rath von Rumswinkel gehört; und er konte über seinem Anliegen, in Absicht auf die Heidenbekehrung, treuherzig mit ihnen reden. In diesem Jahre geschahe jedoch mehr nicht, als daß ein Bruder nach Africa unter die Hottentotten zu gehen Gelegenheit fand, und zween Brüder (der eine davon war der Africaner Protten (S. 923.) gingen nach Guinea. *)

*) Siehe von der Mißion nach der Cap unter die Hottentotten David Cranz Brüderhistorie S. 294. und von der Reise nach Guinea eben daselbst, S. 293. u. f.

§. 14.

Es geschahen auch verschiedene Vorschläge zu einem Brüderetablissement in Holland; aber keiner wolte unserm Grafen recht einleuchten. Was der Prediger van Alphen, im Namen der verwitweten Fürstin von Oranien, von der Baronie Yßelstein anbrachte; das fand bey ihm noch den meisten Eingang. Doch war er auch dabey nicht ohne Bedenken; und setzt es daher unter die Dinge, die ihm wol nicht ganz nach seinem Herzen gewesen, denen er sich aber doch um der Umstände willen nicht entzogen habe; siehe die naturellen Reflexionen S. 329.

Er reisete also am 26ten Merz mit zween seiner Freunde aus Amsterdam, dem Herrn Matthäus Beu-

Beuning und Jakob Schellinger, über Utrecht nach Ysselstein, um die Sache näher anzusehen. So wurde dann resolvirt, in besagter Baronie, einen an der Yssel, etwa eine Viertelmeile von Ysselstein gelegenen Platz, zu kaufen. Er besahe die Gegend, wo die zu bauenden Häuser stehen könten. Ein Bruder blieb gleich zum Anfange da; der Graf aber kam folgenden Tags zurük nach Amsterdam. Die verwitwete Fürstin von Oranien bezeugte, als sie hiervon Nachricht erhielt, ihr besonderes Wohlgefallen daran, daß Sie eine Brüdergemeine in ihrer Herrschaft haben solte; und so fingen die Brüder das Jahr darauf ihren Bau an, und nanten den neuen Ort Heerendyk. Die Hauptabsicht dabey war wol, daß die Brüder und Schwestern, die um der Heiden willen, über die See gingen und kamen, ein Plätzgen zum ausruhen in Holland haben möchten. Unser lieber HERR ließ es aber hernach auch darzu dienen, daß die durch allerhand Schriften gegen die Brüder stutzig gemachten Holländer, eine Gelegenheit fanden, mit eigenen Augen zu sehen, und mit eigenen Ohren zu hören; welches allemal die beste Antwort auf alles dasjenige war, was den Brüdern vielleicht aus Unwissenheit zur Last gelegt worden.

§. 15.

Auf eine von eben erwehnter Fürstin von Oranien erhaltene Einladung zu einem Besuch in Leuwarden, resolvirte unser Graf, mit einem Theil seiner Gesellschaft dahin zu gehen; reisete aber vorher nach Haarlem, und besuchte daselbst einige Freunde.

Als

Als nun die Zeit zur Abreise von Amsterdam kam, vertheilte er die Brüder und Schwestern, welche er bisher bey sich gehabt hatte. Einige blieben in Holland, zum Anfang der Brüdercolonie bey Yssel-stein. Andere gingen gerades Weges zurük nach Herrnhut. Die übrigen nahm er mit sich über Leu-warden, von wo er seinen Weg auch nach Herrnhut zu nehmen gedachte; denn er wußte noch nichts von seinem bevorstehenden Exilio. Seine Gemahlin rei-sete dann voraus nach Leuwarden, wo sie am 9ten April ankam, und von der Fürstin sehr gnädig und liebreich empfangen wurde. Er selbst aber that indes-sen erst eine Reise nach Gröningen.

§. 16.

Hier wurde er mit einigen Gelehrten bekant, und kam mit ihnen in Unterredungen über wichtige Materien. Er schreibt aber von denselben: "Sie disputiren gern, kommen geschwinde ins Feuer, und hören einen nicht aus; und da kan man in wenig Stunden viel Ketzereyen imputirt krigen. Ich hatte gesagt: wenn man in der Generalität des evangeli-schen Vortrags Christi und der Apostel bliebe; so kön-te man sehr gut mit allen Religionsgesinnungen zurecht kommen. Das hieß nun auf Oberlausitzisch: Man könte schon mit ihnen fertig werden und sie bedeuten. Sie aber bestunden darauf, ich meinte, man könte mit allen übereinkommen, und sie annehmen u. s. w."

Er hatte unter andern eine Differenz mit ihnen darüber, daß er behauptete, daß Kinder GOttes nicht Sünde thun. Er führte die Worte Johannis an:

an: Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde; wer Sünde thut, der ist vom Teufel. Sie aber widersprachen diesem Satze heftig.

Was soll ich dazu sagen? Wenn man unter dem Wort Sündethun eben das verstehet, was Johannes damit gemeint hat; (Siehe Gal. 5, 19-21. und 1 Cor. 6, 9. 10.) so wäre es wol eine Schande, dem Jünger JEsu zu widersprechen, und doch dabey zu behaupten, daß er durch den heiligen Geist geredet hat. Versteht man aber unter Sündethun was anders, als was Johannes verstanden hat; so läuft der Widerspruch auf einen Wortstreit hinaus. *)

Ein gewisser alter Prediger, der einige Stunden von Gröningen wohnte, und wie er sagte, eine Ueberzeugung gehabt hatte, daß er den Herrn Grafen in Gröningen finden würde, kam dahin, ihn zu besuchen. Er war sehr herzlich und bewegt, und als ihn der Graf hernach wieder besuchte, war er darüber vor Freuden fast ausser sich. Die Discurse waren alle sehr gründlich, und währten etliche Stunden lang u. s.

Von einer Conversation mit zween andern Predigern sagt er: " Ich wurde sehr um eine Erbauungsrede gebeten; worauf ich ihnen, wie auch dem lutherischen Prediger, deutsch declarirte: Mein Sinn wäre ganz nicht, Unordnungen anzufangen, oder auch etwas zu thun, das ihnen im Wege sey, und wovon es hintennach hiesse: ich hätte es nicht thun sollen u. s. w. Ich wolte es also lieber bleiben lassen. " Als man aber darauf bestund, daß er doch in der Kirche predigen möchte; so nahm er endlich den Antrag an,

und

und predigte Nachmittags in der lutherischen Kirche, wo Personen von allen Religionen, und auch ein Theil von ihren Pfarrern, seine Zuhörer waren. Er ließ singen: Die Seele Christi heilge mich u. s. und redete über die Worte: Mein HErr und mein GOtt! mit inniger Bewegung seines Herzens, und mit Thränen.

Als er von Gröningen abreisete, setzte sich ein Mennonitenprediger zu ihm in den Wagen, und schüttete ihm sein ganzes Herz aus; stieg hernach wieder ab, und ging zurük. Der Graf aber kam am 12ten in Leuwarden an, und wurde sogleich ersucht, sein Logis auf dem Schlosse zu nehmen, auch nicht incognito, sondern unter seinem Namen, in Leuwarden zu seyn; welches beides er sich gefallen ließ.

*) Man kan von der Materie nachsehen die Apologetische Schlußschrift S. 491.

§. 17.

Er blieb dann mit seiner Gemahlin und der Comtesse Benigna vom 12ten bis 16ten April in Leuwarden, und ich bemerke von dem, was bey seinem Aufenthalt daselbst vorgekommen, hauptsächlich folgende Puncte:

1) Die Fürstin freute sich sehr, ihn bey sich zu sehen: er war ihr schon seit siebenzehn Jahren bekant, (S. 113. 114.) und sie hatte viel Vertrauen zu ihm; wie sie sich dann noch vor seiner Ankunft gegen die Frau Gräfin geäussert hatte, daß sie sich über ihrem eigenen Seelenzustand recht offenherzig mit

mit ihm besprechen wolle. Sie machte ihm also gleich den Tag, da er in Leuwarden eintraf, Gelegenheit, ganz gerade mit ihr zu reden, und continuirte damit, solange er da war, alle Tage. Mit der Frau Gräfin hatte sie ebenfalls manche herzvertrauliche Unterredung, und gegen die Comtesse Benigna, (die damals zehn bis elf Jahr alt war) bezeigte sie sich besonders liebreich, weil sie bey ihr den Sinn merkte, sich dem Heiland ganz zu widmen.

2) Auf Veranlassung der Fürstin hielt der Graf etliche Erbauungsstunden, wobey sie selbst, ihrer damaligen Kränklichkeit ungeachtet, zugegen war; da er dann einmal über die Worte des Heilands zu seinen Jüngern: **Wollt ihr auch weggehen** u. s. w. und ein andermal über die Worte Pauli: **Seyd GOttes Nachfolger** u. s. redete. Einer von dasigen Predigern, ein würdiger und lieber Mann, der das Evangelium gründlich, und mit Segen verkündigte, war auch bey diesen Versamlungen gegenwärtig.

3) Die ysselsteinische Brüdercolonie wurde nach darüber gepflogenen Ueberlegungen völlig resolvirt.

Aus einem Schreiben an die Fürstin, welches zu Anfang des Jahrs 1737. datirt, und in der **büdingischen Samlung Band I. S. 552.** gedrukt ist, kan man deutlich sehen, worauf es der Graf dabey angetragen. Er wolte nemlich nicht, daß entweder der Fürstin, oder den bisherigen Einwohnern der Baronie, dieses neue Etablissement der Brüder zur Last fallen solte. Er verbittet daher

her zum voraus alle Beyträge, Collecten und dergleichen, und ersucht selbst die Fürstin, ihre bekante Generosität weder öffentlich, noch unter der Hand, auf erwehnte Brüdercolonie zu extendiren; als welche sich ehrlich, und ohne jemand beschwerlich zu seyn, mit GOttes Hülfe durchzubringen suchen werde.

§. 18.

Am 16ten Abends geschahe die Abreise von Leuwarden. Als die Reisenden ein paar Stunden gefahren waren, trafen sie eine Gesellschaft an, welche vorausgegangen war, um ihres Umgangs noch ein wenig zu geniessen. Sie blieben mit derselben beysammen, bis den folgenden Morgen um vier Uhr, da sie ihre Reise weiter fortsetzten, *) und am 21ten nach Cassel kamen. " Hier fanden wir, schreibt die Frau Gräfin, Briefe von Herrnhut, darinnen die Copie des Rescripts war, daß mein Herr von Herrnhut weg solte. Der Heiland that mir die Gnade, mein Gemüth stille vor Ihm zu halten, und nur zuzusehen. Wir hielten uns nicht über eine Stunde auf, und fuhren auf Lichtenau. Auf dem Weg ging mein Herr meistentheils zu Fuß, und redete über der Sache mit dem Heilande u. s. "

Tages darauf, am 22ten April, wurde der Graf in seinem Herzen völlig überzeugt, daß dieses sein Exilium nicht zum Schaden, sondern zur Beförderung der ihm anvertrauten Geschäfte, von GOtt dem HERRN gemeint sey. Denn die

Brü-

Brüder und Schwestern, welche der HERR zu seinem Dienst theils bestimmt, theils angestellt habe, würden sich zu ihm herzufinden und samlen; und so würde sein Haus zu einer Gemeine von Dienern JEsu Christi und Pilgern der Erde werden. Am 25ten langte er in Ebersdorf an, und blieb fürs erste daselbst.

*) Ehe der Graf Friesland verließ, nahm er einen Bruder zu sich, ging in ein gewisses Sommerhaus, nicht weit von Acrum, wo er mit ihm allein seyn konte, und empfahl dem Heiland auf seinen Knien, in einem herzlichen Gebet, das ganze Land zum Segen.

§. 19.

Noch vorher begegnete ihm David Nitschmann, welcher in der Absicht, ihm das Rescript, worinnen ihm gerathen wurde, die sächsischen Lande gänzlich zu meiden, und solches sofort zu bewerkstelligen, im Original zu überbringen, und dabey noch eines und das andere mündlich zu referiren, von Herrnhut abgereiset war. Dieser brachte ihm auch die Nachricht mit, daß eine Commißion nach Herrnhut kommen würde, mit keinem andern Zwek, als die Gemeine und Anstalten daselbst zu zerstören. Der Graf wurde durch diese Erzehlung gewiß, daß alles mit gutem Bedacht so eingerichtet worden, um ihn durch das Consilium abeundi vorher zu entfernen, ehe die Commißion nach Herrnhut käme. Denn die Worte der königlichen Ordre ans Oberamt in der Oberlausitz, d. d. 20ten Merz d. J. hiessen ausdrüklich: Wir sind entschlossen, gedachtem

Grafen von Zinzendorf das Consilium, führo-hin unsere Lande, von dato der Insinuation dieses unsers Rescripts, gänzlich zu meiden, unaufhaltlich ertheilen zu lassen u. s. Als er das Rescript gelesen hatte, sagte er zum David Nitschmann mit ungemeiner Freudigkeit: "Ich kan unter zehn Jahren ohnedem nicht nach Herrnhut kommen, zum da bleiben. Denn itzo müssen wir die Pilgergemeine samlen, der Welt den Heiland verkündigen u. s. w." David Nitschmann hat diese Worte damals aufgeschrieben, und der Erfolg hat sie bestätiget.

Was den andern Punct betrift, nemlich die zu befürchtende Zerstörung der Gemeine und Anstalten in Herrnhut; so zweifelte der Graf nicht, daß es dazu, durch Zulassung GOttes, kommen könne, und wahrscheinlich kommen werde. Er wußte sich dabey keinen andern Rath, als sie hier und dorthin zu vertheilen. Damit ging er also, von dieser Zeit an, in seinem Gemüth um, und war darüber nicht wenig verlegen; weil er nicht nur wegen der leiblichen Versorgung seiner so lieben Leute, sondern auch um ihre Seelenpflege besorgt war. Er entwarf einen Vorschlag zur Vertheilung der Brüder und Schwestern, und schikte denselben wirklich an die Aeltesten und Helfer nach Herrnhut. Als aber am 2ten Junius, zu fernerer Ueberlegung dieser Sache, eine Conferenz bestimmt wurde, und man hernach die Loosung des Tages ansahe, so hieß dieselbe: **Es ist nicht noth, daß sie weggehen, gebt ihr ihnen zu essen.** (Matth. 14, 16.) Das

nahm man so an, als wolle der Heiland sagen: "Fahret fort mit dem Auftischen für die leiblichen Anstalten, und die Herzen erquikket nach wie vor, mit der Speise, die ins ewige Leben bleibet."

Indessen hielt der Graf für nöthig, daß seine Gemahlin nach Herrnhut eilte, um zur Zeit der Commißion dort anwesend zu seyn.

§. 20.

Er nahm aber vorher mit derselben eine Abrede, wegen der zu machenden Einrichtungen. Sie hatte nemlich, 1) auf die Bezahlung der Interessen; 2) auf das Durchkommen des Waisenhauses; 3) auf die Bestreitung dessen, was die Sache des Heilands in der Oberlausitz sonst erfordern dürfte, und 4) auf den Unterhalt seiner dortigen Familie zu denken. Da war des Grafen Sinn, daß seine Gemahlin, mit ihrem ganzen Vermögen, sich darauf zu verwenden, ihm selbst aber, um Confusion zu vermeiden, keinen Groschen zu schikken habe; er wolle sehen, wie er sich und seine Pilgergesellschaft durchbringe.

Es würde aber mit seiner Familie, und der herrnhutschen Anstalten äusserlichem Bestehen bey seinem Exilio, übel ausgesehen haben; wenn nicht GOtt, nach seiner Güte und Treue, dafür gesorget hätte.

Er hatte sich mit seiner Gemahlin, gleich im Anfang ihrer Ehe, dazu verbunden, daß sie beiderseits alles dasjenige, was sie einnehmen würden,

zum Dienst des Heilands und seiner Absichten verwenden wolten. Weil aber ihre Einnahme zu dem Bauen, und andern Dingen, die sie um JEsu willen thaten, nicht zugelangt; so hatten sie die dazu noch nöthigen Gelder erborgt. Diese Schulden fielen unserm Grafen darum schwer, weil er sich zu hohen Interessen verstehen, seine Güter verpfänden, und Oberamtsconsense dazu schaffen müssen. Nun hätten die Creditores, um seines Exilii willen, sich leicht bewogen finden können, ihre Capitalien aufzukündigen. Allein GOtt fügte es, daß, ehe er selbst, oder sonst jemand in Holland von dem Exilio etwas wußte, oder wissen konte, ihm schon die Hülfe entgegen kam. Ich will ihn selbst davon reden lassen: " Ich wäre, sagt er, wegen der grossen und wichtigen Schulden, die ich auf mir hatte, und die man mir Exulis nomine nicht würde erleichtert haben, unfehlbar in die äusserste Enge gekommen, wenn die Providenz nicht zum voraus für ihr Kind gesorgt hätte. Das ging so zu: Herr Matthäus Beuning, ein Mann von einem ganz eigenen Character, mir aber damals wenig oder nicht bekant, fragte mich einmal ganz unerwartet, ob ich kein Geld brauchte? Ich sagte, nein. Er fuhr fort, ich möchte es nicht übel nehmen, daß er noch weiter fragte; ich hätte so erstaunliche Ausgaben, weil ich doch in fremden Ländern mit meiner ganzen Suite allezeit auf meine Unkosten lebte, ob ich keine pressante Schuld hätte? Ich sagte, nein. Ob mich die ordinairen Zinsen nicht incommodirten, da ich das aufgenommene Geld niemals nutzte, sondern nur für andere verwendete? Ich antwortete,

ja. Ob mir nicht gedient wäre, meine sämtlichen Capitalien hier in Holland stehen zu haben, auf den hier gewöhnlichen Zins? Ich antwortete: dazu wüßte ich niemand, und möchte auch niemand damit beschweren. Beschweren Sie mich damit, beschloß Herr Beuning, ich will es von Herzen procuriren. Ich acceptirte es, und ich hätte GOtt versucht, wenn ichs nicht gethan hätte. So mußte damals diese unerwartete Generosität mir den ziemlich impracticablen Leidensweg applaniren helfen, in welchen ich (mir damals noch unwissend,) eben eintrat." Siehe die naturellen Reflexionen S. 237. 238.

Ich finde, daß eben um die Zeit, da der königliche Befehl wegen des Exilii unsers Grafen bey dem Oberamtshauptmann in der Oberlausitz eingegangen, nemlich zu Ende Martii, auch dieses Darlehn des Herrn Beuning zur Richtigkeit gekommen ist.

§. 21.

Die Ursachen des Rescripts, worinn dem Grafen gerathen wurde, die sächsischen Lande zu meiden, sind hier nicht vorbey zu gehen. Ein gewisser Herr in der Nachbarschaft von Herrnhut wurde, durch allerhand widriges Vorgeben gegen die Brüder, und sonderlich gegen unsern Grafen, dahin gebracht, daß er nicht nur im Oberamte von der Oberlausitz, sondern auch bey dem geheimen Consilio in Dresden, einen Kläger gegen sie abgab. Der Graf gab sich alle Mühe, ihn besser zu informiren; und da er es zu einer mündlichen Unterre-

dung nicht bringen konte, schrieb er ihm einen freundschaftlichen Brief mit eigner Hand. Er hatte zugleich sein Büchlein von christlichen Gesprächen (S. 914.) beygelegt; es ward aber dasselbe ungelesen zurükgeschikt, und der Brief unfreundlich beantwortet. Es waren also dem Grafen alle Mittel benommen, gedachten Herrn aus seinen Mißverständnissen, und aus dem ungegründeten Verdacht und Eifer, worinn er durch falsche Vorstellungen geführt wurde, heraus zu helfen. Er ging darinn fort, bis es dazu kam, daß mehrbesagtes Rescript gegen den Grafen erging.

Durch GOttes Gnade aber gingen diesem Herrn nach Verlauf mehrerer Jahre die Augen auf, und er erkante vornemlich, daß dem Herrn Grafen von Zinzendorf Unrecht geschehen sey. Diese seine Ueberzeugung wurde durch allerhand Umstände nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt. Endlich betraf ihn eine Feuersbrunst, wodurch die gesamten Nebengebäude in seinem Hofe eingeäschert, und das Wohnhaus, welches zwar stehen blieb, sehr beschädiget ward. Es war merkwürdig, daß, als er, nach diesem grossen Unglük, seine zerstreueten Sachen wieder zusammen suchte, ihm zu allererst vorerwehnter Brief unsers Grafen in die Hände fiel, mit einigen Brandflekken bezeichnet, aber in der Schrift unverlezt. Von der Stunde an hatte dieser Herr keine Ruhe mehr in seinem Gemüthe, bis das begangene Unrecht völlig abgethan wäre; und bald darauf erlebte er das Vergnügen, daß sein Wunsch erfüllet, und seine mit heissen Thränen deswegen zu

GOtt

GOtt oft abgeschikte Bitte erhört wurde. Er reisete nach Herrnhut, sprach daselbst den Herrn Grafen zu seiner grossen Beruhigung, und bat ihm alles ab, was er vormals im Eifer gegen ihn gethan hatte; wobey er ihm den obgedachten, mit Brandflekken bezeichneten Brief, als ein besonderes Document der göttlichen Absichten, und der in eine Liebesflamme nunmehr verwandelten Zornflamme, übergab. Solches geschahe im Jahr 1755. und seit der Zeit hat dieser Herr die zärtlichste Freundschaft mit unserm Grafen bis an dessen Ende fortgesetzt, die Brüder herzlich geliebet, auch selbst mit gutem Exempel eines thätigen Christenthums seinen Unterthanen vorgeleuchtet; und geniesset darinn sein grössestes Vergnügen, wenn er die Ausbreitung des Reiches JEsu Christi in seinem Orte und Gegend wahrnimmt, und zu deren Beförderung etwas beytragen kan. *)

*) Vorstehende Nachricht ist aus einem Aufsatze genommen, den ein treuer und gesegneter Diener JEsu Christi aus dem eigenen Munde des besagten Herrn abgefaßt, ihn hernach demselben zur Revision communicirt, und sodann mir zum Gebrauch zugestellet hat.

§. 22.

Ausser dieser nächsten Veranlassung, war wol unstreitig die Aufnahme der Mährisch- und Böhmischen Exulanten, von weitem her eine Ursache zu dem Exilio unsers Grafen. Ich will mich aber dabey nicht aufhalten, sondern nur folgendes noch anmerken.

Weil ihm durch den Oberamtshauptmann, Grafen von Gersdorf, das Königliche Rescript war zugeschikt worden; so antwortete er demselben zuvörderst darauf, und zwar dergestalt, daß er sich dem königlichen Befehl submittirte; jedoch zu erkennen gab, daß er seit dem Decret von 1733. (S. 804.) worinn ihm der Aufenthalt bey seiner Familie aufs neue verstattet worden, weder über einige Beschuldigungen befragt, noch erinnert, noch gehört worden. Dabey ersuchte er den Herrn Oberamtshauptmann, ihm wenigstens eine geringe Zeit, binnen welcher er seine Sachen in Richtigkeit setzen, und sich mit so wenig Aufsehen als möglich, von Haus und Hof retiriren könne, bey dem Könige auszuwirken.

An den König selbst erließ er nachher ein sehr submisses Schreiben, d. d. Königsberg am 18ten October 1736. welches sich mit folgenden Worten schließt: "Solten Euer Königliche Majestät und Churfürstliche Durchlaucht sich noch so weit in Königlichen Hulden zu meiner Wenigkeit herunter zu lassen geruhen, daß auch ich, (der schon verschiedene Jahre solches so sehnlich gewünschet und seit Jahr und Tagen, sowol Euer Königliche Majestät, als wo ich damit anzukommen getrauet, allerunterthänigst gebeten) einer genauen Untersuchung meiner bisdaherigen Handlungen in Dero Landen gewürdiget würde; so solte meine Consolation so viel grösser, und GOtt und Euer Majestät dafür gebührend gedanket werden. Ich gehe nun so in der Ungewißheit dahin, ohne einige Bleibstätte; werde aber über

meine Umstände nicht murren, sondern Euer Majestät als meines allergnädigsten Herrn, itzige und künftige Anordnung allemal, mit tiefster Ehrfurcht und Resignation zu befolgen, bemühet seyn."

§. 23.

Hier kan ich nicht unterlassen, der Wahrheit zu Steuer, nachstehendes zu bezeugen:

1) Mir ist in meinem Leben niemand bekant worden, der das Churhaus Sachsen treuer geliebt hätte, als der Herr Graf von Zinzendorf; und dieses auch während seines Exilii. Er hat nicht nachgelassen, die Gnade dieser seiner lieben Obrigkeit (so pflegte er sie zu nennen) für die Gemeine in Herrnhut, dankbarlich zu rühmen. Er sahe alles, was gegen ihn geschehen, als Mißverstand an. Als er wieder ins Land gekommen war, und es noch erlebte, daß Sachsen von schweren Umständen betroffen wurde, so trug er schmerzlich Leid, und war sehr bekümmert darüber. In dem Sinn blieb er unverändert und unbeweglich, als es soweit kam, daß Sachsen der Gegenwart seines Landesvaters beraubt, und unter fremder Gewalt war. Dieses Zeugnis werden ihm alle diejenigen geben, die in der Zeit um ihn gewesen sind, und seine geheimsten Gedanken gewußt haben.

2) Ob es ihm gleich nichts geringes war, sein liebes Herrnhut zu verlassen, so gab der Heiland ihm dennoch Gnade, auch in seinem Exilio getrost und freudig zu seyn. Seine Grundideen dabey waren: " Sobald jemand überhaupt denkt: ich will in mei-

nem Neste sterben, so denkt er eigenliebisch; und ein solcher Gedanke kan einen Einfluß in sein ganzes Leben haben, und ihn zum Sclaven seines Eigenwillens und seiner Haushältigkeit machen, daß er gehemmet wird in allem, was er für den Heiland thun könte." Desgleichen: "Es kommt auf nichts an, als auf die Seligkeit, die man im Herzen mitbringt, wohin man kömt." Ferner: "Das wird unsre Heimath, wo gerade itzt für den Heiland das realeste zu thun ist."

3) GOtt hat aus dieser Sache, die wol von einigen Menschen übel gemeint war, sehr viel gutes für seine Kirche, und für viele tausend Seelen, herausgebracht. Denn das Exilium des Grafen ist eine Gelegenheit worden, daß in gar vielen Landen das Evangelium von Christo und seinem Kreuz, welches leider in der Christenheit so vergessen wird, aufs neue ins Andenken gekommen. Wir haben daher dem HERRN unserm Heilande oft dafür gedankt; so wie es auch der Graf selbst gethan hat, solange er noch unter uns war.

4) Mit diesem Exilio ging seine Pilgerschaft wirklich an, und hat seitdem bis an das Ende seiner Tage nicht aufgehört. Er war wol schon vorher immer des Sinnes gewesen, um JEsu und des Evangelii willen alles fahren zu lassen, und auf seinen Wink in alle Welt zu gehen. Auch war es nicht bey dem guten Vorsatz allein geblieben, sondern er hatte schon manche Reisen, mit vielen Beschwerlichkeiten, JEsu Christo seinem HERRN zu Liebe und Dienst gethan. Itzt aber bekam er,

durch sein Exilium, gleichsam einen Botenschild, und das Pilgerrecht; und wurde in seinem Herzen um desto gewisser, es sey des HERRN Wille, daß er, als ein Pilger der Erde überall, wo sich nur dazu Gelegenheit fände, in seinem Dienste geschäftig seyn solte. (S. 762.)

§. 24.

Von der Zeit an machte sich dann die Pilgergemeine um ihn herum. Denn wo er war, da samleten sich die Brüder und Schwestern, die im Dienst des HERRN gebraucht wurden, gemeiniglich zu ihm, und waren, so zu sagen, bey ihm zu Hause. Wenn sie wieder zu den ihnen bestimmten Posten abreiseten, so nahmen sie Abrede mit ihm, und wurden mit dem Segen der Gemeine, die in seinem Hause war, begleitet. Veränderte er seinen Aufenthalt, so gingen gemeiniglich die Brüder mit, die zum Dienst des Heilands und seiner Kirche hauptsächlich bestimmt waren. Und so war sein Haus nicht nur in dem Sinn ein Pilgervolk, wie der Apostel alle Kinder GOttes Pilger und Fremdlinge der Erde nennt; sondern in einem ganz eigentlichen Sinn.

Er war dann der Hausvater, und sorgte für die Nothdurft, nicht nur nach Vermögen, sondern auch über Vermögen. Seine Gemahlin aber wußte, als Hausmutter, (S. 480.) alles so weislich einzutheilen, daß mit wenigem viel geschahe, und man kam pilgermäßig aus. Wer von den Pilgern noch etwas eigenes hatte, der schaffte sich selbst seine

Klei-

Kleidung und andere geringere Bedürfnisse an; wer aber nichts hatte; dem wurde geholfen, so gut man konte. Wer eine Gabe zum dienen hatte, der wurde dazu gebraucht, nahm aber keinen Lohn. So war es auf der Brüder, und auch auf der Schwestern Seite.

In der Einrichtung seiner Haushaltung behielt er das S. 481. erwehnte Schema. Was aber die Herzenssache betrift, richtete er alles ein, wie in einer ordentlichen Gemeine. Es waren täglich in seinem Hause Versamlungen, da man sich mit beten und singen, und mit dem Worte GOttes erbauete. Die Sonn- und Festtage, Abendmahle, und was unser HErr JEsus Christus zum Segen verordnet hat, das wurde alles dankbarlich durch seine Gnade angewendet. Nur war die Pilger- oder Hausgemeine des Grafen von andern Gemeinen darinnen unterschieden, daß man in ersterer oft ganze Tage, ja ganze Wochen, mit Ueberlegung der Dinge, die das Reich Christi betreffen, zubrachte. Die Correspondenz war stark, der Besuche von andern Orten waren viel, und die Arbeit unter Christen und Heiden wurde immer weitläuftiger.

§. 25.

Die Landesherrliche Commißion in Herrnhut machte unserm Grafen darum, weil er nicht zugegen seyn konte, (S. 959.) mehr Kummer, als wenn er auch da gewesen wäre. Aber GOtt unser Heiland, dem er diese Sache treulich empfahl, regirte die Umstände so, daß alles der Gemeine

zum

zum Segen diente. Merkwürdig war es, daß die Frau Gräfin Tages vorher, ehe die Commißion sich melden ließ, nach Herrnhut glüklich zurük kam. Die königlichen Commissarii, der Landshauptmann von Löben, der Cammerherr von Holzendorf, der Oberconsistorialrath D. Heidenreich, und der Superintendent von Dresden D. Löscher, kamen am 9ten May in Herrnhut an, und blieben daselbst bis zum 18ten May.

Ueberhaupt merke ich an, daß in der ganzen Zeit, da die Commißion in Herrnhut gewesen, alles daselbst in seiner gewöhnlichen Ordnung, ohne die geringste Veränderung, geblieben ist. Die Loosungen waren gleich von Anfang des Monats May, wie auch hernach während der Commißion, sehr lehrreich und tröstlich für die Gemeine. An dem Tage, da die Commissarii ankamen, war die Loosung: **Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.** Die Gemeine sahe also der Commißion mit Freuden entgegen, und hielt es für eine Gnade, die ihnen von hoher Obrigkeit erzeigt würde, daß man wegen der über sie ergangenen Beschuldigungen eine gründliche Nachfrage halten wolte.

Bey der Untersuchung ließ man das Herz der Gemeinglieder, und die Wahrheit selbst reden. Denn als die Aeltesten und Helfer mit einander überlegten, ob sie etwa mit der Gemeine über einer oder der andern Sache, die vielleicht bey der Commißion vorkommen dürfte, eine Abrede nehmen solten;

ten; so waren sie einmüthig des Sinnes, keinem einigen etwas einzureden, sondern einen jeden der gnädigen Leitung des HERRN lediglich zu überlassen. Sie hielten dafür, daß es gegen das Gewissen wäre, zu der Zeit, wenn man in statu Confessionis ist, nachzugeben, und sich durch allerhand Erklärungen zu helfen. Ihrer lieben Landesobrigkeit, nach ihrem ganzen Sinn, und mit allen ihren Einrichtungen offenbar zu seyn, und von ihr gekant zu werden; das war ihr Herzenswunsch. Ueber die Folgen waren sie unbekümmert, und stellten sie GOtt anheim.

Auch unser Graf, ob er gleich glaubte, daß er sich der Gemeine in Herrnhut, vermöge seines Vorsteheramtes, insonderheit zu der Zeit anzunehmen hätte, wenn sie unter dem Leiden stünde, enthielt sich dennoch, derselben eine schriftliche Instruction, wegen ihres Verhaltens gegen die Commißion zu ertheilen; um keinen Schein zu geben, als wolle er den Brüdern einhelfen, anstatt sie dem Gnadengeist, der sich bey solchen Gelegenheiten besonders zu regen versprochen hat, zu überlassen. *)

Die Herrn Commissarii fanden also gar keine Schwierigkeit, der ganzen Sache auf den Grund zu sehen; daher sie auch beym Abschied der Gemeine öffentlich das Zeugnis gaben: "Ihr habt euch als ehrliche Leute aufgeführt, und seyd gerade herausgegangen."

Wenn ich alles zusammen nehme, was bey dieser Landesherrlichen Commißion vorgekommen, so betrift es entweder die Lehre oder die Verfassung der

Gemeine. Wie sich nun die Brüdergemeine schon vorhin, in Absicht auf die Lehre, zu der augspurgischen Confeßion bekant hatte; so geschahe es auch dasmal wieder. Der Verfassung halber blieben sie bey dem, was sie im Jahr 1732. vor der damaligen Commißion geäussert hatten. Die letzte Declaration der Gemeine schloß sich mit diesen Worten: "Falls Ihro Majestät unsere ganze Verfassung aufzuheben gedächten, oder uns das Land zu räumen anbefehlen solten; so gestehen wir, daß wir lieber das letztere gerne erwehlen würden, in aller Stille, ohne wider Ihro Königliche Majestät zu murren; und würden doch Dero Gnade Lebenslang mit der tiefsten Submißion erkennen, und für den zehn- und mehrjährigen Schutz, den wir in Dero Landen genossen, nicht aufhören, für Dero Thron und Zepter zu bitten, solange wir leben."

Wie aber dasjenige, was ich gesagt habe, von dem guten Verhalten der Gemeine zeuget; so muß man den Herren, welche den Auftrag hatten, alles in Herrnhut gründlich zu untersuchen, dankbarlich nachrühmen, daß sie sich christlich, redlich, billig, exemplarisch, und wie es Knechten GOttes gebühret, dabey erwiesen haben. Indeß bedaurete der Graf, daß eine Königliche Resolution, auf diese genaue Untersuchung, nicht eher, als erst funfzehn Monate darnach, nemlich am 7ten August 1737. erfolgte. Siehe die naturellen Reflexionen S. 325.

*) Es findet sich zwar ein Schreiben von ihm, d. d. 20ten May d. J. an die Gemeine in Herrnhut, worinn

worinn er nur das einige thut, daß er sie bittet, sich ja nicht unwillig zu bezeigen, wenn die Commißion, (wie man sagen wollen) darauf bestünde, daß sie einen eigenen Prediger annehmen solten; nur hätten sie sich dabey auszubitten, daß sie ordentlicher Weise, wie bisher, in der Kirche zu Bertholdsdorf zum Abendmahl gehen möchten; um nicht den Schein einer Absonderung zu geben. Es war aber die Commißion schon geendigt, ehe dieser Brief ankam, ja schon ehe er geschrieben wurde. Man findet denselben bey den Antworten auf die Beschuldigungen u. f. S. 204. 205.

§. 26.

Aus Ulstedt, wohin er von Ebersdorf gereiset war, und sich daselbst bey der Frau von Schwarzenfels (S. 563.) bisher aufgehalten hatte, erließ der Graf am 20ten May ein Schreiben *) an einen Herrn, der ihm viel Leiden zugezogen, und sagt darinnen unter andern: " Ich weiß, daß ich meines Heilands bin, und daß Er mit mir zufrieden ist, gnädiglich, und daß ich mit Ihm zu allen Feinden, die ich habe, und wenn ihrer noch mehr würden, getrost sagen kan: Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln."

Er ging hierauf nach Frankfurt am Mayn, und sagt davon in einem Briefe: " Ich kam an meinem Geburtstage, (d. i. am 26ten May) unter innigem Flehen zum Heiland, früh Morgens daselbst an, und brachte den Tag in der Stille und im Gebet zu, daß mir der Heiland das Jahr über allenthalben durchhelfen wolle; bekante Ihm auch mein Herz in einem Liedgen. **) Abgerissen von

meiner

meiner Gemeine, in Gesellschaft eines jungen Bruders, überdachte ich meine Ankunft in der Oberlausitz vor zwanzig Jahren, und erwekte mich sehr mit den Führungen des HERRN seit dieser Zeit. Am 28ten arbeitete ich unter vielem Besuch der Geistlichkeit, der Separirten und der Kirchlichen. Den leztern hielt ich eine Versamlung. Unter den Gesellschaften war ein sehr lieber Burgermeister von achtzig Jahren, Namens von Eberhardt; und ein alter Israelite, wie Simeon, der auf den Trost Israels wartet, ein Patritius, von Ruland genant. Am 29ten kam ich zu meinen lieben Leuten, die um zehn Uhr früh von Ulstedt hier eintrafen. Die Kinder (seine Benigna und Christian Renatus) waren gesund und hübsch. Es geschahen mir die Tage her viele Präsentationen und Offerten, in Hanau, Hessen u. s. w. Ich war aber dabey stille, und durfte mich nicht einlassen."

*) Dieses Schreiben steht in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. S. 151. 152.

**) Man findet dieses Lied in den sogenanten Anhängen N. 1375. wo es jedoch etwas geändert, und auf einen andern Umstand applicirt ist. Es fängt sich an:

"Amen, ja, ich stehe da,
Meine Gemeine steht anderwerts;
Wie mirs war in ihrer Schaar,
So ist mirs noch gerad' ums Herz.
Glauben kan ich an den Sohn,
Alles sehn, als stünd es schon;
Aber das ist nur für mich,
Andern wird es lächerlich."

Er rühmt hierauf die Güte GOttes, nach welcher für Herrnhut gesorget war; und thut hinzu:

" Aber über unsre Grenz
Läßt man uns der Providenz.
So bin ich, und freue mich
Ueber den seligen Bettelstab,
Den mein Freund, der's gut gemeint,
Mir nach der Zeugen Exempel gab;
Weil kein Scherflein, das ich wüßt',
Ofte für mich übrig ist.
Dennoch bleibt Sein Werk im Gang,
Und was seyn soll, kömt in Schwang."

Es schließt sich das Lied mit den Worten:

" Gib mir in dem wüsten Land
Manchen Glauben in die Hand,
Und für Deine Sach' und Leut',
Wirthschaftsgab' und Häuslichkeit."

Auch steht N. 1089. ein Vers:

" Lamm und Haupt, es sey geglaubt;
Alles sey auf die Gnad' gewagt;
Gar nichts sehn, und kindlich flehn,
Und dem danken, der's zugesagt;
Das ist Deiner Leute Stärk;
Das ist auch mein Tagewerk,
Daß ich auf der Gnade steh,
Wenn ich nicht weiß, wo ich geh;"

welcher ebenfalls an diesem Tage gemacht ist.

§. 27.

Der Graf begab sich hiernächst auf freundliche Invitation nach Lindheim zu dem Baron von Schrautenbach, und hielt sich daselbst einige Tage in der Stille auf. Indeß traf seine Gemah-

lin

lin mit seinen übrigen Kindern, und den Brüdern und Schwestern, die sie zur Bedienung hatte, daselbst ein. Auch kamen die Brüder Christian David, Leonhard Dober, nebst andern seinen Gehülfen im Dienst unsers HErrn JEsu Christi, bey ihm an.

Unter verschiedenen Anträgen, welche ihm auch hier zu seinem und der Seinigen beliebigen Aufenthalt geschahen, gefiel ihm vor andern der Vorschlag, auf der **Ronneburg**, einem den Grafen von Ysenburg-Wächtersbach gehörigen alten Schlosse, zu wohnen; darum, weil sich auf demselben eine Menge von armen und elenden Leuten aufhielte, und er Hoffnung hatte, da etwas für den Heiland zu gewinnen. Christian David ging hin, es anzusehen; brachte aber zur Antwort: Da könten sie nicht wohnen. Der Graf sagte: "Christian! bist du nicht in Grönland gewesen?" Ja, sagte er, wenns wie in Grönland wäre! aber da können sie nicht hin; sie müssen verderben! Der Graf aber, der nicht darnach fragte, wo er Gemächlichkeit und gute Tage, sondern wo er etwas für den Heiland zu thun fände, hatte dem ungeachtet, aus der vorhin angeführten Ursache, grosse Lust, nach der Ronneburg zu ziehen.

Inzwischen erhielt er Nachricht, daß sein lieber Tobias Friedrich (S. 168.) in seine ewige Ruhe am 8ten Jun. eingegangen sey; welches ihm sehr nahe ging. Seine herzliche Gedanken auf dieses Bruders Hingang zum HERRN findet man in der freywilligen **Nachlese**, im zweyten

Band S. 1338. u. f. Es ist daraus ein Lied gemacht worden, welches N. 1190. der Anhänge steht, und sich anfängt: Sünde, und der Sünden Sold, also bin ich euch entgangen u. f.

Am 12ten Jun. ging der Graf stillschweigens auf die Ronneburg, machte alles wegen seines Hinziehens richtig, fand manches viel besser als er gedacht, und dankte dem Heiland für seine treue Führung. In einem Briefe schreibt er davon: "Ich brachte ein zufriedenes Herz hin, das sich mit dem Heiland gut dran wußte. Denn ich hatte seinen lieben Willen getroffen. Das Schloß selbst ist prächtig, aber wie die verwünschten Schlösser in den Propheten beschrieben werden. Die Felsen, die Löcher, die wilden Sträuch, die Inseln der Heiden, die tobenden Wellen, sind unsre vor Alters bestimmete Stellen. Uebrigens machte ich das kleine Gesangbuch für die Pilger ganz fertig, *) und es war ein gesegneter Tag."

*) Das wurde hernach in Frankfurt gedrukt.

§. 28.

Am folgenden Tage ließ er auf der Ronneburg die nöthigste Einrichtung machen, und begab sich sodann selbst dahin. Sonntags am 17ten Jun. fing er an zu predigen; und zwar Vormittags über das Evangelium vom verlornen Schaf und Groschen; und Nachmittags über die Worte: **Wir werden Ihn erkennen, wie wir erkant sind.**

Weiter schreibt er: "Weil es vierzehn Jahr war, daß man den Bau in Herrnhut angefangen,

(S. 223.)

(S. 223.) so hielten wir eine Dank- und Singstunde, darinnen wir die ganze Ronneburg zur Pflege annahmen in Absicht auf ihre Seelen. Sie dankten dafür sehr herzlich, und waren alle bewegt; Christen von allen Religionen, samt den Juden und Ungläubigen."

Nachdem er nun sowol seinen Sohn Christian Renatus, als die Comtesse Benigna, zu sich auf die Ronneburg genommen, und überdem eine ziemliche Anzahl von Brüdern und Schwestern bey sich hatte; so fing er die Arbeit an den Seelen der daselbst wohnenden armen Leute recht getrost an. *)

Es blieb aber dieselbe nicht ohne Anfechtung. Denn als das Evangelium seine Kraft bewies, und bey vielen Eingang fand; so fehlte es nicht an Personen, die der seligen Lehre, daß alles auf JEsu Verdienst und Leiden ankomme, (und wie es in einem Liede heißt: Es ist mit unserm Thun verlorn, verdienen nichts, dann eitel Zorn) zuwider waren. Auch fanden sich Leute, welche aus andern Gründen die Versamlungen, worauf GOtt einen Segen legte, nicht leiden wolten. Die letztern gaben eine landesherrliche Besorgnis vor, und glaubten ein Recht zu haben, dem Herrn Grafen darinnen Einhalt zu thun. Hierüber erklärte er sich in einem Schreiben, und sagt darinnen unter andern: "Eigentlich bin ich um der Armen und Elenden willen, die auf der Ronneburg wohnen, und die ich, nach meiner seit vielen Jahren geübten Methode, allenthalben aufsuche, ihnen JEsum bekant zu machen, und ihre Seelen zu retten, auf die Ronneburg gezo-

gen. Wird mir das gehemmt, nemlich die Arbeit an den Seelen (wobey ich doch gewiß als ein redlicher Mann handeln, und niemand in Schaden setzen werde) so leugne ich nicht, daß ichs für unleidlich achte: und wie ich mich nun über zehn Jahr allenthalben durchgearbeitet, und durch alles Gedränge aufs Geraume gekommen bin; so würde ich mirs auch hier nicht wehren lassen, sondern über dieser meiner Paßion wage ich alles dran: denn ich bin so voll Mitleiden und Erbarmen gegen die Menschenseelen, und mein Heiland ist mir so lieb, daß es am Tage ist, was ich dieser Absicht schon sacrificirt; und das ist ein geringes, denn ich wage Leib und Leben dran."

*) In einem Bericht von Leuten, die sich sonst hart gegen unsern Grafen erkläret haben, finde ich unter andern folgendes: "Als der Herr Graf auf die Ronneburg kam, fing er daselbst gleich an, öffentliche Betstunden, Singstunden und Versamlungen zu halten. Und weil viele arme Leute droben wohnen, und auch viele Kinder haben; nahm er sich ihrer an, und ließ erstlich die armen Knaben einladen, mit seinem jungen gräflichen Herrn Sohn zu speisen; welches auch geschahe am 18ten Jun. Und etliche Tage darnach speisete die junge Comtesse alle arme ronneburger Mägdgen. Es wurde auch den Knaben alle Vormittage, und den Mägdgen des Nachmittags eine freye Schule gehalten. Und weil diese arme Kinder sonst alle Dienstage und Freytage pflegten betteln zu gehen; so ließ der Herr Graf ihnen solches verbieten, und wurde ihnen an selbigen Tagen Brod ausgetheilt, auch etwas zu Kleidern gegeben. Am Sonntag hielt der Herr Graf Vor- und Nachmittags öffentliche Versamlungen

auf

auf dem Schlosse, und es kamen viele Leute von allerley Gattung im Lande dazu " u. s.

§. 29.

Auf herzliche und dringende Einladungen trat er am 27ten Jul. d. J. eine Reise nach Liefland an. In Magdeburg besuchte er den Abt Steinmetz, und wurde sehr herzlich von ihm empfangen. Sie unterredeten sich gründlich, und nahmen mit inniger Liebe von einander Abschied. Der Graf schreibt davon unter andern: " Ich habe von dem Abt eine niedliche Lebensbeschreibung bekommen von Graf Elger von Hohenstein, der in der ersten Helfte des 13ten Jahrhunderts gelebt hat, und ist ein Prediger des Evangelii gewesen, und hat einen Bruder gehabt, der ihm sehr zugesetzt, und unter andern einmal gefragt: Aber lieber Herr Bruder, was treibt euch für eine Noth, also herum zu laufen? Keine Noth, hat er geantwortet, lieber Herr Bruder, aber die Liebe zu JEsu Christo. Der Herr Abt sagte, (und es ist auch wahr,) es sey eine sonderliche Gleichheit zwischen uns. "

In Berlin besuchte er seinen Herrn Stiefvater, den Generalfeldmarschall von Nazmer, und seine Frau Mutter. Er schreibt von seinem Aufenthalte daselbst: " Hier geht nun alles recht gesegnet. Meine Mama ist so vergnügt, als ich sie in vielen Jahren nicht gesehen habe. Probst Rolof und Feldprobst Karstädt sind bey mir gewesen. Der Oberhofprediger Jablonsky war viel um mich, täglich. Mit den Brüdern von Herrnhut *) hielt ich Conferenz über die herrnhutischen Umstände.

Die Leute aber, die in Berlin geredet hatten, wovon sie nichts wußten, bestunden mit Schanden."

*) Es waren nemlich einige Brüder nach Berlin gereiset, ihn allda zu erwarten.

§. 30.

Von Berlin ging sein Weg nach Königsberg. Er schreibt davon: "Viel Umgang mit dem Heiland habe ich auf dieser Reise gehabt, mehr als jemals; und achte dieselbe für die glükseligste in meinem Leben. Ein wenig habe ich meinen Hunger nach Ihm gestillt bekommen."

In Bernau schrieb er am 23ten August einen Brief in Versen an die Gemeine in Herrnhut, und zwar an alle Brüder und Schwestern in dem Ehechor, und in den Chören der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern und der Witwen. Er war damals noch mit allen Gliedern der Gemeine in Herrnhut nicht nur persönlich bekant, sondern wußte auch ziemlich gewiß, wie es mit einem jeden stand. Er grüßte also eine jede Person in vorgedachten Chören namentlich mit solchen Worten, wie sie auf ihre Umstände paßten.

In Königsberg sprach er niemand, sondern blieb zween Tage für sich in der Stille, und in seiner Arbeit. Er machte hier das Lied N. 1446. der Anhänge: **Ihr Seelen, meiner Pilgerschaft geliebte Mitgenossen u. f.**

Am 1ten Sept. setzte er die Reise nach Riga fort, und kam am 8ten daselbst an. Von seiner Herzensstellung in diesen Tagen schrieb er an einen Bru-

Bruder: " Bis Riga schwebte ich in lauter Friede und Freude im HERRN, meinem Heilande, und spazirte an dem Ufer der Ostsee mit Herzensvergnügen. Mein lieber Bruder! So viele Tage mit dem Heiland ohne Interruption wandeln, ist eine grosse Gnade, und fehlt nicht viel, man würde darüber zu allem andern Umgange ganz untüchtig. Ob nun das gleich nicht immer so fortgehen kan, so bleibet doch der Eindruk; und was in der Zeit beschlossen worden, das kommt von Stunde zu Stunde geflossen." Und in einem Briefe an seine Gemahlin heißt es: " Ich kan dir nicht beschreiben, mit was für Gnade diese etlich und sechzig Meilen weite Reise von Königsberg bis hieher geschehen ist. Ich ging meistentheils zu Fusse, und hörte nicht auf, mit dem Heilande zu conversiren. Wenn ich dann einmal in den Wagen kam, so machte ich mich an den Fuhrmann, oder einen und den andern Reisegefährten, ob etwas von unsrer Gnade bey ihm haften wolte." Er erzehlet hierauf, wie selig er den 7ten Sept. (seinen Trauungstag) auf der Reise zugebracht, meldet verschiedene wichtige Dinge, worüber ihm der Heiland Klarheit geschenkt, und zulezt sagt er: Am 8ten ging ich wieder in innigem Herzvergnügen mit dem Heilande. O wie gut ist Er! Laßt uns Ihn lieben."

§. 31.

Seine Ankunft in Riga war nicht unerwartet, und er war seinen Freunden von Herzen willkommen. Man hätte gern gesehen, daß er Sonntags am 9ten Sept. gepredigt hätte, und der General-

neralsuperintendent trug ihm solches selbst an. Soviel ich aber weiß, so hat er es dasmal verbeten. Er hielt sich auch für die Zeit nicht lange in Riga auf, denn die Frau Generalin Hallartin ersuchte ihn, nach Wolmarshof zu kommen; und die Post war schon auf den ganzen Weg für ihn bestellt. In Orellen sahe er den General von Campenhausen, und dessen Gemahlin, welche noch am Leben, und seitdem in ihrer Liebe gegen den Heiland und seine Diener unverändert fortgegangen ist. Auch lernte er den Major von Albedyl kennen, einen gegründeten lieben Mann, der auch einer von den schwedischen Officiers war, die bey ihrer Gefangenschaft in Siberien sich mit dem Unterrichte der Kinder in Tobolska nützlich beschäftiget haben. In Wolmarshof wurde der Graf, als ein Diener JEsu, welcher die Gnade hatte, um seinetwillen zu leiden, mit ausnehmend grosser Liebe aufgenommen. Die Frau Generalin, deren Hauptqualität diese war, daß ihr Herz brante, Lettland selig zu machen, (wie der Graf von ihr zu sagen pflegte) hatte bey dieser Gelegenheit, da er in ihrem Hause war, sehr viel Besuch; und er legte, nach der Gnade GOttes, die über ihm war, viele herrliche Zeugnisse von JEsu Christo ab. Insonderheit fanden zwo Reden, über die Worte: Matth. 24, 41. **Zwo werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andre wird verlassen werden;** und über Luc. 24, 32. **Brante nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete** u. s. vielen Eingang in die Herzen. Am 17ten Sept. reiste er nach Reval ab, und kam am 20ten daselbst an.

§. 32.

§. 32.

In Reval wurde er mit den Predigern Mikwitz, Vierorth, Gutslef und andern persönlich bekant. Den ersten hielt er für einen grossen Mann in seinem Amte. Den zweyten fand er besonders offen und lichte. Der dritte redete eifrig und gewaltig von dem Worte der Versöhnung. Und dieses war auch eigentlich und hauptsächlich die Materie, wovon der Graf hier öffentlich und besonders ein getrostes Zeugnis ablegte. Er war auch so voller Hoffnung, daß solches nicht würde vergeblich seyn, daß er sich in der Absicht äusserte: Reval hätte ihm seine ganze Reise nach Liefland reichlich belohnt. In einem Brief meldet er unter andern: " Der Superintendent, ein Rostokker, bat mich gleich, in der Olaikirche zu predigen, und ich hatte keine Freudigkeit, es abzuschlagen. Ich ließ singen: **O JEsu süß, wer dein gedenkt** u. s. und: **Wie soll ich dich empfangen** u. s. w. Dann handelte ich das Hephata ab, mit einer innigen Bewegung meines Herzens. Der HERR ist immer mehr mit mir in meiner Arbeit. Ich verließ die Canzel mit den Worten: **Der an dem Kreuz geschändet ward u. s. ist mein und meiner Brüder Haupt, an welches unsre Seele glaubt.**"

Viele von den Herren Ständen hatten ihn ungemein lieb gewonnen, und fielen darauf, ob kein Mittel wäre, ihn im Lande zu behalten. Sie hatten in dieser Absicht allerhand Vorschläge. Der Landrath von Stakelberg und der Landshauptmann, nebst noch einem Ritter, kamen selbst, ihm die Pro-

Propositionen zu thun, und bey der Gelegenheit bat der Landrath den Pastor Vierorth inständig, ihn zu ersuchen, daß er am folgenden Mitwoch im Dom predigen möchte. Das that Herr Vierorth. Der Graf aber ließ dem Oberpastor Mikwitz schreiben, und ihn sehr herzlich bitten, wenn er die geringste Bedenklichkeit fände, es doch ja nicht geschehen zu lassen. Dieser antwortete schriftlich: alle Bedenklichkeit müsse verbannt seyn, und der HERR, der grosse Prediger, solte ihn ausrüsten. Da nahm er es dann an, und predigte über die Worte: 1 Tim. 1, 12. **Ich danke meinem HErrn JEsu Christo, der mich stark gemacht, und treu geachtet und gesetzt hat in das Amt, von dem Gottesdienst, da man JEsum prediget.** Der Dom war ungewöhnlich voll von Hohen und Niedrigen, und die Leute sagten: Wenn immer so geprediget würde, so müßte sich alles bekehren. *)

Seine glükliche Bemühung für das Esthnische Bibelwerk, zu welchem die Kosten bis dahin nicht aufzubringen gewesen, verdient hier noch angemerkt zu werden.

In einer Unterredung mit den Herrn Consistorialen that er den Vorschlag, eine freywillige Collecte subscriptionsweise zu veranstalten; entwarf auch auf der Stelle einen Aufsatz dazu; die Subscription nahm gleich unter den dabey gegenwärtigen Freunden ihren Anfang, und noch vor seiner Abreise aus Liefland hatte man schon eine ansehnliche Subscription. Dieses Bibelwerk kam auch

im

im Jahr 1739. aus der Presse, und ist von den Esthen mit grossem Segen gebraucht worden.

*) Von diesen seinen Predigten in Reval haben wir noch einen lebendigen Zeugen, das ist unser lieber alter zwey und achtzigjähriger polnischer Bruder Samuel Hedelhofer, ein Chirurgus in Herrnhut. Der schreibt in einem auf seine Erwekkung und Begnadigung gemachten Liede:

“ Mein Gewirre währte manche Zeiten,
Bis das Lamm mich kont nach Reval leiten;
Da schlug die Stunde,
Daß ich näher kam dem Blut der Wunde.

Dann des Herren Grafen süsse Worte,
Schallten eingemal an diesem Orte.
Ich ward gebunden,
Durch das Wort von JEsu Blut und Wunden.”

§. 33.

Von Reval reisete er, über Wolmarshof und Orellen, wieder nach Riga. Als er nun Sonntags Morgens um sechs Uhr in die Stadt, und also zur Frühpredigt in der St. Jacobikirche gerade zurecht kam; so wurde er von dem Generalsuperintendenten D. Fischer angesprochen, sogleich zu predigen, weil man nicht vermuthete, daß er sich über den andern Sonntag aufhalten würde. Er nahm es an, und der D. Fischer ließ es in aller Stille dem Generalgouverneur wissen, der dann mit mehreren Officiers in die Kirche kam, als die Predigt schon angegangen war. Dieses geschahe am 30ten September. Am 4ten October redete er über die Worte: **Ich weinte sehr**, daß nie-
mand

mand würdig war, das Buch aufzuthun; und am 7ten Oct. als am 19ten Sonntage nach Trinitatis, predigte er über die Worte: **JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser**, von dem allgemeinen Heiland; wer Er sey, was Er mache, wie Ers mache, und was wir dabey machen. Die vornehmsten Personen in der Stadt beeiferten sich, so wie die niedrigsten, ihn zu hören, und bekanten unter einander: **Das sey wahr.**

Auch hier gebrauchte die Vorsehung unsern Grafen zu einem Instrument, den Druk der Lettischen Bibel zu befördern; und der Generalsuperintendent **Jakob Benjamin Fischer** führte die Sache glüklich aus; wie man aus seiner Vorrede zu diesem Bibelwerk siehet.

§. 34.

Sonst fand er in Riga einige Briefe von seiner Gemahlin, worinnen ihm nicht nur mancherley schwere Umstände, die sie bisher auf der Ronneburg erfahren, sondern auch die Vollendung seines Söhnleins Christian Ludwig, von ihr gemeldet wurde. Der Heiland hatte ihn am 21ten August auf der Ronneburg zu sich genommen. Unser Graf schrieb darüber am 4ten October von Riga aus, unter andern folgendes:

"Mann, der meiner Frau und mir
Besser ist, als zehen Söhne!
Wie gefällt Dir dieser Schöne,
Dieser kleine Zeuge, hier?
Ohne Zweifel wohl, aus Gnaden,
Weil Du ihn zu Dir geladen.

Nimm

Nimm ihn hin, und alles mit,
Was noch etwa unser wäre,
Aber Dein Erbarmen kehre
Sich dafür zu unsrer Bitt':
Daß die Jungen und die Alten
Droben (auf der Ronneburg) was von uns
behalten."

Am 7ten October aber schrieb er an seine Gemahlin: "Ich habe mir unsers lieben Ludwigs Abschied nicht vorgestellt gehabt, habe aber, nachdem der Heiland ihn (dem Eindruk nach, den mir seine Geburt machte) zeitig hingenommen, unser Exilium damit versiegelt, und unsere vierzehn schwere, und nur in Seiner Liebe erträglichen Ehejahre, weil sie in einem beständigen Kampf geführet worden, dadurch beschlossen. Denn er ist der Beschluß und das Grab unserer Kämpfe, und nun werden wir Siege sehen. Ich habe nichts dabey zu erinnern, als kindlich und herzlich zu danken, daß er bald vollendet worden. Inzwischen habe ich doch gewußt, daß wir ein Korn in der Wetterau lassen werden, und dabey gedacht: Wer kan sich Ihm widersetzen, ohne tödtliches Verletzen?" u. f.

Dieser frühzeitige Heimgang seines Sohns veranlaßte ihn auch, in Riga ein Loblied zu machen über zwölf das Jahr 1736. über, aus Herrnhut, Thomas, St. Crux, Georgien, Suriname, unterwegens und auf der Ronneburg, vom Streiterwagen abgespannte und in die Ruhe gebrachte Mitglieder, und das schikte er nach Herrnhut. Man findet es in der freywilligen

gen Nachlese Band II. S. 1378. und da heißt es insonderheit S. 1388.

Ludwig, laß dich in der Still,
In die Wetterau begraben,
Daß dein Vater kommen kan,
Und bey seines Sohns Gebeinen
Thun, was Israel gethan,
Bey des Sohnes Jakobs seinen.
Thränen fallt auf dieses Grab,
Bis sich alles dort verbindet,
Und das Lamm den Hirtenstab
Bey dem Grabe wieder findet."

Diese Worte dünken niemand merkwürdig, als wem die damaligen und die nachfolgenden Umstände bekant sind. Denn es hatte in der Zeit, da er dieses schrieb, nicht den geringsten Anschein zu einer Möglichkeit dessen, was er hier andeutet; aber dem ohngeachtet ging alles pünctlich so, wie er es hier im Glauben vorausgesagt.

§. 35.

Ehe ich weiter gehe, will ich noch einige Umstände von des Grafen kurzem Aufenthalte in Liefland berühren.

1) Er hat daselbst Gelegenheit gehabt, den wichtigsten Männern, welche das Ruder der evangelischen Kirche in Liefland in Händen hatten, seinen Grund öffentlich darzulegen. Denn sie unterliessen nicht, ihn selbst zu hören, und bezeugten, nicht etwa so oben hin, sondern mit Ueberzeugung: daß sie dabey nichts auszusetzen hätten. Ja verschiedene

von

von ihnen fielen ihm um den Hals, und thaten dieses Bekentnis mit innigster Bewegung ihres Herzens, und mit vielen Thränen. Das war aber um so viel merkwürdiger, als seine Gegner durch Briefe, die dem Grafen sehr zum Nachtheil waren, und davon er in Liefland nicht unwissend blieb, sich bemühet hatten, sie aufs äusserste gegen ihn einzunehmen.

2) Den Privatumgang mit den Predigern in Liefland, die es sich angelegen seyn liessen, nicht nur unter den deutschen und schwedischen Einwohnern, sondern auch unter den Esthen und Letten, gutes zu schaffen, machte der Graf zu seiner Hauptsache. Da blieb es dann nicht dabey, daß man überhaupt nur von Lehrsätzen geredt hätte; sondern er kam mit ihnen aufs Herz, und der HERR gab viel Gnade dazu. Insonderheit aber war damals seine Sache, den Predigern des sel. D. Speners weisen Plan de Ecclesiolis in Ecclesia, von Herzen anzupreisen.*)

3) Da es ihm nicht an Gelegenheit fehlte, Liefland gründlich kennen zu lernen, so sahe er bald ein, daß es an Leuten mangelte, die den Esthen und Letten, mit einem warmen Herzen JEsum Christum predigen, und darinn recht einfältig, und ihren Umständen gemäß, mit ihnen handeln könten. Es kam daher in Ueberlegung, ob man nicht zuvörderst eine Anstalt machen könte und solte, zum Unterricht solcher Personen aus der lettischen Nation, bey denen sich so viel Gabe und Geschik zeige, daß man hoffen könne, gute Schulmeister aus ihnen zu ziehen. Weil nun einige tüchtige Männer zu Ausführung dieser Absicht erfordert wurden; so er-

suchte man unsern Grafen, dieselben zu verschaffen. Das that er nach seiner Zurükkunft, und die Arbeit derselben war so gesegnet, daß nicht nur die Absicht, Leute zu Schulmeistern zuzuziehen, erreicht ward; sondern auch dadurch eine ungemein grosse Erwekkung entstand, wovon **David Cranz** in der **Brůderhistorie** nachzusehen ist S. 273. Ueberdem begehrten viele Herrschaften und Prediger theils Pråceptores fůr ihre Kinder, theils Gehůlfen in Kirchen- und Schuldiensten, und der Graf fand Gelegenheit, ihnen auch darinn nach Wunsch zu dienen.

*) Ich will zu dem, was S. 232. 234. u. f. von unsers Grafen Ideen über dieser Sache schon vorgekommen, noch dieses hinzuthun. Das eigentliche Geschåfte eines Predigers soll, nach seiner Einsicht, die Lehre seyn. Die hat er mit aller Treue und Kraft, durch GOttes Gnade, unermůdet zu treiben. Werden Leute dadurch erwekt, und sie fangen an, sich untereinander zu erbauen, und von ihrem Seelenheil zu unterreden; so hindert er es nicht aus Furcht, es möchten Unordnungen draus kommen. Er kan sich aber derer, bey welchen er Gnade und Gabe, und einen Eingang bey andern wahrnimmt, besonders annehmen, und sich mit ihnen aufs einfåltigste einlassen; durch diese kan hernach das, was schådlich seyn könte, verhůtet, und hingegen das, was den Seelen heilsam ist, befördert werden. Die specielle Besorgung und Seelenpflege seiner Zuhörer auf sich zu nehmen, will er einem Prediger darum nicht rathen, weil es unmöglich ist, daß er als Lehrer einen jeden hören, und ohne Unterschied alle bedienen kan. Denn wenn die besondere Seelenpflege recht beobachtet werden

soll,

soll, so solte, nach seinem Ermessen, ein eigner Mann, wo nicht mehrere, dazu da seyn. Auch denket er nicht, daß es gut sey, wenn der Prediger mit einem kleinen Häuflein eine eigene Versamlung in seinem Hause halte; denn das errege bey den andern Jalousie, und sey nicht von so guter Wirkung, als wenn er einem seiner Kirchkinder das sey, was er dem andern ist, und keinen Unterschied unter ihnen mache.

§. 36.

Auf seiner Rükreise von Riga schrieb er aus Memel unterm 15ten Oct. an den König von Preussen, wegen einiger die Salzburger betreffenden Umstände. In Königsberg hielt er sich etwas, jedoch nicht gar lange, auf. Unser lieber Bruder Andreas Grasmann, welcher, wie oben gemeldet, (S. 846.) nach Lappland gereiset war, um einen Versuch zu machen, ob er unter den Heiden daselbst mit dem Evangelio Frucht schaffen könte, war nach Königsberg gekommen, in der Absicht, den Grafen daselbst zu sehen, und sich mit ihm über seiner Arbeit zu besprechen. Das geschahe, und er ging von da mit Freuden und Lobe GOttes gerade zu über Moskau nach Archangel. In dieser Zeit hielt unser Graf auch, auf Begehren, eine Versamlung in dem Collegio Fridericiano.

Auf der fernern Reise von Königsberg nach Berlin, war er unter andern zu Stolpe in Pommern; predigte daselbst über die Worte: "Der uns alle Sünde reichlich und täglich vergibt;" und kam dabey insonderheit auf den Punct von der Heiligung

aus Gnaden. Er schreibt von diesem Orte: "Es waren treue Seelen hier, aber sie machten so viel Abgötterey mit mir, daß ich ihnen in allem kaum vier Stunden aushielt, so war ich wieder weg."

§. 37.

Als er am 25ten October nach Berlin kam, erhielt er bey seinem Eintritt ins Haus ein Handschreiben von dem König in Preussen; worauf der Oberhofprediger Jablonsky zu ihm kam und ihm ein anderes zeigte, darinnen ihm befohlen ward, den Grafen von Zinzendorf nach Wusterhausen einzuladen.

Der Graf sagt hievon: "Es war mir dieses darum lieb, weil ich wußte, daß mich der König für einen halb ridicülen, halb gefährlichen Menschen hielte; und vermuthete nächstens auch eine kleine Relegation aus seinen Landen, oder etwas dergleichen; welches ich dann zu verhüten eben nicht ungeneigt war."

Er fuhr also ohne Verzug nach Wusterhausen, und ließ sich noch denselben Abend melden. Am folgenden Morgen frühe kam der geheime Kriegsrath Schumacher, und holte ihn zu Ihro Majestät ab.

Wie nun der König schon seit zehn Jahren die Idee von ihm hatte, daß er entweder ein lustiger oder melancholischer Fanaticus seyn müßte; und sich in einer grossen Gesellschaft über ihn so ausgedrukt hatte; so glaubte der Graf etwas von diesem

Eindruk in den ersten Minuten seiner Unterredung mit ihm zu bemerken. Als aber der König sahe, daß er es mit einem verständigen Manne zu thun habe, fand er sich bewogen, drey Tage auf eine ganze und gründliche Besprechung mit ihm zu verwenden. Von allem, was dem Grafen zur Last gelegt wurde, blieb wenig übrig, worüber ihn der König nicht gefragt hätte. Doch schrieb der Graf nach Herrnhut: " Meines Exilii ist mit keinem Worte gedacht, von Ihro Majestät unserm Könige etlichemal mit grosser Hochachtung gesprochen worden, und der König weiß nicht anders, als daß wir, wie es auch ist, unter unserm allergnädigsten Herrn annoch ein geruhiges und stilles Leben führen."

Der Erfolg war dann endlich, daß der König sich über den bösen Zeugnissen, die man ihm gegen den Grafen gegeben, öffentlich herausließ: Der Teufel aus der Hölle könne nicht ärger lügen. Siehe die naturellen Reflexionen S. 299. wobey ich noch hinzuthun will, was der Graf in eben dieser Schrift S. 19. von einer mit dem Könige auf dem Schloßhofe zu Wusterhausen, in Gegenwart vieler Personen, gehabten Conversation erzehlt. Ihro Majestät fragten mich, sagt er daselbst, nach einem generalen gnädigen Empfang und realen Specialfragen, dabey Sie mit meiner Antwort zufrieden schienen, endlich ganz gerade: Warum ich gleichwol so traducirt würde, wenn ich doch so dächte, wie Sie es itzt vernähmen? Ich antwortete, davon wüßte ich etliche Ursachen, und GOtt möchten

noch mehrere bekant seyn. Die erste sey meine ungewöhnliche Lebensart, darinnen viel, dem Ansehen nach, contradictorisches seye. Die andere mein Esprit critique, der mir in meinen jüngern Jahren sehr zugesetzt, davon die Nachwehen sich nun zeigten; denn nachdem ich meine Inspection über andere Leute einige Jahre aufgegeben, so machten sich nun andere Leute mit mir mehr zu thun, als sie nöthig hätten. Die dritte, meine Condescendenz und Freundschaft mit jedermann, und sonderlich gegen solche Personen, die entweder nur mit den gewöhnlichen Argumenten und Behandlungen nicht zu bedeuten, aber sonst wol dociles wären, oder auch solche, die in der That irrig wären, und deswegen von denen, die die Wahrheit hätten oder vorgäben, meines Erachtens, nicht menschlich genug tractirt würden. Dieser Condescendenz mißbrauchten sich meine Gegner, mich mit dergleichen Personen zu confundiren.

Ihro Majestät fanden diese Ursachen naturell" u. s. w.

Noch sagt er von diesen Unterredungen überhaupt: "Der König sprach den ersten Tag sehr froid, doch gründlich; den andern, offen und zutraulicher; den dritten aber so, vor dem ganzen Hofe, daß er meinetwegen belogen und betrogen sey; daß es weder der Ketzerey, noch der Staatsverwirrungen halber mit mir Noth habe; daß meine ganze Sünde sey, daß ich als ein Graf und in der Welt angesehener Mann, mich dem Dienst des Evangelii ganz widmete. Er versichere mich seiner Liebe,

völligen

völligen Vertrauens, und daß er nichts mehr wider mich glauben, sondern mir dienen wolle, wo er wisse und könne."

§. 38.

Die Gelegenheit zu dieser Unterredung des Königs mit dem Grafen von Zinzendorf hat vermuthlich des letzteren Schreiben an Ihro Majestät d. d. Schloß Ronneburg am 18ten Jun. 1736. gegeben. Er stellet darinnen vor, daß, da er seit 1724. die mährischen Brüder unter seiner Aufsicht gehabt, er aber nun aufs allerärgste verschrien sey, es ihm eine grosse Gnade seyn würde, wenn einmal die Sache gründlich untersucht werden wolte; bittet also Ihro Majestät flehentlich, Dero Theologis zu committiren, daß sie ihn, den Grafen, über allen den Dingen, welche man ihm zur Last gelegt, auf das schärfste untersuchen möchten, um einmal gründlich heraus zu bringen, ob die Beschuldigungen gegen ihn Grund haben oder nicht. Er schließt mit den Worten: "Sie hören, allergnädigster Herr, was die Sache ist. Hören Sie mich, daß Sie GOtt wieder höre u. f." Eine solche Bitte konte dem Monarchen wol zu Herzen gehen; zumal ihm der Graf Zinzendorf, als ein Sohn der Gemahlin seines Generalfeldmarschalls, keine indifferente Person war.

Ich glaube für meinen Theil, GOtt habe dem Könige ins Herz gegeben, den Grafen nicht nur von seinen Theologis untersuchen zu lassen, sondern ihn auch in eigener Person über allem gründlich zu vernehmen.

Solte hierbey die Frage entstehen, ob auch der König hinlänglich gewußt habe, was man wider den Grafen einzuwenden hatte; so kan man dieselbe ohne Bedenken mit Ja beantworten. Denn es waren verschiedene Personen, die sich schon seit mehr als zehn Jahren ein eigenes Geschäfte daraus machten, dem König die greulichsten Beschuldigungen gegen unsern Grafen schriftlich und mündlich beyzubringen. Ja man hatte die giftigsten Streitschriften, gegen ihn und die Brüder, dem Könige vorzulegen nicht unterlassen. Man kan auch daraus, daß er sich drey Tage Zeit genommen, den Grafen über allem gründlich zu befragen, deutlich abnehmen, mit wie mancherley Vorstellungen man ihn gegen denselben einzunehmen gesucht haben müsse.

§. 39.

Gleich nach geendigten Unterredungen mit dem Grafen, am 28ten October d. J. rescribirte der König an seinen Oberhofprediger Jablonsky, der zugleich Bischof der Brüder war, folgendermassen:

Würdiger, lieber Getreuer!

Da ich nunmehro den Grafen von Zinzendorf selbst gesehen und gesprochen habe, und gefunden, daß er ein ehrlicher und vernünftiger Mann ist, dessen Absichten blos dahin gehen, ein wahres, rechtschaffenes Christenthum, und die heilsame Lehre des Wortes GOttes zu befördern, so will Ich, daß, wenn ihr denselben in Berlin sprechen werdet, ihr diejenigen Puncte, so er zu proponiren hat, mit

ihm

ihm erwegen, und mir hiernächst euren unterthänigsten Bericht davon erstatten sollet, nach Maaßgebung des heute deshalb an euch bereits ergangenen Schreibens.

Ich bin euer wohlaffectionirter König

Fr. W.

Und abermals d. d. Wusterhausen am 2ten November d. J.

Würdiger, besonders lieber Getreuer!

Ich habe aus eurem Bericht vom 30ten October ersehen, was in eurer Conferenz mit dem Grafen von Zinzendorf vorgekommen. Anlangende die Prüfung seiner Orthodoxie und Sentiments, so habe ich selbige den beiden berlinischen Pröbsten aus gewissen Ursachen committirt. Wenn ihr Zeugnis, wie ich hoffe, gut ausfällt, so könnet ihr ihn auf sein Verlangen ordiniren; weil ich selbst der Meinung bin, daß der geistliche Stand aller Ehren werth sey, und keinen degradire. — —

Uebrigens bin ich euer wohlaffectionirter König

Fr. W.

§. 40.

Das königliche Rescript an die beiden berlinischen Pröbste Reinbek und Rolof, war am 1ten November d. J. datirt, und des Inhalts: "Daß, da der Graf von Zinzendorf, um seine vielfältig verdächtig gehaltene Orthodoxie und guten

Namen zu retten, selbst darum gebeten, von einigen dazu deputirten Theologis examinirt zu werden; sie, die beiden Pröbste aber, diese Sache unpartheyisch und auf eine dem wahren Christenthum anständige Weise, zu prüfen im Stande wären; sie sich sothaner Prüfung unterziehen, und Ihro Majestät davon einen zuverläßigen und vollständigen Bericht ertheilen, davon aber einigen Eclat nicht machen solten."

Damit nun diese vom König ernante Examinatores unseres Grafen sich sowol von seiner Lehre, als den übrigen Umständen, darüber man gegen ihn Einwendungen machte, zum voraus gründlich informiren könten; so schikte er ihnen zu Anfang des Novembers d. J. eine grosse Menge dahin gehöriger Schriften und Urkunden pro und contra zu; mit einer Note, welche man in der gegenwärtigen Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. S. 157. nachsehen kan.

In derselben legt er auch die Ursachen kürzlich dar, warum er es mit so vieler Angelegenheit darauf angetragen, abermals examinirt zu werden. "Der Zwek, sagt er, ist 1) die Verfassung der Gemeine, nun sie taliter qualiter zu ihrer Consistenz kommet, legali modo notorisch zu machen. 2) Denen Bewegungen, uns wo möglich via Ratisbonensi zur Secte zu machen, weislich vorzubeugen. 3) Guter Seelen Versündigung und Animositäten ein wenig abzuhelfen, ohne daß ihnen weder directe noch indirecte ein Nachtheil erwachse. 4) Die gelegentliche Verkündigung des Evangelii, ohne

ohne die bisherige Präsumtion demagogischer Absichten zu führen. 5) Dem Proceß ab executione und der Diffamation per libellos ein Ende zu machen. 6) Soviel Ruhe für mich und die Gemeine, als etwa ein jeder ehrlicher Parochus geniesset, zu erlangen. Die übrigen Verfolgungen und unvermeidlichen Uebungen werden wol bleiben."

§. 41.

Nachdem nun der Graf mit dem Oberhofprediger Jablonsky die nöthige Abrede genommen, machte er sich zu seiner Rükreise nach der Wetterau fertig. Der König gab ihm ein Schreiben mit, d. d. Wusterhausen 1ten Nov. d. J. an seinen Etatsminister und Gesandten beym Oberrheinischen Kreise, Grafen von Degenfeld, des Inhalts: " Weil er den Grafen von Zinzendorf habe kennen lernen, und von seinen guten Sentiments und Absichten völlig persuadirt sey; derselbe aber gewisse Anstalten in der Wetterau habe; so solle der Minister ihm, dem Grafen, darinnen nach Möglichkeit alle hülfliche Hand leisten " u. s. w.

Der Graf eilte nach der Ronneburg; um am 7ten November, als an seiner Gemahlin Jahrstag, daselbst einzutreffen. In Gelnhausen aber vernahm er, daß seine Gemahlin nicht mehr auf der Ronneburg sey; ging aber doch hin, und nahm allda ein Nachtquartier.

Mit dem Abzuge der Frau Gräfin von der Ronneburg hatte es folgende Bewandnis. So wie sie, aus Treue gegen ihren Gemahl, lieber mit ihm

in vielerley Ungemach und in eine beschwerliche Pilgerschaft, ihrer Schwächlichkeit ungeachtet, hatte hineingehen, als ohne ihn auf ihren Gütern in ihrer Gemächlichkeit bleiben wollen; so ließ sie es sich auch gefallen, als er nach Liefland reisete, mit ihren Kindern und Domestiquen auf der Ronneburg bis zu seiner Rükkunft auszuharren; obgleich der Ort an und für sich gewiß nichts angenehmes für sie hatte. Es war auch deswegen mit den Inhabern des Schlosses die nöthige Abrede genommen. Und so blieb anfänglich alles auf der Ronneburg, in Abwesenheit des Grafen, unter ihrer Aufsicht, in eben dem Gange, wie es angefangen worden. Allein die schon vor der Abreise des Grafen entstandenen Bewegungen gegen seine Arbeit unter den armen Leuten auf der Ronneburg, die er durch das Evangelium in eine selige Gemeinschaft mit ihrem Heilande zu bringen suchte, (S. 977. 979.) waren die Veranlassung, daß der Frau Gräfin, in Abwesenheit ihres Gemahls, und zu einer Zeit, da ihre jüngste Comtesse so krank lag, daß man ihr Verscheiden alle Stunden erwartete; da sie auch noch kein Plätzgen zum Aufenthalt für sich und ihre Familie hatte, zugemuthet wurde, sich von der Ronneburg wegzubegeben.

Am 11ten October machte sie sich mit den Ihrigen auf den Weg, nachdem sie vorher mit den bey ihr anwesenden Brüdern und Schwestern, sich dem Heiland zu Füssen geworfen, und der Baron Friedrich von Wattewille, in einem herzlichen Gebet, wobey sich keines der Thränen enthalten konte, nicht

nicht nur die abreisende Gesellschaft, sondern auch die auf der Ronneburg zurükbleibenden Seelen, dem HERRN empfohlen hatte.

Die Frau Gräfin schreibt davon: "Mein Herz war sonderlich ganz zermalmet vor dem Heiland, um vieler Ursachen wegen, und ich bat Ihn, daß Er uns nur immer **hintennach** solte sehen lassen, und Ihm **vorher danken**; und daß Er auch die so viele und mancherley Proben inn- und äusserlich, die ich da erfahre, zu meinem wahren Nutzen und Seiner Verherrlichung, möge gereichen lassen." Als die Schwestern, die sie bey sich hatte, zu Fuß nachfolgten, gingen die Mägdgen (auf der Ronneburg) unter vielem Weinen zur Begleitung mit, und versprachen, dem Heiland treu zu bleiben. Sie kam dann nach Lindheim zu dem Baron von Schrautenbach, und wurde mit vieler Liebe aufgenommen; resolvirte aber, sich für die Zeit nach Frankfurt zubegeben, und das erfolgte auch am 15ten October. Daselbst richtete sie sich mit ihrer Familie ein, doch sehr pilgermäßig. Wenige Tage darauf kamen viele Leute, und baten wieder um eine Versamlung. Es heißt davon im Diario: "Wir waren drey Stunden beysammen, und discurirten mit einander von dem ganzen Grunde der Seligkeit, und es war sehr herrlich und gesegnet. Am 27ten hörten wir, daß sich einige schon darüber aufhielten, daß die Separatisten zum Theil bey uns aus- und eingingen. HErr JEsu, lehr mich wandeln in deiner Augen Licht."

Uebri-

Uebrigens war die Frau Gräfin mit ihrem ganzen Hause (denn die Brüder und Schwestern, die mit ihr auf der Ronneburg gewohnt, kamen auch mit nach Frankfurt) im HERRN vergnügt. Sie verbanden sich auch bey einem Liebesmahl allerseits miteinander, dem Heiland treulich anzuhangen und zu dienen, und in ungestörter Bruderliebe bey Ihm auszuhalten.

§. 42.

Inzwischen machten die Umstände, in welchen sie der Herr Graf fand, demselben viel Bedenken. Er hätte gern die Versamlungen in seinem Hause blos auf seine eigne Hausgenossen eingeschrenkt; und er trug es wirklich darauf an. Es gab ihm aber der Director Consistorii auf eine etwas nachdrükliche Art, mündlich zu verstehen, daß er keine ungestörte Hausandacht mit den Seinigen halten könte, wenn er nicht die Gefälligkeit für den gemeinen Mann haben, und so öffentlich lehren wolte, daß jedermann dazu kommen könte. Er that es also, und declarirte es publice. Siehe die naturellen Reflexionen S. 232.

Er sagt davon an einem andern Orte, nemlich in seiner 1740. edirten **Erklärung** über des Herrn A. G. Bericht S. 41. "Wenn ein Haus von etlich und dreißig Personen aus lauter Leuten besteht, die den Heiland lieben; und der Hausvater oder die Hausmutter einige äusserliche Consideration in der Welt haben; so ist der Affluxus von Menschen in ein solch Haus ganz begreiflich. Ich gab mir

mir anfänglich (in Frankfurt) viel Mühe, selbigen wo nicht abzuwenden, doch zu verringern; es wurde mir aber von considerablen Personen bey der Stadt selbst widerrathen; und ich überließ es um soviel lieber der weisen Disposition dasiger Obrigkeit, weil es mir bekant war, daß in freyen Städten aus dergleichen Verweigerungen Tumult und Unruhen zu entstehen pflegen; bey der ordentlichen, unter obrigkeitlicher Genehmhaltung geschehenen Admißion aber, alles ganz stille und ruhig bleibe, und hie und da eine Seele für den Heiland gewonnen werde."

Und so fanden sich sowol separirte als kirchlich erwekte Leute in Frankfurt in den Versamlungen des Grafen ein, und die Anzahl war ziemlich groß; daher, wenn es an Raum und Gelegenheit zum Sitzen für alle fehlte, die übrigen stehend zuhörten. In den Reden trug der Graf das vor, was er überall zu seiner Hauptsache machte, nemlich JEsum, das Heil der Welt in seinem Blute.

§. 43.

Er hatte aber, um allem Mißverstande, soviel an ihm war, vorzubeugen, sich bald nach seiner Ankunft in Frankfurt, bey dasigem Magistrat, in einem Schreiben gemeldet, welches man in der büdingischen Samlung Band III. S. 689. lesen kan. Er redet in demselben zuvörderst von der Gelegenheit, welche ihn nach Frankfurt gebracht, und erwartet von der Weisheit und Güte des Magistrats, daß derselbe sowol ihn, als seine Familie, in der Zeit seines Aufenthalts daselbst, alles Wohlwollen

wollen und Protection werde geniessen lassen; beziehet sich dabey auf die von dem Könige in Preussen, nach genugsamer Untersuchung und Einsicht, an seinen Minister im Oberrheinischen Kreis, den Grafen von Degenfeld, gegebene Vorschrift; und dann thut er hinzu: " Ich will mir aber gleichwol ausgebeten haben, sowol mit jemand aus Dero vornehmen Mittel, meines hiesigen kurzen Aufenthalts und dessen Connexion wegen, zu conferiren, als im Fall, sich von Seiten des wohlehrwürdigen Cleri einiger Anstand oder Bedenklichkeit, wie das Gerücht bereits gibet, bis zu Dero Behelligung äussern solte, disfalls gründlich befraget, und in den Stand gesetzt zu werden, Deroselben allenthalben eine genugsame Sicherheit zu verschaffen. Inzwischen hoffe ich nach constanter Gewohnheit, auch unter Deroselben ein geruhiges und stilles Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. " u. s. w.

Ich ersehe aus einem andern Schreiben des Grafen, an den Magistrat und Consistorium in Frankfurt, in der büdingischen Samlung Band II. S. 229. daß der Magistrat, auf sein eben angeführtes Ersuchen, einen Syndicum abgeschikt habe, um mit ihm zu communiciren. Auch gibt er ermeldetem Magistrat das Zeugnis, daß derselbe das Werk des Heilands mit vieler Gelindigkeit, Weisheit und Geduld behandelt habe, in mehr erwehnter Erklärung S. 46.

In einem historischen Aufsatz eines Mannes, der damals in Frankfurt gegenwärtig gewesen, finde ich einen besondern Beweis von der guten Gesinnung

des

des Magistrats in Frankfurt gegen den Grafen. Denn da heißt es von ihm: " Der Herr Graf reiseten wieder weg, und kamen einsmals nach Mitternacht vor das Stadtthor; liessen sich bey dem Herrn Burgermeister melden, welcher zu jedermanns Verwunderung die Thorschlüssel schikte, und das Thor öfnen ließ, welches in Frankfurt am Mayn eine gar seltene Sache ist."

Mit den Predigern in Frankfurt, insonderheit dem D. Münden, Walther und Stark war der Graf schon im Frühjahr, bey seinem kurzen Aufenthalt in Frankfurt, freundschaftlich bekant worden. Sie kamen damals selbst, ihn zu besuchen, und bezeugten ihm ihre Liebe. Bey seinem dismaligen Hierseyn bat er sich von dem D. Münden aus, daß, wenn er etwas gegen ihn zu erinnern hätte, er ihm solches sagen oder schreiben möchte, ehe es andern publice oder auch privatim gesagt würde, und der D. Münden versprach, es zu thun.

§. 44.

Diejenigen erwekten Leute in Frankfurt, welche sich zu ihren Kirchen hielten, waren schon mit dem Grafen bekant, ehe er dismal nach Frankfurt kam. Sie hatten im Jahr 1735. durch einen ihrer Brüder an ihn geschrieben; wie man aus der ihnen darauf ertheilten Antwort siehet, welche als eine Beylage zu der erwehnten Erklärung an Herrn A. G. S. 126. gedrukt ist. Weil man aus dieser Antwort seinen ganzen Sinn, in Absicht auf die kleinen Häuf-

lein erwekter Leute in der evangelischen Kirche siehet; so will ich sie ganz einrükken.

"Meine in dem HERRN herzlich geliebten Freunde.

Mein Herze wallt, wenn ich an Den gedenke, den Liebe und Huld von seinem Throne drang. Wie solte mir nicht das Herz wallen, wenn ich sehe, daß Ihn mehr Leute lieb bekommen, den guten JEsum. Er ist mein GOtt, ich will Ihn preisen. Er ist meiner Brüder GOtt, ich will Ihn erhöhen.

Ihr thut mir die unverdiente Liebe, ihr Genossen der Gnade in Frankfurt, und sagt mir euren Sinn, (und ich glaube einfältig) auszugehen von allem sündlichen Wesen, in der Gnade zu wachsen und euch zu erbauen. Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salz gewürzet; das eine ist das Blut des Bundes, das gibt der Rede eine Lieblichkeit; das andere ist die Zucht des Geistes, das macht die Rede scharf und heilsam. Ich unterstehe mich, euch ein paar Worte zu eurer Einrichtung zu sagen: Meine Lieben, übereilet euch ja nicht, sondern fanget es so an, daß ihr in dem nächsten Vierteljahr nicht wieder aufhöret, sondern bleibet.

Seyd ihr lutherisch, wie ich aus eurem Schreiben schliesse; so bleibts: denn euer König war ein Jude, und blieb ein Jude. Lasset euch böse Lehrer nicht schrekken. Zu Christi Zeiten waren sie theils Heuchler, das waren die Rechtgläubigen; theils waren sie Einsiedler, das waren die Frommen; theils waren sie gar Spötter, und glaubten weder Geist noch

noch Auferstehung. Denn von einem Theil der Priester war das ausdrüklich gesagt. Darum trennte sich JEsus nicht bis an sein Ende, und wenn es die Leute sahen, daß er ein Osterfest versäumte, so konten sie sich nicht darein finden. Darum bleibt fein kirchlich, und beweiset in der Kraft, was die Lehrer sagen. Denn wollen sie lutherisch seyn, so müssen sie so viel Wahrheit sagen, daß sie sich tausendmal schämen müssen; wiewol ihr auch gute Lehrer in Frankfurt habt. Höret nur, ihr lieben Herzen, es kommt auf Dreyerley an, so hat man ein Ganzes. Das erste ist, daß man nicht einen Funken eignes Gute in die Gnade mengt, sondern daß der ehrlichste und frömmste Bürger in Frankfurt nicht anders selig wird, als der Strassenräuber, den man auf das Rad legt. Das andere ist, daß man nicht einen Tropfen falschen Trostes in den Ernst und die Treue des Herzens mengt; sondern so ernstlich und redlich wandelt, sobald man Kraft hat, als wüßte man, daß Er ein harter Mann sey; das kan eine kindliche Furcht machen, die nichts schadet. Das dritte ist, daß man bey seinem Loos nicht fröhlich ist, bis eine Menge von Seelen selig. Hieher gehört das Capitel von der Liebe gegen die Brüder; denn es theilen sich unsere Pflichten abermal in väterliche, mütterliche und brüderliche. Einer wird von GOtt gewürdigt, durchs Wort des Evangelii Seelen zu gebären; einer die Kinder zu säugen, zu pflegen, und zu warten, daß sie nicht wieder umkommen; einer führt blos einen heiligen, reinen und lautern Wandel, und zeiget an seinem Exempel die Möglichkeit der Heiligung, ob er gleich sonst keine Gaben hat:

so dient einer dem andern. Wenn ihr zusammen kommt, so betet herzlich mit einander, und das lasset eure meiste gemeinschaftliche Verrichtung seyn. Kommt nicht stark zusammen auf einmal, so könnt ihr vertraulich reden. Mengt die Weibsleute nicht unter die Mannsleute, sondern traget guten Seelen unter ihnen, oder einem gesetzten verheiratheten Mann die Besorgung dieser lieben Seelen allein auf.

Ich bin frey, meine Brüder, aber eure Liebe hat mich dazu gebracht. Ich schikke euch hier ein Büchel von Versamlungen. Vielleicht antwortet ihr mir, so sage ich mehr. Vergessen wollen wir euch nicht vor dem Heiland. Unsere Gemeine hat Gnade, und ist ein Kind an der Mutter, das sich setzet und stillet. Der hundert ein und dreißigste Psalm ist unsere ganze Beschreibung."

Euer

1735. den 15ten December.

Z.

§. 45.

Was die Separirten betrift; so waren unter denselben Leute, die viele Jahre vergeblich gelaufen waren, und auf ihren eigenen Gerechtigkeitswegen nichts erlangt hatten. Diese konten nicht leiden, daß man die armen Sünder, die über ihrem Elend Leid trugen, und unter der Sclaverey des Satans seufzeten, gleich zu Christo weisen wolte. Sie nennten dieses einen leichten Weg, und

hätten

hätten lieber gesehen, daß man sie angewiesen hätte, sich nicht eher zu JEsu zu nahen, als bis sie erst besser worden wären. Wenn sie aber sahen, daß ein armer Mensch, der des Sündenjochs müde war, und dem Heiland zu Füssen fiel, mit Bitten, Flehen und Weinen, daß Er sich seiner erbarmen möchte, von Ihm sogleich die Macht bekam, ein Kind GOttes zu werden; so konten sie sich darein nicht finden, und wurden wol gar böse darüber.

Mit dieser Art von Separirten wolte der Graf gar nichts zu thun haben. Insonderheit war er ganz unzufrieden mit einem unter ihnen, den er bey seinem Besuch so ausserordentlich leichtsinnig, satyrisch und unartig gefunden; daß er nicht umhin konte, gegen dessen Freunde, die über sein kaltsinniges Bezeigen gegen denselben bestürzt waren, sich rund zu declariren: " Er möchte mit diesem Manne, und mit ihrer ganzen Sache, nichts zu schaffen haben; denn auf diese Weise wäre das Verderben unter ihnen grösser, als in der Religion; man spürte bey ihnen gar keinen Sinn und kein Gefühl vom Heiland; sie dächten, wenn sie über die Pfarrer losziehen könten, so wären sie grosse Helden; es sey in ihrer Gemeinschaft keine Zucht und Ordnung; sie verstünden die Lehre von der Versöhnung nicht; die erwekten Seelen, die sich zur Kirche hielten, wären viel besser und gegründeter; er wolte sich zwar mit dem eben erwehnten Mann in keinen Dispût einlassen, doch möchte derselbe seinethalben wol wissen, was er von ihm dächte." Siehe die mehr erwehnte Erklärung S. 40, 41.

Was aber die übrigen Separirten betrift, an welchen der Graf einen redlichen Sinn wahrnahm, so ging seine Arbeit unter ihnen zuvörderst dahin, daß sie sich als arme Sünder vor JEsu demüthigen, und Gnade in seinem Blute finden möchten. Dann aber gab er sich viele Mühe, ihnen ihre Widrigkeit gegen das Kirchenwesen zu benehmen, und daß sie es sich gefallen lassen solten, wenn einer oder der andere von den Predigern in Frankfurt sich der Erwekkung annehmen wolte. Wie dann der Graf insonderheit sich sehr angelegen seyn ließ, die kirchlichen und separirten Erwekten in Frankfurt in ein gutes Vernehmen mit einander zu bringen, da sie bisher heftig gegen einander gestanden hatten.

So nahm er z. E. am 29ten Nov. d. J. die Erwekten von beiderley Art zusammen, und redete mit ihnen recht gerade durch. Dann sung er: Du süsse Lieb, schenk uns deine Gunst ꝛc. fiel aufs Angesicht, und betete mit einem durchdringenden Geistesgefühl, daß alles in Thränen zerschmolz.

§. 46.

Der Erfolg von dieser Arbeit des Grafen unter den Separirten war unter andern, daß drey von ihnen an ihrem bisherigen Gange stuzig wurden, und in das Wort von der Versöhnung durchs Blut des Lammes GOttes eine herzgefühlige Einsicht bekamen. Einer aber von den Separirten, von dem vorhin (S. 1011.) geredet worden, entrüstete sich nicht wenig darüber: denn er war bisher von den andern wie ein Vater angesehen worden,

hatte

hatte sich auch ihrer mit Rath und That im äussern oft angenommen. Als nun dieser damit umging, besagte seine bisherigen Freunde auf ihren vorigen verkehrten Weg zurük zu bringen; so ließ ihn der Graf wissen, daß, wenn er das Unglük haben solte, eine von den drey redlichen Seelen, durch Geld, Vorstellung, oder auf einige andere Art, von ihrer Gnade wieder abzubringen, er gewiß noch das Jahr ein Mann des Todes sey. Diese harte Ankündigung hatte nun wol bey ihm die Wirkung, daß er sich in acht nahm, und besagte drey Personen in dem bleiben ließ, wozu sie der HERR berufen hatte; daher ihn auch das Unglük nicht traf, welches ihm widrigenfalls gedrohet worden war. Indessen machte ihn dieses harte Wort des Grafen sehr widrig, und gab Anlaß zu der Frage: Ob auch ein so eifriges Verfahren mit der Sanftmuth JEsu bestehen könne?

Weil unser Graf in mehr gedachter **Erklärung** S. 55. u. f. selbst darauf geantwortet hat, und in dieser seiner Antwort zugleich ein Aufschluß von seinem Character in dem Theil liegt; so will ich seine Worte hersetzen. " Es ist wahr, sagt er, daß der HErr JEsus beym Aufnehmen und Weggehen der Jünger sehr gelassen gewesen, und so pflegen wirs auch zu machen; es ist wahr, daß der Heiland nicht Feuer vom Himmel fallen lassen, wenn man ihn nicht annehmen wollen, und man wird sich in dem Theil über uns auch nicht zu beschweren haben; aber es ist nicht wahr, daß der Heiland die Verführung und Verleitung der See-

len mit dem Sang froid tractirt, das ihm Herr G. beymißt: Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, sagt Er, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenket und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Paulus wußte auch was Sanftmuth war: O daß sie ausgerottet würden, die euch verstören, sagt er; und an einem andern Orte: Ich habe sie dem Teufel in die Zucht übergeben, daß sie aufhören zu lästern.

Ich habe dem Heiland unter andern für drey Barmherzigkeiten zu danken, die Er in meinem Amte an mir gethan hat, und ich kan es so viel freymüthiger schreiben, weil endlich Menschen genug sind, die wider mich zeugen könten, wenn ich zuviel sagte. Erstlich bin ich in der Aufnahme der Glieder und Vermehrung unsers Häufleins nicht nur sehr gleichgültig, sondern sehr furchtsam und bedenklich. Zum andern ist es mir ganz unmöglich, jemand zu hassen, von dem ich es einmal gewiß weiß, daß er mich haßt, oder in einer persönlichen Handlung wider mich stehet. Ich darf mir nicht bis Morgen trauen, wenn es auf mich ankommt, aber ich darf doch sagen, wie es bisher gewesen ist. Wenn ich hingegen zum dritten sehe, daß Seelen, die in der wahrhaftigen Gnade, oder auf dem wahren Wege dazu sind, von andern geärgert oder verführet werden; so ergrimme ich im Geist, und ich stehe auf den Fall keinem Menschen für das, was ich seinethalben mit dem Heiland rede; es kan seyn, daß mir auch einfällt, daß ich ihn ausgerottet wünsche;

sche; aber ich warne, und ehe ich zum Heiland gehe, so bekenne ich meinen Vorsatz allen, die es angeht, ganz aufrichtig, damit sie sich besinnen und wissen können, daß ich nicht spiele. Ich würde mir eine vergebliche Mühe geben, wenn ich mich in der Sache frömmer beschreiben wolte, als ich bin; denn meine Praxis ist am Tage, und ich habe sie im geringsten nicht willens zu ändern."

§. 47.

Im übrigen ging des Grafen Arbeit in Frankfurt nicht nur darauf, daß Menschen aus dem Sündenschlaf möchten erwekt werden, sondern er suchte auch die Seelen, die der HERR durch seinen dortigen Vortrag erwekt oder erbaut haben möchte, unter einander zu herzlicher Liebe und genauer Fürsorge zu verbinden.

So kurz nun sein Aufenthalt in Frankfurt dasmal war; so gesegnet war seine Arbeit. Daher sagt er an einem Orte: "Frankfurt ist mir vor dem Heiland ein sehr süsses Andenken geblieben, weil ich keine Erwekkung weiß, dazu mich der Heiland persönlich gebraucht, darinn so viele, nicht nur für sich bleibende, sondern nützliche und gesegnete Arbeiter, ins Heilands Weinberg dißseits und jenseits des Meers, zubereitet worden."

Aus einer andern Erklärung des Grafen über seiner Arbeit in Frankfurt will ich noch folgendes anführen. "Das ist wahr, sagt er, daß wir die Frankfurter Lutheraner fleißig zu ihrer Kirche und zum Abendmahl anhalten. Es ist wahr, daß man GOtt

gedankt, wenn ihnen kein Scrupel eingefallen, und ihnen gern keinen gemacht hat. Es ist auch wahr, daß wirs überall so machen" u. s. w. Dabey bekennt er frey, daß er keinen Beruf habe, in den Religionen zu stören, und Leute aus der einen in die andere überzuholen; (S. 275. u. f.) er trage aber doch die Lehre des Evangelii gerne so vor, daß er Seelen für den Heiland werben möge, und die armen Sünder, sie mögen lutherisch, reformirt, catholisch, oder gar Heiden seyn, dem zu Füssen fallen, der uns alle erlöset hat.

Was aber, mitten unter diesen treuen Bemühungen unsers Grafen, für die Seelen in Frankfurt, sein Sinn, in Absicht auf die Brüdergemeine, gewesen und geblieben sey, davon zeuget unter andern folgender Vers in dem Liede N. 1204. Du der Gemeine lieber HERR und einer jeden Seele u. f. welches er beym ersten Pilgerabendmahl in Frankfurt gemacht hat:

Was solln wir lange unser Herz
Mit Ueberlegung schwächen?
Du kennest unsern tiefen Schmerz,
Geheimes Händebrechen,
Und inniglich bewegten Sinn
Um Dich, um Dich alleine.
Du weißt: wir geben alles hin,
Nur eins nicht, die Gemeine.

§. 48.

Weil nun unser Graf sahe, daß der HERR mit ihm war, und dabey eine göttliche Versicherung

rung in seinem Herzen hatte, daß GOtt seinen Dienst noch ferner segnen würde; so hielt er für nöthig, sich mit den Brüdern, die seine nächsten Gehülfen waren, noch gründlicher zu verstehen, und noch genauer zu verbinden. Er stellte zu dem Ende einen Synodum an, welcher am 6ten December eröfnet, und am 9ten geschlossen wurde. Sein Herr Vetter, der Graf von Ysenburg-Meerholz, räumte ihm dazu, auf Ersuchen, sein Schloß Marienborn, (welches nur sieben bis acht Stunden von Frankfurt am Mayn liegt) auf eine sehr generöse Weise ein. Es waren auf diesem Synodo zwar nicht viele, aber doch alle die Personen gegenwärtig, die einen Einfluß in die ganze Brüdersache hatten, und deswegen nöthig waren. Die Zeit dazu war kurz; aber man wendete sie gut an, und war von früh bis in die späte Nacht mit vieler Application beysammen. Die Brüder räumten zuvörderst gründlich mit einander auf, und sagten einander mit sünderhafter Offenherzigkeit, was dem Heilande bey dem und jenem noch im Wege stehen könte. Sodann erneuerten sie den Bund, nicht ihrem eigenen, sondern dem Willen des HERRN mit aller Treue zu folgen; als den Grund ihrer Gemeinschaft. Unser HERR JEsus Christus erfüllete an ihnen seine Verheissung: **Wo zwey oder drey beysammen sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.** Er segnete sie mit Seiner Nähe, und durch Seinen Beystand erlangten sie in vielen wichtigen Dingen nicht nur eine deutliche Einsicht, sondern auch eine Gewißheit von Seinem Willen. Seine fühlbare Gnade machte auch, daß sie eine Zuversicht faßten, in kind-

licher Hoffnung auf die Mitwirkung Seines Geistes, das Werk mit Freuden anzugreifen, und in einem Sinne darinn zu handeln. Was in verschiedenen folgenden Jahren geschehen ist, das leitete der Graf alles von diesem Synodo her. *)

*) Er war ein Freund von Synodis, und hat sich viele Mühe gegeben, sie unter den Brüdern in rechten Gang zu bringen. Die allermeisten hielt er selbst; und nachdem die Sachen waren, die man vorzunehmen hatte, waren auch die Glieder des Synodi. Hatte er Dinge zur Resolution zu bringen, welche zum Diaconat der Brüderkirche gehörten, und sich auf der Gemeinen, der Anstalten und der Pilger ihr äusserliches Bestehen und Durchkommen bezogen; so wurden die Diaconi insonderheit dazu berufen. Wolte er es über den Gang der ledigen Brüder zu gewissen Grundprincipiis bringen; so kamen zu dem Ende die Arbeiter der Brüder vom ledigen Stande zusammen. Waren verschiedene Gemeinen von einer Provinz, die doch ins ganze einerley Umstände hatten; so ließ er die Arbeiter von allen Gemeinen der Provinz zusammen kommen, und da wurde alles dahin gehörige durchgeredet. Dieses nante er Provincialsynodos. Wenn ihm aber keine Haupthinderung in den Weg kam; wie z. E. der betrübte Krieg in Deutschland, dessen Ende er nicht erlebt hat; so hielt er alle drey Jahre einmal einen Generalsynodum. Der wurde nicht nur darum so genant, weil auf demselben von mehrentheils allen Orten, wo die Brüder zu thun haben, sich einige Glieder einfanden; sondern auch aus der Ursache, weil man alle innerliche und äusserliche Kirchen- Gemein- Chor- und Personalsachen darauf in Ueberlegung nahm. Auf diesen Synodis war es ihm sonderlich darum zu thun, daß man sich theils

in

in der brüderlichen Gemeinschaft erquikken, und gleichsam ein wenig erholen, theils über den Principiis und Grundideen mit einander verstehen, an der gegenwärtigen Gnade gemeinschaftlich Theil nehmen, und in den mancherley ganz verschiedenen Arbeiten und Umständen, einander trösten, rathen und helfen möchte. Das meiste kam dabey allerdings auf ihn an, theils um seines auf sich habenden Amts willen; theils weil er an Gnade, Gaben und Erfahrung etwas vorzügliches hatte. Oft war er darüber betreten, und hätte gern gesehen, daß alles in einer mehrern Gleichheit gehen möchte; er konte es aber nie dazu bringen.

Ich muß hiebey noch zween Puncte berühren. Nemlich 1) er hielt die Synodos nicht immer an einem Orte, und das hatte die ganz simple Ursach, daß die aus den verschiedenen Provinzen und Gemeinen kommenden Synodales nicht immer gleich weit zu reisen haben möchten. 2) Er wehlte dazu, soviel möglich, Orte ausser den Gemeinen; und dieses hatte eigentlich den Grund, daß man ungestörter handelt, und geschwinder fertig wird, wenn man alle speciale Besorgungen, die in einer Gemeine unvermeidlich, und oft nicht vorher zu sehen sind, beyseite legen, und sich mit dem Generali allein beschäftigen kan.

§. 49.

Von den in diesem Jahre herausgekommenen Streitschriften will ich nur das sogenante entdekte Heiligthum der Schwärmer anführen, welches zwar, als eine ärgerliche und ohne Censur gedrukte Schrift, durch einen königlichen Befehl d. d. Dresden 3ten September d. J. confiscirt wurde; das aber dennoch darum Schaden thun konte, weil

weil ein Pfarrer, Namens Claudius, es geschrieben, und seinen Namen davor gesetzt hatte.

Dieser Mann mengt alles unter einander, was Arndt, Spener, Franke, und andre Knechte GOttes, und wieder, was allerley gutmeinende, aber ungegründete Menschen, ja gar Irrgeister und Sectirer von allen Gattungen, geschrieben und gethan haben, und nimmt sie alle zusammen unter dem Titel der Schwärmer. *) Unser Graf hat, in Absicht auf diese Schrift, einige Erinnerungen drukken zu lassen, für nöthig erachtet; welche in der büdingischen Samlung Band I. S. 129. u. f. stehen. Da findet man eine kurze, runde und gerade Antwort auf die Puncte, welche den Brüdern in Herrnhut, und insonderheit dem Grafen, darinnen zur Last gelegt worden. Zum Schluß sind auch S. 146. u. f. gewisse Fragen, welche man zu Ratzeburg einem Studioso vorgelegt, kurz und gut beantwortet.

*) Siehe die Bedenken und Sendschreiben u. f. S. 142.

§. 50.

Aus des Grafen Antworten auf des Pfarrer Claudius Beschuldigungen ist zu ersehen, wie er den Leuten begegnet habe, die gegen ihn mit Unverstand geeifert. Weil aber auch viele wider ihn aufgebracht waren, die er für Brüder in ihrer Art hielt; so wünschte er immer, durch ein Colloquium mit ihnen den Mißverständnissen abzuhelfen. Davon zeuget unter andern sein auf der Ronneburg im Junio d. J. datirtes Schreiben an einen Theologum, worinnen er

er eine zu haltende Conferenz in Vorschlag bringt. Seine Worte sind: " Ich will also nunmehr, aus Noth gedrungen, den einfältigen Vorschlag gethan haben, daß zu Magdeburg im Monat Julius eine Conferenz angestellet werde, und zwar in möglichster Stille, und ohne daß auswerts etwas davon bekant werde, darinnen mit grosser Rigueur und Präcision alle bis daher vorgekommene und mir imputirte Sachen und Handlungen, wie die Namen haben u. s. w. vorgebracht werden. Es soll darauf keine andere Antwort gelten, als kurze, in summariissimo deutliche, sogleich erweisliche, wo meine Herren Gegner dergleichen selbst applicabel finden werden; kurz, unwidersprechliche " u. s. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 963. u. f.

Aus einer Antwort des augspurgischen Seniors Urlspergers an den Grafen, d. d. Kirchheim unter Tek am 10ten Jul. d. J. kan ich sehen, daß er auch einer von den Theologis gewesen, die zu dem vorgehabten Colloquio eingeladen worden. Er schreibt aber darauf unter andern: " Melde in Kürze nur dieses: 1) Kan ich zu der vorgeschlagenen Unterredung nach Magdeburg nicht kommen. 2) Habe ich, nachdem die Sache wegen Georgien in sofern zu Ende war, sowol Dero gräflichen Person Umstände, als auch die Gemeine zu Herrnhut, dem HERRN überlassen. 3) Seufze ich von Herzen: HERR lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein GOtt, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. " u. f. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 687. u. f.

Und weil auch die übrigen, die der Graf bey dem Colloquio gern gehabt hätte, Bedenken fanden, sich damit einzulassen, so wurde der Friede, welchen er suchte, auch dasmal nicht erhalten.

§. 51.

Gegen das Ende dieses Jahrs faßte er den Entschluß zu einer Reise nach England, um sowol der Colonien wegen mit der Direction derselben zu communiciren, als auch des mährischen Bisthums halber, worüber der König in Preussen mit ihm gesprochen hatte, bey der englischen Kirche sich zu informiren. Ehe er aber diese Reise antrat, schikte er seinen Sohn Christian Renatus nach Jena, unter der Aufsicht des Bruder Johann Nitschmanns des ältern, wobey er nicht nur des ersteren Erziehung, sondern auch die Erbauung sowol der Studenten als der Bürger, unter welchen eine grosse Erwekkung war, zum Augenmerk hatte. Mit dem Aeltesten der Gemeine in Herrnhut, welcher zu dem in Marienborn zu haltendem Brüdersynodo war berufen worden, gingen verschiedene Brüder und Schwestern, und auch die Comtesse Benigna, von Frankfurt zurük nach Herrnhut. Er selbst, der Graf, kam mit seiner Gemahlin, der Gemeinältestin, dem Baron Friederich von Watteville u. s. noch vor Ende des Jahrs in Holland an.

Ich will zum Schluß folgenden wörtlichen Auszug aus einem Schreiben, welches er nach Nordamerika an mich erlassen, hier mittheilen. "Der Heiland hat mich dieses Jahr die Armuth selbst lieblich em-

empfinden lassen. — — Ich habe augenscheinlich gesehen, daß mich mein treuer Freund oft vorsetzlich in dergleichen Umstände geführt hat, und daß ich erfahren sollen, was ich mir kindlich zum 7ten November gewünscht: Armuth, Schmach und Freude dran! Dieses Jahr leben wir meistentheils von verkauftem Schmuk, Gold und Silber. Doch kan meine Gemahlin nicht umhin, zu Bestreitung der Nothdurft, einige Schulden zu machen."

Dabey ist jedoch nicht zu vergessen, daß er auch gar manche Beweise der gnädigen und väterlichen Providenz GOttes erfahren habe.

Des vierten Theils fünftes Capitel, von dem Jahr 1737.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen gesegneter Eintritt in dieses Jahr.

§. 2. Von seinen Beschäftigungen in Holland.

§. 3. Seine Abreise nach England, Ankunft in London, und Besuch bey dem General Oglethorpe.

§. 4. Seine Theilnehmung an den Umständen in St. Thomas. Friedrich Martins schriftliche Ordination.

§. 5. Von des Grafen Verrichtungen in England, sonderlich in Absicht auf Brüdermißionen in Georgien und Carolina.

§. 6. Von seinen Unterredungen mit dem Erzbischof von Canterbury.

§. 7. Von dem Segen seiner Hausversamlungen in London.

§. 8. Eine fernere Nachricht vom Senfkornorden.

§. 9. Von seiner Bekantschaft mit den sogenanten Quäkern, und einem dadurch veranlaßten Aufsatz.

§. 10. Von seinem Betragen in Absicht auf die sogenanten Methodisten.

§. 11. Noch etwas von seinem Aufenthalte in England. Seine Abreise nach Holland.

§. 12. Verbindung der Erwekten in Amsterdam.

§. 13. Der Graf kommt nach Frankfurt am Mayn zurük. Eine Erklärung von ihm an den Magistrat daselbst.

§. 14. Eine andere Erklärung, seinen Sinn für die evangelische Kirche betreffend.

§. 15. Er reiset wieder nach Berlin, woselbst das von ihm begehrte Examen vor sich gehet.

§. 16. Verhandlungen in Berlin wegen seiner Ordination.

§. 17. Er wird durch die Bischöfe Jablonsky und Nitschmann, mit Sitkovii schriftlichem Beytritt, zum Bischof der Brüder ordinirt.

§. 18. Er empfängt dazu verschiedene Glükwünsche.

§. 19. Betragen seiner Gegner bey der Gelegenheit.

§. 20. Des Grafen Erklärung wegen der bischöflichen Ordination der Brüder.

§. 21. Er erhält Erlaubnis wieder nach Sachsen zu kommen.

§. 22. Seine Zurükkunft nach Herrnhut. Von seinen Beschäftigungen in der Gemeine daselbst, überhaupt;

§. 23. Und insbesondere.

§. 24. Von einem Königlichen Rescript, wegen der Gemeine in Herrnhut.

§. 25. Von einem dem Grafen zugemutheten Revers, und seine Entschliessung zu einem abermaligen Exilio.

§. 26. Abzug des Past. Rothe von Bertholdsdorf, an dessen Stelle der Past. Mukke kommt.

§. 27. Etwas von den Familienumständen des Grafen.

§. 28. Von seiner letzten Arbeit in der Gemeine vor seiner Abreise.
§. 29. Fortsetzung. Er reiset von Herrnhut ab.
§. 30. Seine Ankunft in der Wetterau. Ankauf von einem Stük Landes bey Büdingen.
§. 31. Er fertiget den Bruder Petrus Böhler nach Georgien ab.
§. 32. Von des Grafen Antwort auf einige solide Fragen.
§. 33. Er reiset wieder nach Berlin. Seine Erklärung, warum solches geschehen.
§. 34. Noch einige dahin gehörige Umstände. Schluß des Jahres.

§. 1.

In der Neujahrsnacht verfertigte unser Graf ein Gedicht, worinn er alles in Erinnerung brachte, was in dem verwichenen Jahre mit ihm selbst und mit der Brüdergemeine vorgekommen war; um GOtt dem HErrn den Ihm gebührenden Dank dafür zu sagen. Dasselbe schikte er so, wie es war, zum Theilnehmen an die Gemeine in Herrnhut; machte aber hernach, mit einigen Veränderungen, drey verschiedene Lieder daraus. *)

Am 1ten Januar stärkte er sich mit der heiligen Communion, welche ihm immer etwas unaussprechlich grosses war. An eben dem Tage schrieb er etliche hundert Personen, Orte und Sachen, die ihm für die Zeit besonders am Herzen lagen, zusammen auf, und redete über diesen Puncten zuvörderst kindlich mit seinem HErrn und Heilande. Er erneuerte zugleich seinen Vorsatz, dem HERRN in allen Dingen zu folgen, und immer zuerst zu fragen: was Er gern hätte; wobey er sich auch, nach Gelegenheit, des Looses bediente. (S. 455.)

Daneben bekante er getrost, daß ihm nicht nur die Fülle der Gnade, sondern auch die Schmach und

und der Spott um Christi willen, lieber sey als alle Herrlichkeit der Welt.

*) Diese findet man in den Anhängen (S. 917. u. f.) nemlich N. 1109. Die Weisheit hat sich schon ein Haus gezimmert, daran ein Pfeilerwerk von Zeugen schimmert u. f. Desgleichen N. 1114. HERR deine Blutgemein und ihre Pflanzen, die kommen doch je mehr und mehr zum Ganzen u. f. Ferner N. 1133. Wem woll'n wir nun, solang wir leben, gläuben? bey wessen Lehre woll'n wir ewig bleiben? u. s. w.

§. 2.

In Amsterdam fand er Gelegenheit, seinen Heiland in den Versamlungen zu bekennen, welche er nicht nur in deutscher, sondern auch in holländischer Sprache hielt.

Uebrigens arbeitete er fleißig an den Loosungen für dieses Jahr. Er nahm dieselben dismal aus dem Propheten Jesaia, nach der Ordnung der Capitel; doch mit Hinsicht auf die Kirchenzeiten, und Festtage. Er sahe dabey zugleich auf die Zeugensache, und wehlte Texte für die zur Brüdergemeine gehörenden Diener JEsu, die bereits in aller Welt zerstreuet waren. Als er die Loosungen für das ganze Jahr in Ordnung gebracht hatte, ließ er sie zusammen drukken unter dem Titel: **Der alte Evangelist Jesaias für die Kreuzgemeinen und Diener JEsu u. s. w.**

Hierauf ging er, in Begleitung des Predigers van Alphen, nach Utrecht, und von da nach Ysselstein.

selstein. Er fand die Brüder, die sich da anbauen wolten, schon auf dem Stük Landes, welches zu dem Ende gekauft war, und sang unter andern mit ihnen die Loosung des Tages (Jan. 9.) **Kommt ihr nun vom Hause Jakob, laßt uns wandeln im Licht des HERRN:** mit der Collecte: **Du hast uns alle hergeruft, so kamen wir zusammen u. s. w.**

Der Drossard **Vultejus**, welchen er besuchte, versprach dabey nach Möglichkeit zu dienen, nicht nur der Prinzeßin von Oranien zu Liebe, sondern auch um des Gewissens willen. Auch that der Baron Friedrich von Watteville eine Reise zu der Prinzeßin, nach Leuwarden, um sich mit ihr darüber zu besprechen. Unser Graf aber ging nach dem Haag, besuchte den Prinzen von Oranien, und hatte auch mit dem französischen Ambassadeur, Marquis von **Fenelon**, eine freundschaftliche Unterredung. Mit dem Herrn Manger, einem Prediger daselbst, den er sonst sehr hoch hielt, ja (wie er sich äusserte) recht charmirt von ihm war, kam er über einigen Puncten, die verschiedenen Lehrern unter den Reformirten eigen sind, in einen scharfen Dispüt. Er bekante gerade zu, was er davon hielte, und daß er damit nicht eins wäre. *) Weil er aber den Streit durch Unvorsichtigkeit erregt hatte, so war er darüber sehr betrübt; bis ihn der HERR wieder aufrichtete, und mit seinem Worte tröstete.

*) Die Rede war unter andern von dem ewigen Rathschluß GOttes, in Absicht auf die Seligkeit der Menschen; da sich dann der Graf gegen die seiner

Einsicht entgegen stehende Lehrsätze in ungemein harten Ausdrükken herausließ; wie man aus der büdingischen Samlung Band II. S. 304. sehen kan.

Der Streit der Reformirten auf einer, und der Lutheraner auf der andern Seite, über diesem Geheimnis, daran man nicht anders, als mit der tiefsten Ehrfurcht, denken solte, hat schon lange gewährt. Die Liebe heißt mich hoffen, daß beide Partheyen vom Anfang nichts anders, als die Ehre GOttes, zu ihrem Augenmerk gehabt haben. Die Reformirten wolten verhüten, daß die Ideen, als käme es in dem Werk der Seligkeit auf den Menschen an, oder als wäre der Grund, warum einer selig würde, in dem Menschen selbst zu suchen, nicht aufkommen möchten: die Lutheraner aber wolten den Ideen vorbeugen, als wenn die Liebe GOttes nicht allgemein wäre, und sich nicht auf alle Menschen erstrekte. Beide Partheyen hatten gewisse Stellen der heiligen Schrift für sich anzuführen; brachten aber einander durch den Widerspruch zu solchen Aeusserungen, dabey man billigen Anstand hat.

Daß aber dem Grafen so harte Worte entfahren, das kam wol von seinem Eifer her, darein ihn der Dispüt gebracht hatte. Ich weiß wol nicht, was ich in eben den Umständen gethan haben würde; vielleicht hätte ich es noch schlechter gemacht. Gewünscht aber habe ich doch sehr oft, daß der Graf die ihm sonst gewöhnliche Mäßigung seines Eifers, in Absicht auf die Begriffe und Aeusserungen, welche den seinigen entgegen stunden, auch dasmal hätte vorwalten lassen. Denn er hatte es mit Personen zu thun, die auf dem dordrechtschen Synodo eben so vest stunden, aus Ueberredung oder Ueberzeugung, als er auf den Lehrsätzen der

evangelischlutherischen Theologen. Wenn man übrigens des Grafen Sinn von dieser Materie ausführlicher sehen will; so kan man ihn in den Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 57. 58. lesen.

§. 3.

Er machte sich hierauf fertig zu seiner Reise nach England, deren Zwek ich (S. 1022.) angezeigt habe. Weil der König von Preussen, in einem sehr gnädigen Schreiben, seine vorseyende Ordination erinnert hatte, er aber für nöthig hielt, über der ganzen Sache sich vorher in England gründlich zu befragen; so schrieb er an Ihro Majestät und bat den Aufschub nicht ungnädig zu nehmen. Darauf ging er am 14ten Jan. nach Helvoetsluys ab. Seine Seereise mit dem Pakketboot nach Harwich war sehr hart, denn er mußte in einem heftigen Sturm, drey Tage und vier Nächte auf der See zubringen. Er hatte bey dieser Gefahr keine Versicherung in seinem Herzen, daß er davon kommen würde; war aber in den Willen des Heilands kindlich ergeben.

Am 20ten in der Nacht kam er glüklich in London an. Bey ein paar Kaufleuten daselbst, welche sich gegen die nach Georgien abgegangenen Brüder sehr freundschaftlich erwiesen hatten, fand er Briefe von St. Thomas, mit der Nachricht, daß wieder verschiedene Brüder daselbst aus der Zeit gegangen, daß aber durch die Predigt des Evangelii eine grosse Erwekkung unter den Negersclaven auf der Insel entstanden sey.

Der General Oglethorpe, mit dem der Graf bisher schon einen Briefwechsel geführt hatte, war zu gleicher Zeit von seiner Expedition in Georgien zurükgekommen. Als ihn der Graf am 22ten Januar, nach einer freundlichen Einladung, besuchte; fand er ihn nicht nur liebreich, sondern auch sehr vertraulich und offen, so daß er bis um zwey Uhr mit ihm in Unterredung war, und auch die ganze Nacht bey ihm blieb.

Die Frau Gräfin, seine Gemahlin, welche mit der Gemeinältestin, dem Bischof Nitschmann, u. a. m. ihren Weg über Calais genommen hatte, kam dann auch, zu seiner nicht geringen Freude, glüklich in London an.

§. 4.

Die eben erwehnten Nachrichten aus St. Thomas machten dem Grafen sowol Schmerz, als Freude. Seinen Schmerz drukte er am 6ten Febr. in einem Liede aus, welches N. 1183. der Anhänge steht, und sich anfängt: **Ruht aus von eurer Mühe** ꝛc. Das ganze Lied ist voll Wehmuth, und schließt sich doch mit kindlicher Zuversicht. Von seiner Freude über den Segen des Evangelii, der sich überall, und auch in St. Thomas zeigte, handelt das Lied: **Du liebst sie ja, du höchstes Gut, die kleine Friedenshütte u. s.** N. 1156. der Anhänge.

Er fand nemlich in den Nachrichten aus St. Thomas, daß schon so viele von dem armen Negervolk daselbst zu dem Glauben an JEsum Chri-

Christum gebracht, und des geistlichen Lebens theilhaftig worden, als von den Brüdern und Schwestern aus Herrnhut ihr Leibesleben bey diesem Augenmerke eingebüsset hatten.

Unser Graf hielt daher für nöthig, daß der Missionarius Friedrich Martin, zu dessen Dienst unter den Negern unser HErr JEsus Christus sich so gnädig bekant hatte, bald ordinirt würde, damit er die erwekten Neger, ohne die Zeit der göttlichen Heimsuchung zu versäumen, durch die Taufe in den Tod JEsu begraben, und überhaupt als einen rechtmäßigen Prediger des Evangelii sich unter ihnen beweisen könte. Weil aber Bischof David Nitschmann nicht gleich die Reise nach St. Thomas thun konte, denn er hatte eine Visitation der georgischen Brüdercolonie vor sich; so kam in Ueberlegung, ob die Ordination des Friedrich Martins nicht schriftlich geschehen könte? Man fand es der Schrift nicht ungemäß, daß der Geist der Zeugen, wo der Leib nicht gegenwärtig seyn kan, in den Gemeinen wandle, binde und löse, und auch segne; (1 Cor. 5, 3. 4. 5. 2 Cor. 2, 10. Col. 2, 5. 2 Theß. 3, 18.) und hatte auch Exempel vor sich, daß solches in der evangelischen Religion geschehen. Daher wurde man schlüßig, in dem gegenwärtigen Falle ein gleiches zu thun.

Es wurde also Friedrich Martin, im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, von dem Bruder David Nitschmann, Kraft seines auf ihm ruhenden Aufseher- und Bischofamtes, zu einem Diener und Arbeiter in den Geschäf-

ten des Heils, welche zu JEsu Häuflein auf Erden gehören, schriftlich eingesetzt, ordinirt und gesegnet. Diese schriftliche Ordination findet man in der büdingischen Samlung Band I. S. 164. u. f.

Der Schluß derselben ist folgender: "Du, Friedrich Martin, du Knecht des lebendigen Heilands, versiegle das Zeugnis, daß Er der wahrhaftige GOtt ist, Joh. 3, 33. Mache ihm Jünger, und taufe sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, in Christi Tod. Empfahe auch vom HERRN, was du ihnen geben solst. Denn unser HErr JEsus Christus, in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brod rc. Der die Schlüssel Davids hat, gebe dir, daß, was du auf Erden binden wirst, auch im Himmel gebunden sey, und was du auf Erden lösen wirst, auch im Himmel los sey. — — Ich gebiete dir vor GOtt, der alle Dinge lebendig macht, und vor JEsu Christo, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekentnis, daß du haltest das Gebot ohne Flekken, untadelich, bis auf des HErrn Zukunft. Amen"

§. 5.

Ehe ich von des Grafen verschiedenen Verrichtungen in England insonderheit rede, will ich von dem, was er selbst von Tage zu Tage, zu seinem eigenem Gebrauch, kürzlich angemerkt hat, etwas weniges mittheilen; weil man daraus ersiehet, aus welcher Quelle er geschöpft habe. Er schreibt z. E. unterm 24ten Jan. "Den Morgen

war

wär ich lange in gesegneten Verrichtungen; durfte auch nicht davon aufstehen und davon gehen, sondern fleißig arbeiten; wiewol ich so gar viel nicht bereitete. Mir war aber wohl, daß ich den Willen des Heilands that."

Unterm 28ten Jan. "Mir war recht wohl, da ich aufwachte. Mein Herz lebte im Frieden des Heilands."

Unterm 30ten Jan. "Ich kan Licht und Weg schauen."

Unterm 2ten Febr. "Ein Tag des Segens für mich, des HERRN Sinn über meiner Führung und Geschäften zu erfahren."

Am 23ten Febr. "Inniges Flehen vor dem Heiland, nebst mächtiger Bewegung im Geiste."

Unterm 5ten Merz. "Die ganze Nacht im Gebet." u. f.

Die göttliche Providenz, welche alles weislich ordnet, und sich der Diener Christi insonderheit treulich annimmt, gab ihm dann von dem, was er hier zu verrichten hatte, eines nach dem andern selbst in die Hände.

Weil er sich unter andern vorgenommen hatte, mit den Trustees for Establishing the Colony of Georgia in America über der Colonie der Brüder daselbst gründliche Abrede zu nehmen; so gab ihm der Bruder Andreas Dober, der eben zu der Zeit, da der Graf in England eintraf, von Georgien zurük kam, und ihm sowol Briefe, als münd-

mündliche Nachrichten von daher mitbrachte, die schönste Gelegenheit dazu. Die Brüder in Georgien waren bey besagten Trustees, als ruhige, ordentliche, fleißige und religiöse Leute in sehr gutem Credit. Es war denselben auch nicht unbekant, daß die Brüder nicht sowol äusserliche Vortheile, als vielmehr die Errettung der Heiden, bey ihrer Reise nach Georgien zum Augenmerk gehabt hatten. Sie sahen weislich ein, wie sehr es zum besten des Staats dienen würde, wenn unter den eigentlichen Einwohnern des Landes, das ist unter den heidnischen Indianern, Christus, zu ihrer wahren Bekehrung von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu GOtt, geprediget würde.

Daß die armen Negersclaven in Südcarolina, deren viele tausend sind, in der christlichen Lehre möchten unterwiesen werden, das wurde damals von manchen verständigen und religiösen Männern in England sehr gewünscht. Es war dieses insonderheit das Augenmerk einer Gesellschaft, welche sich the Associates of the late D. Bray for instructing the Negroes of the British Plantations nennten. Weil die meisten von diesen Herrn zugleich Trustees für Georgien waren, die eine gute Idee von den Brüdern hatten; so entstund die Frage unter ihnen, ob nicht die Brüder zu Erreichung ihrer Absicht mit Nutzen könten gebraucht werden. Sie resolvirten zu dem Ende, nachdem vorher mit dem Grafen darüber war geredet worden, bey dem Erzbischof von Canterbury anzufragen, ob es nicht rathsam seyn möchte, einiger mährischen

Brüder, zum Unterricht der Neger in Carolina in der christlichen Religion, sich zu bedienen? General Oglethorpe, und J. Bourton, Doctor der Theologie, wurden deswegen an den Erzbischof von Canterbury abgeordnet. Der Bericht derselben an ihre Committenten steht in den *Actis fratrum in Anglia*, in den Beylagen p. 11. *) Es heißt in demselben:

" Die Abgeordneten an Jhro Gnaden den ernanten Erzbischof von Canterbury, um Dero Meinung zu vernehmen, betreffend die Gemeine der mährischen Brüder, die dermalen zu Herrnhut ist; und ob in ihren Lehren etwas anzutreffen sey, das den Lehren der Kirche von England so entgegen wäre, daß man sich desfalls des Dienstes der Brüder nicht bedienen dürfte, zur Unterweisung der Neger im christlichen Glauben; raportiren folgendes: "

" Die Abgeordneten haben Jhro Gnaden, zufolge der Ordre von der Seßion, aufgewartet, und dieselben geruheten zu declariren: Daß Sie durch öffentliche Schriften schon eine geraume Zeit her von der Kirche der mährischen Brüder Kentnis gehabt, und daß sie apostolisch und bischöflich wäre, und keine Lehren behauptete, die mit den neun und dreißig Artikeln stritten, und in dieser Gesinnung von ihnen seyen Dieselben noch mehr bestärket worden, durch die Conferenzen, welche Sie ohnlängst mit dem Grafen von Zinzendorf, Vorsteher der Gemeine der Brüder zu Herrnhut, gehabt hätten. "

*) Man findet diesen Bericht auch englisch in der büdingischen Samlung Band I. S. 449. und deutsch in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. S. 154.

§. 6.

§. 6.

Wie nun die Heidenmißionssache, in Absicht auf die englischen Provinzen, hierdurch sehr ins klare gesetzt wurde; so unterließ der Graf auch nicht, über die mährische Kirchensache mit diesem grossen Mann, dem Erzbischof von Canterbury, Johann Potter, gründlich zu conferiren. Ich nenne ihn nicht nur darum einen grossen Mann, weil er in einem so wichtigen Amte stund; sondern auch vornemlich deswegen, weil er in der That ein liebens- und ehrenswürdiger Herr war. Er hatte eine ungemeine Gelehrsamkeit, sonderlich in der Kirchenhistorie; war im Umgange liebreich, offenherzig, und sehr leutselig; und schätzte die Einfalt in Christo über alles, was bey der Welt groß geachtet ist. Er war ein Freund nicht nur der Brüderkirche überhaupt, sondern auch der Brüder insonderheit, die er von Person kennen lernte; und hatte eine vorzügliche Liebe zu unserm Grafen.

Man findet eine Nachricht von den zwischen ihnen gehaltenen Unterredungen über der mährischen Kirchensache, in der büdingischen Samlung Band I. S. 355. woraus ganz deutlich zu ersehen ist, daß der Erzbischof so wenig gegen die Lehre, als Verfassung dieser Kirche, einige Einwendung gehabt, und daß er geglaubt habe, es könne kein Engländer, der die Kirchenhistorie verstehe, die bischöfliche Succeßion bey der Brüderkirche in Zweifel ziehen. Er äusserte sich, daß er zwar im Namen der englischen Kirche davon nicht reden könne, solange der König selbst nicht dabey concurrire;

für

für seine Person aber müsse er solches der Wahrheit zu Steuer bekennen, wenn er sich auch darüber manches Leiden zuziehen solte u. f.

Diese seine Gesinnungen hat er mehrmalen mündlich und schriftlich wiederholt, und ist dabey bis an sein Ende geblieben. *) Man kan davon des Grafen naturelle Reflexionen S. 143. und S. 268. nachsehen.

*) In der büdingischen Samlung Band III. S. 343. findet man ein Schreiben des Erzbischofs an den Grafen, wegen des an ihn (als er noch Bischof von Oxford war) ergangenen Briefes der mährischen Gemeine, darinnen heißt es: "Daß Eure Excellenz mit Hintansetzung alles Standes und Würden in der Welt, sich dem HErrn Christo von selbst ganz aufopfern, darüber habe ich Sie innig und ehrerbietig lieb. Desgleichen unsere Brüder, die böhmischen Bischöfe, die denen in der ersten Kirche ganz nahe kommen, liebe und küsse ich herzlich. Sie aber ersuche ich, Sie wollen sowol itztgedachten Brüdern, als auch ihrem ganzen Häuflein, welches, wie ich höre, der rechtschaffenen wahren Religion, mehr als einig anders zugethan, meinen Gruß melden und sie bitten, daß sie meiner vor dem HErrn eingedenk seyn wollen."

§. 7.

Zu der Hausandacht, die der Graf mit seiner Familie täglich zu halten pflegte, fanden sich auch andere zum Segen für ihre Herzen ein. Daraus formirte sich hernach ein Häuflein, welches durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi in einem einfältigen und auf Ihn gerichteten Sinne

zusammenfloß, und dabey über gewissen Puncten sich verstand, welche von unserm Grafen entworfen, und von ihnen allerseits angenommen und eigenhändig unterschrieben wurden.

Diese Puncte sind: *) 1) " Wir wollen nichts glauben noch vornehmen, als was uns die heilige Schrift deutlich saget, und das wollen wir glauben und lehren, es mag auch mit unserer Vernunft und Gedanken überein kommen oder nicht. 2) Wir wollen kindlich und einfältig mit einander reden und umgehen, und wöchentlich einmal dazu zusammenkommen, daselbst aber nichts thun, als beten, die heilige Schrift lesen und uns ganz lauterlich daraus erbauen, ohne die geringste Materie aufzuwerfen, daraus Zank oder Streit entstehen könte. 3) Wir wollen unsere Herzen ganz aufrichtig einander sagen, und uns mit unsern Fehlern nicht zu verstekken suchen, damit keiner von dem andern mehr oder besser denke als es ist. 4) Wir wollen nach der Gabe, die sich bey uns findet, einander dienen, und uns in der Stille präpariren, des Heilands Sache auch unter mehrern zu fördern. 5) Wir wollen uns in keine Religions- und Kirchensachen mengen, sondern nur auf die drey einfältigen Sachen sehen, durchs Blut JEsu selig und heilig zu werden, und uns einander herzlich zu lieben."

*) Man findet sie in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. S. 155.

§. 8.

In Absicht auf den Senfkornorden, von welchem S. 48. u. f. geredet worden, kam auch in

in dieser Zeit verschiedenes vor. Die Ordensregeln wurden zu London, in der Boyerischen Officin, zu Ersparung des fernern Abschreibens, doch mit behöriger Vorsicht, weil es keine Sache fürs Publicum war, gedrukt. Einige, theils durch ihren Verstand und Geschiklichkeit, theils durch ihre wichtigen Bedienungen, theils durch ihren GOtt ergebenen Sinn, besonders vorzügliche Personen, traten diesem Orden aufs neue bey. Unter andern ist in diesem Jahr der preußische geheime Rath und gewesene Präsident in Amsterdam, Herr **Abraham von Rumswinkel**, ein Mitglied desselben worden. Dieses gab hernach Gelegenheit, daß der Senfkornorden, welcher eine geraume Zeit in löblicher Stille und Verschwiegenheit geblieben war, auf eine etwas unmanierliche Weise der Welt vor Augen gelegt, und sehr verkehrt gedeutet wurde. Denn als im folgenden Jahre besagter Herr von Rumswinkel starb; und nun, nach guter Ordnung, der Ring und die Statuten dieser Societät, wovon er ein Mitglied gewesen, zu remittiren waren; so bekam der Professor **Voget** in Utrecht eine Copie von letzteren, und ließ sie mit seinen Reflexionen drukken. Weil nun dabey die lächerliche Idee entstand, als wäre das ein Orden der herrnhutischen Gemeine; so geschahen deswegen Vorstellungen in Utrecht, durch den mährischen Syndicum Böhmer; *) ich weiß aber nicht, was darauf erfolgt ist.

*) Des Syndici Johann Gottlob Ehrenfried Böhmers Schreiben an die Staaten der Provinz Utrecht, wegen des von dem Professor Voget der

mährischen Kirche angedichteten Ordens, steht in der büdingischen Samlung Band I. S. 232.

Man kan übrigens in dem historischen Bericht vom Senfkornorden, in der büdingischen Samlung Band II. S. 677. welches ein Extract ist von den Regeln des löblichen Ordens vom Senfkorn, (S. 48) ein mehreres davon finden.

§. 9.

Bey diesem seinem kurzen Aufenthalt in England, kam unser Graf auch mit einigen von den Leuten, die man gemeiniglich Quäker nennt, in einen offenherzigen Umgang. Er wurde insonderheit mit einem gewissen gelehrten Mann aus ihrem Mittel, Namens Josias Martin bekant; und dieser veranlassete ihn zu einem Aufsatz in französischer Sprache, worinnen er einen historischen Bericht von den Brüdern gibt. Meines Wissens ist derselbe noch nie gedrukt worden; ich habe ihn aber geschrieben in Händen, und finde, daß er vier Hauptpuncte bezielt. Der erste ist die ältere und neuere Brüdergemeinhistorie, welche, wie mich deucht, ein practischer Beweis der Worte ist: **Das zerstossene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen.** GOtt hat unter den Brüdern den Funken in der Asche bewahrt, bis Er ein helles Feuer daraus gemacht hat. Der zweyte geht auf die Lehre der Brüder, und enthält einen kurzen und der augspurgischen Confeßion gemässen Auszug seines zu Ende des Jahrs 1735. an den König in Schweden ergangenen Bekentnisses. (S. 909.) Im

dritten redet er von der Verfassung der Brüdergemeine in Herrnhut, wovon er eine sehr naturelle Beschreibung macht, und sonderlich die Arbeit in den Chören bemerkt. In dem vierten handelt er von dem Eifer der Brüder, das Evangelium durch GOttes Gnade auszubreiten, und von dem damit verknüpften Segen, wobey sie auch der Leiden JEsu gewürdiget werden. Ich habe besagten Josias Martin selbst persönlich kennen gelernt, und weiß aus einem öfteren Umgange mit ihm, daß die Mühe, welche der Graf sich seinetwegen gegeben, nicht vergeblich gewesen sey. *)

*) Wenn Leute gegen die Quäker reden oder schreiben, die ihre Schriften niemals selbst gelesen, auch ihre Lehrer und Vorsteher weder gehört noch gesehen, noch ihren Versamlungen beygewohnt haben; so treffen sie es nicht leicht. Nach meiner Erfahrung, aus einem vieljährigen Aufenthalt in England und Amerika, kan ich nicht anders sagen, als daß man unter ihnen gescheute, gelehrte und in manchen Dingen vortreflich geübte Leute findet. Aber die Lehre von Christo dem Gekreuzigten, und daß in seinem Opfer allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden, für alle Welt, ist ihnen, wie allen Weisen dieser Welt, eine Thorheit, und sie können es nicht einsehen.

Unser Graf, dem es durch GOttes Gnade eigen war, ein Freund aller Menschen zu seyn, hatte eine weise Methode, mit diesen Leuten umzugehen. Als er im Jahr 1741. nach Amerika reisen wolte, machten ihm die sogenanten Quäker, die sich aber selbst Freunde nennen, Gelegenheit zu einer freundlichen Conversation, bey welcher ich gegenwärtig gewesen bin, und seine deutschen Reden englisch, der Freunde

englische Reden aber deutsch gemacht habe; weil der Graf damals im englisch reden noch nicht geübt war. Da hat er ihnen mit vieler Freymüthigkeit bezeugt, daß sein Herz an JEsu Christo hange, und Ihn aufs zärtlichste liebe; daß er von seinem Blute und Tode allein alle Seligkeit in Zeit und Ewigkeit erwarte; daß uns der Geist der Wahrheit durch den Glauben an JEsum allein geschenkt werde; daß dieser Geist sein Hauptgeschäfte daraus mache, JEsum Christum den Gekreuzigten im Herzen zu verklären u. s. w. Kurz: ich muß gestehen, daß er ihnen alles gesagt, was die Hauptsumma des Evangelii ausmacht; ohne mit ihnen in Streit und Wortwechsel sich einzulassen. Sie haben es angehört und nicht widersprochen; sind auch hernach zu einer Versamlung der Brüder gekommen; da dann der Graf in einem Liede, welches er aus seinem Herzen gesungen, und darauf ins Englische übersetzen, und ihnen zustellen lassen, abermals ein getrostes Bekentnis von dem Grunde unsrer Hoffnung abgelegt hat. Auf gleiche Weise hat er in Amerika, wenn er Gelegenheit gehabt, mit ihnen umzugehen, sich gegen sie bezeigt: und es ist bey manchen nicht ohne Frucht geblieben.

§. 10.

Er lernte auch in dieser Zeit Herrn Charles Wesley, einen von den Leuten, die man Methodisten nennte, kennen. (Man nennte sie so, weil sie die Gewohnheit hatten, ihre Zeit sehr ordentlich einzutheilen, und sehr methodisch zu handeln.) Von da an machte sich eine Bekantschaft zwischen den Brüdern und den Methodisten, welche eine Zeitlang in Hoffnung, daß sie ihren Nutzen haben würde, unterhalten wurde. Es fanden sich

damals viele Personen, die das Wort von der Gnade GOttes in Christo JEsu, und der Versöhnung durch sein Blut, begierig aufnahmen, zu den Brüdern. Diese liessen sich auch mit ihnen ein, und machten solche Einrichtungen unter ihnen, die zu ihrer Erbauung dienen konten, und dabey doch ihren Zusammenhang mit der englischen Kirche nicht störten. Zu diesen hielten sich auch verschiedene von den Methodisten, ja die Herrn John und Charles Wesley, hatten damals, wie sie es selbst bekant haben, von dem Umgang mit den Brüdern Nutzen für ihre Herzen. Auch weiß ich von Herrn Whitefield, daß er unter vielen Menschen bekant hat, es habe ihm der Umgang mit Brüdern, sonderlich mit dem Bruder Petrus Böhler, sehr viel für sein Herz ausgetragen.

Es kam aber hernach zwischen den beiden Wesleys auf einer, und dem Georg Whitefield auf der andern Seite, zu einer Scheidung. Die beiden ersteren, welche bisher mit den Brüdern in Verbindung gestanden, rissen sich ganz von denselben ab, und erklärten sich hart gegen sie.

Es war demnach die Brüdergemeine in England für sich; die Methodisten aber fingen zwo grosse Partheyen an, davon die eine den Georg Whitefield, und die andre den John Wesley zu Führern hatte.

Unser Graf unterließ nicht, dem einen wie dem andern, sehr gerade zu bezeugen, was er an ihnen zu erinnern hätte. Er wolte auch nicht, daß man die Brüdergemeinen und die Methodisten für eins

halten solte, und erklärte sich darüber öffentlich. Daß sie auf den Märkten, Strassen und Feldern predigten; dabey hielt er sich nicht auf, ob er gleich davon anders dachte, als sie. (S. 567.) Die Lehre derselben aber war es, dabey er hauptsächlich Anstand fand. *)

Wesley dagegen erklärte sich sowol mündlich als schriftlich gegen die Brüder überhaupt, und insonderheit gegen den Grafen. Seine Hauptbeschuldigung war, daß sie dem Luther blindlings nachfolgten, und das hielt er für die Quelle von ihren Grundirrthümern. (Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 1023. 1025.) Whitefield aber, der noch länger in Freundschaft blieb, und auch um Brüder bat zur Hülfe in seinem Waisenhause in Georgien, (worauf ihm auch ein Bruder, Namens Hagen, geschikt wurde,) zog sich ebenfalls nach und nach von den Brüdern zurük und ließ endlich zu einer Zeit, da alles gegen sie auf war, ein Schreiben drukken, voll harter Beschuldigungen gegen den Grafen.

Der damalige Präsident des Königlich Großbrittannischen geheimen Raths, Graf von Granville, der sonst unter dem Namen Lord Carteret bekant ist, ließ dem Grafen, welcher damals in Lindseyhouse bey London wohnte, zu erkennen geben, er würde wohl thun, wenn er eine Klage gegen Whitefield anbrächte; denn derselbe könne und müsse nach den englischen Gesetzen gestraft werden. Der Graf aber erklärte sich, in einem ausführlichen Briefe an den Grafen von Granville, daß er sich

dazu nicht entschliessen könne. Denn wenn er mit einigen von seinen Gegnern, die frech in die Welt hinein schrieben, was sie nur wolten, hätte so handeln wollen; so würde mancher unglüklich gemacht worden seyn. Er sey ein Knecht JEsu Christi, und sehe auf seinen HERRN; habe daher keinen Sinn, durch Hülfe der Obrigkeit die Leiden, die über ihn verhängt würden, von sich abzulehnen. Herr Whitefield sey ein Mann, der noch von vielen Leuten nicht ohne Nutzen gehört werde; und um deswillen wolle er auch nicht einmal etwas schreiben, das ihn um seinen Character bringen könte. Und dabey blieb es.

*) Die Lehre von der Sinless Perfection, oder der Vollkommenheit, dabey man sich nicht mehr als einen sündigen Menschen ansieht, gehörte insonderheit unter die Puncte, darinn der Graf mit John Wesley nicht eins war. Der Graf behauptete dagegen, daß ein Mensch, wenn er auch noch so heilig wäre, doch in sich eine sündige Creatur sey, die nicht anders, dann durch die Gnade JEsu Christi, bewahrt werden könne. Seine eigenen Worte davon sind die: "Wir glauben, daß die Sünde in unsern Gliedern bleibt, daß sie aber über uns nicht herrschen könne; weil es so in der Schrift steht: Denn da heißt es: So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe" u. s. w. "Zum andern glauben wir, daß man Schwachheiten, äussere Unfälle, Kleinmüthigkeiten und dergleichen mit herumschleppt, die einen täglich zum Sünder machen, wenn wir auch noch so ein ganzes Herz zum Heiland haben." Ferner heißt es: "Vielmehr ist wahr, daß unsre Heiligkeit von einem Tage zum andern bis an unser Ende, von dem Schutz und Bewahrung

des Heilandes, den wir demüthig und täglich suchen müssen, abhängt; und daß der größte Heilige morgendes Tages in die gröbste Vergehung fallen kan, wenn er sich auf seine Heiligkeit was einbildet."

Doch man kan alle die Puncte, darüber die Frage gewesen, in der büdingischen Samlung Band III. S. 836. u. f. auch S. 1019 = S. 1030. finden; daher ich mich dabey nicht aufhalte.

§. 11.

Ich bemerke übrigens von seinem dismaligen Aufenthalt in England nur noch folgendes:

1) Daß er sowol mit verschiedenen Lords in persönliche Bekantschaft gekommen, als auch mit manchen Geistlichen, theils von der englischen, theils von der lutherischen Kirche, vielen Umgang gehabt hat.

2) Daß, nachdem die Associates zur Unterweisung der Negersclaven in den englischen Colonien (S. 1036.) durch eine Deputation aus ihrem Mittel, mit ihm wegen einer Brüdermißion unter die Mohrensclaven in Südcarolina, Ueberlegung gepflogen hatten, es zu der Abrede gekommen ist, daß der Graf einen Mißionarium dahin schikken möchte.

3) Daß er, in Absicht auf seine äusserlichen Umstände, zwar manche Schwierigkeiten, aber auch ein treues, gnädiges und specielles Aufsehen unsers HErrn JEsu Christi, erfahren hat.

Er reisete am 6ten Merz von London nach Rotterdam ab, und kam daselbst am 9ten glüklich an.

§. 12.

In Holland blieb er dasmal nicht lange; denn er machte sich am 22ten Merz schon wieder auf den Weg nach Deutschland; er war aber in der Zeit seines Daseyns besonders aufgelebt, und seinen Freunden und Brüdern, denen er seine zärtliche Liebe nicht unbezeugt ließ, zu vieler Freude und Segen.

Ein Häuflein erwekter Seelen in Amsterdam, die sich vor dem HERRN verbunden achteten, sich gemeinschaftlich zu erbauen, machten miteinander einen herzlichen Liebesbund. Verschiedene Prediger in Amsterdam, denen ihre eigene sowol als andrer Menschen Erbauung am Herzen lag, hatten daran besondern Antheil. Weil nun der Graf diese Prediger für treue Diener JEsu Christi hielt; so war er auch dafür, daß diese verbundene Gesellschaft in allen Stükken sich ihres guten Raths bedienen solte. Er ging auch für seine Person darinn so weit, daß er sich nicht gern mit jemand von dieser Gesellschaft einließ, wenn nicht einer von ihren öffentlichen Lehrern, oder von ihnen geordneter Aufseher, dabey war.

§. 13.

Nach einer zwar beschwerlichen, aber doch vergnügten und glüklichen Reise kam der Graf in der Nacht am 26ten Merz nach Frankfurt, zu seiner Pilgerfamilie. Er vernahm, daß ihre Arbeit unter den Seelen, in seiner Abwesenheit, mit vielem Segen daselbst bis daher fortgesetzt worden; daß aber Tags vor seiner Ankunft der Magistrat, mit Bezug

auf

auf eine vom Consistorio geschehene Erinnerung, ihnen die Versamlungen habe untersagen lassen.

Er faßte hierauf die Resolution, zuvörderst nach Berlin zu gehen, und meldete dem Probst Reinbek, in einem Schreiben d. d. Lindheim in der Wetterau am 6ten April d. J. daß er noch vor Ostern dort eintreffen werde.

Indeß schikte er an den Magistrat in Frankfurt am Mayn sein Abschiedsschreiben, welches in der büdingischen Samlung Band I. S. 168. u. f. zu lesen ist. Er sagt darinn unter andern: "Ich danke Euer Hochedlen mit einer besondern Ergebenheit für die in Ansehung meiner und der Meinigen geführte sehr weise und gütige Conduite; ich wünsche Ihnen den Segen des HERRN in einem reichen Maaß. Es solte mir leid seyn, wenn ich auch nur mit einem Wort Dero Absichten fürs Ganze entgegen gehandelt, und durch mich oder die Meinigen etwas verhangen haben solte, so Deroselben unangenehm, oder sich in Dero löbliche Regirungsform nicht allenthalben gefügt hätte. Es wird mir, was ich disfalls in Frankfurt wahrgenommen, Lebenslang unvergessen bleiben: und wie glükselig wären alle Obrigkeiten, wenn sie die Dinge des HERRN auf gleiche Weise vorsichtig behandelten.

Was das geistliche Ministerium betrift, so habe Deroselben die öffentliche und besondere Beschwerlichkeiten, so ich von demselben erfahren müssen, ohngeachtet nicht ein einiger, wenn er mit mir gesprochen, sich das geringste dergleichen wittern lassen, nicht erst

nöthig

nöthig zu wiederholen. Ich bin aber gewohnt zu solchen Dingen nicht viel zu sagen, und will mich nur einer einigen Sache halber auf das beständigste das geschehen mag, vor Deroselben und der ganzen Welt ausdrüklich verwahret haben, daß nemlich, wenn sich unter den guten Seelen mit der Zeit Separation zeigen solte, solches mir nicht könne zugeschrieben werden, als der ich, wie die ganze Stadt weiß, dazu nicht allein nichts beygetragen, sondern sie vielmehr kräftig gehindert: wie dann unser Daseyn auch der wirklich Separirten Idee von den kirchlichen Dingen, wie sie uns Zeugnis geben können, sichtbarlich mitigirt und das Aergernis des Zankes und dergleichen Uneinigkeiten unter den Gliedern an Einem Haupt dadurch völlig gehoben. Solten aber die Herrn Pfarrer nicht aufhören, wider die Natur der Sache, den Augenschein und das Gehör aller Menschen pro Cathedra, in Schriften und sonst, mir und den Meinigen Irrungen in Lehre und Leben, um deren Prüfung und Untersuchung sie sich nicht einmal die geringste Mühe gegeben, beyzumessen, werden sie sichs ohne Zweifel selbst zuzuschreiben haben, wenn daraus eine Verachtung gegen sie und die natürlichste Folge derselben, die Separation entstünde. Ich bin daran vor GOtt und der ganzen Kirche unschuldig." *)

*) Aus einem andern Schreiben des Grafen an den Magistrat (in der büdingischen Samlung Band III. S. 39. u. f.) ist zu ersehen, daß ihm auf das hier angeführte geantwortet worden; und wie er sich abermals gegen den Magistrat wegen der Brüdersache erklärt habe.

§. 14.

Ehe er seine Reise nach Berlin antrat, schrieb er die sechste Erklärung *) seines Sinnes und Grundes für die evangelische Kirche d. d. Frankfurt am Mayn, am 5ten April d. J. welche man in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 97. u. f. findet. Er zeiget darinnen zuvörderst, was er bisher gethan habe, um seine herzliche Uebereinstimmung mit der Lehre der evangelischen Kirche öffentlich darzulegen; und redet zugleich mit grossem Ernst und vielem Nachdruk von den unbilligen Methoden, deren sich viele bedienet, ihn selbst und die Brüder verdächtig zu machen.

Endlich sagt er S. 101. "Ich rufe GOtt, einen Theil unserer ehrbaren Welt, insbesondere aber die liebe Obrigkeit, zuversichtlich zu Zeugen an über der Wahrheit dieser meiner Beschwerung; ich rüge das Gewissen derer Professoren, Doctoren, Pfarrern und anderer Leute, von allen Ständen, welche sich diese Jahre her hierinnen so unbillig und unartig bezeiget; und schreite also ohne mehreres nochmals dazu, vor den Augen der ganzen evangelischen Kirche eine ernste, wahrhaftige, und wenn mich der HERR auch noch so lang in seinen Geschäften brauchen solte, auf allezeit hinreichende Erklärung zu thun, und auf die rechtsbeständigste Art allenthalben, da nöthig, insinuiren zu lassen."

Hierauf thut er von sich selbst und von der Brüdergemeine, welcher er bis daher gedienet, folgendes Bekentnis:

"Ich

" Ich erkläre mich, sagt er,

1) Daß ich allen und jeden einfältigen Lehren der heiligen Schrift, wie solche in unsern symbolischen Büchern (nach dem schönen Ausdruk des Chursächsischen Religionseides) wiederholet sind, von Herzen ergeben sey.

2) Daß ich das Wort des HERRN allenthalben, wo ich Gelegenheit habe, in guter Ordnung öffentlich und besonders zu verkündigen, mein eigenes Werk seyn lasse; und nicht glaube, daß eine Spur in der Schrift und den Glaubensbüchern vorhanden sey, die solches einer gebornen Standesperson abspreche. — —

3) Daß ich die mährische Brüdergemeine für eine heilige, bischöfliche, ja apostolische Kirche halte, die der protestantischen Religion in der Richtigkeit der Lehre nichts nachgibt, in der Kirchenzucht aber weit vorgehet, und der Zeit nach viel älter als sie ist. — —

4) Daß ich, soviel an mir ist, dieselbe als ein theures Kleinod des evangelischen Haufens, solang ich lebe, zu conserviren, und ihr zu dienen suchen werde, soviel ich kan; um soviel mehr, als ich dazu von allen ihren Gemeinen vorlängst ordentlich erwählt und berufen worden u. s. w.

Man findet auch diese Erklärung in der büdingischen Samlung Band I S. 465.

*) Von seiner ersten Erklärung ist S. 579. geredet worden; von der zweyten S. 645. von der dritten S. 854. von der vierten S. 902. von der fünften S. 909. u. f.

§. 15.

Als nun der Graf in Berlin ankam, war sein erstes Anliegen, daß sein Examen vor sich gehen möchte. Ich habe beym vorigen Jahre erinnert,

1) Daß der König in Preussen von dem Grafen um ein von Dero Theologis mit ihm anzustellendes Examen gebeten worden; (S. 997.)

2) Daß Ihro Majestät an die zween Pröbste Reinbek und Rolof in Berlin, Befehl ertheilet, mit dem Grafen das von ihm erbetene Examen zu halten; (S. 999. u. f.)

3) Daß besagten Pröbsten eine Menge zur Sache dienlicher Schriften, von dem Grafen zu ihrer Information zugeschikt worden, und sechs Monate in ihren Händen geblieben. (S. 1000.)

Als nun der Graf auf wiederholtes Begehren des Königs sich in Berlin wieder eingefunden hatte; schikte er den Pröbsten folgendes Schreiben zu: *)

Hochwürdige,

Hochzuehrende Herren, und werthe Freunde!

"Ich bin zufolge der an Euer Hochwürden unterm 1ten November pass. ergangenen königlichen Ordre **) hier angelangt, und gestelle mich zu dem mit denenselben zu haltenden Colloquio oder Examine, mit dem geziemenden Ersuch, sie geruhen dasselbe, Inhalts königlicher Intention, zu vollziehen: und wie sie ohnehin gesin-

gesinnet seyn, nach aller Dexterität und Aufrichtigkeit, in Absicht auf das Wohlseyn der ganzen evangelischen Kirche und der mir so theuer am Herzen liegenden mährischen Brüder, dabey zu verfahren; also wünsche ich ihnen dazu den göttlichen reichen Gnadensegen, und alles was zur Beförderung dieses heiligen, löblichen und einen starken Einfluß ins Ganze habenden Vorhabens dienlich ist. Von meiner Seite aber verspreche ich Ihnen promte, deutliche und aufrichtige Antwort in allem, samt getreulicher Darlegung aller noch übrigen dahin gehörigen Documenten, mit beständigem Verbleiben " u. f.

N. L. v. Zinzendorf.

Hierauf wurde zu dem wirklichen Colloquio mit den beiden Pröbsten, Rolof und Reinbek (welcher leztere, wie ihm der Hauptzwek des Examinis gründlich bekant und wichtig gewesen, dem Grafen mehrmalen bezeugt hat) in des Grafen Behausung an der Petrikirche zu Cölln an der Spree geschritten.

Nachdem der König den Bericht der Pröbste hievon erhalten hatte, rescribirten Seine Majestät d. d. Potsdam am 9ten May d. J. folgendes an dieselben:

Würdige u. s. w.

" Ich habe aus eurem Bericht wegen des Grafen von Zinzendorf gerne ersehen, daß ihr bey ihm keine andre Lehre, als die in der evangelischen Kirche geführet wird, gefunden. Was die

Einrichtung, so er mit den mährischen Brüdern zu machen gedenkt, anlanget, darüber erwarte ich seine Vorschläge" u. f.

"Ich bin" u. s. w.

Fr. W.

Siehe die Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. s. w. S. 158.

Und an den Grafen selbst schrieben Höchstdieselben, d. d. Potsdam am 10ten May d. J.

"Daß die beiden Pröbste in der gehaltenen Conferenz mit dessen Lehre zufrieden gewesen."

*) Siehe die Gestalt des Kreuzreichs JEsu rc. S. 156.

**) Siehe davon S. 999. u. f.

§. 16.

Es ist wol nicht zu zweifeln, daß die mehrbesagten lutherischen Pröbste, nachdem sie den Grafen examinirt, und bey seinem Glaubens- und Lehrgrunde nichts zu erinnern gefunden hatten, ihn auch gern, und ohne einigen Anstand ordinirt haben würden. Weil aber der Graf nicht nur auf die an so viele Orte vom Heiland hingestellten mährischen Brüder, die ihn schon vor zehn Jahren zu ihrem Gemeinvorsteher berufen hatten; (S. 421.) sondern vornemlich auch auf die Arbeit unter den Heiden in den englischen Colonien, (S. 897. u. f.) ein billiges Augenmerk richtete, so blieb er bey seinem schon vorher genommenen Entschluß, sich durch Herrn Jablonsky, als den damaligen ersten und ältesten Bischof der Brüder, zu einem

Episco-

Episcopo Fratrum ordiniren zu lassen (S. 569. u. f.) Als aber dieser Vorschlag des Grafen, worüber er sich gleich Anfangs, als von der Ordination die Rede war, deutlich herausgelassen, zu Stande kommen solte; so wurden bey Ihro Majestät allerhand Einwendungen dagegen angebracht. Daher schrieben Sie unterm 10ten May d. J. an den Grafen: "Anlangend die vorgeschlagene Ordination zum Episcopat bey den deutschen mährischen Brüdern; so werde Ich die Sache etwas reiflicher in Ueberlegung ziehen, und sodann Ihm meine Resolution eröfnen" u. s. w.

Der König forderte also, dieser Ordination wegen, zuvörderst von dem Oberhofprediger ein gewissenhaftes Bedenken. Dasselbe erfolgte d. d. Berlin am 11ten May d. J. und steht in der büdingischen Samlung Band III. S. 967.

Darauf rescribirte der König an ihn d. d. Potsdam, den 15ten May d. J. wie folgt:

Würdiger, besonders lieber Getreuer!

Ich habe aus eurem Schreiben vom 11ten dieses ersehen, wie ihr die von dem Grafen von Zinzendorf verlangte Ordination an sich ganz unschuldig findet, solche auch niemanden zum Nachtheil gereiche. Weil er nun darauf bestehet, so sollet ihr ihm in GOttes Namen darinnen willfahren, und ihn in der Stille, so wie er es verlanget, als einen Vorsteher (Antistes) seiner mährischen Brüder ordiniren.

Ich bin euer wohlaffectionirter König

Fr. W.

Und an den Grafen folgendes unter, eben dem dato:

Hochwohlgeborner,
besonders lieber Herr Graf!

Ich habe Ihm hierdurch versprochener massen bekant machen wollen, wie ich dem Oberhofprediger Jablonsky unter dem heutigen Dato befohlen, Ihn, nach seinem beständigen Verlangen, in der Stille zu einem Vorsteher seiner mährischen Brüder oder Gemeinen zu ordiniren. Er wird also mit demselben das nöthige verabreden, und ich bin mit vieler Propension dessen sehr affectionirter

Fr. W.

§. 17.

Unterdessen, daß man in Berlin auf die Ordination des Grafen dachte, und das nöthige deswegen überlegte; hatte der Oberhofprediger Jablonsky an den Bischof Christian Sitkovius nach Lissa in Polen geschrieben, und dessen Gutfinden deswegen eingeholt. Dasselbe war ganz harmonisch mit dem, was man in Berlin darüber beschlossen hatte; wie man es in der büdingischen Samlung Band I. S. 526. u. f. lesen kan. Herr Sitkovius unterschreibt sich Unit. Frr. Boh. per Polon. Maj. & Pruss. Senior, d. i. Bischof der Unität der böhmischen Brüder in Großpolen und Preussen; denn es ist bekant, daß sich die Brüderbischöfe in Polen, aus Ursachen, nur Seniores nennen. Der Brief ist am 15ten May d. J. zu Lissa in Großpolen datirt, und schließt sich mit der Erklärung: "Daß er zu der vorseyen-

seyenden Ordination des Herrn Grafen nicht nur sein schriftliches Votum gern und willig beytragen und ertheilen wollen; sondern daß er auch abwesend, aber im Geist gegenwärtig, anstatt Auflegung seiner Hände, solche mit seiner eigenhändigen Schrift und Unterschrift bekräftige, und von unserm Erzhirten Christo JEsu dem Herrn Grafen die Gaben des Geistes GOttes in reichem Maaß, zu gesegneter Verwaltung des heiligen Amtes, und fruchtbarer Treibung des Werks des HERRN, inbrünstig erbitte."

Ich sehe auch aus einem Schreiben des Oberhofpredigers Jablonsky an den Grafen, d. d. 20ten May d. J. daß dieser die Frage gethan, ob nicht der ehrwürdige Bruder David Nitschmann, als Bischof der Brüder, die Ordination mit verrichten solte, und daß der Oberhofprediger geglaubt, es sey solches den Canonibus der Brüderkirche ganz gemäß, und es würde daher sehr gut seyn, wenn besagter Bischof David Nitschmann, mit Auflegung seiner Hände, bey der Ordination des Herrn Grafen zugleich concurrirte. Siehe die Gestalt des Kreuzreichs u. f. S. 160.

Und so geschahe dann die Ordination unsers Grafen am 20ten May d. J. in des Oberhofpredigers Hause, von den besagten zween Bischöfen der Brüderkirche, Daniel Ernst Jablonsky *) und David Nitschmann, in Beyseyn etlicher Brüder von Herrnhut, die eben zum Besuch in Berlin waren.

Man kan übrigens von der Sache das Instrument, welches über des Herrn Grafen von Zinzendorf Ordination zum *Episcopo Fratrum*

moravorum errichtet worden, nachsehen in der büdingischen Samlung Band I. S. 170. u. f.

*) Daß aus dieser Ordination von einem reformirten Bischofe, (absque Communione) nicht zum Pfarrer in seiner, sondern zum Bischof in der mährischen uralten Kirche, keinesweges gefolgert werden könne, als sey der Graf damit zur reformirten Religion übergegangen; darüber hat er sich in einem Schreiben an einen Prediger in Schweden sehr deutlich gemacht. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 5. u. f.

§. 18.

Diese Ordination hatte verschiedene Folgen.

Der König erließ an den Grafen ein Gratulationsschreiben, d. d. Berlin am 27ten May d. J. worinnen er ihm göttlichen reichen Segen zu Auferbauung seiner Kirche anwünschte.

Der Erzbischof von Canterbury gratulirte ihm in einem Schreiben, d. d. Westmünster den 10ten Aug. d. J. auf eine recht liebreiche Weise. *) Der Schluß davon ist dieser: " Ich würde der Stuffe, worauf die göttliche Vorsehung mich, so unfähig ich auch dazu bin, gesetzt hat, ganz und gar unwürdig seyn, wenn ich mich nicht jederzeit willfährig erwiese, dem ganzen Volke GOttes nach meinem Vermögen Hülfe zu verschaffen, und wenn ich Sie nicht vor andern mit Liebe umfinge; da Sie weder durch Gefahr abgeschrekt, noch durch andere Versuchungen des Satans, wie solche auch beschaffen gewesen, verleitet worden, sondern nebst dem

reinen

reinen uralten Glauben auch die alte Kirchenzucht bis anhero standhaft, wie wir vernommen haben, beybehalten und sich also mit uns durch ein genaueres Band vereinigt haben. Meines Theils ersuche ich, daß Sie mir mit ihrem Gebet zu statten kommen, und ihren Mitbischöfen und der ganzen christlichen Heerde, worüber GOtt Sie nach seinem Wohlgefallen gesetzt, meinen Gruß entbieten mögen." Siehe die freywillige Nachlese Band II. S. 1572.

Des Bischof Sitkovius Gratulation findet man in der büdingischen Samlung Band II. S. 247. Er sagt darinnen unter andern: "Gelobet sey der HERR unser GOtt, der Euer Hochwürden zu einem auserwehlten Rüstzeug erwekket hat, seinen Namen zu tragen vor den Heiden, vor den Königen, und vor dem geistlichen Israel! Er thue Euer Hochwürden ferner an mit Kraft des Geistes, daß Selbe in der Macht seiner Stärke fortgehen und Frucht bringen, und Ihre Frucht bleibe." u. s. w.

Er thut hinzu: "Der HERR erbarme sich der Christenheit, und führe sie von so vielerley gekünstelten Menschenweisheit, die das Gehirn ausdehnet, und das Herz leer läßt, zur ersten apostolischen Einfalt und Gottseligkeit, von der Schale zum Kern, von so vielen Auswegen zur Einigkeit, zurükke. Der Erzhirte und Bischof unsrer Seele gebe uns an allen unsern Orten Erkentnis der Wahrheit zur Gottseligkeit, Emsigkeit zu arbeiten, Ge-

duld zu leiden, Fertigkeit zu kämpfen, und Kraft zu überwinden." u. f.

*) Seine Worte sind: Sanctam illam vereque illustrem (quibuscunque forte tenebris jam sit involuta) Moraviensem Cathedram, ad quam favente Divino Numine, plaudente cœlesti choro, (id enim dubitare nos haud sinit, quam de Te concepimus, opinio) nuper es evectus, sincere atque ex intimo corde gratulor. Qui Tibi haud sine eximio merito tuo delatus honos, ut ecclesiæ salutaris sit, nec Tibi Tuisve unquam pœnitendus, ardenti prece contendo.

§. 19.

Wie nun hieraus zu ersehen, daß verschiedene in der That grosse Männer sich über des Grafen Ordination herzlich gefreuet; so ist leicht zu denken, daß die mährischen Brüdergemeinen ganz besondern Antheil daran genommen haben. Denn es wurde auf diese Weise das Kleinod der bischöflichen Succeßion, worüber die göttliche Providenz aus weisen Ursachen solange sorgfältig gewaltet, in treue Hände gegeben, und nicht nur conservirt, sondern auch vielen tausend Menschen zum Segen gewendet. Auf der andern Seite ist nicht zu leugnen, daß viele Leute dadurch sehr aufgebracht worden. Sie kamen in eine Furcht, der König in Preussen dürfte sich gar bewogen finden, dem Grafen die Inspection der Kirchensachen in seinen Landen anzuvertrauen; und damit wäre manchem gar nicht gedient gewesen. Ich muthmasse dieses nicht etwa nur, sondern ich ersehe es mit Gewißheit aus Briefen, die damals von Berlin aus geschrieben wor-

worden. Das machte die Kette von Gegnern, die zwar sonst eben in keiner besonderen Liebe unter einander verbunden, aber doch darinnen verstanden waren, daß sie dem Grafen nach Möglichkeit in den Weg treten wolten, (S. 507. u. f.) immer stärker. Dem Grafen blieb solches auch nicht verborgen; er erhielt davon Nachricht durch Personen, die um die Umstände sehr gut wußten.

§. 20.

Ich könte bey dieser Gelegenheit von der Successione episcopali in der Brüderkirche reden: man kan aber davon **David Cranzens Brüderhistorie** S. 91. u. f. nachsehen.

Wie die bischöfliche Ordination auf den Theil der Brüderunität, welcher sich zur augspurgischen Confeßion bekennt, herüber gebracht worden; davon ist (S. 899. u. f.) ein mehreres vorkommen. Unser Graf dachte über der Sache sehr billig, und hielt einen redlichen evangelischen Pfarrer deswegen nicht geringer, weil er nicht von einem Bischof ordinirt worden. Inzwischen war ihm doch auch, aus obgedachten Gründen, (S. 897. u. f.) der Vorgang nicht geringe, *) und er achtete es seiner Schuldigkeit zu seyn, darüber treulich zu halten.

" Ich kan so wenig, sagt er an einem andern Ort, die mährische Kirche aufheben, noch ihre Bischöfe abschaffen, und machen daß sie nicht mehr sind, noch gewesen sind, als man ein anvertrautes Depositum ausantworten kan. Denn wer Deposita ausantwortet, der ist kein ehrlicher Mann."

“ Der alte Jablonsky ist im ein und achtzigsten Jahre seines Alters verschieden. Der hat mirs sehnlich und mit Thränen anvertraut; und solang ein Othem in mir ist, solang ich lebe, solang ich reden und was thun kan, solange werde ich es nicht verrathen noch verkaufen, sondern ich werde es noch zu guten Zeiten, zu Friedenszeiten, mit solchen Personen getheilt haben, die, wenn ich auch leiblich umkomme, wenn ich aus der Welt gehe, es eben wieder als ein wichtiges Depositum aufheben werden. Und diese Art von Depositis kan keine Zeit aufreiben, sondern nur Untreue.”

*) Man kan davon nachsehen die naturellen Reflexionen S. 172. u. f. u. S. 268. Desgleichen die Antworten auf die Beschuldigungen gegen ihn S. 156 u. 234. nicht weniger die apologetische Schlußschrift S. 210.

§. 21.

Inzwischen, daß dieser wichtige Vorgang mit dem Grafen in Berlin sich ereignete, wurde auch am sächsischen Hofe, seines Exilii halber, ein neuer Versuch gemacht. Er selbst wünschte von Herzen, daß er Erlaubnis bekommen möchte, wieder nach Herrnhut zu gehen, wo er seine Anwesenheit in vielen Absichten für nöthig hielt; sahe aber wol ein, daß es nichts leichtes sey, die Veränderung eines königlichen so scharf gestellten Befehls zu bewirken; zumal da er wußte, daß einigen Personen am Hofe gar nicht damit gedient war, daß seine Unschuld offenbar würde. Er wendete sich deswegen zu seinem lieben HERRN und Heilande, und schreibt davon unter

unter andern in seinen Annotatis am 4ten Januar: "In der Nacht beteten wir herzlich, um wieder nach Herrnhut zu kommen."

Seitdem war es ihm ausgemacht, daß er, aller anscheinenden Unmöglichkeit ungeachtet, doch gewiß wieder hinkommen würde. Er schrieb daher in einem Briefe, den ich selbst gelesen habe, von seinem Zurükkommen nicht anders, als von einer ganz zuverläßigen Sache; und das zu einer Zeit, da noch nicht der allergeringste Anschein dazu da war.

Sein Stiefvater, der Generalfeldmarschall von Nazmer, war hierbey die Mittelsperson. Derselbe schrieb an den König von Pohlen, und darauf erfolgte am 15ten Jun. ein Rescript aus dem Oberamte in Budißin, daß dem Grafen, wieder nach Sachsen zu kommen, erlaubt werde. Er hatte aber schon am 11ten Jun. die Nachricht davon erhalten, und nahm diese Vergünstigung als aus der Hand unsers HErrn JEsu Christi an; machte auch ohne Verzug Anstalt zu seiner Reise nach Herrnhut; nachdem er vorher noch mit verschiedenen Brüdern, die nach Berlin gekommen waren, um mit ihm über ihrer Arbeit, theils in den Gemeinen, theils auf der Pilgerschaft, zu communiciren, die nöthige Abrede genommen hatte.

§. 22.

Seine Gemahlin war schon im May von Berlin abgereiset, und am 24ten zur Freude der ganzen Gemeine in Herrnhut angekommen. Er selbst aber traf daselbst am 30ten Junius ein; da die

die Loosung des Tages hieß: So spricht der HERR, der dich gemacht und zubereitet hat, und der dir beystehet von Mutterleibe an: Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und du Frommer, den ich erwehlet habe. Jes. 44, 2.

Von seinem Aufenthalt in Herrnhut, welcher bis zum 4ten December dieses Jahres gewährt hat, überhaupt etwas zu sagen: so nahm er eine sehr genaue Revision der Gemeine ins ganze, und ihrer Glieder insonderheit vor; und gab sich dazu Tag und Nacht her. Er erneuerte den Brüdern und Schwestern den ganzen Rath GOttes von unserer Seligkeit, und suchte alles immer mehr auf Christum zu gründen. Wo er etwas, in Absicht auf die Einrichtung der Gemeine und ihrer Chöre, zu ändern oder zu bessern fand, das besorgte er treulich. Aeusserte sich bey diesem und jenem eine besondere Gabe, oder gab jemand zu erkennen, daß er Trieb und Lust hätte, sich auf eine oder die andere Weise zum Dienst des Heilands herzugeben; so ließ er es nicht unbedacht noch ungeprüft. Der HERR unser Heiland war mit ihm; und darum fehlte es an keinem Segen.

§. 23.

In seiner schon mehrerwehnten speciellen Arbeit an den verschiedenen Chören der Gemeine, fuhr er auch in dieser Zeit mit grossem Fleiß und Angelegenheit fort. Er hielt mit jedem Chore einen eigenen Bettag; und zwar zuerst am 20ten

August mit den Brüdern vom ledigen Stande. Die Loosung des Tages, in welcher es hieß: **Wir zeugen, und wer hört uns zu?** u. s. gab Gelegenheit, daß man sich der Zeugen JEsu namentlich erinnerte, die seit zehn Jahren aus ihrem Mittel abgereiset, und grossentheils im Dienst am Evangelio unter den Heiden waren. Viele von denen, die sich noch in Herrnhut befanden, gaben zu erkennen, daß, wenn sie der Heiland gleichfalls brauchen wolte, sie es als eine grosse Gnade annehmen, und sich gern für Ihn dran wagen wolten.

Die Schwestern vom ledigen Stande ermunterte er an ihrem Bettage, solange zu JEsu Füssen zu weinen, bis sie in seinem Blute Gnade, und ein von Liebe gegen Ihn brennendes Herz erhielten. Viele von denen, mit welchen es bis daher nicht recht gehen wollen, folgten diesem evangelischen Rath, und der Heiland ließ sie schmekken und sehen, wie freundlich Er gegen arme Sünder sey.

Als die Mägdgen ihren Bettag hatten, machte ihm GOtt die Freude, daß seine älteste Tochter Benigna, eine Gehülfin in diesem Chore wurde.

Auf gleiche Weise hatten dann auch die verehlichten Brüder, die verehlichten Schwestern, die Witwen, und die Kinder, ihre besondern Bettage. Bey jedem Chore wurde auf den rechten Grund gearbeitet, und die Lehren, welche für dasselbe nach seinen Umständen nöthig und nützlich waren, wurden erneuert und eingeschärft. Er machte auch zu jedem dieser Bettage ein Lied, worinnen er die Materien,

terien, welche sich auf jedes Chor insbesondere beziehen, in Erinnerung brachte. Alles dieses hatte einen so gesegneten Erfolg, daß man über funfzig Seelen zehlte, die bey dem dismaligen Aufenthalt des Grafen in Herrnhut, durch die Arbeit des heiligen Geistes, zur Gnade im Blute des Lammes GOttes gekommen waren. Sonntags hielt er den Chören in kleinen Abtheilungen, kurze auf ihre Umstände passende Reden oder Homilien, und ich finde z. E. daß er am 18ten August ein und zwanzig verschiedene grosse und kleine Versamlungen gehalten habe; denn die Kinder allein kamen in sieben Abtheilungen.

In einer Conferenz über die Pilgersache, die er am 15ten August anfing, mit dem Vorsatz, sie wöchentlich einmal zu halten, ging er sowol die Gegenden durch, wo schon Brüder waren, als die Orte und Länder, wohin andere gehen solten; und in derselben wurde zuletzt beschlossen, daß er selbst, sobald es sich thun liesse, auch eine Reise unter die Heiden zu unternehmen hätte. Der Bruder Michael Linner und die Schwester Welzelin traten das Aeltestenamt in der Gemeine zu Herrnhut an; denn Leonhard Dober und die Anna Nitschmannin, welche solches bisher bedient, wurden zur Pilgergemeine gerechnet. Auch wurden zu Helfern und Helferinnen (S. 595. u. f.) der Gemeine verschiedene Brüder und Schwestern aufs neue ernant, und am 30ten Jul. in ihr Amt eingeleitet, als die Loosung war: **Laß den Gang gesegnet seyn, den wir gehen.**

§. 24.

§. 24.

Indeß ging das lang erwartete königliche Rescript ein, in Erfolg der Commißion, welche im verwichenen Jahr in Herrnhut gewesen war, und alles aufs genaueste untersucht hatte. (S. 970. u. f.)

Die Hauptsache darinnen war, daß die Gemeine zu Herrnhut, solange sie bey der Lehre der ungeänderten augspurgischen Confeßion beharre, bey ihrer bisherigen Einrichtung und Zucht gelassen werden solle. *)

*) Von diesem Rescript, welches am 7ten Aug. datirt ist, findet man einen Extract in der büdingischen Samlung Band III. S. 1033.

§. 25.

Nicht lange darnach wurde dem Grafen zugemuthet, einen Revers zu unterschreiben, der aber so abgefaßt war, daß er dabey nothwendig Anstand finden mußte. Denn er solte sich gleich Eingangs solcher Dinge darinnen schuldig geben, die ihm nie in den Sinn gekommen waren. Vermuthlich wolten diejenigen Personen, die an seinem vorjährigen Exilio schuld waren, sich dadurch sicher stellen; weil zu vermuthen war, es dürfte einmal gefragt werden, warum dem Grafen der Aufenthalt in den sächsischen Landen untersaget worden; wo doch seine Vorfahren und Verwandten, sowol von väterlicher als mütterlicher Seite, die größten Ehrenstellen bekleidet, und viele nützliche Dienste geleistet hatten. (S. 12. 14.) Das Herz unsers Grafen war voll Ehrerbietung und Liebe für seinen

Lan-

Landesherrn, welche ihn auch angetrieben hatte, sogleich nach erhaltener Erlaubnis zu seiner Zurükkunft, seine allerunterthänigste Erkentlichkeit dafür zu bezeigen. Es that ihm also schmerzlich leid, daß er Gewissens halber sich ausser Stand sahe, den ihm vorgelegten Revers, nach dem königlichen Befehl, ohne Aenderung zu unterschreiben. Er war erbötig, wenn seine Sache untersucht, und so befunden würde, wie die Beschuldigungen es besagten, sich der schärfsten Ahndung zu unterwerfen; glaubte auch mit Recht hoffen zu dürfen, es werde in Sachsen, wo man auch den ärgsten Delinquenten, ohne ihn verhört und schuldig befunden zu haben, nie zu verdammen pflegt, ihm eine Untersuchung und Verantwortung nicht abgeschlagen werden. *) Indessen erbot er sich doch, den ihm vorgelegten Revers, nach vorgängiger Aenderung des Eingangs, zu unterschreiben; und that einen unmaßgeblichen Vorschlag, wie solche Aenderung gemacht werden könte, ohne der Hauptabsicht des Reverses etwas zu vergeben. Als es aber hohen Orts dabey blieb, daß er denselben so, wie er vorhin abgefaßt worden, unverzüglich unterschreiben solte; so faßte er den Entschluß, lieber das Land zu räumen, und sich das Exilium selbst zu erwehlen, als sein Gewissen zu beschweren. Und dazu machte er auch bald darauf alle Anstalt.

*) Man findet den wörtlichen Extract aus der im Monat November d. J. von dem Grafen zu Herrnhut entworfenen, und einige Wochen darauf noch in dem Jahr an Ihro Königliche Majestät in Pohlen und Churfürstliche Durchlauchtigkeit

zu Sachsen unterthänigst eingeschikten Vorstellung in puncto verweigerten Reverses, in der Gestalt des Kreuzreichs u. f. S. 161.

§. 26.

Um eben diese Zeit machte der Pastor Rothe (S. 214. u. f.) unserm Grafen bekant, daß er, nach einem anderweitig erhaltenen Ruf, Bertholdsdorf verlassen würde. Derselbe war in den ersten Jahren seines Amts daselbst ein sehr gesegneter Prediger gewesen. (S. 249.) Vielen Brüdern und Schwestern in Herrnhut war es unvergeßlich, mit was für Gnade er Anfangs die evangelische Wahrheit bezeugt, und wie sich der Heiland zu seinem Vortrage in ihren Herzen bekant habe. Auch stand er damals mit dem Grafen in besonderer und herzlicher Verbindung zu Beförderung der Sache des HERRN. (S. 244. u. f.) Nun war es wol ganz unleugbar, daß es sich mit ihm in dem Theil sehr geändert hatte; es war auch in Absicht auf die Gemeine in Herrnhut nicht anders, als wenn ihm ein Nebel vor den Augen schwebte. Der Graf aber hofte noch immer, er würde sich besinnen, und aufs neue in den gesegneten Gang kommen, darinn er ihn ehedem gesehen hatte; wenigstens gab er sich alle nur ersinnliche Mühe, ihm dazu beförderlich zu seyn. Darum war es ihm sehr leid, daß er sich zu dieser Veränderung entschlossen hatte. Allein es blieb dabey, und Herr Rothe zog, nachdem er funfzehn Jahre in Bertholdsdorf im Amte gestanden, am 25ten October nach Hermsdorf bey Görlitz; und im Jahr 1739.

kam er von da, auf erhaltenen Beruf, nach Tonnendorf ohnweit Bunzlau. Bey dem Grafen aber blieb es ein beständiger Wunsch: Ach wenn ich doch meinen lieben Rothe wieder hätte! wenn er doch wieder zu seiner ersten Kraft käme! Und weil er sich die Hoffnung machte, er würde von neuem aufleben, wenn er nur wieder unter den Brüdern wäre; so berief er ihn im Jahr 1744. nach Marienborn als Schloßprediger, und zugleich als Directorem Seminarii theologici Augustanæ Confessionis. Ich bin damals selbst zu ihm gereiset, um ihm den Antrag zu thun, und die Vocation von der Frau Gräfin von Zinzendorf, als Pfandherrschaft von Marienborn, einzuhändigen. Allein er konte sich zu deren Annahme nicht entschliessen, und entschuldigte sich deswegen in einem Schreiben an die Frau Gräfin, mit welchem er die Vocation zurük sandte. Man findet dasselbe in der büdingischen Samlung Band III. S. 887.

Zum Prediger in Bertholdsdorf wurde an seine Stelle der zeitherige Pastor zu Nochten, Caspar Leonhard Mukke berufen. Am 25ten November hielt derselbe der herrnhutischen Gemeine das erste Abendmahl. Der Graf communicirte selbst mit, und betete in der Kirche sehr herzlich über den neuen Prediger, daß ihn der Heiland der Gemeine zum Segen setzen wolle.

§. 27.

Am 4ten August wurde unserm Grafen abermals eine Tochter geboren, und er machte eine Stunde nach ihrer Geburt das Lied: GOttes Kind!

Kind! komm, segne uns dieses neugeborne Kindel u. s. w. N. 1294. Ihre Taufe geschahe im Gefühl der Gnadengegenwart GOttes unsers HERRN am 6ten darauf, und sie bekam den Namen Johanna Salome.

Am 29ten August reisete sein Sohn, der junge Graf Christian Renatus, welcher am 8ten von Jena zum Besuch gekommen war, wieder dahin zurük. In den Anhängen findet man N. 1142. ein Lied: **Das ist mir sonnenklar, daß ich des Heilands war, seit meiner ersten Wiegen** u. s. w. das machte der Graf für seinen Sohn, redet aber darinnen von sich selbst, und seiner Gnadenwahl. Der junge Graf war unter der Aufsicht des Bruder Johann Nitschmanns, nachmaligen Bischofs der Brüder, nach Jena gegangen. (S. 1022.) Zu seiner Bedienung hatte er Brüder von Herrnhut, und zur Information verschiedene, nicht nur gelehrte, sondern auch gottselige Studiosos. Seine Zeit war weislich eingetheilt; jedoch sahe man mehr darauf, daß er in der Gnade unsers HErrn JEsu Christi wachsen, als daß er gelehrt werden möchte. Dieser Aufenthalt des jungen Grafen hat einen Segen, sowol für ihn selbst, als auch für viele andere in Jena gehabt. Denn da sich viele, sowol von den Bürgersleuten, als unter den Gelehrten, nach dem Heilande und seiner Gnade und Wahrheit inniglich sehnten, Ihn auch zum Theil herzlich lieb hatten; (S. 756. u. f.) so fehlte es den Brüdern, die bey dem jungen Grafen waren, nicht an Gelegenheit, etwas gutes für ihren HERRN

und Heiland, durch seine Gnade zu schaffen. Und wenn auch sein Herr Vater oder andere Brüder von Herrnhut, durch Jena reiseten, und sich bey dem jungen Herrn, oder den bey ihm befindlichen Brüdern, in etwas aufhielten; so fanden sich immer Leute zu ihnen, denen es um ihr Seelenheil zu thun war, und die in ihrem Umgange aufs neue zur Gottseligkeit ermuntert wurden.

§. 28.

Ich muß noch etwas von des Grafen letzter Arbeit in Herrnhut sagen.

Der 13te August war ihm und der Gemeine daselbst besonders gesegnet. Man brachte mit Erinnerung der Gnadenbesuche unsers HErrn JEsu Christi, welche seit demjenigen, den die Gemeine vor zehn Jahren an diesem Tage so selig erfahren, (S. 438. u. f.) nie aufgehört hatten, bis in die Nacht um zwölf Uhr zu; und man dankte dem Heiland, mit Gebet und Thränen, recht von Herzen für seine unzehligen Wohlthaten. Der Graf sang zuletzt das schöne Danklied: **Zufriedene Gemeine, in JEsu Blute reine! verliebte Sünderschaft! was gibst du deinem Fürsten für den aus seinem Dürsten hervorgedrungnen Lebenssaft** u. f. N. 1254. welches er hernach im Jahr 1738. continuirt hat in dem Liede: **Die Bienlein auf den Wunden, die bleiben alle Stunden in ungestörter Ruh** u. f. N. 1267. Eine Erklärung dieser zwey historischen Lieder würde viel erbauliches enthalten; sie gehört aber eigentlich in die Brüderhistorie.

Ehe er abreisete, warnte er die Brüder vor dem Vertrauen auf Menschen so sehr, als vor der Furcht vor Menschen. Die Einrichtung der Gemeine ging er Punct für Punct durch, und erneuerte die rechten Ideen davon. Den Aeltesten, Helfern und Dienern der Gemeine zeigte er, was ihre Aemter auf sich hätten, und worinnen die rechte Wahrnehmung derselben bestünde. Wie sich die Religion zur Gemeine, und die Gemeine zur Religion verhalte, das suchte er den Geschwistern recht deutlich zu machen. Mit Leuten, die aus redlichen Absichten zum Besuch kamen, ließ er sich gern und zum Segen ein. Unter diesen war auch ein Obrister, der von dem Könige von Preussen geschikt war, Herrnhut recht anzusehen, welcher sich im November verschiedene Tage, mit grosser Discretion, daselbst aufhielt.

Zu Ende des Novembers dachte er besonders viel über die Gnadenwunder, welche Herrnhut seit funfzehn Jahren erfahren hatte. Er sezte sich mit einigen seiner Mitarbeiter zusammen, und merkte eines nach dem andern an, wie es einem jeden erinnerlich wurde. Wie nun sein Herz voll davon war, so stellte er am 30ten Nov. einen ausserordentlichen Bettag mit der Gemeine an. Nach einem herzgefühligen Gesang redete er zuerst sehr nachdrüklich von den Gnadenwundern des HERRN in der Gemeine überhaupt. Auch wurden manche wunderbare Gnadenbeweise, die seit zehen Jahren an vielen Personen insonderheit vorgekommen, in dankbare Erinnerung gebracht. Hierauf wurden vierzig

Brüder und Schwestern confirmirt, oder wie es die alten Brüder zu nennen pflegen, zu Acoluthen angenommen. Sie traten in sechs Abtheilungen hervor, und einer jeden hielt der Graf eine aparte für sie passende kurze Rede; sodann wurde über die Brüder von den Aeltesten, und über die Schwestern von den Aeltestinnen gebetet; und dann der ganze Bettag mit Gebet beschlossen.

§. 29.

Am ersten Adventssonntage hielt er noch, zum letztenmal für die Zeit, allen Chören die gewöhnlichen Homilien, und der ganzen Gemeine eine Rede über den Text: **Ach daß du den Himmel zerrissest, und führest herab.** Die Gemeine fiel darauf mit ihm auf die Knie und er empfahl sie der Gnade und Bewahrung unsers HErrn und Hauptes JEsu Christi, in einem herzlichen Gebet, wobey viele Thränen vergossen wurden. Der Beschluß wurde mit den Worten gemacht: **Darum bleib, o Haupt am Leib, verlasse nicht deine Gemein, die nichts hat, als deine Gnad', denn sie lebet davon allein u. f.** Tages darauf fertigte er verschiedene Brüder nach England, Carolina, und andern Orten ab. Den folgenden Tag sprach er von früh um fünf bis Nachts um elf Uhr mit den Brüdern und Schwestern, die noch etwas bey ihm, oder bey denen er etwas anzubringen hatte, und nahm Abschied. Am 4ten December hielt er der Gemeine noch eine Rede, wobey er sowol in dem Vortrage selbst, als in dem Gesange, die Materien vom **Ueberwinden im Erliegen**, von der ganzen

zen Treue in der Nachfolge JEsu, und von der brüderlichen Liebe und Einigkeit im Geiste, mit Nachdruk einschärfte. Darauf reisete er unter Begleitung vieler Brüder ab, und trat damit sein freywilliges Exilium aus Sachsen an, welches zehn Jahre gedauret hat.

In seinen naturellen Reflexionen, S. 136. sagt er davon: "In der Zeit ist Herrnhut als eine Hütte GOttes bey den Menschen gestanden, und niemand hat ihr einen Nagel verrükt."

§. 30.

Er nahm seinen Weg zuerst nach der Wetterau, und kam am 14ten December daselbst an. Sein Aufenthalt war, theils auf der Ronneburg, wo sich indessen die Widrigkeit gegen ihn gelegt hatte, und theils bey dem Baron von Schrautenbach in Lindheim. Auch besuchte er seine Freunde und Bekante in Frankfurt am Mayn.

Bey dieser seiner kurzen Anwesenheit in der Wetterau, kam der Kauf von einem Stükke Landes, welches nahe bey der Stadt Büdingen, im Eingange des sogenanten Vogelsberges liegt, und worauf hernach der Herrnhaag erbauet worden, zwischen der Gräflich Büdingischen Herrschaft, und einigen Deputirten der Brüder zu Stande.

§. 31.

Am 16ten December ging einer von den Gelehrten, die bey dem jungen Grafen Christian Renatus in Jena waren, Namens Petrus Böhler,

mit dem Segen unsers Grafen und mit einer Instruction von ihm, nach Georgien und Carolina ab. Es geschahe dieses in Gefolg der Abrede des Grafen mit denen Herren in London, welche die Bekehrung der Negersclaven in den englischen Colonien zu befördern suchten, (S. 1036.) und in der Absicht, diesen armen Heiden JEsum Christum zu verkündigen. Er nahm seinen Weg, nachdem der Graf, als Bischof der Brüder, ihn vorher ordinirt hatte, über England, und fand nicht nur in London, sondern auch in Oxford, vielen Eingang mit dem Evangelio, sonderlich unter den Methodisten. Doch davon siehe **David Cranz Brüderhistorie S. 298.**

§. 32.

Der Graf entwarf in dieser Zeit eine Antwort auf einige solide Fragen, welche man in der büdingischen Samlung Band I. S. 320. findet. Diese Fragen befanden sich in einem Aufsatze, der unterm 8ten October d. J. in die frankfurter gelehrten Zeitungen eingerükt wurde, und der, soviel ich weiß, von dem Herrn von Loen abgefaßt war. Es heißt unter andern darinnen: "Es wäre zu wünschen, daß wir nur viele dergleichen Wächter in Israel hätten, die, wie der Herr Graf von Zinzendorf, in einem neuen Eifer auf die Betrachtung der alten Wahrheiten drängen, und dabey sich um das lieblose Verketzern blinder Eiferer mehr nicht, als aus Mitleiden, bekümmerten. GOtt hat diesen Herrn ohnedem, sowol dem Geist als dem Stand nach, über die Meinungen des Pöbels

bels weit hinaus gesetzt. Und man würde niemand mehr, als ihn bewundern, wenn er in den Staatsangelegenheiten der größten Höfe seine ungemeine Fähigkeit zu zeigen geneigt wäre. Solten wir demselben weniger Ehrerbietung erweisen, weil er sich zum Dienst unsers Heilands gebrauchen läßt?" u. s. w.

Ferner heißt es: "Wir wünschen dem Herrn Grafen von Zinzendorf viel Segen. Wir wünschen aber, daß er über folgende Puncte sich näher erklären möchte, ob die Herrnhuter nicht besser thäten, wenn sie keine besondere Brüderschaft und Gemeine unter sich aufrichteten, und sich in der Einfalt zu der evangelischen Kirche hielten, weil sie doch zu ihren Lehren sich bekennen?" u. s. w.

Wie nun dem Grafen das kluge und bescheidene Verfahren des Verfassers dieser und der übrigen Fragen sehr exemplarisch vorkam; so unterließ er nicht, die Antworten aufs deutlichste und einfältigste von sich zu stellen. Und so redet er von der Zucht und Ordnung der mährischen Brüder; von den Privatversamlungen; von den Liedern der Brüder; von den Adiaphoris oder Mitteldingen; von den Jüngern JEsu; von der Ehe der Christen; von der Wiedergeburt u. s. w. nach Anlaß der Fragen, kurz, deutlich, und, wie mich dünkt, ganz der Absicht des Fragenden gemäß.

§. 33.

Hierauf machte sich der Herr Graf wieder auf die Reise nach Berlin, und zwar über Jena,

wo er seinen Sohn besuchte. Als er von da nach Halle kam, hatte er kein Geld mehr. Er wolte etwas von einem alten Freunde borgen; der schlug es ihm aber ab. Er mußte sich also entschliessen, seinen Weg zu Fusse fortzusetzen, und so erreichte er Radegast hinter Halle. Da kam er mit seinem Wegweiser zu einem ihm ganz unbekanten Bauer; der war so gutwillig und treuherzig, daß er ihn nicht nur zu Pferde weiter brachte, sondern ihm auch das zur Post nöthige Geld liehe. Ein dessauischer Page, welcher des Weges reisete und voraus ritt, bestellte auf Ersuchen die Post für ihn in Coswigk, und als er da ankam, fand er den Wagen vor dem Posthause wartend. Und so kam er am 25ten December, zur Freude seiner lieben Familie, die schon vor ihm da angelangt war, glüklich in Berlin an.

Ich finde noch eine Abschrift von dem Briefgen, welches er unterm 29ten December d. J. an vorerwehnten Bauer, von Berlin zurük geschikt, und will es hier beyfügen:

Mein lieber und werther Freund!

Hier sind zwölf Gulden und sechs Groschen, welche hoffentlich soviel austragen werden, mit dem was ich euch drauf gegeben, als alle eure Auslage bey meiner weitern Fortschaffung gewesen ist. Nun wünsche ich nichts mehr, mein lieber Reisegefährte, als daß mein guter Heiland euer Herz, und der eurigen ihres, mit Liebe erfüllen mag, zu seinem Kreuz und zu seiner Seligkeit, und daß ihr fühlen möget,

möget, wie lieb Er euch hat, und glauben mit eurem ganzen Hause, daß Er für euch gestorben ist. Erhalte ich das mit der kleinen Probe, darauf ich euch und die eurigen gesetzt, und darinnen ich euch treu befunden; so werdet ihr mit tausend Freuden und zum Lobe GOttes die beste Erklärung der Worte des Heilands haben: **Machet euch Freunde durch den ungerechten Mammon, auf daß (wenn ihr nun darbet) sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.** Meine Gemahlin grüßt euch freundlich; grüßt ihr euer ganzes Haus, und wenn euer Sohn Lust zu mir hat, so kan er kommen.

Ich bin euer aufrichtiger Diener

Z.

Wenn man fragt: was unsern Grafen bewogen habe, vor andern nach Berlin zu gehen? so finde ich die Ursachen in seiner **kurzen Idee der Umstände des berlinischen Aufenthalts.** Da sagt er: "Der Zwek war 1) Herrnhut nahe zu seyn; ganz kan es nicht quittirt werden. 2) Um keinen neuen Verdacht in Dresden zu machen, war Berlin der ordentlichste und bequemste Ort. Da ist mein vier und achtzigjähriger Stiefvater, der beym König in Pohlen wohl angeschrieben steht. Auch gedachte ich, wenn meine Mutter Witwe würde, ihr mein Haus anzubieten, und ihr alle kindliche Treue zu beweisen. 3) lagen mir die Seelen am Herzen, die mein seliger Pathe Spener und Schade und Lysius hier häufig erwekt. Weil ich nun allenthalben auf Speners Spur komme, und sowol in Dresden als Frankfurt hauptsächlich versucht habe,

seine

seine Saaten wieder aufzubringen; so war meine Hauptabsicht, solches durch die Predigt des Evanlii auch hier zu thun. Ich hätte also Berlin nothwendig zu meinem Aufenthalt erwehlen müssen, wenn auch die meinen Freunden bekante Führung, auf die ich auch ohne zu fragen: warum? alles zu wagen pflege, nicht gewesen wäre."

§. 34.

Gleich bey dem ersten Besuch, welchen der Graf, nach seiner Ankunft in Berlin, bey seiner Frau Mutter machte, mußte er gewahr werden, daß dieselbe von neuem seinetwegen war bedenklich gemacht worden. Hingegen hatte er die Consolation, daß der König nicht nur in einem Handschreiben seine Zufriedenheit mit seinem Aufenthalt in Berlin bezeigte, und ihm seinen Schutz und den Recurs an seine Person anbot, wenn ihm jemand etwas in den Weg legen solte; sondern ihm auch eben dieses, als er einige Tage da war, durch den Obristen von Thümen nochmals versichern ließ.

Er richtete sich dann mit seinem Hause so ein, wie es dem vorhin angezeigten Zwekke gemäß war; und hielt am 31ten Dec. zum Schlusse dieses Jahrs mit den Aeltesten und Aeltestinnen, die bey ihm waren, eine Nachtwache, in welcher er auch mit vieler Gnade ein Lied aus dem Herzen sang. (S. 281.)

Des

Des vierten Theils sechstes Capitel,

von dem Jahr 1738.

Inhalt.

§. 1. Von der Pilgergemeine und den Hausversammlungen des Grafen in Berlin.

§. 2. Von seinen öffentlichen Reden daselbst.

§. 3. Seine Erklärung über den Inhalt derselben.

§. 4. Sie werden durch einen Bruder nachgeschrieben.

§. 5. Von den verschiedenen Urtheilen über dieselben.

§. 6. Von deren Bekantmachung durch den Druk.

§. 7. Etwas von den Folgen und Wirkungen dieser Reden. Eine Stelle aus dem Vorbericht.

§. 8. Noch ein paar Stellen aus den Reden.

§. 9. Von der Einrichtung einer brüderlichen Gemeinschaft unter den erwekten Mannspersonen in Berlin; und von einem Schreiben des Grafen an dieselben.

§. 10. Noch einige Umstände von seinem Aufenthalt in Berlin. Seine Abreise von da nach Cottbus;

§. 11. Und fernere Reise nach Marienborn.

§. 12. Von seiner Arbeit daselbst. Bemühungen zum besten der Juden.

§. 13. Einige damalige Vorkommenheiten in der Missionssache.

§. 14.

§. 14. Von des Grafen Absichten mit dem neuen Gemeinorte Herrnhaag.

§. 15. Anfang der Kinderanstalten in der Wetterau. Etwas von den Einrichtungen für die Kinder in der Gemeine.

§. 16. Einige Besuchreisen des Grafen, unter andern nach Jena.

§. 17. Seine Zurükkunft nach Marienborn. Geburt und Taufe seines Sohnes David. Taufe der Susanna Neumannin.

§. 18. Besuche in Marienborn, von Herrn Jonas Paul Weis aus Nürnberg, und dem englischen Prediger Benjamin Ingham. Auszug eines Schreibens von letzterem.

§. 19. Begebenheit des Grafen bey einem Spaziergange.

§. 20. Seine Erklärung in Absicht auf die Erkentnis in theologischen Materien, sonderlich in der Lehre vom heiligen Geist.

§. 21. Von seinem Abschiede in Marienborn, vor der Abreise nach St. Thomas;

§. 22. Insonderheit mit seiner Gemahlin. Ihr Abschiedslied an ihn;

§. 23. Und seine Antwort darauf.

§. 24. Seine Ankunft in Amsterdam. Von dem sobenanten Hirtenbriefe des Kirchenraths daselbst, gegen ihn und die Brüder.

§. 25-31. Fernere Nachricht von dieser Sache.

§. 32. Noch einige Umstände von des Grafen dismaligen Aufenthalte in Amsterdam.

§. 33. Von seiner Herzensstellung, bey den daselbst erfahrnen Umständen.

§. 34. Von einem Aufsatze, die Gemeine in Herrnhut betreffend.

§. 35. Etwas von seinen zu der Zeit gemachten Liedern.

§. 36. Er geht zu Schiffe, und macht noch im Texel die Gemeinloosungen fürs folgende Jahr fertig.

§. 37. Er setzt eben daselbst eine Erklärung auf, über gewisse Puncte;

§. 38. Desgleichen eine Schrift an die Aeltesten und Helfer der Gemeine.

§. 39. Seliges Verscheiden seiner Tochter Anna Theresia.

§. 1.

Zu den Brüdern und Schwestern, die der Graf bey seiner Ankunft in Berlin fand, (S. 1080.) kamen noch mehrere; und so formirte sich für die Zeit die Pilgergemeine (S. 969.) allda in seinem Hause. Der junge Graf Christian Renatus kam mit den zu seiner Jenaischen Oeconomie gehörigen Personen auch nach Berlin, und blieb daselbst, bis sein Herr Vater wieder abreisete.

Unser Graf hielt in seinem Hause die Ordnung, daß nicht nur Sonntags, sondern auch täglich, gewisse Stunden zur Erbauung mit lesen, beten, singen u. s. w. angewendet würden. Er erlaubte aber keinem auswärtigen Menschen, nur einmal einem Abend- und Morgensegen mit beyzuwohnen. Dieses war vielen Leuten, die ihn gern gehört hätten, nicht recht; und sie wünschten, daß seine Versamlungen für jedermann frey seyn möchten. Unter andern stellte ihm einer von den berlinischen Predigern vor, daß er, als ein Evangelist, das Evangelium allen, die ihn hören wolten, billig predigen solte, und dabey um so weniger Anstand nehmen dürfe, da er sich in einem Lande befinde, wo es gewöhnlich sey, nicht nur auf den Kanzeln, sondern auch auf andere Art, ein Zeugnis der Wahrheit abzulegen. — — Er bezeugte zugleich, daß seine Collegen eben so dächten.

Hier-

Hierauf schrieb der Graf an den König; meldete ihm diesen Umstand, und bat darüber um seine gnädigste Willensmeinung. Der König antwortete ihm: er solle in GOttes Namen das reine Wort GOttes predigen, und GOtt solle seinen Segen dazu geben.

§. 2.

Nun wäre es dem Grafen wol lieber gewesen, wenn ihn die Pröbste und andere Prediger, welche doch nicht leicht einem Candidaten ihre Kanzeln versagen, für sich hätten predigen lassen. Er hofte auch, daß wenigstens zween von ihnen, nach ihrem Versprechen, und ein dritter aus freyer Liebe, solches thun würden. Ja er war willens, sich selbst an einen von den Predigern besonders zu wenden, und desselben ordentlicher Gehülfe zu werden. Er brachte aber hernach in zuverläßige Erfahrung, daß sie alle darinn eins wären, ihn in ihren Kirchen nicht predigen zu lassen.

Da er sich nun gleichwol verbunden zu seyn erachtete, das Evangelium zu verkündigen, und mit in der Absicht nach Berlin gekommen war; (S. 1081. u. f.) so blieb ihm nichts übrig, als eine Hausversamlung anzufangen, wozu jedermann kommen konte. Doch hörte er noch vorher, ehe er den Anfang damit machte, den Probst Reinbek und den Consistorialpräsidenten darüber. Insonderheit aber legte er die ganze Sache, die er in Berlin vor sich hatte, dem Heilande zu Füssen.

Hierauf wurde etlichen Personen, welche zu erkennen gaben, daß sie darum kämen, weil sie glaubten, der Herr Graf meine es von ganzem Herzen, wenn

er die Wahrheit von JEsu bezeuge, zu diesen seinen Hausversamlungen der Zutritt verstattet. Er hielt dieselben zuerst in seinem Zimmer; mußte aber, aus Mangel des Raums, bald das Vorzimmer dazu nehmen; und als auch dieses nicht mehr zureichte, entschloß er sich, den Boden in seinem Hause, welcher viele hundert Menschen fassen konte, zu den Versamlungen zu gebrauchen. Da predigte er dann Anfangs den Manns- und Weibspersonen zugleich; allein als die Anzahl sich so vermehrte, daß auch der Boden zu enge ward; so theilte er sein Auditorium, und hielt sowol den Manns- als den Frauenspersonen, besondere Versamlungen; ersteren Sonntags und Mitwochs, und letzteren Montags und Donnerstags. Um Raum zu gewinnen, wurde gleich vom Anfange niemanden zum Sitzen Gelegenheit gemacht; sondern alle, die da kamen, standen unter einander, ohne Unterscheid. Gleichwol fanden sich, ausser den armen und geringen Leuten, auch viele Vornehme dazu ein; so daß einmal an einem Tage, zugleich zwey und vierzig Kutschen vor seiner Thüre gezehlt wurden.

§. 3.

Ueber den Inhalt dieser öffentlichen Reden, bey welchen er theils verschiedene biblische Texte, theils, in denen an die Mannspersonen, den zweyten Artikel des Glaubensbekentnisses, nach Lutheri Auslegung im kleinen Catechismo, und bey denen an die Frauenspersonen das Gebet des HERRN zum Grunde legte, erklärt er sich in folgenden Worten: "Wer ein klein wenig versteht, was er lieset, der sieht gleich, daß ich nur vier Materien tractirt habe:

Die erste ist die wesentliche, einige, ewige Gottheit des, der Mensch worden ist.

Die andere, die wahre, wesentliche, natürliche, und unvermischte Menschheit des GOttes vom Himmel.

Die dritte, daß Er der einige Weg zur Seligkeit aller Menschen sey; daß sie, um des Verdienstes des geschlachteten Lammes willen, Gnade und Vergebung bekommen aller ihrer Sünden, und seine Armen und Elenden bleiben in Zeit und Ewigkeit.

Die vierte, daß es kein Wunder sey, daß alle die, denen die Sünde bekant ist, und die Erlaubnis krigen, nicht mehr zu sündigen, das Sündigen bleiben lassen, und ein göttliches Leben führen; daß das nur der Gebrauch des kostbaren Privilegii sey, daß sie JEsus mit seinem Blute theuer erkauft hat, und dessen sich niemand begeben wird, dem der Kopf auf der rechten Stelle steht."

Er thut hinzu: "Ich habe das alles bey der Bündigkeit der Wahrheit an sich selbst, durch die Einfalt des Vortrages in ein solches Licht zu setzen gesucht, daß ich glaube, es kan sie kein Mensch leugnen, der die Bibel für GOttes Wort hält, und dabey die gemeinsten Ideen bey dem Denken und Reden gefaßt hat." Das lateinische Versgen:

"Fac, ut possim demonstrare
Quam sit dulce, Te amare,
Tecum pati, Tecum flere,
Tecum semper congaudere" *)

betete er dem Heiland zu der Zeit gar oft vor. Wie ihm sonst dabey zumuthe gewesen, davon hat er sich

selbst folgendermassen geäussert: "Meine Präparation ist die Stunde vorher eine solche Beklemmung und Armuth, daß ich vielmals, ehe ich hinauf gehe, nicht weiß wo ich bin. Sobald ich anfange zu reden, so fühle ich die Kohle vom Altar. Ich fühle meine Zuhörer nach ihren unterschiedlichen Arten. Thränen sind nichts rares bey ihnen, auch bey den Soldaten. Der Heiland lasse es nur in ihnen bleiben."

*) Das ist: "Mache, daß ich recht deutlich darlegen könne, wie süß es sey, Dich zu lieben; mit Dir zu leiden und zu weinen, und mit Dir sich immer zu freuen!"

§. 4.

Einer von den Studiosis aus Jena, denen des jungen Grafen Information anvertrauet war, Namens Johann Michael Langguth, welcher unsern Grafen sehr lieb hatte, und auch wieder von ihm besonders geliebt wurde, fand sich bewogen, die Reden desselben unter dem Vortrage nachzuschreiben. Eine davon gemachte Probe, welche er dem Grafen zeigte, gefiel demselben so wohl, daß er ihn ermunterte, darinn fortzufahren. Dieses that er; doch nicht auf die Weise, daß er alles von Wort zu Wort nachgeschrieben hätte, sondern er faßte davon nur kurze Sätze auf. Sein Herz war auf den Genuß dessen, was er hörte, zugleich gerichtet; und die Thränen hinderten ihn oft am schreiben. Es fehlte daher in den nachgeschriebenen Reden nicht selten die Connexion; indessen war er doch so glüklich, nicht nur den Sinn des Grafen zu fassen, sondern auch denselben mehrentheils mit dessen eignen Worten auszudrükken.

Der

Der Nutzen hiervon zeigte sich bald darauf. Denn ehe man es sich versahe, so wurden des Grafen Reden, bald von dem, bald von jenem unter den Zuhörern, aufgesetzt, und andern communicirt. Ihm selbst kamen dergleichen Aufsätze in die Hände, und er sagt davon: " Ich habe freilich von guten Gemüthern einige Concepte meiner Reden gesehen, die sie wol gar christlich gemeinet haben mochten; aber es waren ihre, und nicht meine Worte; ihre, und nicht meine Ideen, die ich nicht darum weggeworfen habe, weil ich sie für geringer gehalten, als die meinigen; sondern weil sie einmal nicht die meinigen sind. Es sind aber auch ganze Reden in ihrer völligen Connexion unter meinem Namen zu Berlin herumgegangen, und mir vorgekommen, da der Text, das Thema, und alle Worte erdichtet waren."

§. 5.

Der Graf continuirte diese öffentlichen Vorträge bis zum 27ten April; da er noch zuletzt sein Herz ausschüttete über den Text: **Wolte mein Volk mir gehorsam seyn und Israel auf meinen Wegen gehen; so wolte ich ihre Feinde bald dämpfen u. s. Psalm 81, 14-16.**

Man kan leicht denken, daß bey den Umständen nicht einerley Urtheile über ihn ergangen sind. Wer sich die Mühe gab, ein wenig acht zu haben, was die Leute mit einander redeten, wenn sie aus den Versamlungen nach Hause gingen; der konte solches genugsam wahrnehmen. Einem gewissen getauften Juden, welcher in Berlin wohnte, und

der erst vor einigen Jahren im Glauben an JEsum Christum selig verschieden ist, wendete die Hand des HERRN, die auch aus schlechten Dingen etwas gutes zu machen weiß, eine dergleichen Aeusserung über den Grafen zu einem bleibenden Segen. Er hat selbst folgende schriftliche Nachricht davon gegeben. " Als im Jahr 1738. der Herr Graf von Zinzendorf hieher kam, nebst vielen Brüdern von Herrnhut, wurde ich mit einigen von ihnen bekant, und verstand soviel von dem Zwek ihres Daseyns, daß sie in Berlin eine Aufmunterung machen wolten. Die Reden des Herrn Grafen waren mir aber nicht deutlich. Einsmals kam ich beym Herausgehen, da es finster war auf der Gasse, neben ein paar vornehme Leute; die redeten über den Herrn Grafen und seine Reden, und der eine sagte: " Der HErr JEsus ist des Herrn Grafen sein Patron. " Das verdroß mich, weil es aus einem Spottgeiste geredet wurde, und ich dachte: Wenn der nur mein Patron wäre, so wäre mir geholfen; und von der Stunde an wurde mein Herz darauf erseßen, JEsum zum Patron anzunehmen. Ich ging deshalb oft in die Kammer, um mit ihm darüber zu reden; ich las in der Bibel und dem hallischen Gesangbuch; und einmal in der Nacht brachte mich das drey und funfzigste Capitel Jesaiä zum Glauben an JEsum, wofür ich Ihn ewig preisen werde. "

§. 6.

Was ich vorher gesagt, daß man des Grafen Reden nicht nur falsch nachgeschrieben; sondern auch ganz erdichtete Reden für die seinigen

aus-

ausgegeben habe; das sezte ihn um soviel mehr in die Nothwendigkeit, seine Reden durch den Druk bekant zu machen, als ihm zugleich sehr wahrscheinlich war, daß er den Beschuldigungen, mit welchen man sich trug, auf die Weise am besten begegnen könte. Er nahm also die von dem Studioso Languth nachgeschriebenen Aufsäze zur Hand, und fand in denselben nichts anders, als was er wirklich gesagt hatte; obwol, wie schon bemerkt, manche Connexiones fehlten, und die Ausführung kurz zusammen gezogen war. Nun wäre es wol dem Grafen zu der Zeit, als er noch alles in frischem Andenken hatte, nicht schwer gewesen, das ermangelnde auszufüllen, und die Connexion zu ergänzen; weil es aber damals nicht geschehen war, so fürchtete er sich hernach, etwas darinnen zu ändern, oder auch hinzuzufügen; um nicht hier und da etwas anders zu sezen, als was er in der That geredet hätte. Er ließ also die Reden, wie sie nachgeschrieben worden, drukken; damit diejenigen, denen man wunderliche Dinge von seinem Vortrage erzehlt hatte, zuverlässig wissen könten, was in demselben vorgekommen sey.

Ehe er sie aber dem Druk überließ, schikte er sie dem D. Jablonsky zu, mit dem Ersuchen, sie zu censiren. Dieser versicherte ihn in einem Schreiben unterm 19ten April d. J. daß er sie mit vielem Vergnügen gelesen, und that hinzu: " Er freue sich, daß nunmehr die, welche sothane Reden nicht gehört, dieselben würden lesen, und die, welche sie gehört, sie würden wiederholen können, " und

wünschte, zu weiterem Fortgange, GOttes milden Segen und Beystand von Herzen. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 688.

Weil der Graf vorhatte, der damals regirenden Königin in Preussen, seine berlinischen Reden an die Frauenspersonen zu dediciren; so meldete er solches vorher an Höchstdieselbe in einem Schreiben, d. d. 26ten Apr. d. J. welches man in der büdingischen Samlung Band III. S. 970. findet. Und so kamen dann diese Reden im Junio d. J. heraus unter dem Titel: **Inhalt einiger öffentlichen Reden, welche im Jahr 1738. vom Januar bis zu Ende des Aprilis in Berlin an die Frauenspersonen daselbst gehalten worden;** mit einer Dedication an die Königin, und einem Vorbericht, worinnen die Gelegenheit zu denselben gezeigt wird.

In diesem sagt er unter andern: "Liebsten Seelen, die ihr mir zugehört habt! Ich bin sehr begierig nach eurem Heil gewesen; das habt ihr gefühlt. Wenn ich euch den Augenblik alle absolviren, und meinem erwürgten Lamme, als Beuten und Siegel seines Todes am Kreuze, hätte darstellen können, so hätte ichs mit Freuden gethan."

Die andern Reden, welche im August d. J. im Druk erschienen, hatten folgenden Titel: **Inhalt derjenigen Reden, welche zu Berlin vom 1ten Jan. 1738. bis 27ten Apr. in den Abendstunden, sonderlich für die Mannspersonen, gehalten worden.**

§. 7.

§. 7.

Ueber diese berlinischen Reden, welche hernach vielmal wieder aufgelegt, auch in verschiedene Sprachen übersetzt worden sind, haben manche Theologi, aus Veranlassung der unserm Grafen eigenen ungewöhnlichen Art des Ausdruks über verschiedenen Materien, sich hart herausgelassen. Davon wäre vieles zu sagen; aber es gehört eigentlich nicht hieher. Auf der andern Seite könte ich von dem Segen, den besagte Reden bey vielen Menschen geschafft haben, eine Menge erbaulicher Exempel, die nur mir bekant worden sind, anführen, wenn es nicht, für meinen Zwek, zu weitläuftig wäre. Ich will also, statt dessen, nur einige Stellen hier einrükken, die näher zu meiner Beschreibung gehören.

In dem **Vorbericht** heißt es: " Ich werde auf eine ganz ungewöhnliche Art in der Welt verlästert: ich sehe das wenigste davon für solche Leiden an, die eine Ehre sind; denn ich zweifle nicht, daß es mir wie dem Ephrem gehet, der um einer Mordthat willen unschuldig gefangen gesetzt wurde, weil er einmal eine Kuh aus Leichtsinn todt geworfen hatte. Ich weiß gewiß, daß mir in Worten oder Werken nichts widriges begegnet, das ich nicht vielmal an meinem Heiland, an meinem Nächsten, und sonst verdienet habe. Darum beklage ich wol den Schaden, aber mich nicht.

Dem ungeachtet wünschte ich, daß meine Leser sich meine Reputation nicht stören liessen, diese

Wahrheiten des Kreuzes an ihren Herzen wirken zu lassen. Ich kan das darum mit einigem Recht prätendiren, weil ichs auch so mache: ich lese des Bileams Predigt mit grosser Erbauung: ich examinire niemals die Person bey einem Vortrage, sondern ihre Gründe. Ich glaube meinen vertrautesten Freunden nichts ohne Grund, und pflichte von Herzen bey, allen Wahrheiten in dem Munde eines Feindes.

So seyd ihr dann, liebste Leser, auf den nützlichen Gebrauch dieser Blätter ein wenig präparirt. Mein liebster Heiland sey euch allen so freundlich, daß ihr euch schämen müsset; so geht mirs alle Tage; denn ich darf meine Augen nicht aufheben gegen Ihn. Er ist der gnädigste HERR von der Welt. Ich bin ein sündiger Mensch, das fällt mir wohl ein, wenn ich seine nahe Gegenwart inne werde: aber ich will ihn deshalben nicht gehen heissen, Luc. 5, 8. sondern Er mag bleiben. Cap. 24, 29."

Daraus kan man sehen, daß er in der That selbst war, was er der Königin von Preussen in der Dedication zu werden gewünscht hatte, nemlich **ein armer Sünder.**

§. 8.

Nachdem er in der sechsten Rede über den zweyten Artikel S. 71. erinnert hatte, daß nichts seliger sey, als JEsum lieben, und daß einer den Himmel auf Erden habe, wenn ihn der Heiland, daß Er selbst seine sey, versichere; so thut er hinzu:

"Es ist dieses eine Sache, davon ich mit Wahrheit zeugen kan, ohne daß ich mich vor dem Heiland und dieser Gesellschaft schämen dürfte, oder daß ich zuviel sagte. Sie ist Wahrheit. Ich werde dadurch so glükselig durch diese Welt gebracht, ich mag gehen, oder reisen, allein, oder in Gesellschaft, bequem oder mit vielen ausnehmenden Beschwerlichkeiten umgeben seyn; ich könte mir nicht einfallen lassen, von meinem HERRN zu gehen, seitdem ich bey Ihm bin."

Und eben daselbst sagt er S. 74. "Ich bitte euch alle herzlich, euch in die Betrachtung des Leidens JEsu recht hinein zu geben, und euch Zeit dazu zu nehmen. Ich halte es für werth, allen andern Dingen einen Aufschub zu geben, bis man damit fertig ist; weil ich weiß, und mich besinne, daß da ichs zum erstenmal in meinem Leben gehört, daß JEsus für mich gestorben, in mir das Vergnügen, die Innigkeit, der Zug zu Ihm, die Liebe entstanden ist, darinnen ich heute noch stehe, und von Stunde an nicht anders gekont habe, als Ihn lieben, und seinen Tod, als die ehrwürdigste, schönste, liebenswürdigste und seligste Sache in der Welt, verkündigen." (S. 23.)

§. 9.

Nicht lange vor seiner Abreise von Berlin drungen sich einige Seelen zu den Brüdern, und ersuchten den Grafen schriftlich, eine gemeinschaftliche Einrichtung unter ihnen zu machen. Nun war zwar der Graf der Idee, aus den erwekten Lutheraner-

theranern, die sich in Berlin befanden, eine der Mährischen ähnliche Gemeine zu machen, und auf die Weise die Seelen theils von ihrer Verfassung, theils von ihren Lehrern, auf eine oder die andere Art abzuziehen, schlechterdings zuwider. Er ließ sich auch durch nichts dazu bewegen; ob er gleich von vielen deswegen angegangen wurde. Indessen glaubte er doch, es sey nützlich und nöthig, und sowol der heiligen Schrift, als dem Sinn der ersten Bekenner und ihrer treuen Nachfolger vollkommen gemäß, daß unter den erwekten Lutheranern allenthalben, mithin auch in Berlin, eine ihrer Religionsverfassung gemässe Einrichtung und Ordnung gemacht würde. (S. 508. u. f.)

Dabey setzte er voraus, daß solches nicht wohl geschehen könte, wenn nicht jemand von den berlinischen Predigern, die sich der Erwekkung bis daher angenommen, einer solchen brüderlichen Verbindung die Hand böte.

Als nun eine Anzahl erwekter Seelen abermal an den Grafen schrieb, um ihn zu bitten, daß er doch zu einer brüderlichen Gemeinschaft unter ihnen beförderlich seyn möchte; auch einer der berlinischen Prediger ihn darum mit grossem Ernst anging: so machte er am 28ten April, dem Tage vor seiner Abreise von Berlin, eine Einrichtung unter den erwekten Mannspersonen.

Unter den Frauenspersonen aber wolte er keine dergleichen Einrichtung machen, sondern reisete darüber weg. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 128.

Hätte

Hätte er noch eine Zeitlang bey diesen verbundenen Brüdern bleiben, und einen jeden, dem etwas aufgetragen worden, in seine Sache einleiten können; so würde solches ihren Gang erleichtert haben. Weil sich aber das, um anderer Umstände willen, dermalen nicht thun ließ; so suchte er, einige Monate hernach, ihnen schriftlich einzuhelfen. Man findet das ausführliche Schreiben, welches er von Marienborn unterm 10ten August d. J. an sie erlassen, in der büdingischen Samlung Band II. S. 126. und dasselbe enthält seine damaligen Grundideen von Bedienung dieses durch GOttes Gnade verbundenen Häufleins in der Religion. Er empfiehlt ihnen zuvörderst, alle die Leute aus ihrer Gemeinschaft zu entlassen, denen es nur um Betstunden zu thun sey, und die nicht von Herzen begehrten, sich in der Gnade zu gründen, und darinnen zu wachsen und zuzunehmen. Hierauf machte er ihnen einen Plan, wie sie treue Religionsleute bleiben, die Connexion mit ihren Lehrern beybehalten, und doch unter einander sich erbauen, und die Gaben anwenden könten, die der HERR in einen jeden von ihnen gelegt habe.

§. 10.

Zu Ende des April beschloß unser Graf seinen Aufenthalt in Berlin; von welchem jedoch noch folgende Umstände anzuführen sind:

1) Er wendete, während desselben, seine Zeit überhaupt sehr fleißig zur Arbeit an. Mit den Gelehrten, welche er um sich hatte, hielt er gemeinig-

lich

lich alle Tage eine Bibellection, und mit den Gemeinältesten eine Conferenz.

2) Auf die Ausbreitung des Reiches JEsu Christi in aller Welt war sein Augenmerk immerfort gerichtet. In einer grossen Conferenz, die er mit denen bey ihm befindlichen, auch vielen zum Besuch gekommenen Brüdern und Schwestern hielt, wurden Brüder ausgemacht, die zum Dienst der Sache des Heilands nach Holland, nach Suriname, nach Berbice, nach Ceylon u. s. w. gehen solten. Auch wurde von der Arbeit unter den Juden, von einem wandernden Gemeinlein unter den Christen, von einer Reise nach dem Gebirge Ararat, wo sich seit vielen Jahren eine Brüdercolonie niedergelassen haben soll, (S. 923.) und dergleichen mehr, gründlich geredet.

3) Im April erhielt er ein sächsisches Rescript, welches am 13ten d. M. nach Herrnhut gekommen war, worinnen ihm untersagt wurde, jemals wieder ins Land zu kommen. Diese Resolution an und für sich würde ihm erträglich gewesen seyn; aber die dabey angeführten Ursachen fielen ihm schwer, und er glaubte, daß ihm damit zuviel geschehe. Man kan davon sein **Schreiben an Ihro Majestät den König von Pohlen** nachsehen in der **büdingischen Samlung Band III. S. 686.**

4) An Gegnern fehlte es dem Grafen hier auch nicht, sonderlich unter den Geistlichen. Er erklärte sich aber ihrentwegen sehr glimpflich, und zwar öffentlich. So schließt er z. E. seine **Reden an die Frauenspersonen S. 232.** mit folgenden Worten:

ten:

ten: " Es wäre ganz wider meinen Zwek und Anstalt gewesen, das Gehör des Evangelii einzuschränken, oder eine Vergleichung der Vorträge zu veranlassen.

Was ich geredet habe, das sind Wahrheiten, die in der heiligen Schrift stehen, und die auch bey mir Wahrheit sind. Es sind aber auch in dieser Stadt andere, die GOttes Wort predigen, und soviel mich deucht, ernstlich suchen, daß die Seelen zum Heiland kommen.

Ich zweifle nicht, daß unter denen, die mir bisher widersprochen haben, wahrhaftige Zeugen JEsu sind. Sie thun es aus einer Sorgfalt, es möchte den Seelen Schaden geschehen; sie sind von den Umständen nicht genugsam unterrichtet. Ist etwa dabey wider die Ordnung gehandelt worden, die in der heiligen Schrift vorgeschrieben ist, so ists eben gefehlet; aber man muß keine unrichtigen Gedanken wider sie fassen. Die Prüfung der Lehre, ob sie Wahrheit in Christo sey, muß die Sache machen. Das ist die Lehre von Christi Blut und Tod, als dem Grunde aller Seligkeit, der Ursache unserer Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung."

5) Seine Frau Mutter hatte viel Freude an seinen Kindern; denn es war ihnen anzusehen, daß sie in der Schule des heiligen Geistes wären. Doch liebte sie den jungen Grafen Christian Renatus ganz besonders. Er aber, unser Graf, offerirte seiner Frau Mutter sein Haus in Bertholdsdorf zu ihrem künftigen Witwensitz, mit vieler Bezeigung kindlichen Respects und Liebe.

6) Der

6) Der König blieb bey dem Wort, welches er dem Grafen gleich bey seiner Ankunft gegeben hatte. Man unterließ zwar nichts, um selbigen bey ihm anzuschwärzen; allein Ihro Majestät fanden sich bewogen, ihn gleich über das, was Ihnen von ihm vorgebracht wurde, zu befragen. *) Sie gingen darinnen so weit, daß Sie in den Schriften gegen den Grafen, welche man in Dero Hände zu bringen Mittel gefunden hatte, die Stellen selbst anzeichneten, worüber Sie dessen Erklärung verlangten; wie man aus seinem Schreiben an Ihro Majestät, in der büdingischen Samlung Band I. S. 806. sehen kan.

Am 27ten April hatte der Graf noch die Ehre, dem Könige in Potsdam aufzuwarten, und für die ununterbrochene Gnade, und den gerechten Schutz, dessen er sich Zeit seines Aufenthalts in Berlin zu erfreuen gehabt, seine Danksagung persönlich abzustatten. Er reisete dann am 29ten April nach Cotbus ab, wo er sich verschiedene Tage mit einigen seiner von Herrnhut dahin bestellten Mitarbeiter aufhielt, und über vielen Dingen mit ihnen communicirte.

*) GOtt hat dem Hause Brandenburg manchen Segen, wie ich glaube, dafür zugewendet, daß sie sich so oft der verfolgten und gedrükten Diener JEsu seit beynahe hundert Jahren angenommen haben. Mir ist von einer sichern Person erzehlt worden, daß Ihro Majestät der König Friedrich Wilhelm es selbst einmal mit Erstaunen überlegt, und dabey ausgerufen hätten: "Ach GOtt! was thust du an dem Hause Brandenburg!"

§. 11.

§. 11.

Von Cotbus reisete der Graf am 8ten May weiter, nach der Wetterau. An seine Gemahlin schreibt er davon unterm 26ten d. M. " In Jena fand ich meinen Sohn wieder in seinem gewöhnlichen Gange, und konte mich über ihn freuen. In Erfurt habe ich eine Versamlung gehalten, und etliche Prediger besucht; ich glaube keinen ohne Segen. Von da fuhr ich nach Gotha, da besuchte ich den Kirchenrath Cyprian, mit dem ich etliche Stunden sehr herzlich und aufrichtig redete. Ich reisete von Gotha weg mit Langguthen, und etliche Meilen von da schlossen wir uns ein, da ich wieder an Schriften arbeitete. Von dem Orte bin ich zu Fusse bis nach Schlüchtern gegangen, und sehr vergnügt; obwol äusserlich etwas beschwerlich. Von Schlüchtern fuhr ich gestern bis Gelnhausen, und von da ging ich zu Fusse bis nach Vronhausen; da fand ich meine Brüder zum Theil. Heute früh um vier Uhr ging ich auf unsern Platz, und betete darüber; darnach auf die Ronneburg; da wurde ich doch ganz vergnügt empfangen. Und den Augenblik bin ich hier im Schloß Marienborn eingetreten " u. f.

Nachdem der Kauf des Landes, zu einem Brüdergemeinort, in Büdingen zu Stande gekommen; hatten einige Brüder, ohne des Grafen Vorwissen, einige Zimmer in Marienborn zu ihrem Gebrauch gemiethet. Darauf nahm der Graf zuerst das halbe, und nach und nach fast das ganze Schloß von dem Herrn Grafen in Meerholz zur Miethe; und

so wurde Marienborn von dieser Zeit an eine Wohnung für unsern Grafen und seine Familie, auch für die Pilgergemeine. (S. 969.)

Er erklärte sich aber zum voraus an gehörigem Orte dahin, daß er zwar in Absicht auf die äusserlichen Dinge, nichts apartes verlange; was er aber als ein Diener JEsu, in Betreibung seines Werks, wobey nichts gesucht würde, als wie Seelen zu Ihm geführt, und bey Ihm erhalten werden möchten, für Freyheit nöthig habe, die erwartete er ganz ungekränkt. Es wurde ihm auch dieselbe nicht nur mit Worten, sondern in der That, völlig eingeräumt; und was etwa manchmal dazwischen kommen wolte, das war, meines Wissens, mehrentheils Mißverstand.

§. 12.

Er hatte bald nach seiner Ankunft viel Besuch, sonderlich von den Brüdern und Schwestern, welche er bey seiner Abreise nach Berlin, um der erwekten Seelen willen, in der Wetterau gelassen hatte. Mit denselben überlegte er, was zu Beförderung der Gnadenabsichten unsers HErrn JEsu Christi, für die Zeit in der Gegend zu thun sey. Nachdem auch die übrigen, welche zur Pilgergemeine gehörten, bey ihm angelangt waren, so hielt er mit ihnen fast täglich Conferenzen. Da er eine Reise nach Westindien vorhatte, um bey der Mission unter den Negern daselbst eine Visitation zu halten; so wolte er gern eines und das andere, wovon er nicht geringen Nutzen hofte, noch vorher zu Stande bringen, und überdem solche Einrichtungen

machen,

machen, daß seine Abwesenheit, in Absicht auf die Gemein- und Pilgersache, ungemerkt, oder doch wenigstens unschädlich seyn möchte.

Etwas erfreuliches war es für ihn, daß sich Leonhard Dober in seinem Herzen bewogen fand, sich einige Zeit in Amsterdam, hauptsächlich um der Juden willen, *) aufzuhalten. Es war dem Grafen zwar noch nicht ausgemacht, ob der Juden Stunde geschlagen habe; denn er glaubte, solange sie noch immer mehr aufs Erwerben und Reichwerden dächten, als daß sie ums Seligwerden bekümmert wären, so könne man sich ihrentwegen nicht viel versprechen. Indeß war er überzeugt, daß, wenn der Bruder Dober, ohne mit ihnen zu disputiren, als ein Mann GOttes unter ihnen wandelte, das Wort von Christo einfältig bezeugte, und sein Gebet und Flehen für sie zu GOtt schikte, es ihnen unfehlbar zum Segen seyn werde.

*) Die Juden hatte er lieb, um JEsu Christi willen, der auch ein Jude war; und auch für sie gestorben ist. Wenn er Gelegenheit hatte, mit Juden umzugehen; so begegnete er ihnen freundlich, und mit vielem Mitleiden. In der von ihm aufgesetzten Kirchenlitaney der Brüder, welche gemeiniglich alle Sonntage gebetet wird, hat er ihrer ausdrüklich gedacht; und aus vielen mündlichen und schriftlichen Aeusserungen von ihm weiß man gewiß, daß sie ihm sehr am Herzen gelegen haben. Die Erstlinge von ihnen in der Gemeine waren ihm theuer und werth, und er hielt sehr über ihnen. Auch pflegte er an der Juden grossem Versöhnungstage sie besonders ins Andenken zu bringen, und dem Gebet der Gemeine zu empfehlen.

§. 13.

In Absicht auf die Mißionen unter die Heiden, kam in der Zeit folgendes vor. Die Mißion nach Rio de Berbice in Südamerika, welche durch einige Herren und Freunde in Holland veranlaßt worden, ging damals vor sich, und die ersten Mißionarii waren die Brüder Johann Güttner und Ludwig Christoph Dehne. Unser HERR und Heiland hat dieses Unternehmen, welches mehr Schwierigkeit hatte, als man sich vorstellen kan, reichlich gesegnet; wovon in David Cranz Brüderhistorie ein mehreres zu finden ist.

GOtt tröstete unsern Grafen auch in dieser Zeit über Grönland, und die Mißion daselbst; nachdem er nicht lange vorher durch ein Schreiben, worinnen der Brüder Arbeit unter den Wilden in Grönland sehr verächtlich vorgestellt, und das ganze Unternehmen unter die mehr als vergeblichen Dinge gerechnet wurde, aufs schmerzlichste war betrübt worden. Er breitete dieses Schreiben, wie dort Hiskias, vor dem HERRN aus, und flehete zu Ihm unter vielen und heissen Thränen. Nun erhielt er Nachricht, daß die Brüder wirklich Eingang unter den Heiden gefunden hätten; und von dem an hat der Segen nicht aufgehört. Siehe die naturellen Reflexionen S. 183. 184.

Andreas Grasmann kam wieder zurük von seiner Reise nach Archangel, wo er aus einem ungegründeten Verdacht, als er unter die Samojeden gehen wolte, in Verhaft genommen, und nach Petersburg geführt, daselbst aber wieder auf freyen

Fuß gestellt worden. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 243.

§. 14.

Der bevorstehende Anbau eines Brüdergemeinorts auf dem bey Büdingen gekauften Stük Landes, kam nicht weniger damals in Ueberlegung. *) Ein grosser Theil des dazu nöthigen Geldes mußte erborgt werden; und der Graf half, wo er konte, mit seinem Credit. Doch sein Hauptanliegen war nicht das Bauen der Häuser, sondern der Grundriß der Gemeine selbst. Er trug es nemlich darauf an, daß an diesem Orte, der den Namen Herrnhaag bekam, diejenigen Gemeinglieder beysammen wohnen möchten, die sowol in ihrer Denkweise, als nach ihrem Ausdruk, den Reformirten näher kamen, als den Lutheranern. Sie solten, nach seiner Absicht, bey denen Gotteswahrheiten, welche man wissen, glauben und befolgen muß, wenn man selig werden will, nach dem Lehrbegrif der reformirten Religion bleiben, ohne sich in die streitigen Puncte, die nur Zank gebären und keine Besserung schaffen, einzulassen. Kurz: Herrnhaag solte an die reformirte Religion eben auf die Weise, wie Herrnhut an die lutherische, sich anschliessen; die Gemeine daselbst solte das, was von einer jeden reformirten Gemeine mit Recht erwartet wird, in der That zu werden suchen, und dazu solte ihr die brüderliche Handreichung beförderlich seyn.

Der Grund von diesem seinem Sinne war, daß er weder sich selbst, noch die übrigen Brüder dazu berufen hielt, die Menschen aus einer christlichen

Religion in die andere zu führen; (S. 1016.) sondern er glaubte, man habe jedermann zu rathen, seiner Erkentnis treu zu werden, auf JEsum Christum sich zu gründen, der Leitung des heiligen Geistes sich zu überlassen, bey der Lehre JEsu vest zu stehen, Ihm zur Freude zu leben, u. s. w.

*) Der Graf hat zwar den Brüdern nicht allemal rathen können, die ihnen geschehene Vorschläge zum Anbau neuer Gemeinorte anzunehmen. Indeß war er doch überhaupt der Gedanken, daß es besser für sie sey, wenn sie eigne Orte für sich anbauten, als wenn sie in andern Gemeinen eingeschaltet würden. Denn wenn gleich der Anbau neuer Orte kostbar und beschwerlich sey; so überhebe er doch die Brüder anderer Dinge, die ihnen viel lästiger fallen könten. Sie hätten überdem in solchen von der Obrigkeit selbst für sie genehmigten Ruhestellen den Vortheil, daß, wenn sie sich da nach ihrem besten Wissen und Einsicht einrichteten, die Gegner nicht die geringste Befugnis hätten, sie darüber zu beurtheilen, oder ihnen in den Weg zu treten.

§. 15.

Mit seinen eigenen Kindern ließ unser Graf auch einen Theil der Kinder, die bisher in den herrnhutschen Anstalten gewesen, nach der Wetterau kommen. Hieraus sind hernach seine weitläuftigen Kinderanstalten daselbst erwachsen. Es war zwar die Wetterau nicht am bequemsten dazu: denn zu geschweigen, daß er noch keine Wohnungen hatte, wie sie für Kinderanstalten schiklich sind; so kosteten sie ihm gewiß noch einmal soviel in der Wetterau, als sie ihm in Herrnhut gekostet hätten.

In-

Indessen hatte er wichtige Ursachen, warum er sie zu sich nahm. Er achtete sich nemlich verbunden, für die Erziehung der Kinder, deren Eltern im Dienst des Heilands, entweder in Aemtern stunden, oder auch auf Pilgerreisen waren, nach Vermögen, und zu völliger Beruhigung der Eltern, zu sorgen. Dazu kam noch dieses, daß er seine eigene Kinder, welche er nicht für die Welt, sondern für seinen HERRN und Heiland erziehen wolte, gern bey andern Kindern hatte, damit sie des Segens, den GOtt auf die Gemeinschaft zu legen pflegt, theilhaftig würden. Er machte damals in der Wetterau den Anfang zu der noch itzt unter uns bestehenden Einrichtung, daß die Kinder gleichsam eine eigene Gemeine ausmachen. Sie kommen zwar zuweilen, sonderlich an Fest- und Danktagen, mit zu der Versamlung der erwachsenen Brüder und Schwestern, für ordinair aber haben sie ihre aparte Versamlungen, da mit ihnen so geredet und gesungen wird, wie es sich für ihre Herzen und für ihren Begrif schikt. (S. 868.) Man hält ihnen monatlich einen Bettag; (S. 868.) und den beschliessen diejenigen unter ihnen, bey welchen sich eine Liebe zum Heiland zeigt, mit dem Anbeten auf ihrem Angesicht. Diese leztern machen eigentlich die Kindergemeine aus; in welche die übrigen von Zeit zu Zeit, so wie eines oder das andere zum Heiland kommt, und seiner Gnade theilhaftig wird, aufgenommen werden. Wenn sich eines ungehorsam, eigensinnig, oder sonst der Gnade nicht gemäß beträgt, so hat es keine Erlaubnis, bey dem Anbeten zu seyn. So hält man auch mit

den Kindern, nach Gelegenheit, besondere Liebesmahle. Ueberdem theilt man sie in kleine Gesellschaften, wie sie sich am besten zusammen schikken; (S. 604.) und da reden sie unter einander, in Beyseyn eines Bruders oder Schwester, nachdem es die Knäbgen oder Mägdgen betrift, von ihrem Herzenszustand. Das alles bringt durch GOttes Segen etwas unter die Kinder, das sie nicht so haben, wenn sie allein für sich erzogen werden. Unser lieber HErr und Heiland hat des Grafen Absichten mit seinen und andern Kindern in dem Theil nicht beschämt.

§. 16.

In der Mitte des Julii besuchte er die Herrn Grafen von Ysenburg, sowol in Büdingen als in Meerholz. Hernach reisete er zu seinem Oncle, dem Grafen Solms, einem Herrn von vielem Verstand und Einsicht, nach Utph.

Auch wolte er noch vor seiner Reise nach Westindien, einen Besuch in Jena thun, um selbst zu sehen, wie es mit seinem Sohne Christian Renatus daselbst ginge; zu welchem in diesem Jahr einige junge Herren gekommen waren, um mit ihm zugleich, nach der von seinem Herrn Vater gemachten Einrichtung, ihre Erziehung zu haben; und unter diesen war auch der junge Herr von Schachmann. *) Ehe aber der Graf die Reise nach Jena antrat; hielt er mit allen und jeden zu seinem Hause gehörigen Personen über ihrem Herzen, Amte und dergleichen, gründliche Unterredungen. Darauf blieb er noch die ganze Nacht in Geschäften,

ten, und reisete dann am 2ten September ab. In Jena machte er seinem Sohne einige Verse, woraus hernach das Lied geworden: **Ihr lieben Kinder, die Begier nach eurem Heil macht matt** u. s. w. N. 1304.

*) Man findet in der büdingischen Samlung Band III. S. 825. ein Schreiben der Frau S. M. von Schachmann d. d. 24ten Merz d. J. an unsern Grafen, worinn sie ihm diesen ihren Sohn auf eine herzrührende Weise empfiehlt und übergibt. Und in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. steht S. 165. ein Brief von dem Herrn Major von Schachmann d. d. Warschau am 26ten April d. J. an den hohen Orts bestätigten Vormund seines Sohnes, worinn er seinen väterlichen Consens zu dieser Sache, daß nemlich sein Sohn zu dem jungen Grafen von Zinzendorf kommen möchte, wohlbedächtig gibt; und zugleich verlangt, daß solches einem löblichen Waisenamte bekant gemacht werde. Als nun hernach, sowol gegen den mehrmalen, auch unter vielen Thränen, geäusserten Sinn der Frau von Schachmann, als gegen den Willen ihres Sohnes selbst, dessen Rükkunft von seinem Herrn Vater gewaltig betrieben wurde; so hat unser Graf nicht unterlassen, sich des jungen Herrn von Schachmann, der ihm gleichsam aufs Herz gelegt war, treuväterlich anzunehmen, bis er majorenn wurde, und alsdann zu seinem Herrn Vater ging, ihm seine kindliche Ehrerbietung in Person zu bezeigen.

§. 17.

Am 26ten September kam der Graf nach Marienborn zurük, und fand zu seiner Freude einen Sohn, mit dem seine Gemahlin am 22ten

d. M. war entbunden worden. Diesen taufte er Tages darauf selbst, und nennte ihn David; nachdem er von der Taufe vorher mit Nachdruk geredet hatte. Verschiedene Personen waren dabey zugegen, welche bisher über die Taufe der Kinder Bedenken gehabt hatten; und diese wurden nicht nur durch des Grafen Vortrag von der heiligen Taufe, sondern auch durch die bey der Handlung selbst mächtig waltende Gnade, eines ganz andern Sinnes.

Ich kan nicht umhin, hier auch der Susanna Neumannin Taufe, welche unser Graf am 4ten October verrichtete, anzuführen; denn es ereignete sich dabey ein ihm sonst eben nicht gewöhnlicher Umstand. Besagte Neumannin, ein Mägdgen von dreyzehn Jahren, war unter den sogenanten Inspirirten (S. 630. u. f.) geboren und erzogen, und daher noch nicht getauft. Sie wurde hernach erwekt, wolte sich dem Heiland ergeben, und gern in seinen Tod getauft seyn. Da sie aber noch so jung war, so ging es bey ihr noch durch viele Abwechselungen. Wer weiß, ob nicht der Geist, welcher unter den damaligen Inspirirten regirte, und die Taufe, wie das Abendmahl, für dürftige Satzungen erklärte, noch einen Einfluß auf dieses Mägdgen, wie auch auf ihre Eltern, gehabt hat? Soviel ist gewiß, daß dem Grafen, als die Gemeine schon beysammen war, und die Taufe eben geschehen solte, ein Bedenken in seinem Herzen aufstieg, ob er auch diese Handlung vornehmen solte; denn er las sowol dem Mägdgen, als ihrem Vater und Mutter, etwas aus den Augen und Gesichte,

das sich zu derselben gar nicht reimte. Er merkte den bösen Geist, und wurde auf einmal so übernommen, daß er ihm im Namen JEsu gebot, nicht nur von dem Mägdgen, sondern auch von ihrem Vater und Mutter zu weichen, und dem Geiste JEsu Christi Raum zu machen. So wie er selbst sich dieses nicht im voraus vorgenommen hatte, also kam es auch allen Anwesenden sehr unvermuthet; und es überfiel sie ein Schauer; denn man sahe, daß dieser Exorcismus nicht in leeren Worten, sondern in Beweisung der Kraft bestund. Die Person ist noch am Leben, und ist Gottlob zu einer Magd JEsu gediehen. Ihr Vater, ein Mann von etlich und achtzig Jahren, lebt auch noch, und ist unser Bruder.

Man kan von dieser Sache ein mehreres finden in der apologetischen Schlußschrift S. 615. und in den Antworten auf die Beschuldigungen u. s. S. 143.

§. 18.

Zween Besuche habe ich hierbey nicht vergessen wollen:

Am 1ten October kam Herr Jonas Paulus Weiß, ein Kaufmann von Nürnberg, (S. 784.) in Marienborn an; und zwar mit der Erklärung: Daß er da sey, nach dem Sinne JEsu, und nach seinem Ruf an ihn, mit aller Bereitwilligkeit zu thun, was man ihm auftragen würde. Dieser Umstand ist merkwürdig; denn dieser Bruder hat von der Zeit an, sowol in Gemeinsachen, als auch bey

bey des Grafen Familienumständen, vielen Einfluß gehabt.

Als Johann Töltschig aus Georgien in Amerika über England zurükkam, waren verschiedene Engländer in seiner Gesellschaft. Unter diesen befand sich ein Prediger, Namens Benjamin Ingham; derselbe blieb eine Zeitlang in Marienborn, um den Gang der Brüder recht genau einzusehen, und sonderlich den Grafen gründlich kennen zu lernen. Ich habe die Abschrift eines Briefes vor mir, welchen er an Herrn John Thorold, Esqr. in London, unterm 13ten August alten Stils, von Marienborn aus geschrieben hat, und worinn es unter andern heißt: "Der liebe Graf von Zinzendorf ist Nacht und Tag geschäftig in dem Werk des HERRN; und ich muß bekennen, daß der HERR wahrhaftig unter den Brüdern ist. Gestern war die Taufe eines Knaben *) von elf oder zwölf Jahren, und es war dabey eine solche Regung des heiligen Geistes in der ganzen Gemeine, daß ich dergleichen noch nie bey einiger Taufe vorher wahrgenommen habe. Mein Herz brante mir, das fühlte ich, und ich konte mich der Thränen nicht erwehren. Ich sahe, daß es andern eben so war, wie mir, und die ganze Gemeine war in Bewegung. Die Brüder haben mir viel Liebe erzeigt; sie haben mich zu ihren Conferenzen genommen, und mich in keiner Sache, ihre Kirche betreffend, unwissend gelassen. Ich bin recht froh, über meiner Reise bis hieher."

*) Was Lutherus gesagt hat: "Die Taufe ist nicht schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser, in

in GOttes Gebot gefasset, und mit GOttes Wort verbunden;" das war dem Grafen ganz nach seinem Sinn, und er sung ihm die Worte von Herzen nach:

"Das Aug allein das Wasser sieht,
Wie Menschen Wasser giessen,
Der Glaub im Geist die Kraft versteht
Des Blutes JEsu Christi;
Und ist vor Ihm ein' rothe Fluth,
Mit Christi Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut,
Von Adam her geerbet
Und von uns selbst begangen.

Er äusserte wol manchmal die Gedanken, daß es nicht auf die Worte der Formel ankomme, und man ja nicht sagen könne, die Jünger hätten unrecht gethan, wenn sie im Namen des HERRN getauft, ohne sich an die Worte: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes eigentlich zu binden. Apostelg. 8, 16. Allein er blieb doch in allen Brüdergemeinen selbst bey eben bemeldten Worten. Im übrigen hielt er an den Worten Pauli Röm. 6, 3. Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? vest und unbeweglich; obgleich einige Lehrer so thöricht waren, dagegen öffentlich anzugehen. Siehe die apologetische Schlußschrift S. 309.

§. 19.

Eine artige Begebenheit wird mir noch erinnerlich, die im Herbst dieses Jahres vorgekommen ist. Der Graf ging einmal ganz allein auf dem Wege von Marienborn nach dem Dorfe Bergheim, um frische Luft zu schöpfen, und zugleich mit

seinem lieben HERRN und Heilande seine kindliche Unterredung, wie er pflegte, zu halten. Da begegnete ihm ein Mägdgen, welches einen leeren Coffre auf dem Kopfe trug. Sie mußte über einen Graben, und wußte sich mit dem Coffre nicht zu helfen. Der Graf half ihr hinüber; das Mägdgen kante ihn nicht, hielt ihn aber für einen frommen Pfarrer; und da er allerley Fragen an sie that: wer sie wäre? wo sie herkäme? wo sie hin wolte? und dergleichen, so antwortete sie ihm darauf ganz einfältig und gerade. Der Graf blieb dann ein wenig zurük; fuhr fort, mit dem Heilande, nach seiner Gewohnheit, laut zu reden, wie man mit einem Menschen redet, und das Mägdgen hörte ihn oft seufzen. Dann kam er wieder zu ihr, wenn sie über einen Graben mußte, und war ihr behülflich. Als sie endlich nahe zum Dorfe kamen, fragte er sie, ob sie ihn kenne? und da sie es mit Nein beantwortete, sagte er ihr, wer er sey; worüber sie so erschrak, daß sie nichts reden konte, und davon eilte. Er aber behielt sie im Andenken, und als er nach St. Thomas gehen wolte, hinterließ er in Marienborn, daß man sich nach diesem bergheimer Mägdgen erkundigen, und es ins Haus nehmen solte; worauf die Frau Gräfin sie, mit Bewilligung ihrer Mutter, in Dienste nahm. Dieses gereichte ihr zum wahren Segen. Man nahm sich ihrer, in Absicht auf ihren Herzenszustand treulich an, und sie kam nicht nur für ihre Person zum Genuß der Gnade aus JEsu Verdienst, sondern wurde auch brauchbar bey andern, und arbeitete mit Segen unter ihrem Geschlecht. *) Sie heirathete

her-

hernach den Prediger Johann Michael Graf, und ist itzt Pflegerin der Schwestern vom Ehechor auf der Wachau in Nordcarolina. Ich habe vorstehende Erzehlung aus ihrem Munde.

*) Sie bezeugt in einem kurzen Aufsatz hievon: "Der Herr Graf habe ihr hernach selbst erzehlt, daß er sich zu der Zeit, da sie unterwegs zu ihm gekommen, mit dem Heiland unterredet; und darauf habe er ihrer sogleich im Gebet gedacht, und die Versicherung in seinem Herzen erhalten, daß sie sich bekehren und für den Heiland gedeihen werde."

§. 20.

Ich habe schon überhaupt erinnert, daß der Graf in der Erkentnis der Gotteswahrheiten von Zeit zu Zeit weiter gekommen. (S. 344. u. f.) So ging es ihm auch in diesem Jahre in der Materie vom heiligen Geist.

Man kan solches aus einigen damals gemachten Liedern gar deutlich abnehmen, als N. 1214. Ey bittet GOtt den heiligen Geist, der uns aufs Evangelium weist, daß er uns verleihe die edlen Gaben, die wir seit Christi Versöhnung haben u. s. w. N. 1301. Ich bitt' dich kindlich, du heilger Geist, der du mit Recht unser Meister heißt, daß du deiner Kleinen nicht wollst vergessen, die dir bishero zu Fuß gesessen, du Kinderfreund! u. f. N. 1364. Würdigster Geist, der die Kirche führt, und ihre Diener selbst ordinirt u. f. N. 1437. Ich bitte dich, du heilger Freund, ders mit uns allen so treulich meint u. f.

Der

Der Graf hatte zwar von Jugend auf von dem heiligen Geist viel gehört, gelesen und gedacht; er äusserte aber in seinen Reden wenig davon, und das hatte nach meiner Einsicht, zwo Ursachen. Er war nemlich, 1) so ganz in der Materie von JEsu Christo, daß sein Mund davon überging, so oft er einen Vortrag zu thun hatte. Alle Gnade und Wahrheit, ja alles Gute, erwartete er von Ihm; Ihn bat er darum, und Ihm dankte er dafür. 2) Er hofte, der Heiland würde ihm zu seiner Stunde, schon Gnade geben, die Materie vom heiligen Geiste, und die davon handelnden Schriftworte, besser zu verstehen, und im Herzen zu erfahren. Er ließ sich also von denen, die mit ihm nicht zufrieden waren, daß er so wenig vom heiligen Geiste redete, nicht irre machen, sondern blieb bey seiner Weise.

Als er aber bey dem Liede: **Ey bittet GOtt den heiligen Geist** u. s. einen Aufschluß davon bekam; so war er nicht nur für seine Person sehr froh darüber, sondern bekante auch getrost, was ihm in seinem Herzen vom heiligen Geiste klar worden war.

Von dieser Zeit an hat er mit Freudigkeit bezeugt, a) daß wirs dem heiligen Geiste zu danken haben, wenn uns mit Herzgefühl klar gemacht wird, daß wir solange verlorne und verdammte Menschen sind, als wir an JEsum Christum nicht glauben; b) daß der heilige Geist JEsum in uns verklärt, und Ihn dem armen Herzen, das sich verloren fühlt, und nach der Erlösung schreyet, als die Versöhnung

nung für aller Welt Sünde, und die einige Ursach der Seligkeit, durchs Evangelium offenbart; c) daß der heilige Geist die Heilsgüter, die uns Christus erworben, in unser Herz bringt, und uns füllet mit Liebe, Freude, Friede, Geduld, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, und alle dem, was zum Bilde GOttes gehört; d) daß Er uns lehrt, ermahnt, warnet, bestraft, tröstet, leitet und führt, und uns mit solcher Treue pflegt und wahrnimmt, daß kein Mutterherz an ihren Kindern soviel thun kan; e) daß Er uns bekant macht mit unserm lieben Vater im Himmel, und das Abba lieber Vater in uns rufet; f) daß Er die Diener des Evangelii insbesondere mit den erforderlichen Gnaden und Gaben ausrüstet und zu ihrer Amtsführung tüchtig machet; u. s. w.

Kurz: wie dem Grafen die Gnade wiederfahren war, unsern HErrn JEsum Christum, an dem sein Herze hing, als das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, in seinem Lichte kennen zu lernen (S. 862. u. f.) so lernte er nun auch den heiligen Geist, als das treueste Mutterherz gegen uns, in seinem Lichte erkennen.

Uebrigens wird von seinen Aeusserungen in der Materie vom heiligen Geiste, und den dabey gemachten Ausstellungen der Theologen, in den folgenden Jahren noch eines und das andere vorkommen. Ich erzehle hier nur das, was zu diesem Jahre gehört.

§. 21.

Ein paar Tage vor seiner Abreise nach Holland hielt er noch einen besonders begnadigten Bettag. An demselben redete er zuerst über die Worte: **Ich bin der HERR, das ist mein Name.** Nachdem er hierauf verschiedene Briefe aus Holland, England, Rußland, Grönland u. s. w. der Gemeine vorgelesen; so wurden einige Heidenboten vorgestellt, und zu ihrer Reise gesegnet.

Den folgenden Tag continuirte der Bettag, und man erinnerte sich der Veränderungen, die im verwichenen Monat vorgekommen, mit kindlicher Danksagung. Ferner wurden einige Brüder und Schwestern, theils zu ihren Aemtern, theils zu vorseyenden Reisen, der Gnade des HERRN empfohlen. Endlich redete der Graf noch über die Loosung, und sagte unter andern: "Er, der Heiland, stehet für ein jedes Schäflein. Er, der sich in so mancherley schweren Uebungen zu uns bekant hat, vergißt seine Verheissungen nicht. So werden wir Ihn auch künftig erfahren; und in dessen Führung werde ich mich auch ergeben bey meiner Reise." u. f. Zum Schluß empfahl er die Gemeine dem HERRN in einem Gebet auf den Knien, wobey grosse Gnade waltete, und viele Thränen vergossen wurden.

§. 22.

Eine besondere Anzeige verdienet auch seine so gründliche als herzliche Abrede mit seiner Gemahlin, welche er in Marienborn zurük ließ. Er

nahm nicht anders Abschied von ihr, als wenn er in die Ewigkeit ginge, und sie wußte auch nicht, ob sie ihn wieder sehen würde. Die Insel St. Thomas, wohin er zu gehen gedachte, ist eine der ungesundesten in Westindien. Es ist mehrmals geschehen, daß von hundert Personen, die zugleich aus Europa dahin gekommen, in Jahr und Tag kaum zehn übrig gewesen. Dem Grafen war deswegen von unverständigen Leuten der Vorwurf gemacht worden, er handele unbarmherzig mit den Brüdern und Schwestern, und schikke sie nur so in den Tod. (S. 891.) Er glaubte daher am besten zu thun, wenn er selbst mit den dahin reisenden Brüdern nach Thomas ginge. Wolte ihn der HErr auf diesem Wege zu sich nehmen, so käme er zu Ihm, und zu seinen lieben Mitpilgern, die dort ihr seliges Ende erreicht hatten. Würde er aber erhalten, so könte man auch daraus sehen, daß ein Diener JEsu nicht darum sterben müsse, weil er an einem ungesunden Orte lebe, sondern er gehe in seine Ruhe ein, wenn des HErrn Stunde dazu schlage; es wäre dann, daß er in eine Zucht vom HErrn käme, und in derselben vor der Zeit von der Welt weggenommen würde.

Seine Gemahlin bewies sich bey diesen Umständen in der That als eine Magd JEsu Christi. Sie nahm alles das, was der Natur schwer fällt, als aus der Hand des HErrn an, und blieb dabey getrost. Mit ihrem Gemahl erneuerte sie den Bund, dem Heiland sein Herz zu erfreuen, und zu allem seinen Willen bereit zu seyn.

Sowol diesen ihren Sinn, als auch die herzlichen Segenswünsche, mit welchen sie ihren lieben Gemahl begleitete, drukte sie in einem schönen Abschiedsliede aus, worinn sie unter andern sagt:

"Willst Du nun Botschaft gehn?
Ists nun des HErren Wille,
So will ich in der Stille
Derweile zu Ihm flehn,
Daß, weil Er dich geheissen,
Nach Indien zu reisen,
Er alles laß geschehn,
Was Er dadurch ersehn.

Ich bleibe dann zurük,
Und seh dir nach mit Beugung,
Doch auch mit Ueberzeugung
Von deinem Zeugenglük.
Hier soll Natur ersterben,
Und gehen ins Verderben,
Weil ich in diesem Stük
Nur auf die Sache blik. — —

Ich gebe dir die Hand,
Ich will des Heilands bleiben,
Und Seine Sache treiben
In meinem schwachen Stand.
Du gehest dann schon weiter,
Und bist Sein Wegbereiter,
Durch Wasser und zu Land:
Sein Sinn ist dir bekant.

So ziehe dann nun hin
Mit tausendfachen Segen,
Auf den beschwerten Wegen:
Du siehst schon den Gewinn,
Den du, beym Ueberlassen,
Wirst mit den Händen fassen;
Du weißt des Heilands Sinn,
Und hast Befehl von Ihm.

Der Herzog übers Heer,
Der Hirte Seiner Heerde,
Der König Seiner Erde,
Der Herrscher übers Meer,
Leit' dich durch Wind und Wellen,
Mit deinen Reisgesellen,
In Gnaden hin und her,
Als Seinen Wanderer.

Er stärk auch euren Muth;
Geht, schaut auf die Gefilde,
Und sehet, ob das milde,
Das theure Gottesblut,
Die Saaten dort befeuchtet?
Obs Wundenlicht hell leuchtet?
Was sonst für Wunder thut,
Dis unschätzbare Blut.

Seht nach der schwarzen Schaar,
Ob die gewaschen worden?
Ob sie im Sünderorden?
Und seht ihr, daß es wahr;
So stärket auch die Brüder,
Die dort sind hin und wieder;

Seht ihr was in Gefahr,
So macht es ihnen klar.

Wenn alles ausgericht't,
So kommet als die Tauben,
Mit recht gestärktem Glauben,
(Wie's dann allzeit geschicht)
Zu euren Fenstern wieder,
Und sehet wie die Glieder
Die Zeit sich eingericht't;
Gebt ihnen dann Bericht.

So wollen wir das Lamm
Mit einem Munde loben,
Daß es so manche Proben,
So treu, so wundersam
Hat helfen überstehen;
Wir wollen es erhöhen:
Es brenn' dann eine Flamm
Vor unserm Bräutigam!"

Aus diesem ist hernach das Lied N. 1362. gemacht worden: **Wir wollen Botschaft gehn, es ist des HErren Wille** u. s. w.

§. 23.

Des Grafen Antwort auf dieses Lied, die er seiner Gemahlin Tages darauf zuschikte, und aus welcher hernach das Lied N. 1259. **Da ist Dein Gesinde** u. f. entstanden ist, verdienet ebenfalls hier angeführt zu werden. Es heißt darinn:

"Da ist Dein Gesinde,
Du geschlacht'tes Lamm!
Sende doch geschwinde
Deines Herzens Flamm,
Und entzünd uns beide,
Die Du in der Welt
Sich zu Leid und Freude
Hattest zugesellt.

Deine Wege gehen
Wir schon sechzehn Jahr;
Lamm, und wir verstehen
Dich nun ziemlich gar.
Ich bin ganz zufrieden;
Meine Schwester auch,
Wie Du uns beschieden,
Deinem Reich zum Brauch. — —

O Du Herzenskönig!
Was machst Du das Jahr?
Itzo gehts ein wenig,
Wie's vor Alters war,
Wenn die Patriarchen
Deinen Sinn bedacht,
Und bey Deinen Archen
Heiliglich gewacht.

Meine Ehgenoßin,
Der Dein heiligs Blut
Längst ins Herz geflossen,
Fühlt den Zeugenmuth.

Du willst, daß ihr Bruder,
Der ihr lieb und werth,
Weg vom Kirchenruder,
In die Inseln fährt.

Und das größte Wunder
Bey der Sache ist,
Daß der Liebeszunder
Mehr entglommen ist,
Als er, weil wir leben,
Jemals noch gewest,
Und uns gern drein geben,
Wie Du alles drehst.

Ueber dieses bleibet's
Beym ergeben nicht;
Denn die Gnade treibet's
In ein höher Licht.
Meine hochgeliebte
Mitmagd, Schwester, Frau,
Die so manches übte
In der Wetterau; — —

Ist bey meiner Reise
Noch dazu erfreut,
Und auf eine Weise
Fertig und bereit,
Mir mein Glük zu gönnen
An der Kreuzesfahn,
Daß ich sie kaum kennen
Und begreifen kan.

 Ihre

Ihre wicht'ge Rede,
Die sie an mich thut,
Und so manche Töde
Lieblich nennt und gut,
Ihres Geistes Weide,
Was die Sinnen schmerzt,
Macht mein Herz voll Freude,
Munter und beherzt.

Meine Herzensschwester!
Du bist wirklich so,
Wie die Fürstin Esther,
Deines Stand's recht froh.
Unter Centnerlasten
Stehst du aufgericht't,
Als wenn sie dir paßten;
Ja sie drükken nicht. — —

Aber wenn du woltest
So vollkommen seyn,
Wie Du billig soltest,
Als Magd der Gemein;
Als des Mannes Ehre,
Der ihr Hausknecht ist;
Als der Weiberchöre
Freudiger Psalmist;
(2 Mos. 15, 20.)

Möchtest du im kleinen
Eben allemal
Als ein Ausdruk scheinen
Von der Gnadenwahl.

Was du pflegst zu nennen
Das trostmüth'ge Schön,
Solte man dir können
Aus den Augen sehn.

Einen Blik der Freude,
Und der Innigkeit,
Sah man, wenn wir beide
Eine kurze Zeit
Von einander waren,
Und uns wieder sahn,
In den sechzehn Jahren
Dir beständig an. — —

Wenn ich wiederkomme,
Und ich sehe dich,
Meine liebe Fromme,
Mit demselben Strich;
Und er bleibt die Tage
Unsrer Pilgerschaft;
So ist keine Frage,
Unsre Gnade haft't.

§. 24.

Am 22ten October trat er dann die Reise nach Holland an. Bis Maynz begleiteten ihn einige seiner nächsten Mitarbeiter, mit denen er noch über vielen Dingen, die Gemeine überhaupt, und verschiedene Glieder derselben insonderheit betreffend, die nöthige Abrede nahm. Am 27ten kam er in Amsterdam an; und ob er zwar gehoft hatte, gleich nach St. Thomas abreisen zu können, weil

er

er gerade zu der Zeit eintraf, die der Schiffer bestimmt hatte; so verzog es sich doch bis zum 21ten December, ehe er von Texel auslief. Er sahe dieses nicht als von ohngefehr geschehen an; sondern sagt davon: "Der HERR seines Hauses hat dem Wasser und dem Winde geboten, mich einen Monat lang in dieser Stadt aufzuhalten, da ich kaum auf vier und zwanzig Stunden gerechnet hatte. Ich frage nicht: Warum? denn ich bin einer seiner Menschen, **verordnet** in der Ewigkeit, **gekant** in der Zeit, und an seine **Vorsehung** übergeben, auf alle die Tage meines Lebens." Siehe sein Schreiben aus dem Texel in der **büdingischen Samlung** Band II. S. 64.

In dieser Zeit zog sich in Holland ein dikker und giftiger Nebel gegen die Brüder überhaupt, und besonders gegen unsern Grafen auf. Es kam nemlich eine Schrift heraus, (unter dem Namen eines Hirtenbriefes) worinn den Brüdern von Herrnhut, und insonderheit dem Grafen, von den Predigern in Amsterdam viele Dinge zur Last gelegt wurden, die denselben nie in den Sinn gekommen waren. Weil diese Sache viele schwere Folgen hatte, so will ich davon etwas ausführlicher reden.

§. 25.

Die nächste Veranlassung dazu ist wol in den Discursen des Grafen mit dem Prediger **Manger** im Haag, *) (S. 1029.) desgleichen mit ein paar Predigern in Ysselstein, zu suchen.

Bey ersterm hatte er sich gegen die in Holland von den Reformirten angenommenen Lehrsätze von der Gnadenwahl, in Absicht auf die Seligkeit der Menschen, in harten Ausdrükken herausgelassen. Letztere hatten seine Aeusserungen auf eine seltsame Weise mißverstanden, oder gemißdeutet, und schrieben ihm die Meinungen zu: daß die getauften Kinder die Taufgnade wiederum verlieren müßten, wenn JEsus recht ins Herz kommen solte; daß ein jeder Mensch von Natur Christum in sich habe, und auch den Teufel; daß er die cabbalistischen Juden für seine Brüder hielte; und dergleichen.

Diese, und noch mehrere Dinge, kamen auf dem Synodo von Südholland vor, und wurden zu näherer Untersuchung einigen Deputirten übergeben. Darauf wurde die Sache auch auf dem Synodo von Nordholland in Ueberlegung genommen; wo man sich ebenfalls für verbunden hielt, dieselbe gründlich zu untersuchen; und dem zufolge nahmen die Prediger von Amsterdam diese Arbeit in die Hand. Daraus entstand dann der Pastoralbrief, welchen man aus dem Original übersetzt, und mit kurzen Anmerkungen versehen, im zweyten Band der büdingischen Samlung S. 289. u. f. findet.

*) Siehe die naturellen Reflexionen S. 245.

§. 26.

Sie bezogen sich in demselben zuvörderst auf die Acten des Synods von Südholland, und die auf demselben von vorerwehnten Predigern gegebenen Nachrichten. Ueberdem gründeten sie sich haupt-

sächlich 1) auf Lelongs historischen Bericht von den böhmisch- und mährischen Brüdern, von welchen S. 940. ein mehrers zu finden ist; 2) Auf gewisse aus dem Deutschen übersetzte, und durch den Druk bekant gemachte Briefe; 3) Auf das im Jahr 1735. gedrukte Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut; (S. 915. u. f.) und suchten aus allem diesen zu beweisen, daß die Brüder, oder, wie sie reden, die Herrnhuter solchen Meinungen anhingen, die nicht mit der Lehre Christi und seiner Apostel übereinstimmten; daher sie dann die sämtlichen Glieder ihrer Kirche vor denselben warneten.

§. 27.

Als der Graf hievon, und zugleich von dem, was auf dem südholländischen Synodo vorgekommen war, Nachricht erhielt; so schrieb er alsobald, und noch vor Ausgabe des Pastoralbriefes, an den Kirchenrath in Amsterdam, und bat aufs angelegentlichste, man möchte ihm doch die gegen ihn angebrachte Beschuldigungen communiciren; er wolle sie vor dem HERRN überlegen, und sich darüber recht aufrichtig erklären. *) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 187.

Dieser Brief, welcher am 4ten December datirt war, wurde richtig eingeliefert, und er gab davon Tages darauf den Commissariis politicis geziemende Nachricht; bekam aber von dem Kirchenrath vor Ausgabe des Pastoralbriefes keine Antwort.

Weil inzwischen der Prediger Shiphout in Amsterdam, ihm wissen ließ, was er von ihm gehört

hört hätte; so antwortete er demselben kurz und deutlich; (Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 57.) und zeigte, daß alle Beschuldigungen, die man aus seinen Reden gefolgert, nicht den geringsten Grund hätten. Eben dieses hat auch der Rath und Schöppe Johann Franco Beyen zu Yßelstein, das Jahr darauf, in einer Schrift unterm 4ten Junii gründlich dargethan. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 239. u. f. Auch kam des amsterdamschen Predigers Franco Debruin schriftliche Protestation gegen die Herausgabe des Pastoralbriefes gedrukt zum Vorschein. **) Er führt sieben wichtige Ursachen an, warum er für seine Person in die Herausgabe oftgedachten Briefes nicht willigen könne; worunter die vierte diese ist: " Weil in der ganzen Sache das Hören des beschuldigten Theiles gänzlich versäumet, und die desfalls in der Versamlung sogleich geschehene Erinnerung nicht sey angenommen worden. "

Zulezt sagt er: " Deswegen ist mein vester Schluß, in die Herausgebung des Pastoralbriefes nicht zu willigen, sondern, daß er zur Zeit noch auf die Seite zu legen, und der herrnhutischen Brüder Sachen zuvor gehörig zu untersuchen seyn, ehe man was dagegen zu schreiben unternehme; damit es nicht zum Nachtheil des ganzen Kirchenraths gereiche, wenn nach dem der Ungrund der Warnung jedermann in die Augen leuchtet. Denn ich weiß, wenigstens aus mehr dann hundert Gesprächen, so ich mit den Herrnhutern gehalten, daß

sie

sie ganz nicht so beschaffen sind, wie sie in dem Pastoralbrief abgebildet werden; und ob sie zwar von uns unterschieden, so sind sie es doch noch weniger als die Lutherischen, ja man kan wol sagen, daß sie gleichsam zwischen uns Reformirten und den Lutherischen mitten inne stehen, und darum auch gern mit beiden Theilen Friede halten wollen. Kurz, ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie sich an meiner Seele, als rechte wesentliche Glieder Christi bewiesen haben, die billig zu lieben und hoch zu schätzen seyn; als von deren Umgang man Nutzen und Segen hat, wie ich mehrmalen erfahren habe. Und also wolle doch die ehrwürdige Versamlung alles genauer erwegen, damit sich niemand an Menschen, die Erkaufte durch des Lammes Blut, und vorbildige Nachfolger desselben seyn, durch übereiltes Urtheilen versündige; welches mein flehentliches Ersuchen und Bitten ist, nebst dem herzlichen Wunsche, daß es möge Eingang finden und approbirt werden; widrigenfalls ich mich im Gewissen gedrungen finde, gegen die Herausgebung des Pastoralbriefes zu protestiren, und will keinen Theil an der Verfolgung haben, die daraus den Herrnhutern zuwachsen, noch an einiger Schmach und Verachtung, die dadurch auch nur einigen Gliedern davon begegnen, und was sonst für Verwirrung daher entstehen kan."

*) Er schreibt ihnen unter andern: "Vos Fratres in Domino & Amicos nostros — per Martyrum ecclesiæ nostræ obtestamur memoriam, doctrinas istas in censum vocatas qualescumque illæ sint, cordate nobis exhibeatis; ut habeamus, quæ

coram

coram Domino expendamus, sancte & pie recolamus, studiose examinemus, et (sive comprobemus, sive damnemus) quod nostri est officii, expleamus. &c.

**) Franco Debruin war einer von den vier Predigern, die am 30ten October gegen die Herausgabe des Pastoralbriefes protestirten. Weil seine Gesundheitsumstände ihm nicht zuliessen, in dem Kirchenrath persönlich zu erscheinen, so sandte er diese seine Protestation an einen seiner Collegen, mit der Bitte, solche in dem Kirchenrath abzulesen, welches auch geschehen. Man findet sie deutsch in der freywilligen Nachlese S. 1508. u. f. und holländisch in der büdingischen Samlung Band I. S. 234.

§. 28.

Inzwischen kam auch, noch ehe der Pastoralbrief ausgegeben wurde, eine Schrift heraus, unter dem Namen des Baron Friedrich von Watteville, welche den Titel führte: **Erklärung der herrnhutschen Brüder, welche sich sowol bey Yßelstein, als zu Amsterdam befinden, zu ihrer eigenen Verantwortung, und zu deutlicher Nachricht von ihrer Meinung in Ansehung einiger Lehrpuncte, welche ihnen beygemessen worden.** Diese Erklärung beziehet sich auf die Beschuldigungen, womit man die Brüder und sonderlich den Grafen belegte, und suchet den Ungrund derselben kurz und deutlich zu zeigen. Die Brüder in Herrendyk und Amsterdam legen ihren Sinn über einigen Lehrsätzen in derselben zu Tage; protestiren aber zugleich gegen die Idee, als wenn sie damit ein Glaubensbekentnis von sich stell=

stellten. Indeß wurde doch diese Erklärung nachher dafür angegeben, und man nahm daher Gelegenheit, den Brüdern noch härter zu fallen.

Der Graf hat deswegen sehr bedauret, daß sich die Brüder von ihren Freunden bereden lassen, diese Schrift ans Licht zu stellen; (Siehe die naturellen Reflexionen S. 243.) ob er gleich Anfangs, als sie gedrukt wurde, seine Approbation dazu gegeben. Man findet sie in der freywilligen Nachlese S. 1512. u. f.

§. 29.

Was die Obrigkeit bey diesem Vorgange gethan, referirt unser Graf in folgenden Worten: " Nie hat ein Magistrat solider verfahren in dergleichen Religionsgeschäfte, als der zu Amsterdam. Sie liessen den Pastoralbrief, da er (ohne ihr Vorwissen, wo nicht gegen Remonstration) schon gedrukt war, aufs Rathhaus bringen; da er etliche Wochen lag, und des Herrn von Wattewille Erklärung wurde indessen bey tausenden verkauft; so, daß die Herren Prädicanten, die bekantermassen etwas beschlossen hatten, davon sie keine Kentnis gehabt, zur Gnüge informirt werden konten; und Ihro Hochedlen Großachtbarkeiten liessen es an nichts erwinden, sie eines bessern zu belehren. Nachdem sie aber endlich vermerkten, daß eines theils der Pastoralbrief von anderwerts her doch hervorkommen, und vielleicht alsdann mehr Unheil schaffen, auch die Verweigerung wol gar Motus in der Stadt Amsterdam machen würde,

weil die Herren Prädicanten öffentlich gegen die Obrigkeit zu predigen anfingen; so liessen sie den Præsidem derselben Woche, Namens Plantinus, der gegen den Pastoralbrief selbst protestirt hatte, auf die Burgermeisterkammer berufen, und gaben ihm den Pastoralbrief los, mit folgender Erklärung: Es solten Ihro Hochedlen Großachtbarkeiten sehr gerne gesehen haben, wenn ein solcher Pastoralbrief, mithin die darauf gestellte Protestation, nie zum Vorschein gekommen wäre. Sie wolten, aus Liebe zum Frieden und Nachgeben, zwar mit ansehen, daß er edirt würde; declarirten aber zugleich alles Ernstes, daß sie daran einigen Antheil nicht nehmen, noch etwas zu schaffen haben wolten mit allen daraus entstehenden Unruhen und Zerrüttungen in der Kirche; für welche Ihro Hochedlen Großachtbarkeiten gar sehr besorgt wären. Sie überliessen es der Verantwortung des Kirchenraths, diese Sache, die er ohne sie angefangen, auch ohne sie auszuführen; verstünden aber, daß besagtes Collegium hinkünftig sich nicht unterstehen solte, in einer dergleichen Materie, sie betreffe mehr oder weniger, etwas heraus zu geben, ehe und bevor, nach Maßgabe des Synodi von Dordrecht, mit den Commissariis politicis darüber communiciret worden." Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 67.

§. 30.

So kam dann endlich der Pastoralbrief der Prediger und Aeltesten des Kirchenraths in Amsterdam zum Vorschein. Der Graf, welchem er

durch drey verschiedene Personen sogleich zugeschikt wurde, konte nicht begreifen, daß auf sein Schreiben an den Kirchenrath, welches einige Tage vorher dem Præsidi übergeben worden, keine Antwort erfolgen, und doch diese Schrift publicirt werden solte. Er schrieb deswegen in Eil einen abermaligen Brief, worinn er aufs inständigste bat, man möchte doch die Schrift zurükhalten, bis man sich besser informirt hätte; denn er habe sogleich in demselben fünf bis sechs offenbare, ja handgreifliche Unwahrheiten gefunden, und glaube gewiß, daß der Ehre des Kirchenraths selbst viel daran liege, solche vorher zu ändern, ehe die Schrift in aller Menschen Hände käme u. s. w. Dieser Brief des Grafen steht in der büdingischen Samlung Band I. S. 450. Es fand aber auch diese Vorstellung kein Gehör.

Da inzwischen das Schif, mit welchem er nach St. Thomas gehen wolte, schon über Pampus hinaus war, und er demselben nacheilen mußte; hinterließ er noch eine Erklärung über dem, was seit dem 28ten October d. J. in Ansehung seiner und der Gemeine des HERRN, der er diene, zu Amsterdam vorgefallen; welche gedrukt ist in der büdingischen Samlung Band II. S. 63. u. f.

Der Schluß derselben ist: " Darum habe ich einen Aufsatz hinterlassen, der allenfalls darthun kan, was ich nun noch zu der Sache zu sagen habe; daß nemlich der Pastoralbrief auf einem gänzlichen Mißverstand beruhe, und ich die Herrnhuter

nicht kenne, die daselbst beschrieben werden. Und damit verlasse ich Amsterdam mit herzlicher Liebe, Zufriedenheit und Gebet, daß auch unser Friede über ihm bleibe. Denenjenigen aber, welche sich so unfreundlich gegen uns bewiesen, wünsche und gönne ich diesen Augenblik eine selige Veränderung durch Gnade, um des Verdienstes willen des Blutes und Todes unsers und ihres Hirten, welchen sie in seinen Schäflein, die Er lieb hat, und sie pfleget, verfolget und geschmähet haben. Der behalte ihnen diese Sünde nicht!"

§. 31.

Ich will hierbey nur noch zween Puncte anführen:

1) Es heißt in dem Pastoralbriefe S. 301. "Wenn das wahr wäre, daß die Herrnhuter die augspurgische Confeßion annähmen; so wolten sie, die Prediger in Amsterdam, sich nicht entziehen, nach dem Exempel ihrer Väter, ihnen die Hand der Brüderschaft zu reichen; gleichwie sie es, (doch mit Vorbehalt der heiligen Wahrheit, nach dem Glaubensbekentnis ihrer Kirche,) allen denjenigen thäten, welche der reinen augspurgischen Confeßion zugethan sind" u. s. w.

Hier liegt also der Knoten. Die Brüder in Heerendyk waren durch Deputirte befragt worden, ob sie eine Confeßion hätten? Hierauf antworteten sie, daß sie mit dem Herzen glaubten, und mit dem Munde bekenneten, was das Symbolum der

zwölf

zwölf Artikel des allgemeinen christlichen Glaubens in sich fasset, nach dem Sinn und Meinung der Apostel. Kein eigenes Glaubensbekentnis wolten sie von sich stellen; denn sie könten nichts entwerfen, das so deutlich und zuverläßig wäre, als die heilige Schrift selbst.

Hätten sie nun bedacht, daß kein neues Glaubensbekentnis nöthig wäre, nachdem der Graf, als Vorsteher der Gemeine, in seinem eignen, und der herrnhutschen Gemeine Namen, sich im Jahr 1735. zur augspurgischen Confeßion solenniter bekant, (S. 909. u. f.) und die Gemeine in Herrnhut im Jahr 1736. dieses Bekentnis vor einer königlichen Commißion wiederholt, (S. 973.) auch überdem das Chursächsische Rescript von 1737. ausdrüklich besagt hatte, daß die Gemeine in Herrnhut solange, als sie sich zur augspurgischen Confeßion bekennte, bey ihrer Verfassung und Einrichtung solte gelassen werden; (S. 1069.) so wären sie auf einmal aus allen Schwierigkeiten gewesen. Denn ihre Antwort hätte kurz weg die seyn können: Wir brauchen kein Glaubensbekentnis von uns zu stellen; denn wir bekennen uns zu der augspurgischen Confeßion. Als sie aber dieses nicht gethan hatten; so nahm der Kirchenrath in Amsterdam Anlaß, ihre Lehren aus einigen gedrukten Briefen, aus Lelongs Historie, aus dem Gesangbuch, und dergleichen Schriften auszufinden; in welchen allen, und sonderlich in dem Gesangbuch, vieles enthalten war, das die Brüder, bey genauer Prüfung, selbst nicht würden gebilliget haben; wie sie dann

aus der Ursach das Gesangbuch selber abgeschafft. (S. 916. u. f.)

Daher kan man leicht begreifen, woher es komme, daß die Idee von Herrnhutern, welche in dem Pastoralbrief gegeben wird, auf die Gemeine in Herrnhut, und ihre wahren Glieder, so gar nicht paßt.

2) Des Grafen Noten zu dem Pastoralbrief sind zwar kurz; machen aber doch manches klar, und zeigen insonderheit, wie vieles in demselben sich auf falsche Zeugnisse gründe.

Uebrigens gehöret hieher des Grafen Schreiben vom Jahr 1740. an die Commissarios politicos in Amsterdam, in der büdingischen Samlung Band I. S. 255. u. f. Denn dasselbe beziehet sich ganz auf die holländischen Controversen, welche in diesem Jahr den Anfang genommen. Auch will ich sein freundliches Schreiben an den Professor Gerdes in Gröningen, welcher in einer academischen Rede von der Salbung, gegen die Brüder sich herausgelassen hatte, bey dieser Gelegenheit anmerken. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 189.

§. 32.

Ich habe alles das, was den Pastoralbrief betrift, zusammen genommen, und muß nun noch einige Umstände nachholen, die zu dem dismaligen Aufenthalt des Grafen in Amsterdam gehören.

Er hatte in dieser Zeit einen gesegneten Umgang mit verschiedenen Personen daselbst, insonderheit

heit mit den Predigern Debruin, Plantinus, Shiphout, van Alphen, Deknadel u. s. Seine besondere Einsicht in die Materie von der Gnadenwahl, die ihm bis an sein Ende eine sehr tröstliche Lehre war, schreibt sich unter andern von seinem Umgange mit dem Herrn Debruin her. In einem Briefe an seine Gemahlin heißt es davon: "Der Prediger Debruin sagte mir dieser Tage seine Idee von der Prädestination, nemlich: JEsus muß ein gewisses Erbtheil haben, das Ihm der Vater bestimmt hat, und das sind seine Gläubige und Kinder, die Ihm nicht aus der Hand gerissen werden können; im übrigen wird niemand weggewiesen, wer ausserdem durch seine Gnade kommt." Er thut hinzu: "Das glaube ich von Herzen, wie er."

Weil sich auch in eben der Zeit eine mehrere Bekantschaft machte, nicht nur unter einigen rechtschaffenen Lehrern, sondern auch andern erwekten Personen, von verschiedenen Religionen; so gingen des Grafen Gedanken dahin: Es möchte ein jeder in der Religion, worinn ihn die Vorsehung GOttes werden oder kommen lassen, mit einfältigem Herzen bleiben; theils zum Segen für sein eigen Herz, theils auch andern zum Nutzen und gutem Exempel. Dabey aber hätten diejenigen, denen es ein rechter Ernst sey, dem HERRN ihrem Heiland zu gefallen, ohne Rüksicht auf die Religionsdifferenz einander zu lieben, und mit der von GOtt empfangenen Gabe einander zu dienen. Ihre Herzensharmonie mache keinen Mischmasch in den Religionen, (die blieben alle in ihrem Werthe

und Gange;) sondern sie lernten nur in der Hauptsache, dem Glauben an Christum, und der daraus fliessenden Liebe, einander fassen und bauen.

§. 33.

So schwer unserm Grafen der Pastoralbrief fiel, um seines Inhalts, seiner Veranlassung, und der davon zu befürchtenden Folgen willen; und so sehr es ihn schmerzte, daß alle seine Bemühung, dem Mißverstande abzuhelfen, vergeblich war; so hatte er doch dabey in seinem Herzen reichen Trost.

An seine Gemahlin schrieb er: " Der Heiland sey ihm in den Tagen so groß und so nahe worden, daß er es nicht aussprechen könne; sein Herz sey inniglich vergnügt in Ihm. " u. f.

Er kam insonderheit, durch Erfahrung, in die Materie von dem zärtlichen Umgange mit dem Heiland, immer mehr hinein. In einer Rede am 12ten November 1747. in Herrnhut gehalten, sagt er: " Ich habe heute vor neun Jahren in Amsterdam mit einer Aeltestin, die nun bey dem HERRN daheim ist, über diesen Punct gesprochen. Wir haben beide müssen weinen, wie nahe einem der Heiland seyn kan; wie simpel und einfältig es sich mit Ihm umgehen läßt; wie man so einen ganzen Tag mit Ihm zubringen kan; wie man keinen Gedanken, keine Nothdurft, kein Anliegen hat, das man nicht viel simpler und natureller bey Ihm niederlegen kan, als bey seinem allervertrautesten Herzen; da man doch manchmal ein Menagement brauchen muß; aber beym Heiland ist das gar nicht

nöthig:

nöthig: sondern wer es dahin gebracht hat, daß er mit Wahrheit sagen kan: "wenn nur mein Herz Fenster hätte, daß meine Geschwister hinein sehen könten, der hat den Trost, daß der Heiland auch hinein sieht, und die allerverborgensten Winkel klar und lichte vor sich hat, und daß nichts drinnen vorgeht, das Er nicht weiß."

§. 34.

Er machte in Amsterdam unter andern einen Aufsatz wegen der Gemeine in Herrnhut und deren Bedienung, welcher in der **büdingischen Samlung Band II. S. 167.** gedrukt ist. Aus dem Inhalt desselben ist abzunehmen, daß er befürchtet habe, es dürfte ein Prediger in Bertholdsdorf oder in Herrnhut, in gegenwärtigen oder künftigen Zeiten, sich beygehen lassen, unter dem Vorwand seiner Amtsbefugnis, die Gemeine in Herrnhut zu plagen, und ihr dasjenige schwer zu machen, was einer Gemeine Christi zukommt. Er ist dabey nicht in Abrede, daß die Gemeine in Herrnhut zu dem bisherigen Prediger nicht das völligste Zutrauen habe, weil derselbe, in Behandlung der Gemeine, sich zu oft vergangen habe. Daher wünscht er, daß ein Prediger, das ist einer, welcher der Gemeine in Herrnhut öffentlich das Wort GOttes verkündigt, und die Sacramente austheilt, das Vertrauen derselben zu gewinnen, sich alle Mühe geben möge; wobey er voraussetzt, daß er die Gemeine gründlich kennen, und herzlich lieb haben solte. Hiernächst hätte er alle Handlungen der Religion mit inniger Andacht zu verrichten; über den wesentli-

sentlichen Stükken der lutherischen Religion und Agende zu halten, und nichts freygeisterisches oder separatistisches aufkommen zu lassen. Er müsse aber im geringsten nicht künsteln, und der Gemeine, unter dem Vorwand der Ordnung, nichts aufdringen wollen, das sonst alle vernünftige Menschen für unnöthig halten. In Absicht auf den inwendigen Gang, und die brüderliche Einrichtung, habe derselbe die Gemeine ganz ungekränkt zu lassen; denn der Geist JEsu Christi müsse freye Hand haben. Die von der hohen Obrigkeit bestätigte innere Freyheit und genaue Einrichtung sey ernstlich beyzubehalten; die sich äussernden ausserordentlichen Gaben des Geistes, z. E. der Trieb unter die Heiden, die Gabe, gesund zu machen ꝛc. demüthig zu bewahren, aber kein Aufsehen davon zu machen. Dabey erinnert er: "Mit allen durch den Dienst der Brüder erwekten lutherischen Gemeinen hat die herrnhutische die nächste Connexion; und sie hat darauf zu sehen, daß es ihr nicht an Leuten fehle, die sie auf Verlangen zu ihrem Dienst überlassen könne; wie dann überhaupt der Plan der herrnhutischen Gemeine ist und bleibet, bey leiblicher und ordentlicher Arbeit, und einer äusserlich ordentlichen unaffectirten Art, den Geist der Zeugen unveränderlich beyzubehalten, und im geringsten von nichts abzugehen, was der HERR bis dahin unter den Gliedern in diesem Theil gewirket hat."

Zum Schluß sagt er: "Gleichwie auf der Beobachtung aller vorhergehenden wichtigen Umstände ein besonderer Segen ruhet, und ein Gnadenlohn,

den

den man nicht überdenken kan; also ist ein für allemal allen Predigern in Bertholdsdorf oder Herrnhut, die sich zu einigen Zeiten ihres Amts zum Ruin oder Plage der Gemeine im Ganzen, oder einigen Stükken, mißbrauchen werden, der Fluch und Bann vorbehalten, der von ihnen nicht lassen wird, wo sie sich nicht erkennen, und unter den Geist der Gemeine beugen; sondern sie vertilgen wird. Das wolle der Heiland in Gnaden abwenden und sein Volk und ihre Arbeiter segnen bis ans Ende der Tage." *)

*) In der apologetischen Schlußschrift erklärt er sich, S. 11. dieser Aeusserung wegen, in folgenden Worten: "Der Fluch, den ich auf einen jeden Pfarrer zu Bertholdsdorf eventualiter gelegt, der die Gemeine zu Herrnhut quälen würde, hat kein Geheimnis seyn sollen. Es ist aber kein Kirchenbann, sondern die Censores werden wol gehört haben, daß man zuweilen in seinem letzten Willen einen Fluch auf die eine oder auf die andere Action legt, welche gerne zutreffen. Von dieser letzten Art war auch dieser, den ich in meinem in vim Testamenti niedergelegten finalen Verlaß, wegen Herrnhut, einfliessen lassen."

§. 35.

Von seinen in Amsterdam dasmal gemachten Liedern will ich nur ein paar erinnerlich machen.

Das eine fängt sich an: Du wollest uns das Kreuzgeheimnis lehren u. s. w. und steht N. 1282. Es heißt unter andern in demselben:

Der Richter, dem die Rache übergeben,
Hat allen Sündern zugetheilt zu leben.

Wer

Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
Und will nicht mehr aus eigner Kraft genesen;
Und liegt vor JEsu Füssen als erstorben:
Von solchen ist kein einger noch verdorben.
Und wärs ein Bär, er wird zu einem Lamme,
Und wär er kalt, wie Eis, er wird zur Flamme;
Und wär er todt, wie Stein, er kommt zum Leben,
Und wird dem Sohn vom Vater übergeben u. s. w.

Und noch vorher heißt es:

Ihr könnt so, wie ihr seyd, zum Lamme kommen,
Und kommt ihr nur, so werdt ihr angenommen.
Ihr mögt so sündig seyn, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden.

Das andere steht N. 1363.

Wir woll'n uns lieben, wie wir angefangen, und in dem Rok der Gnade woll'n wir prangen u. s. und N. 1309. Laß uns in deinem Frieden eingeschlossen, ein seligs Leben führ'n, als Bundsgenossen u. s.

Diese beiden letzten sind eigentlich nur ein Lied, welches er am 22ten November aus dem Herzen gesungen, als Tages darauf zween Brüder, Weber und Valentin, die nebst ihren Frauen, in Gesellschaft des Grafen nach St. Thomas, zum Dienst dasiger Mißion abreisen wolten, auf das Schif gingen.

§. 36.

Er selbst ging hierauf auch zu Schiffe, und war am 11ten December schon im Texel; mußte aber noch bis zum 21ten daselbst vor Anker liegen.

In dieser Zeit machte er erstlich die Gemeinloosungen fertig für das Jahr 1739. Man findet sie in der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, im ersten Band S. 417. u. f. Sie sind aus allen Propheten genommen, und enthalten die herrlichsten Lehren, Verheissungen, Ermahnungen, Bekentnisse u. s. w. Der Graf hatte sie für alle Gemeinen und Diener gesamlet; daher er auch aller der Orte in der Aufschrift namentlich gedenkt, wo sie damals zerstreuet waren.

In der Zuschrift an die Gemeine sagt er unter andern: " Was soll ich euch sagen? Ich bin euer Bruder, euer unwürdiges Mitglied. u. f. Bleibet vor dem Lamme, das euer und mein ist, und wünschet mir und meinen Gefährten Glük auf den Weg, darauf unsere Brüder mir seit zehn Jahren schon weit über hundertmal vorgegangen sind, die die Meere auf Gnade durchwallet haben."

" Ich bitte meine theure Frau Mutter um ihre Fürbitte. Sie hat in einem Jahre zween Söhne aus der Zeit verloren. Sie kan keine grössere Sicherheit für das Leben ihres noch einigen Sohnes haben, als daß er in dem Dienst des HERRN ist, der den Schlüssel zum Grabe nicht hergeben darf, wenn Er nicht will."

" Ich grüsse dich, meine liebe Frau, und befehle dir das Amt, dem Volk des HERRN zu dienen, als meine Gehülfin, mit der Gnade, die dir gegeben ist. Ich wünsche dir Simons Glük und Beugung." Luc. 5, 7. 8.

"Ich

"Ich sehe euch, meine Kinder, auf dem Wege zur Jüngerschaft; bleibt darauf mit willigem Herzen."

Ich verehre dich innigst, ganze auserwehlte Gemeine, und ich will deiner gedenken in fernen Landen:

Denk du auch mit Sehnen
Und mit Freudenthränen,
An die Zeugenwolk,
Die die Welt durchziehet,
Welche niemand siehet
Als das Gnadenvolk;
Sey mit ihr, wie sie mit dir,
O du bey dem Abendscheine
Fröhliche Gemeine!

Gegeben am Bord des Schiffes St. Martin, vor Texel am 17ten December 1738."

§. 37.

Am Thomastage, den 21ten Dec. setzte er noch im Texel ein Schreiben auf, in welchem er die Ursachen darlegt, warum er sich, vor seiner Abreise unter die Heiden, über verschiedene Dinge nicht mehr erkläre.

Man siehet aus dem Eingange, daß er hierzu durch einen Freund veranlasset worden, welcher ihm zu erkennen gegeben, daß es gleichwol gut seyn würde, wenn man über alles seinen Sinn wüßte; es sey nun, daß er von dieser Reise zurükkomme, oder auf derselben seinen Lauf beschliesse.

Hierauf sagt nun der Graf, in Absicht auf eine jede Abtheilung von Menschen, mit denen er bis daher

daher zu thun gehabt, wol etwas weniges; läßt sich aber auf keine specielle Beantwortung der ihm zur Last gelegten Dinge ein. Man sieht jedoch deutlich, daß er mit dieser nur summarisch abgefaßten Erklärung, auf einige in dem Pastoralbrief gegen ihn enthaltene Beschuldigungen eine Rüksicht hat. Denn durch das, was er da von den Juden, den Socinianern und den Catholiken sagt, entkräftet er verschiedene von gedachten Beschuldigungen auf einmal, ohne derselben Erwehnung zu thun.

Endlich schließt er mit den Worten: "Ich will also schweigen, und meinen lieben HERRN, den ich bis in mein acht und dreyßigstes Jahr von Kindesbeinen an geliebet und ihm gedienet, (nach unserer Manier, wiewol unvollkommen, unartig, ungezogen, aber das habe ich mit ihm auszumachen,) in Sachen seines Reichs herzlich, und nach meinem Erkentnis treu, meine Wege unter den Heiden, und meinen Handel unter den Christen ausmachen lassen; ich mag hier länger sterben, oder bald bey Ihm leben sollen; ich mag wallen oder daheim seyn, so bin ich Sein." Siehe seine **Bedenken und Sendschreiben S. 104.**

§. 38.

Noch aus der See schrieb er einen ausführlichen Brief an die Aeltesten und Helfer der Gemeine, welcher am 27ten December datirt, und mit dem Loots des Schiffes St. Martin zurükgeschikt worden. Er nennt ihn sein eventual Testament, und man kan ihn lesen in der **büdingischen Samlung Band II. S. 252. u. f.**

Er

Er sagt darinnen: " Ich bitte die Brüder, um soviel mehr darauf acht zu haben, weil es die Grundideen sind, darinnen wir Anfangs zusammen geflossen, und das Verderben aller Gemeinen jederzeit daher gekommen ist, daß man sie negligirt."

Er wiederholt dieses am Ende des Briefs und sagt: " Ich will nichts weiter hinzuthun, und überhaupt meinen Heiland bitten, Er wolle meinen lieben Brüdern in diesem allen so ziemlich klar machen, worauf ich bisher gearbeitet, und sowol von den heidnischen Gegenden aus, als bey meiner Zurükkunft, G. G. wieder fort arbeiten werde."

Im übrigen redet er gleich Anfangs von der Gelegenheit zu dieser Schrift und sagt: " Ich bediene mich einer guten Gelegenheit, nemlich eines Südwinds, der mich ein paar Tage noch im Texel aufhält, euch alle mit einander zu grüssen. Ich nehme nicht von euch Abschied; denn ob ich wol bereit bin, auch eine Mohrensaat zu werden, und mich zu meinen andern Brüdern und Schwestern in Thomas oder Crux hinlegen zu lassen, welches mir eine Gnade und Ehre wäre: ich hätte auch nichts darwieder einzuwenden, als meine Unwürdigkeit; so habe ich doch nicht die geringste Versicherung dazu in meinem Herzen, und tractire diese Reise (dem Rath des HERRN unvorgegriffen,) als einen blossen Besuch der Gemeine auf etwas länger, als ihr sonst von mir gewohnt seyd: denn man weiß nicht, wie Wind und Wetter sind."

Hier findet man demnach seine Grundideen von den heiligen Sacramenten, der Kindererziehung,

der Ehe in der Gemeine, den Gemeinämtern, Versamlungen, Arbeiten, Botschaften, Leiden, Anstalten, Briefschreiben, Bauen, Ordnungen, Controversen, Chören, *) u. s. w. und es ist unstreitig eine wichtige Schrift.

*) Ich will aus diesem Schreiben des Grafen einen kurzen Auszug machen, doch ohne die schon anderswo bemerkten Puncte zu wiederholen. Weil demnach von der Kindertaufe S. 449. von der Kinderzucht S. 430. von dem Lehrvortrage S. 425. u. f. 447. von den Aeltesten S. 595. und 888. von den Helfern S. 595. von den Aufsehern S. 447. u. f. von den Ermahnern S. 448. von den Krankenwärtern S. 448. und 666. u. f. von den Arbeiten S. 450. von den Botschaften S. 452. von den Leiden S. 418 und 647. von den Gnadenwundern in der Gemeine S. 665. u. f. von den Loosungen S. 544. u. w. von den Kinderanstalten S. 527. u. f. von der Correspondenz S. 464. von dem Anbauen neuer Gemeinorte S. 1108. von den Gemeinordnungen S. 519. von Controversen S. 511. 578. von der Gemeinzucht S. 445. und 677. vom Bann S. 574. u. f. von obrigkeitlicher Zucht S. 446. von Verführern S. 573. u. f. von der Connexion der herrnhutischen Gemeine mit der lutherischen Kirche S. 410. von Meinungen S. 582. von Banden und Gesellschaften S. 433. von Personalitäten S. 478. 479. vom Abendmahl S. 664. des Grafen in vorerwehntem Schreiben geäusserte Ideen gröstentheils schon vorgekommen sind; so will ich nur noch folgende Puncte anführen. Er macht nemlich

1) Einen Unterschied unter solchen Seelen, die der Gnade unsers HErrn JEsu Christi theilhaftig worden, Ihm von ganzem Herzen anhangen, und sich

sich vom heiligen Geiste leiten lassen; dabey aber in ihrem äusserlichen Beruf bleiben, und darinnen der Lehre JEsu gemäß leben; und unter Streitern Christi. Menschlich davon zu reden, um sich deutlich zu machen, so verhielte sichs damit, wie mit den Unterthanen eines Königs. Die bleiben zum Theil an ihrem Orte, treiben ihren Handel und Wandel, nehmen sich ihrer Familien an, und sind auf die Weise dem Lande nützlich; zum Theil aber treten sie in des Königs Dienste, werden seine Soldaten, ziehen auf Befehl ins Feld, gehen allen Beschwerlichkeiten entgegen, wagen dabey Leib und Leben u. s. w.

So sagt der Graf: Die Streitersache ist das Geschäfte JEsu Christi auf seinem Erdboden, wozu sich gewisse, von Ewigkeit vorerwehlte, in der Zeit gerufene, mit dem Streitersinn angethane Seelen, dergestalt widmen, daß sie Essen und Trinken, Schlafen, Nothdurft, ehrlichen Namen, Zeit und Kräfte, und alles daran spendiren, und zwar, weil sie nicht anders können, mit einem solchen einfältigen Herzen, daß ihnen nicht einfällt, es anders zu machen: Es liegt in solchen Herzen ein inniges Gefühl von der Treue, und von dem Verdienst JEsu, und seinem ganzen heiligen Wandel auf dieser Welt.

Wenn nun der Graf Personen vor sich hatte, die nicht zu den Brüdergemeinen gehörten; so war er herzlich vergnügt, wenn er es mit ihnen, durch die Predigt des Evangelii, nur dahin bringen konte, daß sie als arme Sünder zum Heiland kamen, der Gnade in seinem Blute theilhaftig wurden, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugneten, und züchtig, gerecht und gottselig lebten in dieser Welt. Wenn sie dann in ihrem Stande blieben, ihre ehrliche Handthierung fortsetzten, ihrem Hause wohl vorstunden, ihre Kinder in der Furcht

GOt-

GOttes erzogen, ihrem Nächsten ein gutes Exempel gaben, und ihm nach Vermögen dienten; so war er damit von Herzen zufrieden, und konte gar nicht leiden, daß man sie darinnen irre machte. Hatte jemand von solchen Personen den Einfall, ob er sich nicht solte dem Dienst des HErrn widmen, von seinen bisherigen Geschäften sich los machen u. s. w. so unterließ der Graf nicht, ihm sein Bedenken dagegen treulich zu sagen, und ihn von Herzen zu bitten, daß er darinn sich nicht übereile; denn der Heiland habe gesagt: Wer einen Thurm bauen wolle, der solle vorher die Kosten überschlagen, ob er es auch ausführen könne u. s. w.

Hatte aber der Graf mit Gliedern der erneuerten Brüdergemeine es zu thun; so setzte er voraus, daß die Gemeine eine ganz eigne Bestimmung vom HErrn habe. Sie sey dazu von Ihm gesamlet und zu einem Leibe getauft worden, daß sie seinen Absichten zum Heil der Menschen dienen solle. Ihre Glieder thäten Unrecht, wenn sie nur auf sich dächten, und sichs, auch im guten Sinn, wohl seyn liessen, mit Hintansetzung ihres Berufs zum Dienst. Die Brüdergemeine sey eine Societät, die sich vor dem HErrn verbunden habe, Leib und Seele, und alle Kräfte in Seinem Dienste dran zu wagen. Und wenn auch ein Glied der Gemeine ruhig in derselben bleibe, und nicht zum Dienst an andern wirklich aufgerufen werde; so müsse es doch nie an seinem Willen fehlen.

Hierauf gründet sich nun

2) Der Unterschied, den er unter den Ehen der Kinder GOttes macht. Alle Ehen der Kinder GOttes sollen darinn überein kommen, daß sie im Namen unsers HErrn JEsu Christi angefangen, und nach seinem heiligen Wort geführt werden. Wenn aber ein solches Ehepaar z. E. in einer Stadt lebt,

der Mann treibt sein Handwerk, die Frau führt seine Haushaltung, sie erziehen ihre Kinder in der Furcht und Ermahnung zum HERRN, sie dienen GOtt und ihrem Nächsten, und geniessen dabey Ruhe und Friede; so ist das eine ordentliche, bürgerliche, christliche Ehe. Wenn dagegen ein Ehepaar dem Dienst unsers HErrn JEsu Christi gewidmet ist, und von Ihm bald hie bald da gebraucht wird, wo sie nach Gelegenheit Hunger und Durst, Hitze und Frost, Mangel und Trübsal, erfahren müssen, und dabey nicht im Stande sind, ihre Kinder bey sich zu haben, und sie selber zu erziehen, weil ihr besonderer Beruf solches nicht zuläßt; so heißt er das eine Streiterehe. Ueberhaupt sagt er von der Ehe:

3) Daß alle wahre Kinder GOttes keine von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, den Zwek ihrer Handlungen, weder gerade zu, noch von der Seite, seyn lassen, ist offenbar: daß also eine beflekte Ehe keine Sache für ein Kind GOttes sey, ist in unserer Gemeine nicht nöthig zu beweisen. Hiermit verbindet er folgendes:

4) Gleichwie alle Brüder den beflekten Rok des Fleisches von Herzen hassen müssen; so ist ihnen auch die Zeugung der Kinder mit gleichem Ernst, als die wichtigste Handlung der menschlichen Creaturen, und die von den ernsthaftesten Folgen ist, aufs tiefste einzudrükken; damit in der Gemeine keine andre Kinder gezeuget werden, als dem HErrn, und vor dem HERRN; und die Vereinigung der Eheleute zu diesem grossen Zwek mit nicht geringern Respect und Ehrfurcht geschehe, als die Geburt, oder auch die Scheidung der Seele von ihrer Hütte. Er suchte

5) Zu verhüten, daß die Brüder auf das den Gelehrten gewöhnliche Bibelforschen und Schrifter-

klären nicht fallen möchten. Das that er vermuthlich darum, weil er wahrgenommen hatte, daß ungelehrte Leute in den damals sehr gewöhnlichen Privatversamlungen, oft mehr zu ihrem eigenen Schaden als zum Nutzen, an die Schrifterklärungen sich wagten. Er selbst unterstund sich nicht, die dunklen Schriftorte zu erklären (S. 426.) und glaubte, daß es besser für die Brüder seyn würde, wenn sie bey den in der Schrift enthaltenen deutlichen Gotteswahrheiten blieben, und sich nicht übers Ziel mässen. Weil er aber in dieser Absicht, von der heiligen Schrift, und dem darinn gebrauchten Stilo, auf eine ungewöhnliche Weise sich äusserte; so gab das hernach Gelegenheit zu vielen Streitigkeiten unter den Theologen. Doch es heißt in seinem Schreiben weiter:

6) "Die Aemter in der Gemeine können auch, nachdem sie sind, von Leuten bekleidet werden, die noch keine Kinder GOttes sind, und also beweisen dieselben, und ihre gute Ausrichtung, nichts für die Kindschaft GOttes. Es ist ein grosser Verstoß, wenn man redliche Leute, die ihr Amt treulich thun, und die zuweilen wie Bezaleel dazu begabet sind, darum nicht achten, sich nicht mit ihnen einlassen, noch mit ihnen an einem Joche ziehen will, weil sie noch keine Kinder GOttes sind."

7) Von menschlichen Ordnungen, wodurch er solche Verfassungen versteht, die nicht eigentlich die Seele angehen, und welche der HErr weder ausdrüklich geboten noch verboten hat, sagt er unter andern: "Ueberhaupt ists den Zeugen und Gemeinen JEsu eine Seligkeit, wenn sie bey vielen und mancherley Gelegenheiten unterthan seyn können allen menschlichen Ordnungen um des HErrn willen; und sie zerfallen sehr ungern mit Vorgesetzten, sie mögen gütig oder wunderlich seyn."

 8) Von

8) Von den Controversen heißt es: " Sie sind von verschiedener Art. Sie gehen entweder auf Grund, und da stehet eine Gemeine unbeweglich, antwortet bescheiden, aber nicht viel, und was sie sagt, dabey bleibt sie, (es kan nicht leicht ein Exempel vorkommen, daß sie zweymal antworten muß;) oder sie betreffen Nebensachen, da lassen sie sich gerne weisen, und sind in ihren Antworten behutsam, beugsam, gefällig. — — Eine Gemeine und ihre Glieder defendirt nichts, was mit einigem Grunde kan getadelt werden, sondern man dankt für die Erinnerung und bessert. Wenn die Controversen aus purem Haß und Feindschaft erregt, und alsdann, wie gewöhnlich, boshaftig und hämisch geführet werden, da ist der Text: Und JEsus schwieg stille, einer Gemeine ganz dienlich."

9) Von Singstunden, Betstunden, Liebesmahlen, Bettagen und dergleichen sagt er: " Sie wollen heilig gehalten seyn, mit grossem Respect vor dem HERRN. — — Ich habe nichts zu erinnern, als Ordnung, Ehrerbietung, Einfalt, und Glauben des Segens, den man nicht allemal gleich greift, aber doch in JEsu Verheissung gewiß hat."

10) In Absicht auf die Chöre heißt es: " Es ist auch zu merken, daß die Aeltesten sowol aller als jeder Gemeinen denen Aeltesten ihrer Chöre, nach dem Inwendigen ganz ergeben zu seyn pflegen, und sich freuen, wenn sie von denselben können geführt und geleitet, und ihnen an ihrem Theil wieder unterthan werden."

Verschiedene sonst ungewöhnliche Ausdrükke in diesem eventual Testament des Grafen haben zu allerhand Beschuldigungen und Urtheilen einiger Lehrer in der Kirche Anlaß gegeben. Weil diese aber in der apologetischen Schlußschrift, und sonst beantwortet worden; will ich mich dabey nicht aufhalten.

§. 39.

Am 15ten December, und also noch ehe unser Graf in See lief, hatte der Heiland sein Töchterlein *Anna Theresia*, ein Kind von ohngefehr fünf Jahren, zu sich genommen; die Nachricht davon konte ihn aber nicht mehr erreichen. Sie war von einem muntern und lebhaften Naturell, und faßte alles, was sie sahe und hörte, ungemein geschwind. Nichts aber fand mehr Eingang bey ihr, als die Geschichte von der Marter und dem Tode JEsu Christi. Das Beten und Singen war ihre Herzensfreude. Oft sang sie den Vers: **Wir fall'n vor Dir hin, verliebet im Sinn u. s. w.** und fiel dabey mit ihren Schwestern auf ihr Angesicht, und betete. Sie war auch ein sehr gehorsames Kind, und blieb es bis zu ihrem Heimgange. Zu den Brüdern und Schwestern hatte sie eine grosse Liebe, und hüpfte vor Freuden, wenn jemand sie in ihrer Stube besuchen kam. Von ihrem Herzen redte sie mit Geradigkeit, und sagte das gute und schlechte mit kindlicher Einfalt. Endlich fing sie an, immer vom Sterben und Heimgehen zu reden; man wolte es ihr ausreden, aber es war vergeblich. Sie nahm Abschied von ihrer Mama und sagte: "Ich komme nun nicht wieder, es ist ganz gewiß; leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb." Bald darauf legte sie sich, und krigte grosse Schmerzen; war aber dabey innig vergnügt; wolte nichts mehr vom Aufkommen hören, sondern begehrte nur zum lieben Heiland zu gehen, und endigte ihren kurzen Lebenslauf mit Freuden.

Aus einem Liede der Frau Gräfin, auf dieses ihr liebes Kind, will ich nur folgendes anführen:

“ Dein scharfer Sinn, dein so bedächtlichs handeln,
Da wenig kindisches zu sehen war,
Und das, was insgemein bey Kindern rar,
Dein so gar folgsam's und gehorsam's wandeln,
Dein starker Trieb, der sich vors Lamm warf hin,
Und dein in Ihn so ganz verliebter Sinn;

Und das Gefühl beym kindlichen Versehen,
Da du kein'n Augenblik nicht Ruhe hatt'st,
Und alsofort um die Vergebung bat'st;
Und dein sc öfters in die Stille gehen,
Dein zärtlichs lieben, und was sonsten mehr,
Das macht mir freilich deinen Abschied schwer.”

Sie schließt endlich mit den Worten:

“ Ich bin nun still, und laß dich sanfte ruhen;
Ich seh dir nach, bewundre dein Geschik;
Begehre dich auch itzt nicht mehr zurük;
Denn wen der Freund so zeitig läßt ausschuhen,
Zu dem hat Er gewiß besonders Lust;
Drum, holdes Kind, bleib nun an Seiner Brust!”

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spangenberg, August Gottlieb, 1704-1792

Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf

Bd.: 4

Barby (1773)

Biogr. 1270-4/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068152-1
VD18 80370578-001